Betrachtung über Matthäus (Synopsis)

John Nelson Darby

bibelkommentare.de

Inhaltlich unveränderte Textfassung, sprachlich vereinzelt modernisiert. Der alttestamentliche Gottesname wurde mit Herr übersetzt.

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.179.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5
Kapitel 1 6
Kapitel 2 8
Kapitel 3 10
Kapitel 4 18
Kapitel 5–7 23
Kapitel 8 29
Kapitel 9 33
Kapitel 10 36
Kapitel 11 39
Kapitel 12 44
Kapitel 13 48
Kapitel 14 57
Kapitel 15 60
Kapitel 16 64
Kapitel 17 72
Kapitel 18 78
Kapitel 19 81
Kapitel 20 83

Kapitel 21 . . . . . **85**

Kapitel 22 . . . . . **88**

Kapitel 23 . . . . . **91**

Kapitel 24+25 . . . . . **93**

Kapitel 26 . . . . . **104**

Kapitel 27 . . . . . **111**

Kapitel 28 . . . . . **116**

Bibelstellenverzeichnis **118**

Einleitung

Dieses Evangelium stellt Christus vor uns in dem Charakter des Sohnes Davids und Abrahams, d. h. in Verbindung mit den dem Volk Israel gegebenen Verheißungen, zugleich aber auch als Immanuel, Jehova-Heiland; denn das war der Christus, und Er würde, wenn Er von Israel aufgenommen worden wäre, die Verheißungen erfüllt haben, und Er wird dieselben später zu Gunsten dieses vielgeliebten Volkes erfüllen. Dieses Evangelium ist daher in der Tat die Geschichte der Verwerfung Christi durch das Volk, und folglich die Geschichte der Verurteilung des Volkes selbst, insoweit es seine Verantwortlichkeit betraf (denn die Ratschlüsse Gottes können nimmer ihren Zweck verfehlen), sowie die Darstellung von dem, was Gott seinem Vorsatz gemäß nunmehr einführen wollte.

In dem Maß, wie sich der Charakter des Königs und des Reiches entwickelt und die Aufmerksamkeit der Leiter des Volkes erregt, widersetzen sich dieselben und berauben sowohl sich als auch das ihnen anhangende Volk all der Segnungen, die an die Gegenwart des Messias geknüpft waren. Der Herr kündigt ihnen die Folgen davon an und zeigt seinen Jüngern, welchen Charakter das Reich, nach seiner Verwerfung, hienieden annehmen wird, sowie die Herrlichkeiten, die für Christus und für die Seinigen mit Ihm daraus hervorgehen würden. In seiner Person und im Blick auf sein Werk wird auch die Grundlage der Versammlung offenbart – die Kirche, als durch Ihn selbst gebaut. Mit einem Wort, im Anschluss an seine Verwerfung durch Israel tritt zuerst das Reich vor unsere Blicke, so wie es jetzt ist (Mt 13), dann die Kirche (Mt 16) und endlich das Reich in Herrlichkeit (Mt 17).

Schließlich, nach seiner Auferweckung, werden die Apostel durch den auferstandenen Herrn mit einem neuen Auftrag ausgesandt, der sich an alle Nationen richtet.

Kapitel 1

Der Zweck des Geistes Gottes in diesem Evangelium ist, den Herrn als den einzuführen, der die Verheißungen Israels sowie die Weissagungen, die sich auf den Messias beziehen, erfüllen sollte; und jeder aufmerksame Leser wird sich davon getroffen fühlen, wie oft der Nachweis ihrer Erfüllung geführt wird. Er beginnt daher mit dem Geschlechtsregister des Herrn, indem Er zu dessen Ausgangspunkt David und Abraham wählt, als die beiden Stämme, denen das messianische Geschlechtsregister entsprang und denen die Verheißungen gegeben worden waren. Das Geschlechtsregister ist in drei Abschnitte geteilt, die drei großen Teilen der Geschichte des Volkes entsprechen:

1. von Abraham bis zur Aufrichtung des Königtums in der Person Davids,
2. von dieser Aufrichtung bis zur Gefangenschaft und
3. von der Gefangenschaft bis auf Jesum.

Man wird bemerken, dass der Heilige Geist in diesem Geschlechtsregister schwere Sünden erwähnt, die von Personen begangen wurden, deren Namen angeführt sind, indem Er so die unumschränkte Gnade Gottes verherrlicht, die einen Heiland geben konnte in Verbindung mit Sünden, wie die eines Juda, dann in Verbindung mit einer armen, in die Mitte seines Volkes eingeführten Moabitin, und endlich in Verbindung mit Verbrechen, wie diejenigen Davids.

Das von Matthäus gegebene Geschlechtsregister ist das *gesetzliche*, d. h. das des Joseph, von welchem Christus nach dem Gesetz der Juden der rechtmäßige Erbe war. Der Evangelist hat drei Könige aus der Verwandtschaft Ahabs weggelassen, um in jedem Abschnitt die 14 Geschlechter zu haben; auch fehlen Joahas und Jojakim, ohne dass jedoch durch diesen Umstand der Zweck des Geschlechtsregisters in irgendeiner Weise berührt würde. Es handelte sich darum, es so zu geben, wie die Juden es anerkannten, und alle diese Könige waren allgemein bekannt.

Matthäus erzählt in Kürze die Ereignisse, die auf die Geburt Jesu Bezug haben, Ereignisse, die nicht allein für die unmittelbar dabei beteiligten Juden, sondern auch für uns von unendlicher und ewiger Wichtigkeit sind, und in denen es Gott wohlgefiel, seine eigene Herrlichkeit mit unserem Interesse, mit dem Menschen, zu verknüpfen. Maria war mit Joseph verlobt. Ihre Nachkommenschaft war folglich, was die Erbschaftsrechte betrifft, gesetzlich diejenige des Joseph; allein das Kind, das sie in ihrem Schoß trug, war göttlichen Ursprungs, empfangen durch die Kraft des Heiligen Geistes. Der Engel des Herrn wurde als das Werkzeug der Vorsehung gesandt, um das zarte Gewissen und das gerechte Herz Josephs zu beruhigen, indem er ihm mitteilte, dass das, was Maria empfangen hatte, vom Heiligen Geist sei.

Es ist bemerkenswert, dass der Engel bei dieser Gelegenheit Joseph als „Sohn Davids“ anredet. Der Heilige Geist richtet so unsere Aufmerksamkeit auf die Verwandtschaft Josephs (der für den Vater Jesu angesehen wurde) mit David, während Maria seine Frau genannt wird. Zu gleicher Zeit gibt

der Engel dem Kind, das geboren werden sollte, den Namen Jesus, d. h. „der Herr, der Erretter“. Er wendet diesen Namen an auf die Befreiung Israels aus dem Zustand, in welchen dieses Volk durch die Sünde gekommen war, indem er sagt: „Denn er wird sein Volk erretten“ (V. 21); er zeigt dadurch deutlich, dass der Titel „Herr“ in dem Wort Jesus oder Jehoschua enthalten war, denn Israel war das Volk des Herrn. Alle diese Umstände ereigneten sich, um zu erfüllen, was der Herr durch den Mund seines Propheten geredet hatte: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären; und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen, was verdolmetscht ist: „Gott mit uns“ (V. 23).

Was uns also in diesen wenigen Versen durch den Geist Gottes vorgestellt wird, ist folgendes: Jesus, der Sohn Davids, empfangen durch die Kraft des Heiligen Geistes; der Herr, der Erretter, der Israel von seinen Sünden errettet; Gott mit seinem Volk; Er, der diese wunderbaren Prophezeiungen erfüllte, die mehr oder weniger klar die äußere Linie eines Rahmens andeuteten, den der Herr Jesus allein auszufüllen vermochte.

Joseph, ein gerechter Mann, von Herzen einfältig und gehorsam, unterscheidet ohne Schwierigkeit die Offenbarung des Herrn und gehorcht ihr.

Die eben angeführten Titel kennzeichnen den Charakter dieses Evangeliums, d. h. des Weges Christi, der darin dargestellt ist. Und wie wunderbar ist diese Offenbarung von Ihm, durch den die Worte und Verheißungen des Herrn erfüllt werden sollten! Welch eine Wahrheitsgrundlage für das Verständnis dieser herrlichen und geheimnisvollen Person, von der das Alte Testament genug gesagt hatte, um das Verlangen zu wecken und den Geist des Volkes, dem Er gegeben wurde, in Verwirrung zu bringen! Geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz, Erbe aller Rechte Davids nach dem Fleisch, auch Sohn Gottes, der Herr, der Erretter, Gott mit seinem Volk – wer konnte das Geheimnis der Natur Dessen, in dem alle diese Dinge vereinigt waren, erfassen oder ergründen?

Sein Leben zeigt, wie wir sehen werden, in der Tat den Gehorsam des vollkommenen Menschen neben den Vollkommenheit und der Macht Gottes.

Die Titel Jesu, die wir oben nannten: Erbe Davids, Erretter seines Volkes und Emmanuel, und die wir in Vers 20 -23 finden, stehen in Verbindung mit seiner Herrlichkeit in der Mitte Israels. Seine Geburt durch den Heiligen Geist erfüllte betreffs seiner, als eines auf Erden geborenen Menschen, Ps 2,7: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Der Name Jesus und seine Empfängnis durch die Kraft des Heiligen Geistes gehen ohne Zweifel über dieses Verhältnis hinaus, aber sie sind doch in besonderer Weise mit seiner Stellung in Israel verknüpft. In dem Evangelium Lukas, wo sein Geschlechtsregister bis auf Adam verfolgt wird, ist das weitere Verhältnis deutlicher dargestellt; aber da ist der Titel „Sohn des Menschen“ besonders angemessen.

Kapitel 2

Jesus, auf solche Weise durch den Engel gekennzeichnet und also geboren, und die Weissagungen erfüllend, welche die Gegenwart Emmanuels ankündigten, wird von den Heiden förmlich als König der Juden anerkannt; sie wurden durch den Willen Gottes, der auf die Herzen ihrer Weisen wirkte, geleitet[1]. Das will sagen, wir finden hier den Herrn, Emmanuel, den Sohn Davids, den Herrn, den Erretter, den Sohn Gottes, der als König der Juden geboren ist, von den Häuptern der Heiden anerkannt. Das ist im Evangelium Matthäus das Zeugnis Gottes und der Charakter, in dem Jesus dargestellt wird. Weiterhin sehen wir in Gegenwart des also geoffenbarten Jesus die Obersten der Juden in Verbindung mit einem fremden König; sie kennen zwar in systematischer Weise die Offenbarungen Gottes in seinem Wort, sind aber völlig gleichgültig gegen Den, der der Gegenstand dieser Offenbarungen war, und jener König, der erbitterte Feind des Herrn, des wahren Königs und Messias, trachtet danach, Ihn zu töten. Die Vorsehung Gottes wacht über das Kindlein, das dem Volk Israel geboren war, indem sie Mittel anwendet, die die Verantwortlichkeit des Volkes in ihrer ganzen Ausdehnung bestehen lassen, zugleich aber alle Absichten Gottes in Bezug auf diesen einzig wahren Überrest Israels, diese allein wahre Hoffnungsquelle des Volkes, erfüllen. Denn ohne Ihn hätte alles stürzen und die Folgen des Verbundenseins mit dem Volk tragen müssen.

Nach Ägypten hinab gezogen, um der grausamen Absicht des Herodes, Ihm das Leben zu nehmen, zu entrinnen, wird Jesus der wahre Weinstock[2]. Er beginnt, d. h. in sittlichem Sinn, in seiner Person sowohl die Geschichte Israels, als auch, in weiterem Sinn, die Geschichte des Menschen, und dies als der zweite Adam, Gott gegenüber. Nur musste hierfür sein Tod eintreten – für alle, ohne Zweifel, zum Segen. Aber Er war Sohn Gottes und Messias, Sohn Davids; um jedoch seinen Platz als Sohn des Menschen einzunehmen, musste Er sterben (siehe Joh 12). So bezieht sich nicht allein die Prophezeiung in Hosea 11,1: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“, auf diesen wahren Anfang Israels (als der Geliebte Gottes) und nach den göttlichen Ratschlüssen (da das Volk in seiner

[1] Der Stern leitete nicht die Weisen aus ihrem Land nach Judäa. Es gefiel Gott, dieses Zeugnis dem Herodes und den Führern des Volkes vorzuführen. Geleitet durch das Wort (dessen Bedeutung die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst erklärten und demgemäß Herodes sie nach Bethlehem sandte) sahen sie den Stern wieder, den sie in ihrem eigenen Land gesehen hatten, und er führte sie zu dem Haus hin, wo das Kindlein war. Ihr Besuch fand einige Zeit nach der Geburt Jesu statt. Sie hatten ohne Zweifel den Stern zum ersten Mal zur Zeit seiner Geburt gesehen. Auch Herodes richtet sich in seinen Berechnungen nach dem Augenblick der Erscheinung des Sterns, die er genau von den Weisen erforscht hatte. Diese hatten einige Zeit unterwegs sein müssen.

[2] Ich möchte hier auch darauf aufmerksam machen, dass die Weissagungen des Alten Testamentes auf dreierlei Weise angeführt werden und daher nicht verwechselt werden dürfen. Das Wort sagt: „damit erfüllt würde“; „damit erfüllt wurde“; „da ward erfüllt“. Im ersten Fall handelt es sich um den Zweck der Weissagung selbst (z. B. Mt 1,22+23); im zweiten um eine Erfüllung, welche in dem Bereich der Weissagung liegt, ohne dass dies jedoch der einzige und vollständige Gedanke des Geistes wäre (z. B. Mt 2,23). Im dritten Fall endlich handelt es sich einfach um ein Ereignis, das dem Geist oder Sinne nach der angeführten Stelle entspricht, ohne aber deren bestimmter Gegenstand zu sein (z. B. Mt 2,17).

Verantwortlichkeit gänzlich gefehlt hatte, so dass es ohne diese Gnade hätte verworfen werden müssen); sondern wir sehen auch in Jesaja den Knecht Israel dem Knecht Christus Platz machen, der einen treuen Überrest sammelt, welcher der Kern des neuen, Gott entsprechenden Volkes Israel wird (die Kinder, die Gott Ihm gegeben hat, während Er sein Antlitz vor dem Haus Jakobs verbirgt). Das 49. Kapitel des Propheten Jesaja stellt uns diesen Übergang von Israel auf Christus in treffender Weise vor Augen. Zudem ist dies die Grundlage der ganzen Geschichte Israels als eines Volkes, das unter dem Gesetz gefehlt hat und nun in Gnade wiederhergestellt wird. Christus ist in sittlichem Sinn der neue Weinstock, dem es entsprießt (vgl. Jes 49,3+5).[3]

Herodes stirbt. Gott macht dies dem Joseph in einem Traume bekannt und befiehlt ihm, mit dem Kindlein und seiner Mutter in das Land Israel zurückzukehren. Es ist bemerkenswert, dass das Land hier unter dem Namen erwähnt wird, der an die von Gott verliehenen Vorrechte erinnert; es ist nicht Judäa noch Galiläa, sondern das „Land Israel“. Aber darf sich der Sohn Davids bei seinem Eintritt dem Throne seiner Väter nahen? Nein, Er muss unter den Verachteten seines Volkes den Platz eines Fremdlings einnehmen. Joseph, durch Gott im Traum unterwiesen, bringt Jesum nach Galiläa, dessen Bewohner der Gegenstand tiefster Verachtung seitens der Juden waren, weil sie nicht in gewohnheitsmäßiger Verbindung standen mit Jerusalem und mit Judäa, dem Land Davids und der von Gott anerkannten Könige, und mit dem Tempel, und weil sogar der Dialekt der beiden gemeinsamen Sprache ihre tatsächliche Trennung von denen verriet, die einst durch die Güte Gottes aus Babylon nach Judäa zurückgeführt worden waren. Und in dem verachteten Galiläa lässt Joseph sich gar noch in einer Stadt nieder, deren bloßer Name hinreichte, um den Ruf des darin Wohnenden zu beflecken und ihn in Schmach zu bringen.

Das war die äußere Lage des Sohnes Gottes, als Er in diese Welt kam, und das die Beziehung des Sohnes Davids zu seinem Volk, als Er in Gnade und nach den Ratschlüssen Gottes in ihre Mitte trat. Einerseits war Er Emmanuel, der Herr, ihr Erretter, und andererseits der Sohn Davids; aber als Er seinen Platz inmitten seines Volkes einnahm, verband Er sich mit den Ärmsten und Verachtetsten der Herde und verbarg sich in Galiläa vor der Gesetzlosigkeit eines falschen Königs, der mit Hilfe der Heiden des vierten Weltreiches über Judäa regierte, und mit dem die Priester und Leiter des Volkes in Verbindung standen. Letztere, untreu gegen Gott und unzufrieden mit den Menschen, verabscheuten stolz ein Joch, das ihre Sünden auf sie gebracht hatten und das sie nicht abzuschütteln wagten, während sie andererseits ihre Sünden zu wenig erkannten, um sich jenem Joch als einer gerechten Strafe Gottes zu unterwerfen.

So zeigt uns denn Matthäus, oder vielmehr der Heilige Geist, Christus, den Messias, in Verbindung mit Israel. – Wir beginnen jetzt mit seiner eigentlichen Geschichte.

[3] In Vers 5 wird dieser Titel „Knecht“ von Christus angenommen. In derselben Weise tritt auch in Joh 15 Christus an die Stelle Israels. Israel war, einst aus Ägypten gebracht, der Weinstock, der wurde; Christus ist der wahre Weinstock.

Kapitel 3

Der Weissagung Jesajas (Jes 40) gemäß kommt Johannes der Täufer, um den Weg des Herrn vor Ihm zu bereiten, indem er verkündigt, dass das Reich der Himmel nahe gekommen sei, und das Volk zur Buße ruft. Der Dienst des Johannes für Israel wird in diesem Evangelium durch drei Dinge gekennzeichnet:

1. Der Herr, Jehova selbst, stand im Begriff zu kommen. Der Heilige Geist lässt bei Anführung der Stelle (Jes 40,3) die letzten Worte „für unseren Gott“ fehlen, weil Jesus als Mensch in Niedrigkeit kommt, wiewohl Er zugleich als der Herr anerkannt wird, aber Israel nicht das Recht zuerkannt werden konnte, zu sagen: „unser Gott“.
2. Das Reich der Himmel[4] war nahe – jene neue Ordnung, die den Platz der früheren einnehmen sollte, welche genau genommen zu Sinai gehörte, wo der Herr auf der Erde geredet hatte. In dieser neuen Ordnung sollten „die Himmel herrschen“; sie sollten die Quelle der Autorität Gottes in seinem Christus sein und diese letztere kennzeichnen.
3. Das Volk, anstatt in seinem gegenwärtigen Zustand gesegnet zu werden, wird im Blick auf das Kommen dieses Reiches zur Buße gerufen. Daher nimmt Johannes seinen Platz in der Wüste. Er trennt sich von den Juden, mit denen er sich nicht vereinigen konnte, weil er im Weg der Gerechtigkeit kam (Mt 21,32). Die Wüste bietet ihm seine Nahrung (sogar seine Prophetenkleider geben Zeugnis von der Stellung, die er auf Seiten Gottes eingenommen hatte), und er war erfüllt mit dem Heiligen Geist.

Johannes war also ein Prophet, denn er kam von Gott und wandte sich an das Volk Gottes, um es zur Buße zu rufen, und er verkündigte ihm die Segnung Gottes gemäß den Verheißungen des Herrn, seines Gottes. Jedoch war Johannes mehr als ein Prophet, denn er verkündigte als eine unmittelbar bevorstehende Sache die Einführung einer neuen, lang erwarteten Haushaltung und die Ankunft des Herrn in Person. Wiewohl er aber zu Israel kam, erkannte er doch das Volk nicht an, denn es sollte gerichtet werden; die Tenne des Herrn sollte gereinigt, und die Bäume, die keine gute Frucht trugen, sollten abgehauen werden. Nur einen Überrest wollte der Herr in die neue Stellung in dem durch ihn angekündigten Reiche versetzen. In welcher Art und Weise dieses Reich errichtet werden sollte, wurde indes noch nicht offenbart. Johannes verkündigte das Gericht des Volkes.

Welch eine Tatsache von unermesslicher Größe war die Gegenwart des Herrn in der Mitte seines Volkes, in der Person Dessen, der, obwohl Er ohne Zweifel die Erfüllung aller Verheißungen sein

[4] Diesen Ausdruck finden wir nur bei Matthäus, der sich vornehmlich mit den verschiedenen göttlichen Haushaltungen oder Verwaltungen sowie mit den Handlungen Gottes hinsichtlich der Juden beschäftigt „Das Reich Gottes“ ist gleichsam der Gattungsname. „Das Reich der Himmel“ ist das Reich Gottes, aber in dem besonderen Sinn als diesen Charakter himmlischer Regierung annehmend; wir werden es später wieder finden als gesondert in das Reich unseres Vaters und das Reich des Sohnes des Menschen.

sollte, und obwohl Er verworfen wurde, notwendigerweise der Richter alles Bösen war, das sich unter seinem Volk vorfand! Je mehr man den vorliegenden Stellen ihre richtige Anwendung gibt, d. h. je mehr man sie auf Israel anwendet, desto besser begreift man ihre wirkliche Kraft[5].

Zweifellos ist die Buße eine zu allen Zeiten geltende Notwendigkeit für jede Seele, die Gott naht; aber welch ein Licht wird auf diese Wahrheit geworfen, wenn wir die Dazwischenkunft des Herrn selbst sehen, der sein Volk zu dieser Buße ruft und, auf dessen Weigerung hin, das ganze System der Beziehungen Israels zu Ihm beiseite setzt und eine neue Haushaltung gründet, ein Reich, das nur denen angehört, die Ihm gehorchen, und der schließlich sein Gericht gegen sein Volk und gegen die so lange von Ihm geliebte Stadt hervorbrechen lässt! „Wenn auch du erkannt hättest, und selbst an diesem deinem Tag, was zu deinem Frieden dient! – Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen“ (Lk 19,42).

Diese Wahrheit macht der Darstellung einer anderen Raum, und zwar einer Wahrheit von der höchsten Wichtigkeit, die hier mehr in Verbindung mit den unumschränkten Rechten Gottes als in ihren Folgen angekündigt wird, die aber bereits alle jene Folgen in sich barg. Das Volk, besonders die Gottlosen und Verachteten kamen von allen Seiten herbei, um getauft zu werden, indem sie ihre Sünden bekannten. Jene aber, die inmitten dieses Volkes in ihren eigenen Augen den ersten Platz einnahmen, waren die Gegenstände des Gerichts in den Augen des Propheten, der das Volk Gott gemäß liebte. Der Zorn stand bevor, und wer hatte jene Verächter angewiesen, ihm zu entfliehen? Sie hätten sich gleich den anderen demütigen, ihren wahren Platz einnehmen und ihre Herzensänderung zeigen sollen. Sich mit den Vorrechten ihrer Nation oder ihrer Väter zu brüsten, war wertlos vor Gott. Er verlangte, was seine eigene Natur, Seine Wahrheit, verlangen musste. Überdies war Er unumschränkt. Er vermochte dem Abraham sogar aus den Steinen Kinder zu erwecken, und Er hat das in seiner unumschränkten Gnade, durch Christus, im Blick auf die Heiden getan. Auf Wirklichkeit kam es jetzt an; die Axt war bereits an die Wurzel der Bäume gelegt, und alle, die nicht gute Früchte brachten, sollten abgehauen werden (V. 7–10).

Das ist der große, sittliche Grundsatz, den das Gericht jetzt ans Licht stellen sollte. Der Schlag war noch nicht getan, aber die Axt lag schon an der Wurzel der Bäume. Johannes war gekommen, um die, die sein Zeugnis annahmen, in eine neue Stellung einzuführen, oder doch wenigstens in einen neuen Zustand, in dem sie hierfür vorbereitet wurden. Auf ihre Buße hin sollten sie von den anderen durch die Taufe unterschieden werden. Doch der nach Johannes Kommende, Dessen Sandalen zu tragen er nicht würdig war, wollte seine Tenne durch und durch reinigen; Er wollte diejenigen, die wahrhaftig und innerlich sein waren, aus seinem Volk Israel (Seiner Tenne) ausscheiden und das

[5] Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, dass, abgesehen von den besonderen Verheißungen und der Berufung Israels als Gottes irdisches Volk, dieses Volk gerade den Menschen in seiner Verantwortlichkeit gegen Gott unter der sorgfältigsten Behandlung, die Gott ihm angedeihen lassen konnte, darstellte. Bis zur Sintflut gab es ein Zeugnis, aber keine Verwaltungswege oder Einrichtungen Gottes. Nachher, in der neuen Welt, finden wir die Regierung des Menschen, Berufung und Verheißung in Abraham, das Gesetz, den Messias, Gott in Gnade gekommen – kurz alles, was Gott tun konnte, geschah in vollkommener Geduld, aber umsonst: da war nichts Gutes im Fleisch. Und nun wurde Israel als im Fleisch befindlich beiseite gesetzt, das Fleisch wurde verurteilt, der Feigenbaum als unfruchtbar verflucht, und der Mensch Gottes, der zweite Adam, Er, in welchem auf Grund der Erlösung Segen war, in die Welt eingeführt. In den drei ersten Evangelien wird Christus, wie wir bereits sahen, dem Menschen zur Annahme vorgestellt; in Johannes erscheinen der Mensch und Israel von Anfang an als beiseite gesetzt, und die unumschränkten Wege Gottes in Gnade und Auferstehung werden eingeführt.

Gericht an allen Übrigen vollstrecken. Vorher öffnet Johannes seinerseits die Tür zur Buße; nachher sollte das Gericht kommen.

Das Gericht war nicht das einzige Werk, das Jesus vollbringen sollte. Zwei Dinge werden Ihm in dem Zeugniss Johannes', des Täufers, zugeschrieben. Er tauft mit Feuer, das ist das in Vers 12 angekündigte Gericht, das alles Böse verzehrt. Er tauft aber auch mit Heiligem Geist, mit jenem Geist, der dem lebendig gemachten, erlösten und in dem Blut Christi gereinigten Menschen gegeben wird, und der, in göttlicher Kraft in ihm wirkend, ihn von dem Einfluss alles dessen trennt, was auf das Fleisch einwirkt, und ihn in Verbindung und in Gemeinschaft mit allem bringt, was von Gott offenbart ist: mit der Herrlichkeit, in die Gott seine Geschöpfe in dem ihnen mitgeteilten Leben einführt, indem Er in uns die Kraft alles dessen zerstört, was dem Genuss dieser Vorrechte entgegensteht.

Beachten wir hier, dass das aufrichtige, durch die Gnade gewirkte Bekenntnis der Sünden die einzige gute Frucht ist, die Johannes als den Weg des Entrinnens anerkennt; nur diejenigen, die dieses Bekenntnis ablegen, entgehen der Axt. Es gab in Wirklichkeit keine guten Bäume, ausgenommen jene, die bekannten, dass sie schlecht waren. Welch ein feierlicher Augenblick war dies für das von Gott geliebte Volk! Welch ein Ereignis war die Gegenwart des Herrn inmitten der Nation, mit der Er in Verbindung stand!

Auch dürfen wir nicht unbeachtet lassen, dass Johannes der Täufer den Messias hier nicht als den in Gnade gekommenen Heiland vorstellt, sondern als das Haupt des Reiches, als der Herr, der, wenn das Volk nicht Buße tat, das Gericht vollziehen wollte. Wir werden später die Stellung sehen, die Jesus in Gnade einnahm.

In Vers 13 kommt Jesus selbst, der bisher als Messias und sogar als der Herr vorgestellt worden ist, zu Johannes, um mit der Taufe der Buße getauft zu werden. Zu dieser Taufe zu erscheinen war, wie schon gesagt, die einzige gute Frucht, die ein Jude in seinem damaligen Zustand hervorbringen konnte; diese Tat erwies sich als die Frucht eines Werkes Gottes, als die Frucht der kräftigen Wirkung des Heiligen Geistes. Der Bußfertige bekennt, dass er bisher fern von Gott gewandelt hat; es ist eine neue Regung, die Frucht des Wortes und Werkes Gottes in ihm, das Zeichen eines neuen Lebens, des Lebens des Geistes in seiner Seele. Eben weil Johannes der Täufer gesandt war, gab es in einem Juden keine andere Frucht, keinen anderen gültigen Beweis des Lebens aus Gott als dies. Damit soll nicht gesagt sein, dass niemand da gewesen wäre, in dem der Geist schon zum Leben gewirkt hätte; allein in diesem Zustand des Volkes und entsprechend dem Ruf Gottes durch seinen Diener, war das Bekenntnis der Beweis dieses Lebens, der Umkehr des Herzens zu Gott. Diese Bußfertigen bildeten den wahren Überrest des Volkes, den Gott als solchen anerkannte, und der auf diese Weise von der Masse, die für das Gericht heranreifte, getrennt wurde. Sie waren die wahren Heiligen, „die Herrlichen der Erde", obwohl die Selbsterniedrigung der Buße ihr einzig wahrer Platz sein konnte. Damit mussten sie beginnen. Wenn Gott Barmherzigkeit und Gerechtigkeit einführt, so benutzen sie dankbar die Barmherzigkeit, indem sie bekennen, dass diese ihre einzige Zuflucht ist, und sie beugen ihr Herz unter die Gerechtigkeit, als die gerechte Folge des Zustandes des Volkes Gottes, indem sie dieselbe auf sich selbst anwenden.

Jesus tritt nun in die Mitte derer, die dies tun (V. 13). Obwohl Er wahrhaftig der Herr, Herr, der gerechte Richter seines Volkes war, der im Begriff stand, seine Tenne zu reinigen, nimmt Er nichtsdestoweniger seinen Platz ein unter dem treuen Überrest, der sich vor diesem Gericht beugt.

Er nimmt den Platz des Geringsten seines Volkes vor Gott ein. Er nennt, wie wir in Psalm 16,2+3 lesen, den Herrn „seinen Herrn“, und sagt zu Ihm: „Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir“; und zu den Heiligen, die auf der Erde sind, zu den Herrlichen, sagt Er: „An ihnen ist alle meine Lust.“ Vollkommenes Zeugnis der Gnade: der Heiland macht sich gemäß dieser Gnade eins mit den ersten Regungen des Geistes in den Herzen seines Volkes und erniedrigt Sich selbst, nicht allein in der Herablassung seiner Gnade gegen sie, sondern indem Er, als einer von ihnen, in ihrer wahren Stellung vor Gott seinen Platz einnimmt; und Er tut das nicht nur, um ihre Herzen durch solche Güte zu trösten, sondern auch um an allen ihren Mühen und Schwierigkeiten herzlichen Anteil zu nehmen und um das Vorbild, die Quelle und der vollkommene Ausdruck jeder Gesinnung zu sein, die ihrer Stellung angemessen war. Mit dem gottlosen, unbußfertigen Israel konnte Er sich nicht vereinigen, wohl aber mit der ersten Lebenswirkung des Wortes und Geistes Gottes in den Armen der Herde, und Er tat dies in Gnade. Er tut es auch jetzt. Bei dem ersten richtigen, wirklich von Gott gewirkten Schritt wird Christus gefunden.

Aber das war noch nicht alles. Er kommt, um die, welche Ihn annahmen, mit Gott in Verbindung zu bringen entsprechend der Gunst, die auf einer Vollkommenheit gleich der Seinigen und auf einer Liebe ruhte, die dadurch, dass sie die Sache seines Volkes auf sich nahm, das Herz Gottes befriedigte und es Ihm sogar möglich machte, Sich selbst mit Güte zu sättigen, da Er Gott in allem, was Er ist, vollkommen verherrlicht hat. Damit dies aber geschehe, musste der Heiland. wie wir wissen, sein Leben hingeben; denn der Zustand des Juden wie der eines jeden Menschen erheischte dieses Opfer, ehe der eine oder der andere mit dem Gott der Wahrheit in Verbindung treten konnte. Aber selbst dafür hat die Liebe des Heilandes nicht gemangelt. Hier jedoch führt Jesus die Seinigen zu dem Genuss der in seiner Person ausgedrückten Segnung, die auf jenes Opfer fest gegründet werden sollte – einer Segnung, die sie nur erreichen konnten auf dem Weg der Buße; und diesen betraten sie in der Taufe des Johannes. Jesus empfing diese Taufe mit ihnen, damit sie miteinander in den Besitz all des Guten eintreten möchten, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben.

Im Gefühl der Würde und Vortrefflichkeit der Person Dessen, der zu ihm kam, widersetzte sich Johannes der Absicht des Herrn (V.14). Auf diese Weise lässt der Heilige Geist den wahren Charakter der Handlung des Herrn ans Licht treten. Was Ihn betraf, so war es die Gerechtigkeit und nicht die Sünde, die Ihn zur Taufe des Johannes führte, eine Gerechtigkeit, die Er in Liebe erfüllte. Er sowohl wie Johannes erfüllten das, was dem Ihm von Gott angewiesenen Platze angemessen war. Und mit welch einer Herablassung verbindet Er sich zugleich mit Johannes, wenn Er sagt: „Also gebührt es uns!“ (V. 15). Er ist der demütige und gehorsame Diener. So verhielt Er sich stets auf der Erde. Was überdies die Stellung Jesu betrifft, so führte die Gnade Ihn dahin, wohin die Sünde uns geführt hatte, die wir durch die Tür eingingen, welche der Herr für seine Schafe aufgetan hat. Indem wir die Sünde bekennen, wie sie ist, indem wir in dem Bekenntnis unserer Sünde (in sittlichem Sinn das Gegenteil von Sünde) vor Gott treten, finden wir uns mit Jesus zusammen[6]. Es ist in der Tat die Frucht seines Geistes in uns. Dies war bei den armen Sündern der Fall, die zu Johannes kamen. In solcher Weise hat Jesus seinen Platz in Gerechtigkeit und im Gehorsam unter den Menschen und insbesondere unter

[6] Geradeso verhält es sich mit dem Bewusstsein unseres Nichts. Jesus machte sich selbst zu nichts; und wenn wir das Bewusstsein unseres Nichts haben, so finden wir uns bei Ihm und sind zugleich mit seiner Fülle erfüllt. Selbst wenn wir zu Fall kommen, erfahren wir nicht eher, dass Jesus uns wieder aufrichtet, bis wir dahin gebracht sind, uns selbst zu erkennen, wie wir wirklich sind.

den bußfertigen Juden eingenommen. In dieser Stellung eines gerechten und gehorsamen Menschen, der auf Erden in vollkommener Demut das Werk vollbrachte, für das Er Sich selbst in Gnade (nach Ps 40) opferte und in vollkommener Selbstverleugnung hingab, um den ganzen Willen Gottes zu erfüllen – in dieser Stellung hat Gott, sein Vater, Ihn völlig anerkannt und versiegelt, indem Er auf Erden bezeugte, dass Er sein vielgeliebter Sohn sei.

Als nun Jesus getauft war (der treffendste Ausdruck der Stellung, die Er mit seinem Volk eingenommen hatte), wurden Ihm die Himmel aufgetan, und Er sah den Heiligen Geist wie eine Taube auf Ihn herniederfahren. „Und siehe, eine Stimme kommt aus den Himmeln, welche spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (V 16+17).

Die hier mitgeteilten Umstände erfordern indes unsere ganze Aufmerksamkeit. Ehe der geliebte Sohn hienieden war, wurden die Himmel niemals über der Erde oder über einem Menschen auf ihr geöffnet[7]. Gott hatte ohne Zweifel alle seine Geschöpfe in seiner Langmut und auf dem Weg der Vorsehung gesegnet; Er hatte auch sein Volk gesegnet nach den Regeln seiner irdischen Regierung. Außerdem gab es Auserwählte, die Er in seiner Treue bewahrt hatte: aber bis dahin waren die Himmel nicht geöffnet worden. In Verbindung mit seiner Regierung auf der Erde war ein Zeugnis von Gott gesandt worden; aber es gab keinen Gegenstand auf derselben, auf dem das Auge Gottes mit Wohlgefallen hätte ruhen können, bis Jesus da war, gehorsam und ohne Sünde, der vielgeliebte Sohn Gottes. Aber – und das ist so köstlich für uns! – sobald Er in Gnaden diesen Platz der Erniedrigung mit Israel (d. h. mit dem treuen Überrest) öffentlich einnimmt und sich also vor Gott hinstellt und seinen Willen erfüllt, öffnen sich die Himmel über einem Gegenstand, der ihrer Aufmerksamkeit würdig war. Allerdings war Jesus stets, selbst ehe die Welt war, ihrer Anbetung würdig; kaum aber hat Er jetzt diesen Platz in den Wegen Gottes als Mensch eingenommen, da öffnen sich die Himmel über Ihm, dem Gegenstand der ganzen Liebe und Zuneigung Gottes auf der Erde; der Heilige Geist kommt sichtbarlich auf Ihn hernieder. Und Er, ein Mensch auf der Erde, ein Mensch, der mit den Sanftmütigen des Volkes, die Reue trugen, seinen Platz einnimmt, wird anerkannt als der Sohn Gottes. Er wird nicht nur von Gott gesalbt, sondern Er ist sich auch als Mensch des Herniederkommens des Heiligen Geistes auf sich bewusst, dieses Siegels des Vaters, das auf Ihn gesetzt wurde. Es handelt sich hier augenscheinlich nicht um seine göttliche Natur in dem Charakter des ewigen Sohnes des Vaters. Das Siegel würde selbst nicht in Übereinstimmung mit diesem Charakter sein; und was seine Person betrifft und sein Bewusstsein von dem, was Er war, das zeigte sich, als Er zwölf Jahre alt war (Lk 2,49). Aber während Er dieses ist, ist Er auch ein Mensch, der Sohn Gottes auf der Erde, und wird als ein Mensch versiegelt. Als ein Mensch hat Er das Bewusstsein der unmittelbaren Gegenwart des Heiligen Geistes bei Ihm. Diese Gegenwart steht in Verbindung mit dem Charakter der Niedriggesinntheit, der Sanftmut und des Gehorsams, in welchem der Herr hienieden erschien. „Wie eine Taube“ stieg der Heilige Geist auf Ihn hernieder, gleichwie Er sich in Gestalt feuriger Zungen auf die Häupter der Jünger setzte für ihr Zeugnis, das in Macht in dieser Welt abgelegt werden sollte, gemäß der Gnade, die sich an alle und jeden in seiner eigenen Sprache richtete.

So bereitet Jesus in seiner eigenen Stellung als Mensch den Platz, in den Er uns durch die Erlösung einführt (Joh 20,17). Doch die Herrlichkeit seiner Person wird immer sorgfältig gewahrt. Es wird dem

[7] In Hesekiel 1,1 wird zwar gesagt, dass die Himmel sich auftaten; allein dies geschah nur in einem Gesicht, wie auch der Prophet selbst erklärt. In diesem Fall war es die Offenbarung Gottes im Gericht.

Herrn nicht ein Gegenstand vorgestellt, wie z. B. dem Saulus und, in einem noch ähnlicheren Falle, dem Stephanus, der, voll Heiligen Geistes, auch die Himmel geöffnet sieht und in sie hinaufblickt und Jesum, den Sohn des Menschen, sieht und in sein Bild verwandelt wird. Jesus ist gekommen; Er selbst ist der Gegenstand, über dem die Himmel sich auftun. Er hat keinen Gegenstand, der Ihn verwandelt hätte, wie Stephanus oder wie wir selbst in dem Geist; die Himmel blicken auf Ihn, den vollkommenen Gegenstand der Wonne, herab. Es ist das schon bestehende Verhältnis zu seinem Vater, das besiegelt wird[8]. Der Heilige Geist schafft auch nicht seinen Charakter, außer insofern Christus, was seine menschliche Natur betrifft, durch die Kraft des Heiligen Geistes im Schoß der Jungfrau Maria empfangen worden ist. Er hatte sich schon in der Vollkommenheit dieses Charakters mit den Armen verbunden, ehe Er versiegelt war; und dann handelt Er nach der Energie und Kraft dessen, was Er in seinem menschlichen Leben hienieden ohne Maß empfing (vgl. Apg 10,38; Mt 12,28; Joh 3,34).

Wir finden im Wort Gottes vier merkwürdige Gelegenheiten, bei denen die Himmel sich öffnen. Christus ist der Gegenstand jeder dieser Offenbarungen, und jede hat ihren besonderen Charakter. Hier in Mt 3,16+17 steigt der Heilige Geist auf Ihn hernieder, und Er wird als Sohn Gottes anerkannt (vgl. Joh 1,33+34).

Am Ende des 1. Kapitels des Evangeliums Johannes (Joh 1) erklärt Jesus selbst, dass Er der Sohn des Menschen sei: und die Engel Gottes sind es, die auf- und niedersteigen auf Ihn. Er ist als Sohn des Menschen der Gegenstand ihres Dienstes[9].

Am Ende des 7. Kapitels der Apostelgeschichte (Apg 7,56) enthüllt sich eine ganz neue Szene. Die Juden verwerfen das letzte Zeugnis, das Gott ihnen sendet. Stephanus, der dieses Zeugnis vor ihnen ablegt, ist mit dem Heiligen Geist erfüllt, und die Himmel werden ihm aufgetan. Das irdische System wurde durch die Verwerfung des Zeugnisses des Heiligen Geistes von der Herrlichkeit des aufgefahrenen Christus endgültig abgeschlossen. Doch ist dies nicht nur ein Zeugnis. Der Christ ist erfüllt mit dem Geist; die Himmel sind ihm aufgetan, die Herrlichkeit Gottes wird ihm offenbart, und der Sohn des Menschen erscheint ihm als stehend zur Rechten Gottes. Doch das ist etwas anderes, als wenn die Himmel sich über Jesus, dem Gegenstand der Wonne Gottes auf der Erde, öffnen; der Himmel ist vielmehr dem Christen selbst geöffnet, indem sein Gegenstand dort ist, während er auf der Erde verworfen ist. Er sieht dort durch den Heiligen Geist die himmlische Herrlichkeit Gottes und Jesum, den Sohn des Menschen, den besonderen Gegenstand seines Zeugnisses, in der Herrlichkeit Gottes. Der Unterschied ist ebenso bemerkenswert wie anziehend für uns und zeigt auf die schlagendste Weise die wahre Stellung des Christen auf Erden und die Veränderung, welche die Verwerfung Jesu durch sein irdisches Volk hervorgebracht hat. Nur die Kirche, die Vereinigung der Gläubigen zu einem Leib mit dem Herrn im Himmel, war noch nicht offenbart.

Schließlich öffnen sich die Himmel in Offenbarung 19, und der Herr selbst, der König der Könige, der Herr der Herren, kommt hervor.

So finden wir denn in diesen verschiedenen Vorgängen:

[8] Das ist auch von uns wahr, wenn wir durch die Gnade in diesem Verhältnis stehen.

[9] Die Erklärung, dass Christus die Leiter sei, auf welcher die Engel auf- und niederstiegen. ist ganz falsch. Er ist vielmehr, wie Jakob es einst war, der Gegenstand ihres Dienstes und ihrer Bedienung.

- Jesum, den Sohn Gottes auf Erden, den Gegenstand der Wonne des Himmels, versiegelt mit dem Heiligen Geist;
- Jesum, den Sohn des Menschen, den Gegenstand des Dienstes des Himmels, indem die Engel Gottes seine Diener sind;
- Jesum in der Höhe zur Rechten Gottes, und den Gläubigen, vom Geist erfüllt und um Seinetwillen auf der Erde leidend, indem er die Herrlichkeit in der Höhe und den Sohn des Menschen in der Herrlichkeit erblickt; und endlich:
- Jesum, den König der Könige und den Herrn der Herren, der hervorkommt, zu richten und Krieg zu führen mit den hochmütigen Menschen, die seine Oberhoheit bestreiten und die Erde unterdrücken.

Kehren wir jedoch zum Ende unseres Kapitels zurück. Jesus, der gehorsame Mensch auf Erden, der als der gute Hirte durch die Tür eingeht, wird vom Vatr selbst anerkannt als sein geliebter Sohn, an dem Er sein ganzes Wohlgefallen hat. Der Himmel öffnet sich Ihm; Er sieht den Heiligen Geist herniederkommen, um Ihn zu versiegeln – die unfehlbare Kraft und Stütze der Vollkommenheit seines menschlichen Lebens; und zugleich hat Er des Vaters eigenes Zeugnis über das zwischen Ihnen bestehende Verhältnis. Kein Gegenstand wird Jesus dargeboten, auf dem sein Glaube ruhen sollte, wie dies bei uns der Fall ist; Sein eigenes Verhältnis mit dem Himmel und mit seinem Vater ist es, welches besiegelt wird. Seine Seele erfreut sich dessen durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes und die Stimme seines Vaters.

Diese Stelle erfordert jedoch noch einige weitere Bemerkungen. Der hochgelobte Herr oder vielmehr das, was Ihm begegnete, zeigt uns die Stellung, in die Er die Gläubigen, ob Juden oder Heiden, versetzt; selbstredend werden wir nur durch die Erlösung in dieselbe gebracht. „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“, so lauten seine wunderbaren Worte nach seiner Auferstehung. Der Himmel ist uns geöffnet; wir sind versiegelt mit dem Heiligen Geist; der Vater erkennt uns als Söhne an. Nur wird die göttliche Würde der Person Christi stets sorgfältig gewahrt, hier in Niedrigkeit, wie auf dem Berg der Verklärung in Herrlichkeit. Mose und Elia sind in derselben Herrlichkeit, aber sie verschwinden, wenn der Eifer des Petrus sie auf einen Boden mit dem Herrn stellen will. Je näher wir einer göttlichen Person sind, desto mehr werden wir anbeten und erkennen, was sie ist.

Doch es gibt hier noch eine andere sehr beachtenswerte Tatsache. Zum ersten Male wird hier, wo Christus diesen Platz unter den Menschen in Niedrigkeit einnimmt, die Dreieinheit völlig offenbart. Ohne Zweifel werden der Sohn und der Geist auch im Alten Testament erwähnt; aber dort ist die Einheit der Gottheit der Hauptgegenstand der Offenbarung. Hier wird der Sohn in dem Menschen anerkannt, der Heilige Geist kommt auf Ihn hernieder, und der Vater erkennt Ihn als seinen Sohn an. Welch eine wunderbare Verbindung mit dem Menschen! Welch ein Platz für den Menschen! Durch die Verbindung Christi mit dem Vater ist die Gottheit in ihrer Fülle offenbart; die Tatsache, dass Er ein Mensch ist, bringt ihre Entfaltung hervor. Er war wirklich ein Mensch, jedoch der Mensch, in dem die Ratschlüsse Gottes betreffs des Menschen ihre Erfüllung finden sollten.

Indem Er daher den Platz verwirklicht und enthüllt hat, in den der Mensch in seiner eigenen Person versetzt ist, sowie unser Verhältnis zu Gott in den Ratschlüssen der Gnade betreffs unser, tritt Er, da wir mit dem Feind im Kampf liegen, ebenfalls in diese Seite unserer Stellung ein. Wir haben

unsere Beziehungen zu Gott und zu unserem Vater, und wir haben auch mit Satan zu tun. Christus überwindet für uns und zeigt uns, wie man überwindet. Beachten wir auch, dass das Verhältnis zu Gott zuerst völlig klargestellt und ans Licht gebracht wird, und dass dann erst, in dieser Stellung, der Kampf mit Satan beginnt. So ist es auch bei uns. Die erste Frage war jedoch: Wird der zweite Adam da aufrecht bleiben, wo der erste gefallen ist?, und zwar mit dem Unterschied, dass der zweite Adam sich, anstatt in den Segnungen Gottes, in der Wüste dieser Welt und der Macht Satans befand; denn dahin waren wir gekommen.

Noch ein anderer Punkt ist zu beachten, um den Platz, den der Herr einnimmt, vollständig ans Licht zu stellen. Das Gesetz und die Propheten waren bis auf Johannes; dann wird die neue Sache, das Reich der Himmel, angekündigt. Aber das Gericht macht ein Ende mit dem Volk Gottes; die Axt ist an die Wurzel der Bäume gelegt, die Worfschaufel ist in der Hand Dessen, der da kommt, der Weizen wird in die Scheune Gottes gesammelt und die Spreu verbrannt. Das heißt: die Geschichte des Volkes Gottes kommt zu einem Abschluss im Gericht. Wir treten auf den Schauplatz auf dem Boden des Verlorenseins, indem wir das Gericht gleichsam vorausnehmen; aber die Geschichte des Menschen in seiner Verantwortlichkeit war beendet. Daher wird gesagt: „Jetzt aber ist Er einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer.“ Das ist äußerlich und buchstäblich dem Volk Israel geschehen, aber in sittlichem Sinn ist es auch für uns wahr. nur werden wir für den Himmel gesammelt (wie damals der Überrest) und werden im Himmel sein. Aber nach der Verwerfung Christi ist die Geschichte der Verantwortlichkeit vorüber, und wir werden eingeführt in Gnade, als schon Verlorene. Weil nun dies als nahe bevorstehend angekündigt wurde, kommt Christus und bereitet diese neue Stellung für den Menschen auf der Erde, indem Er sich mit dem Überrest, der durch die Buße dem Gericht entgeht, einsmacht; indes konnten wir in dieser neuen Stellung erst sein, nachdem die Erlösung vollbracht war. Auch offenbarte der Herr den Namen des Vaters denen, die Er Ihm aus der Welt gegeben hatte.

Kapitel 4

Nachdem so Jesus in Gnade seine Stellung als Mensch auf der Erde eingenommen hat, beginnt Er seine irdische Laufbahn, indem Er von dem Geist in die Wüste geführt wird, um von dem Teufel versucht zu werden. Er, der gerechte und heilige Mensch, der Sohn Gottes, im Genuss der Vorrechte stehend, die einem solchen eigen sind, muss sich den Proben jener listigen Anläufe unterziehen, durch welche der erste Adam fiel. Sein geistlicher Zustand wird auf die Probe gestellt. Es ist hier nicht ein unschuldiger Mensch, der sich im Genuss aller natürlichen Segnungen Gottes befindet, und der inmitten dieser Segnungen, die ihn an den Geber derselben hätten erinnern sollen, auf die Probe gestellt wird. Christus, der Gott nahe war als sein geliebter Sohn, aber umgeben von Versuchungen – Er, der die Erkenntnis des Guten und Bösen hatte und, was die äußeren Umstände betraf, inmitten des Zustandes des gefallenen Menschen erschienen war – musste hinsichtlich seiner Treue in dieser Stellung, d. i. zur Erweisung seines vollkommenen Gehorsams, auf die äußerste Probe gestellt werden. Er durfte, um sich in dieser Stellung behaupten zu können, keinen anderen Willen haben als den seines Vaters und musste diesen Willen erfüllen oder sich ihm unterwerfen, was auch die Folgen für Ihn sein mochten. Er musste ihn erfüllen inmitten all der Schwierigkeiten, der Entbehrungen, der Vereinsamung und der Wüste, wo die Macht Satans war – alles Umstände, die Ihn hätten bewegen können, einen leichteren Pfad zu wählen als den, der allein zur Verherrlichung seines Vaters dienen würde. Er musste auf alle seiner Person gehörenden Rechte verzichten, es sei denn, dass Er sie von Gott empfing, indem Er sie Ihm mit vollkommenem Vertrauen überließ.

Der Feind tat sein Äußerstes, um Christus zu bewegen, von seinen Vorrechten („wenn du Gottes Sohn bist“) zu seiner Erleichterung Gebrauch zu machen, ohne ein Gebot Gottes dafür zu haben und mit Umgehung der Leiden, welche die Erfüllung des Willens Gottes begleiten mochten. Aber das hieß Ihn verleiten, seinen eigenen und nicht den Willen Gottes zu tun.

Jesus, in seiner Person und seinem Verhältnis zu Gott in dem Genuss der vollen Gunst Gottes als Sohn stehend und des Lichtes seines Angesichts sich erfreuend, begibt sich vierzig Tage lang in die Wüste, um mit dem Feind im Kampf zu liegen. Er entfernte sich nicht von dem Menschen und von allem Verkehr mit dem Menschen und den Dingen des Menschen, um (wie Moses und Elias) bei Gott zu sein. Er war schon völlig bei Gott, und Er wurde von den Menschen durch die Macht des Heiligen Geistes abgesondert, um in seinem Kampf mit dem Feind allein zu sein. Bei Mose sehen wir den Menschen außerhalb seines natürlichen Zustandes, um bei Gott zu sein; bei Jesus war dies der Fall, um bei dem Feind zu sein; bei Gott zu sein war seine natürliche Stellung.

Zunächst versucht der Feind Jesum dadurch, dass er Ihm vorschlägt, seine leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen und, anstatt auf Gott zu harren, nach seinem eigenen Willen und für Sich selbst die Macht anzuwenden, mit der Er ausgerüstet war. Wenn aber Israel in der Wüste von Gott mit Manna gespeist worden war, so wollte der Sohn Gottes, wie groß auch seine Macht sein mochte, demgemäß handeln, was Israel durch jenes Mittel hätte lernen sollen, nämlich, dass „der Mensch nicht von

Brot allein lebt, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (V.4). Der Mensch, der gehorsame Jude, der Sohn Gottes, wartete auf dieses Wort und wollte nichts ohne dasselbe tun. Er war nicht gekommen, um seinen Willen zu tun, sondern den Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte. Das ist der Grundsatz, der in den Psalmen den Geist Christi kennzeichnet. Keine Befreiung wird angenommen, als nur die Dazwischenkunft des Herrn zu der Ihm wohlgefälligen Zeit. Das ist vollkommenes Ausharren, um vollkommen und vollendet zu sein in dem ganzen Willen Gottes. In Christus konnte keine sündige Lust sein. Hungrig sein war keine Sünde, es war ein menschliches Bedürfnis; und was konnte es schaden, zu essen, wenn Er hungrig war? Doch Gott hatte seinen Willen in dieser Hinsicht nicht kundgetan, und diesen durch das Wort ausgedrückten Willen zu tun, war Christus gekommen. Satans Einflüsterung lautete: „Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl“. aber Christus hatte den Platz eines Dieners eingenommen, und das bedeutete nicht „befehlen“. Satan suchte den Herrn aus der Stellung eines vollkommenen Dienens und Gehorchens, von dem Platz eines Dieners wegzubringen.

Man beachte hier den Platz, den das geschriebene Wort einnimmt, und den Charakter des Gehorsams Christi. Dieser Charakter besteht nicht nur darin, dass der Wille Gottes für Ihn eine Richtschnur ist, sondern dass derselbe den einzigen Beweggrund zum Handeln bildet. Wir haben einen Willen, der oft durch das Wort im Zaum gehalten wird. Nicht so Christus. Der Wille seines Vaters war sein Beweggrund. Er handelte nicht nur in Übereinstimmung mit demselben, sondern weil es der Wille Gottes war. Wir sehen mit Freude, wenn ein Kind, das im Begriff steht, auf einen Gegenstand, den es gern hat, zuzulaufen, still steht und freudig den Willen seiner Eltern tut, sobald er ihm bekannt gegeben wird. Doch so gehorchte Christus nie; nie suchte Er seinen eigenen Willen zu tun und wurde auf diesem Weg durch den Willen seines Vaters aufgehalten. Und wir sind geheiligt zu dem Gehorsam Christi. Man beachte ferner, dass das geschriebene Wort es war, durch das Er lebte und überwand. Alles hing hier von dem Sieg Christi ab, wie einst alles von dem Fall Adams abhing. Doch für Christus genügte eine, natürlich richtig angewandte Stelle; Er suchte nach keiner anderen. Das ist Gehorsam. Sie genügte auch für Satan; er fand keine Erwiderung. Seine listigen Anschläge waren somit vereitelt.

Die erste Bedingung des Sieges ist ein einfältiger und unbedingter Gehorsam, indem man von den Worten lebt, die aus dem Mund Gottes hervorgehen. Die zweite ist ein völliges Vertrauen auf dem Pfad des Gehorsams.

Dann führt der Feind Jesum auf die Zinne des Tempels, um Ihn zu bewegen, die dem Messias gemachten Verheißungen auf sich anzuwenden, ohne in den Wegen Gottes zu bleiben. Sicherlich kann der treue Mensch, solange er auf den Wegen Gottes wandelt, auf die Hilfe Gottes rechnen; allein der Feind wollte, dass der Sohn des Menschen Gott auf die Probe stelle (anstatt auf Ihn zu rechnen, während Er auf seinen Wegen wandelte), um zu sehen, ob man sich wirklich auf Ihn verlassen könne. Das aber würde nicht Gehorsam, sondern Mangel an Vertrauen auf Gott oder Stolz, ein Sichverlassen auf seine Vorrechte gewesen sein, anstatt im Gehorsam auf Gott zu rechnen[10]. Indem der Herr seinen Platz mit Israel in dem Zustand, worin es sich ohne König im Land befand, einnimmt und die dem

[10] Wir bedürfen Vertrauen, um Mut zum Gehorsam zu haben; doch wird wahres Vertrauen auf dem Pfad des Gehorsams gefunden. Satan konnte zwar das Wort arglistig anwenden, aber nicht Christum, den Herrn, von demselben ablenken. Der Herr benutzt es wieder als die richtige göttliche Waffe, und Satan weiß wieder nichts zu antworten; hätte er den Gehorsam nicht gelten lassen, so würde er sich als Satan gezeigt haben. Was die Stellung betrifft, in der der Herr sich

Volk im 5. Buche Mose zu seiner Leitung auf dem göttlichen Pfad gegebenen Vorschriften anführt, benutzt Er zu seiner Leitung jenen Teil des Wortes, der die göttliche Unterweisung über diesen Gegenstand enthält: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“, eine Stelle, die oft angeführt wird, als ob sie verbiete, in dem Vertrauen auf Gott zu weit zu gehen, während sie doch nur sagen will, dass man nicht Misstrauen hegen und nicht Gott versuchen soll, ob Er auch treu ist. Israel versuchte Gott, indem es sagte: Ist Gott wirklich unter uns? Und dazu wollte Satan den Herrn verleiten.

Nachdem es dem Feind misslungen ist, dieses gehorsame Herz selbst dadurch zu täuschen, dass er sich hinter der Anwendung des Wortes Gottes verbirgt, zeigt er sich jetzt in seinem wahren Charakter. Er versucht den Herrn, Sich all die Leiden, die seiner warteten, zu ersparen, indem er Ihm das Erbe des Sohnes des Menschen auf der Erde zeigt, das, was Ihm gehören sollte, wenn Er es durch all die schmerzlichen, aber für die Herrlichkeit des Vaters nötigen und Ihm vom Vater vorgezeichneten Wege erlangt haben würde. Alles sollte sofort sein Eigentum sein, wenn Er Satan dadurch anerkennen würde, dass Er ihn, den Gott dieser Erde, anbetete. Das hatten tatsächlich die Könige der Erde, selbst nur für einen Teil dieser Dinge, getan, ja, wie oft sogar nur für einen ganz wertlosen Schein! Er aber sollte das Ganze haben. Aber wenn Jesus die irdische Herrlichkeit (wie jede andere) erben sollte, so war das Ziel seines Herzens Gott selbst, Sein Vater, um Ihn zu verherrlichen. Wie wertvoll auch die Gabe sein mochte, so schätzte sie sein Herz doch nur als die Gabe des Gebers. Außerdem befand Er sich in der Stellung eines geprüften Menschen und eines treuen Israeliten; und wie groß auch die Geduldsprobe sein mochte, in welche die Sünde des Volkes Ihn gebracht hatte, so wollte Er doch niemand dienen als seinem Gott allein.

Doch wenn der Teufel die Versuchung, die Sünde, bis zum Äußersten treibt und sich als der Widersacher (Satan) zeigt, so hat der Gläubige das Recht, ihn zurückzuweisen. Wenn er als ein Versucher kommt, so soll er ihm antworten durch die Treue des Wortes Gottes, das nach dem Willen Gottes der vollkommene Führer des Menschen ist. Es ist nicht nötig, dass der Gläubige alles durchschaue. Das Wort ist das Wort Dessen, der dies tut, und wenn wir ihm folgen, so wandeln wir entsprechend einer Weisheit, die alles kennt, und auf einem Pfad, der durch diese Weisheit geordnet ist und der deshalb ein völliges Vertrauen auf Gott in sich schließt. Die zwei ersten Versuchungen waren listige Anschläge des Teufels, die dritte offene Feindschaft gegen Gott. Wenn Satan als der offenbare Widersacher Gottes auftritt, so hat der Gläubige ein Recht, nichts mit ihm zu schaffen zu haben. „Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ Er weiß dann, dass er Christus begegnet ist, nicht dem Fleisch. O möchten die Gläubigen stets widerstehen, wenn Satan sie durch die Welt versuchen will, indem sie daran denken, dass sie Satans Besitztum in dem gefallenen Menschen ist!

Das Bewahrungsmittel des Gläubigen in sittlicher Hinsicht (d. h. betreffs seines Herzenszustandes) ist ein einfältiges Auge. Suche ich nur die Verherrlichung Gottes, so wird das, was nur meine eigene Erhebung oder meine leibliche oder geistige Befriedigung zum Beweggrunde hat, keine Gewalt über mich haben und wird sich im Licht des Wortes Gottes, welches das einfältige Auge leitet, als den Gedanken Gottes entgegengesetzt erweisen. Das ist nicht etwa Hochmut, der die Versuchung auf Grund der eigenen Güte abweist, sondern es ist Gehorsam, der in Demut Gott seinen Platz gibt und

befand in Bezug auf die israelitische Haushaltung, so ist es beachtenswert, dass Er stets Stellen aus dem 5. Buche Mose anführt.

folglich auch seinem Wort. „Durch das Wort deiner Lippen habe ich mich bewahrt vor den Wegen des Gewalttätigen“, d. h. vor dem, der seinen eigenen Willen tut und diesen zu seinem Führer macht (Ps 17,4). Wenn das Herz nur Gott sucht, so wird die feinste Schlinge entdeckt; denn der Feind reizt uns nie an, Gott allein zu suchen. Jedoch setzt dies ein reines Herz voraus, und dass wir uns in keiner Weise selbst suchen. Das ist uns in Jesus gezeigt worden.

Unsere Schutzwaffe gegen die Versuchung ist das Wort Gottes, angewandt mittels der Unterscheidungskraft eines vollkommen reinen Herzens, das in der Gegenwart Gottes[11] lebt und die Gedanken Gottes in seinem Wort kennen lernt und deshalb fähig ist, es auf die gerade vorliegenden Umstände anzuwenden. Es ist das Wort Gottes, welches die Seele vor den Ränken des Feindes bewahrt; und in diesem Geist des einfältigen und demütigen Gehorsams liegt deshalb die Kraft. Wo er vorhanden ist, vermag Satan nichts; Gott ist da, und folglich ist der Feind besiegt.

Es scheint mir, dass die drei Versuchungen an den Herrn herantraten in den drei Charakteren als Mensch, als Messias und als Sohn des Menschen:

1. Er hatte keine sündlichen Begierden wie der gefallene Mensch; aber Er hatte Hunger, und der Versucher wollte Ihn überreden, dieses Bedürfnis ohne Gott zu befriedigen.
2. Die Verheißungen in den Psalmen gehörten Ihm, da sie dem Messias gegeben waren.
3. Alle Reiche der Welt waren sein als Sohn des Menschen.

Stets antwortet Jesus als ein treuer Israelit, der Gott persönlich verantwortlich ist, indem Er Gebrauch macht von dem 5. Buche Mose, das von diesem Gegenstand handelt, nämlich von dem Gehorsam Israels im Blick auf den Besitz des Landes, und von den Vorrechten, die dem Volk gehörten in Verbindung mit diesem Gehorsam, und zwar abgesehen von der Organisation, die Israel zu einer Körperschaft vor Gott machte[12]. Satan verlässt Jesum, und die Engel kommen, um ihren Dienst zu Gunsten des Messias, des durch Gehorsam siegreichen Sohnes des Menschen auszuüben. Das, weswegen Er nach dem Willen Satans Gott versuchen sollte, wird Ihm jetzt in vollem Maß zuteil. Die Engel sind auch für uns dienstbare Geister.

Doch wie außerordentlich anziehend ist es zu sehen, wie der hochgelobte Herr, der Sohn Gottes, vom Himmel herniederkommt und als das fleischgewordene Wort seinen Platz unter den armen Gottesfürchtigen auf der Erde einnimmt; und wie Er an diesem Platz von dem Vater als sein Sohn

[11] Man darf keinen anderen Beweggrund zum Handeln haben als den Willen Gottes, der für den Menschen stets im Wort Gottes zu finden ist; ist dies der Fall, so wird, wenn Satan uns zu verleiten sucht (wie er es immer tut), aus einem anderen Beweggrund zu handeln, dieser Beweggrund als ein solcher erkannt, der dem im Herzen wohnenden Wort und dem dasselbe leitenden Beweggrund entgegen ist, und er wird deshalb als solcher verurteilt. Es steht geschrieben: „In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, damit ich nicht wider dich sündige“ (Ps 119,11). Um dieser Ursache willen ist es oft so wichtig, wenn wir in Ungewissheit sind, uns zu fragen, durch welchen Beweggrund wir beeinflusst werden.

[12] Eine sorgfältige Untersuchung der fünf Bücher Mose wird zeigen, dass, obgleich notwendige geschichtliche Tatsachen mitgeteilt werden, doch der Inhalt des 2., 3. und 4. Buches Mose wesentlich vorbildlich ist. Die Stiftshütte wurde nach dem auf dem Berg gezeigten Muster, dem Muster der himmlischen Dinge, gemacht: und nicht nur die zeremoniellen Satzungen, sondern auch die geschichtlichen Tatsachen sind, wie der Apostel bestimmt erklärt, den Kindern Israel als Vorbilder widerfahren und zu unserer Ermahnung niedergeschrieben worden (1. Kor 10,11). Das 5. Buch Mose gibt dem Volk Anweisungen für sein Verhalten im Land: aber die Gegenstände in den drei genannten Büchern sind, selbst wenn es sich um geschichtliche Tatsachen handelt, vorbildlich. Ich weiß nicht; ob ein Opfer dargebracht worden ist, nachdem sie eingesetzt waren, es seien denn vielleicht die amtlichen Opfer (vgl. Apg 7,42).

anerkannt wird, indem der Himmel sich öffnet, und zwar sich Ihm als Mensch öffnet, und der Heilige Geist herniederkommt und auf Ihm, dem Menschen, wiewohl ohne Maß, bleibt, und wie es sich auf diese Weise zeigt, was unser Platz ist, obwohl wir noch nicht darin waren! Wie sich ferner die ganze Dreieinheit, wie bereits gesagt, zum ersten Male völlig offenbart, als Er so mit dem Menschen vereinigt war; und endlich, wie Er, weil wir Sklaven Satans waren, in diesem Charakter und in dieser Verbindung hinging, um Satan für uns entgegenzutreten, den Starken zu binden und auch dem Menschen diesen Platz zu geben! Nur musste für uns die Versöhnung geschehen, um uns dahin zu bringen, wo Er ist.

Nachdem Johannes ins Gefängnis geworfen ist, begibt sich der Herr nach Galiläa, und dieser Wechsel der die Ausübung des Dienstes Jesu außerhalb Jerusalems und Judäas verlegte, war hinsichtlich der Juden von großer Bedeutung. Das jüdische Volk, soweit es in Jerusalem als Mittelpunkt versammelt war und sich des Besitzes der Verheißungen, der Opfer und des Tempels sowie des Vorrechtes, der königliche Stamm zu sein, rühmte, verliert die Gegenwart des Messias, des Sohnes Davids. Jesus begibt sich, zur Offenbarung seiner Person und zur Bezeugung der Dazwischenkunft Gottes in Israel, zu den Armen und Verachteten der Herde; denn der Überrest und die Armen der Herde werden schon im 3. und 4. Kapitel deutlich von den Obersten des Volkes unterschieden. Er wird so in der Tat der wahre Weinstock, anstatt ein Zweig von dem zu sein, was anderswo gepflanzt worden war (nämlich von Israel nach dem Fleisch), obwohl dieses Ergebnis noch nicht völlig offenbart wurde. Der Augenblick entspricht dem 4. Kapitel des Evangeliums Johannes (Joh 4).

Die Bemerkung mag hier Platz finden, dass in dem Evangelium Johannes die Juden stets von der Volksmenge unterschieden werden. Die Sprache oder vielmehr die Aussprache beider war ganz verschieden; man sprach in Galiläa nicht chaldäisch.

Die Offenbarung des Sohnes Davids in Galiläa war zugleich die Erfüllung einer Prophezeiung Jesajas, deren Bedeutung folgende ist: Obwohl die römische Unterjochung viel schrecklicher war als die Einfälle der Assyrer, wenn sie gegen das Land Israel heraufzogen, so war doch jetzt etwas da, was alles veränderte, nämlich die Gegenwart des Messias, des wahren Lichtes, in dem Land.

Der Geist Gottes übergeht hier die ganze Geschichte Jesu bis zum Beginn seines Dienstes nach dem Tod Johannes‘ des Täufers. Er gibt Jesu seine eigentliche Stellung in der Mitte Israels als Emmanuel, der Sohn Davids, der Geliebte Gottes, anerkannt als Sohn Gottes, als der Treue in Israel, obwohl allen Versuchungen des Teufels ausgesetzt. Danach haben wir sogleich seine durch Jesaja angekündigte prophetische Stellung und das als nahe bevorstehend verkündigte Reich[13]. Sodann sammelt der Herr diejenigen um sich, welche bestimmt waren, Ihm in seinem Dienst und in seinen Versuchungen zu folgen und, auf seine Berufung hin, ihr Teil und ihr Los mit dem Seinigen zu verknüpfen, indem sie alles andere verließen.

Der Starke war gebunden, so dass Jesus ihn seines Hausrats berauben und das Reich mit den Beweisen jener Macht verkündigen konnte, die imstande war, es aufzurichten.

[13] Es ist hier beachtenswert, dass Jesus, wie bereits bemerkt, die Juden und Jerusalem und auch seinen sozusagen natürlichen Platz, der Ihm seinen Namen gab – Nazareth – verlässt und seinen prophetischen Platz einnimmt. Dass Johannes ins Gefängnis geworfen wurde, war ein Zeichen seiner eigenen Verwerfung. Johannes war hierin der Vorläufer des Herrn, wie er es auch in seiner Mission gewesen war (siehe Mt 17,12). Das Zeugnis Jesu ist dasselbe wie dasjenige Johannes' des Täufers.

Kapitel 5–7

In der Erzählung des Evangeliums treten jetzt zwei Dinge in den Vordergrund. Das erste ist die Macht, welche die Verkündigung des Reiches begleitet, – eine Tatsache, die in zwei oder drei Versen[14] und ohne besondere Einzelheiten angekündigt wird. Unter mächtigen Taten, die die Aufmerksamkeit des ganzen Landes, des ganzen alten Gebietes Israels auf sich ziehen, wird das Reich ausgerufen. Jesus erscheint vor Israel mit dieser Macht bekleidet. Zweitens wird der Charakter des Reiches, sowie der Charakter derer, die daran teilhaben sollten, in der Bergpredigt (Kap. 5–7) dargelegt, indem zugleich der Name des Vaters offenbart wird.

Es ist augenscheinlich, dass in diesem ganzen Teil des Evangeliums die Stellung des Herrn und nicht die Einzelheiten seines Lebens der Gegenstand der Belehrung des Geistes ist. Die Einzelheiten kommen nachher, um völlig das zu zeigen, was Jesus inmitten Israels war. Seine Beziehungen zu diesem Volk und seinen Wandel in der Kraft des Geistes, wodurch der Bruch zwischen dem Sohn Davids und dem Volk, das Ihn hätte aufnehmen sollen, herbeigeführt wurde.

Als nun die Aufmerksamkeit der ganzen Gegend durch seine mächtigen Taten angeregt war, belehrt der Herr seine Jünger, und zwar vor den Ohren des Volkes, über die Grundsätze seines Reiches. Diese Unterweisungen kann man in folgende Teile zerlegen.

1. der Charakter und das Teil derer, die in dem Reich sein sollen (Kap. 5,1–12);
2. ihre Stellung in der Welt (V. 13–16);
3. die Verbindung zwischen den Grundsätzen des Reiches und dem Gesetz (V. 17–48)[15].
4. die Gesinnung, in der die Jünger Jesu gute Werke verrichten sollten (Kap. 6,1–18);
5. die Trennung von dem Geist der Welt und ihren Sorgen (V. 19–34);
6. der Charakter der Beziehungen der Jünger Jesu zu anderen Menschen (Kap. 7,1–6);
7. das Vertrauen auf Gott, was ihnen geziemte (V. 7–12);
8. die Energie, die sie an den Tag legen sollten, um in das Reich einzugehen; doch nicht nur einzugehen – das würden manche zu tun versuchen –, sondern jenen Grundsätzen entsprechend einzugehen, die es für den Menschen schwer machen: Gott gemäß, durch die enge Pforte. Sodann das Mittel, um die, welche sie zu täuschen suchen würden, zu erkennen, sowie die nötige Wachsamkeit, um sich nicht täuschen zu lassen (V. 13–23);

[14] Der ganze Dienst des Herrn wird hier in einem einzigen Vers erzählt (Kap. 4,23). Alle nachfolgenden Berichte enthalten Tatsachen, die eine besondere sittliche Bedeutung haben und uns zeigen, was in Gnade unter dem Volk bis zur Verwerfung des Herrn vorging, bilden aber nicht eine eigentliche fortlaufende Geschichte. Das bezeichnet sehr deutlich den Charakter des Evangeliums Matthäus.

[15] Es ist indes wichtig zu bemerken, dass wir hier keine allgemeine Vergeistlichung des Gesetzes haben, wie oft behauptet wird. Es werden vielmehr die beiden Hauptgrundsätze der Sittenlosigkeit unter den Menschen (Gewalttat und böse Lust) behandelt, welche freiwilligen Eidschwüre hinzugefügt sind. Die Forderungen des Gesetzes in Bezug hierauf und das, was Christus fordert, werden einander gegenübergestellt.

9. endlich der praktische und wirkliche Gehorsam gegenüber den Aussprüchen des Herrn, der wahren Weisheit derer, die seine Worte hören (V. 24–29). Noch ein anderer Grundsatz kennzeichnet diese Unterweisungen, nämlich die Einführung des Vaternamens. Jesus setzt seine Jünger in Verbindung mit seinem Vater als ihrem Vater. Er offenbart ihnen den Vaternamen, damit sie in Beziehung zu Ihm stehen und handeln möchten in Übereinstimmung mit dem, was Er ist.

Die obige Einteilung kann zu einer praktischen Anwendung der Bergpredigt behilflich sein. Hinsichtlich der in ihr enthaltenen Gegenstände könnte sie vielleicht, obwohl der Unterschied nicht sehr groß ist, noch besser in folgender Weise eingeteilt werden:

Kap. 5,1–16 enthält das vollkommene Bild des Charakters und der Stellung des Überrestes, der die Unterweisungen des, Herrn empfing – einer Stellung, wie sie den Gedanken Gottes gemäß sein sollte. Dieser Teil ist in sich selbst vollständig.

Die Verse 17–48 bestätigen die Autorität des Gesetzes, das das Verhalten der Getreuen bis zur Einführung des Reiches hätte regeln sollen; des Gesetzes, das sie, geradeso wie die Worte der Propheten, hätten erfüllen sollen, um als ein Überrest auf diesen neuen Boden gestellt zu werden, während die Verachtung desselben jeden Schuldigen, wer er auch war, vom Reich ausschließen musste. Denn Christus redet hier nicht als im Reich befindlich, sondern indem Er es als nahe bevorstehend ankündigt. Aber während Er in solcher Weise die Autorität des Gesetzes bestätigt, bespricht Er die beiden Hauptelemente des Bösen, Gewalttat und Sittenverderbnis, die im Gesetz nur als offenbare Taten behandelt werden, und verurteilt das Böse in dem Herzen (V. 22 u. 28). Er will, dass man sich, was es auch kosten möge, von demselben und von jeder Veranlassung dazu losmache, und zeigt so, was das Verhalten und der Seelenzustand seiner Jünger sein sollte; denn gerade das war es, was sie als solche kennzeichnen sollte.

Dann beschäftigt sich der Herr mit gewissen Dingen, mit denen Gott in Israel Nachsicht gehabt hatte, und die demgemäß angeordnet worden waren, wie sie es damals zu ertragen vermochten. Diese Dinge werden jetzt in das Licht einer richtigen sittlichen Schätzung gerückt. Zunächst ist die Rede von der Ehescheidung, während doch die Ehe die von Gott angeordnete Grundlage aller menschlichen Beziehungen ist; dann vom Schwören oder vom feierlichen Geloben, der Tätigkeit des menschlichen Willens in Beziehung zu Gott; dann von der Geduld dem Bösen gegenüber und von vollkommener Gnade, Seinem eigenen gesegneten Charakter, und in Verbindung damit von dem sittlichen Anrecht der seinen auf das, was sein lebendiger Platz war: Söhne ihres Vaters, der im Himmel war. Anstatt das zu schwächen, was Gott unter dem Gesetz gefordert hatte, wollte der Herr es nicht nur bis zu seiner gänzlichen Erfüllung befolgt haben, sondern seine Jünger sollten auch vollkommen sein, sogar wie ihr Vater im Himmel vollkommen war. Das fügte dem sittlichen Wandel und Zustand, der dem Charakter der Söhne, wie er sich in Christus offenbarte, angemessen war, die Offenbarung des Vaters hinzu.

Im 6. Kapitel haben wir die Beweggründe, den Gegenstand, wodurch das Herz im Gutestun, im Führen eines gottseligen Lebens geleitet werden sollte. Das Auge der Jünger sollte auf ihren Vater gerichtet sein. Das gilt dem einzelnen.

Das 7. Kapitel beschäftigt sich wesentlich mit dem geziemenden Verhaltn seines Volkes anderen gegenüber: sie sollten ihre Brüder nicht richten und sich vor den Verächtern hüten. Dann ermahnt

Er sie zum Vertrauen, wenn sie ihren Vater um das bitten würden, was sie bedürften, und belehrt sie, mit derselben Gnade, die sie von anderen sich selbst erwiesen sehen möchten, auch gegen andere zu handeln. Das gründet sich auf die Erkenntnis der Güte des Vaters. Endlich ermahnt Er sie zu der Energie, die durch die enge Pforte eingehen und den Weg Gottes erwählen will, was es auch kosten möge (denn viele würden in das Reich einzugehen begehren, aber nicht durch jene Pforte); und Er warnt sie vor solchen, die unter dem Vorwand, das Wort Gottes zu haben, sie zu verführen trachten würden; denn wir haben bei der Nachfolge des Herrn nicht nur unsere eigenen Herzen und das wirklich Böse zu fürchten, sondern auch die List des Feindes und seiner Diener. Doch diese würden sich durch ihre Früchte verraten.

Die Bergpredigt entwickelt die Grundsätze des Reiches, setzt aber die Verwerfung des Königs voraus sowie die Stellung, in welche die Seinigen dadurch gebracht werden würden: sie mussten sich infolge jener Verwerfung nach einer himmlischen Belohnung umsehen. Sie sollten da, wo Gott bekannt und wirksam war, ein göttlicher Geruch sein und würden der ganzen Welt als Schauspiel dienen. Zudem war das die Absicht Gottes. Ihr Bekenntnis sollte so offensichtlich sein, dass die Welt ihre Werke dem Vater zuschreiben würde. Einerseits sollten sie nach einem Urteil über das Böse handeln, wodurch das Herz und die Beweggründe erreicht wurden, anderseits aber auch nach dem Charakter des Vaters in Gnade, um sich den Beifall des Vaters zu erwerben, der im Verborgenen sieht, wohin das Auge des Menschen nicht zu dringen vermag. Hinsichtlich aller ihrer Bedürfnisse sollten sie ihr volles Vertrauen auf Ihn setzen. Sein Wille war die Richtschnur, nach der man in das Reich einging.

Man wird bemerken, dass diese Rede mit der Verkündigung des Reiches als nahe bevorstehend in Verbindung steht, und dass alle hier angeführten Grundsätze des Verhaltens gegeben sind, um das Reich sowie die Bedingungen des Eintritts in dasselbe zu kennzeichnen. Ohne Zweifel geht daraus hervor, dass die gegebenen Grundsätze sich für diejenigen geziemen, welche in das Reich eingegangen sind; jedoch ist diese Rede inmitten von Israel[16] gehalten worden, bevor das Reich errichtet war, und um den Zustand zu bezeichnen, der zum Eintritt ins Reich verlangt wurde, sowie um die Fundamental-Grundsätze desselben, in Verbindung mit diesem Volk und im Gegensatz zu den Vorstellungen, die Israel sich darüber gebildet hatte, ans Licht zu stellen.

Bei Betrachtung der Seligpreisungen finden wir, dass dieser Teil im Allgemeinen den Charakter Christi selbst darstellt. Sie setzen zwei Dinge voraus: die zukünftige Besitznahme des Landes Israel seitens der Sanftmütigen und die Verfolgung des treuen Überrestes, der, wirklich gerecht in seinen Wegen, die Rechte des wahren Königs behauptet, während ihm als Hoffnung und zur Aufrechthaltung des Herzens der Himmel vor Augen gestellt wird[17]. Dies wird die Stellung des Überrestes in den

[16] Wir müssen uns hierbei stets vergegenwärtigen, dass, obwohl Israel, was die Verwaltung der Zeiten betrifft, als Mittelpunkt der Regierung Gottes in dieser Welt von großer Wichtigkeit ist, es doch in sittlicher Beziehung gerade den Menschen darstellt, mit welchem die Wege und Handlungen Gottes ausgeführt worden waren, um zu zeigen, was der Mensch ist. Die Nationen oder Heiden stellten den Menschen dar, der (was die besonderen Wege Gottes betrifft) sich selbst überlassen und deshalb ungeoffenbart blieb. Christus war ein Licht zur Offenbarung der Nationen.

[17] Die seliggepriesenen Charakterzüge mögen hier kurz hervorgehoben werden; sie setzen das Böse in der Welt und unter dem Volk Gottes voraus. Der erste besteht darin, dass man nicht etwas Großes für sich selbst sucht, sondern sich mit einem verachteten Platz in einer Welt, die Gott entgegen ist, begnügt. Solche Personen kennzeichnet daher Trauer und Sanftmut, ein Wille, der sich nicht gegen Gott auflehnt oder seinen Platz und sein Recht zu behaupten sucht. Dann folgt das Herbeisehnen des wirklich Guten, denn es ist noch nicht vorhanden: daher bestehen der innere Zustand und die Tätigkeit des Herzens im Hungern und Dürsten danach. Dann haben wir Gnade anderen gegenüber;

letzten Tagen vor der Einführung des Reiches sein; und es war in sittlichem Sinn der Fall in den Tagen der Jünger des Herrn in ihrem Verhältnis zu Israel, indem der irdische Teil des Reiches einstweilen hinausgezögert war. Was den Himmel betrifft, so werden die Jünger als Zeugen in Israel betrachtet; aber als das Salz der Erde, als das einzige Erhaltungsmittel derselben sind sie der Welt ein Zeugnis. Sie werden also als mit Israel in Verbindung stehend betrachtet, zu gleicher Zeit aber auch als Zeugen von Seiten Gottes der Welt gegenüber, indem das Reich in Aussicht gestellt, aber noch nicht errichtet ist. Die Verbindung mit den letzten Tagen ist augenscheinlich; dessen ungeachtet hatte das Zeugnis der Jünger in jenen Tagen sittlich den soeben besprochenen Charakter. Nur ist die Aufrichtung des irdischen Reiches einstweilen aufgeschoben und die Kirche, die himmlisch ist, eingeführt. In Kap. 5,25 finden wir eine deutliche Anspielung auf die Stellung Israels in den Tagen Christi: Israel bleibt in der Tat im Gefängnis verwahrt, bis es seine volle Strafe erhalten hat, dann wird es herauskommen.

Der Herr, angeregt und geleitet durch den Heiligen Geist, spricht und handelt stets als der gehorsame Mensch; aber man sieht in diesem Evangelium auf die schlagendste Weise, wer es ist, der also handelt, und gerade dies ist es, was dem Reich der Himmel seinen wahren, sittlichen Charakter verleiht.

Johannes der Täufer mochte das Reich als einen Wechsel der Haushaltung ankündigen; aber sein Dienst war irdisch. Christus mochte ebenfalls denselben Wechsel ankündigen (und dieser Wechsel war von großer Wichtigkeit), allein in Ihm gab es mehr als das. Er war vom Himmel, der Herr, der vom Himmel kam; und indem Er von dem Reich der Himmel redete, sprach Er aus der tiefen und göttlichen Fülle seines Herzens. Niemand war im Himmel gewesen außer Ihm, der von dort herabgekommen war, dem Sohn des Menschen, der im Himmel war. Wenn also Jesus vom Himmel sprach, so redete Er von dem, was Er wusste, und zeugte von dem, was Er gesehen hatte, und dies war, wie uns im Evangelium Matthäus gezeigt wird, auf zweierlei Art der Fall. Es war nicht mehr eine irdische Regierung nach dem Gesetz des Herrn, der Heiland, Emmanuel, war da. Hätte Er in seinem Charakter, in der Gesinnung, in dem Wesn seines ganzen Lebens anders als himmlisch sein können? Mehr noch! Als Er seinen öffentlichen Dienst antrat und von dem Heiligen Geist versiegelt wurde, öffnete sich Ihm der Himmel; Er wurde als ein vom Heiligen Geist auf Erden versiegelter Mensch mit dem Himmel einsgemacht. So war Er der fortwährende Ausdruck des Geistes oder der Wirklichkeit des Himmels. Es war noch nicht die Ausübung der richterlichen Macht, die diesen Charakter allem gegenüber geltend machen wird, was sich ihr widersetzt. Es war die Offenbarung dieses Charakters in Geduld, ungeachtet des Widerstandes seiner ganzen Umgebung und der Unfähigkeit seiner Jünger, Ihn zu verstehen.

Wir finden daher in der Bergpredigt die Beschreibung dessen, was dem Reich der Himmel angemessen war, und selbst die Zusicherung einer Belohnung im Himmel für die, welche auf Erden um Seinetwillen leiden würden. Diese Beschreibung ist, wie wir gesehen haben, wesentlich diejenige des Charakters Christi selbst. In solcher Weise drückt sich eine himmlische Gesinnung auf Erden aus. Wenn der Herr diese Dinge lehrte, so geschah es, weil Er sie liebte, weil Er sie war und an ihnen seine Freude fand. Als der Gott des Himmels, der als Mensch mit dem Heiligen Geist ohne Maß erfüllt war, stand sein

dann Reinheit des Herzens, die Abwesenheit von allem, wodurch Gott ausgeschlossen werden würde; und, was stets damit verbunden ist, Friedfertigkeit und Friedenstiften. Ich glaube, dass in diesen Versen ein innerer Fortschritt liegt, indem jeder die aus dem vorhergehenden sich ergebende Folge ist. Der Inhalt der beiden letzten Seligpreisungen ist die Folge der Bewahrung eines guten Gewissens und der Verbindung mit Christus in einer Welt des Bösen. Wir finden hier, wie im 1. Briefe Petri, zwei Arten von Leiden: Leiden um der Gerechtigkeit und Leiden um Christi willen.

Herz in vollkommenem Einklang mit einem Himmel, den Er vollkommen kannte. Deshalb schließt der Herr die Beschreibung des Charakters, den seine Jünger tragen sollten, mit den Worten: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Kap. 5,48). Ihr ganzes Betragen sollte in Beziehung stehen zu ihrem Vater in den Himmeln.

Je mehr wir die göttliche Herrlichkeit Jesu verstehen, je mehr wir verstehen, in welcher Weise Er als Mensch in Verbindung mit dem Himmel war, desto besser werden wir zu erfassen vermögen, was das Reich der Himmel für Ihn war im Blick auf das, was demselben entsprach. Wenn es später in Macht errichtet sein wird, dann wird die Welt nach diesen Grundsätzen regiert werden, wiewohl sie eigentlich nicht deren eigene Grundsätze sind. Indes wird, wie ich nicht bezweifle, der Überrest in den letzten Tagen, weil er alles um sich her mit der Treue im Widerspruch findet und jede jüdische Hoffnung vor seinen Augen schwinden sieht, gezwungen sein, aufwärts zu schauen, und wird mehr und mehr diesen Charakter erlangen, der, wenn nicht himmlisch, so doch wenigstens sehr viel mit Christus übereinstimmend ist[18].

Es gibt zwei Dinge, die mit der Anwesenheit der Volksmenge (V. 1) in Verbindung stehen. Zunächst erforderte der Augenblick, dass der Herr einen wahren Begriff von dem Charaktr seines Reiches gab, weil Er jetzt schon die Menge anzog. Da seine Macht sich fühlbar machte, war es wichtig, seinen Charakter bekannt zu machen. Anderseits war die Menge, die Jesus folgte, ein Fallstrick für die Jünger. Er lässt sie daher den völligen Gegensatz verstehen, der zwischen dem Einfluss, den die Volksmenge auf sie ausüben konnte, und dem wahren Geist bestand, der sie leiten sollte. Selbst voll des wahrhaft Guten, brachte Er unmittelbar das hervor, was sein eigenes Herz erfüllte. Das war der wahre Charakter des Überrestes, der hierin im Grund Christus ähnlich war. Es ist häufig so in den Psalmen.

Der Herr sagt zu den Seinigen: „Ihr seid das Salz der Erde“; und: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Kap. 5,13+14). Das Salz der Erde ist etwas anderes als das Licht der Welt. Die Erde scheint mir hier das auszudrücken, was bekannte, schon Licht von Gott empfangen zu haben – das, was kraft dieses Lichtes in Beziehung zu Ihm stand und vor Ihm eine bestimmte Gestalt angenommen hatte. Die Jünger Christi waren das erhaltende Element der Erde; aber sie waren auch das Licht der Welt, die dieses Licht nicht besaß. Das war ihre Stellung, ob sie wollten oder nicht. Es war die Absicht Gottes, dass sie das Lieht der Welt sein sollten; und man zündet nicht ein Licht an, um es zu verbergen.

Alles das setzt die Möglichkeit der Aufrichtung des Reiches in dieser Welt voraus, aber auch den Widerspruch der Mehrzahl der Menschen gegen diese Aufrichtung. Es handelt sich nicht um die Erlösung des Sünders, sondern um die Verwirklichung des Charakters, der einem Platz im Reich

[18] Diejenigen, welche getötet werden, werden in den Himmel gehen, wie es Matthäus (Kap. 5,12) und Johannes in der Offenbarung bezeugen; die anderen, die Christus, als einem leidenden Juden, in der oben angedeuteten Weise gleichgemacht werden sollen, werden mit Ihm auf dem Berg Zion stehen; sie werden das Lied lernen, das im Himmel gesungen wird, und dem Lamm folgen, wohin irgend es (auf der Erde) geht. Wir mögen hier auch noch beachten, dass in den Seligpreisungen den Sanftmütigen der Besitz der Erde verheißen wird (Kap. 5,5); diese Verheißung wird in den letzten Tagen buchstäblich in Erfüllung gehen. In Kap. 5,12 wird denen, die um Christi willen leiden, eine Belohnung in den Himmeln zugesagt, eine Zusage, die jetzt uns und in gewissem Sinn auch denen gilt, die in den letzten Tagen um Seinetwillen den Tod finden und, obwohl sie dem jüdischen Überrest und nicht der Versammlung angehören, ihren Platz droben haben werden. Denselben Personen begegnen wir auch in Dan 7,25; nur ist dort zu beachten, dass nicht die Heiligen, sondern die Zeiten und Gesetze in die Hände des Tieres gegeben sein werden.

Gottes angemessen war; um das, was der Sünder suchen sollte, solange er sich noch mit seiner Gegenpartei auf dem Weg befand, damit er nicht dem Richter überliefert würde. Dies letztere ist tatsächlich mit Israel geschehen.

Zugleich werden die Jünger persönlich in Verbindung mit dem Vater gebracht – der zweite Hauptgrundsatz der Bergpredigt, die Folge der Anwesenheit des Sohnes – und noch etwas Köstlicheres, als ihre Stellung des Zeugnisses für das Reich, wird ihnen vorgestellt. Gleich ihrem Vater sollten sie in Gnade handeln, und sie sollten beten um eine Ordnung der Dinge, in der in sittlichem Sinn alles dem Charakter und Willen ihres Vaters entsprechen würde. „Geheiligt werde dein Name; dein Reich[19] komme“, d. h. alles möge dem Charakter des Vaters entsprechen, alles die Wirkung seiner Macht sein. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden“; das ist vollkommener Gehorsam (Kap. 6,9+10). Eine allgemeine Unterwerfung im Himmel und auf Erden unter Gott wird durch die Dazwischenkunft Christi im 1000-jährigen Reiche bis zu einem gewissen Punkt herbeigeführt werden; vollkommen wird sie da sein, wenn Gott alles in allem ist. Inzwischen drückt das Gebet die tägliche Abhängigkeit aus, das Bedürfnis der Vergebung, das Bedürfnis, vor der Macht des Feindes bewahrt zu werden, den Wunsch, nicht von ihm, als Gottes Schickung (wie Hiob und Petrus) gesichtet, sondern von dem Bösen errettet zu werden.

Dieses Gebet ist auch der Stellung des Überrestes angepasst; es übergeht die Haushaltung des Geistes und selbst dasjenige, was dem 1000-jährigen Reiche als einem irdischen Reich eigentümlich ist, um die richtigen Wünsche auszudrücken und von dem Zustand und den Gefahren des Überrestes bis zur Ankunft des Reiches des Vaters zu sprechen. Viele der in diesem Gebet enthaltenen Grundsätze sind immer wahr, denn wir befinden uns in dem Reich und sollen im Geist seine Charakterzüge offenbaren; allein die besondere und buchstäbliche Anwendung ist die eben angegebene. Die Jünger werden mit dem Vater in Verbindung gebracht in der Verwirklichung seines Charakters, der sich kraft dieser Verbindung in ihnen entfalten und sie veranlassen sollte, die Aufrichtung seines Reiches herbeizuwünschen, die Schwierigkeiten einer feindlichen Welt zu überwinden, vor den Ränken des Feindes sich zu hüten und den Willen des Vaters zu vollbringen. Es war Jesus, der ihnen dieses mitteilen konnte. Er geht deshalb von dem Gesetz[20], das als von Gott gekommen anerkannt wird, zur Erfüllung desselben über, wenn es sozusagen in dem Willen Dessen, der es gegeben hat, aufgegangen oder in seinen Absichten durch Den erfüllt sein wird, Der es allein und in jeglichem Sinn zu erfüllen vermochte.

[19] d. h. das Reich des Vaters (vgl. Mt 13,43).

[20] Das Gesetz ist die vollkommene Richtschnur für ein Kind Adams, die Richtschnur oder der Maßstab dessen, was der Mensch sein sollte, nicht aber der Offenbarung Gottes in Gnade. Das war Christus, Der hierin unser Muster ist. Das Gesetz ist eine gerechte Aufforderung, Gott zu lieben und in Erfüllung der Pflichten gegen andere zu wandeln, nicht aber ein Nachahmen Gottes, indem man in Liebe wandelt, „gleichwie der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“.

Kapitel 8

Jetzt beginnt der Herr in der Mitte Israels sein geduldiges Leben des Zeugnisses, das mit seiner Verwerfung durch das Volk, das Gott so lange für Ihn und für dessen eigene Segnung aufbewahrt hatte, endigte. Er hatte das Reich angekündigt, hatte im ganzen Lande seine Macht ans Licht gestellt und seinen Charakter sowie die Gesinnung derer gezeigt die in das Reich eingehen sollten.

Sowohl die Wunder[21] Jesu, als auch dieses ganze Evangelium werden stets durch seine Stellung unter den Juden sowie durch die Handlungen Gottes mit ihnen bis zu seiner Verwerfung gekennzeichnet. Er ist der Herr, jedoch der dem Gesetz gehorsame Mensch, der den Eintritt der Heiden in das Reich (und dessen Errichtung als ein Geheimnis in der Welt) im voraus ankündigt, der die Erbauung der Kirche oder der Versammlung auf die Anerkennung hin, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes sei, sowie die Errichtung des Reiches in Herrlichkeit voraussagt, und als Wirkung seiner Gegenwart die Verderbtheit des Volkes ans Licht stellt, wiewohl Er mit vollkommener Geduld die Last Israels auf

[21] Die Wunder Christi hatten einen besonderen Charakter. Sie waren nicht einfach Betätigungen der Macht, sondern sämtlich Handlungen der Macht Gottes, der in Güte diese Welt besuchte. Die Macht Gottes hatte sich oft auf besondere Weise gezeigt, von Moses an, aber häufig im Gericht. Die Wunder Christi dagegen dienten alle der Befreiung der Menschen von den bösen Folgen der Sünde. Es gab indes eine Ausnahme, nämlich die Verfluchung des Feigenbaums: doch diese war eine richterliche Verurteilung Israels oder des Menschen unter dem Alten Bund, als sich zwar viel äußerer Schein, aber keine Frucht vorfand.

seinem Herzen trägt[22]. Er ist der Herr, in Güte gegenwärtig, äußerlich einer von ihnen – wunderbare Wahrheit!

Zunächst finden wir die Heilung eines Aussätzigen. der Herrallein konnte in seiner unumschränkten Güte den Aussätzigen heilen. Hier tut es Jesus. „Wenn du willst", sagt der Aussätzige, „kannst du." – „Ich will", antwortet der Herr; und während Er in seiner Person das offenbart, was alle Möglichkeit der Verunreinigung ausschließt, das, was über die Sünde erhaben ist, legt Er zugleich die vollkommenste Herablassung gegen den Verunreinigten an den Tag. Er rührt den Aussätzigen an und sagt: „Ich will, sei gereinigt!" (V. 3). Wir sehen also, wie in der Person Jesu die Gnade, Macht und unbefleckbare Heiligkeit des Herrn in die unmittelbarste Nähe des Sünders herabsteigen und ihn gleichsam anrühren. Es war wirklich „der Herr, der dich heilt"[23] (2. Mo 15,26). Zugleich verbirgt sich Jesus und gebietet dem soeben Geheilten, nach der Anordnung des Gesetzes zu dem Priester zu gehen und seine Gabe zu opfern. Er geht über den Platz eines dem Gesetz unterworfenen Juden nicht hinaus; aber der Herr war in Güte gegenwärtig.

In den nächsten Versen erblicken wir einen Heiden, der durch den Glauben die volle Wirkung jener Macht genießt, die sein Glaube Jesu zuschreibt, indem er so dem Herrn Gelegenheit gibt, die ernste Wahrheit ans Licht treten zu lassen, dass viele dieser armen Heiden ins Reich der Himmel eingehen und zu Tische liegen würden mit den Vätern, die von der jüdischen Nation als die Stammväter der Erben der Verheißung geehrt wurden, während sich die Kinder des Reiches in der äußersten Finsternis befinden würden. In der Tat erkannte der Glaube dieses Hauptmanns eine göttliche Macht in Jesu an – eine Macht, die durch die Herrlichkeit Dessen, der sie besaß, Israel zwar nicht verlassen,

[22] Ich möchte hier noch einige Bemerkungen hinzufügen, die wie ich denke, weiteres Licht auf den Zusammenhang dieses Evangeliums werfen. Die Kapitel 5–7 geben den Charakter an, der zum Eintritt in das Reich erforderlich ist und der den angenommenen Überrest kennzeichnen sollte, da der Herr mit der Nation auf dem Weg zum Richter war. In Kap. 8 u. 9 haben wir die andere Seite: Gnade und Güte treten hervor, Gott ist offenbart, Sein Charakter und seine Handlungen – jener neue Wein, der nicht in die alten Schläuche getan werden durfte, doch es ist Güte, offenbart in Macht, aber sie wird verworfen, der Sohn des Menschen (nicht der Messias), der nicht hatte, wohin Er sein Haupt legen konnte. Kap. 8 zeigt eine gegenwärtige Dazwischenkunft durch zeitliche Güte, verbunden mit Macht. Sie geht als Güte über Israel hinaus, indem sie in Gnade handelt mit dem, was von dem Lager Gottes ausgeschlossen war; sie zeigt eine Macht, die über aller Gewalt Satans, über jeder Krankheit und über den Elementen steht, und zwar indem Jesus die Last auf sich nimmt, obwohl Er sich Seiner Verwerfung bewusst ist. Kap. 8,17–20 erinnert uns an Jes 53,3+4. Der Zustand der Dinge fordert die entschiedene Nachfolge des Herrn, indem man alles verlässt. Dies führt zu dem traurigen Zeugnis, dass, wenn die göttliche Macht diejenige Satans austreibt, die also sich offenbarende göttliche Gegenwart der Welt unerträglich ist. Die Schweine stellen daraufhin Israel dar. Mt 9 zeigt die religiöse Seite seiner Gegenwart, in Gnade und Vergebung, sowie das Zeugnis, dass der Herr gegenwärtig war nach Ps 103, aber gegenwärtig, um Sünder zu rufen und nicht Gerechte; und das war es in Sonderheit, was für die alten Schläuche nicht passte. Endlich beschließt dieses Kapitel (die Langmut der Güte ausgenommen) in praktischem Sinn die Geschichte Israels. Der Herr kam, um das Leben Israels zu retten. Es war wirklich tot, als Er kam; doch wo inmitten der Ihn umgebenden Menge Glauben war, da war auch Heilung. Bei den Pharisäern zeigen sich die Lästerungen der Leiter des Volkes; doch die Geduld der Gnade bestand noch, und sie wird in Mt 10 gegen Israel ausgeübt; aber alles erwies sich als nutzlos (Mt 11). Der Sohn offenbarte den Vater, und dies bleibt und gibt Ruhe. Mt 12 enthüllt völlig das Gericht und die Verwerfung Israels. Mt 13 führt Christus als Sämann ein, indem Er nicht länger Frucht sucht an seinem Weinstock, und zeigt zugleich die jetzige Form des Reiches der Himmel.

[23] Wer einen Aussätzigen anrührte, wurde selbst unrein; aber der Hochgelobte naht dem Menschen, nimmt seine Uneinigkeit hinweg, ohne selbst davon befleckt zu werden. Der Aussätzige kannte die Macht Jesu, aber er war nicht seiner Güte gewiss. Die Worte: „Ich will!" offenbarten dieselbe; aber der Herr sprach sie mit einem Recht, mit dem nur Gott sagen kann: „Ich will."

aber den Heiden die Tür öffnen und in den Ölbaum der Verheißung Zweige des wilden Ölbaumes einpfropfen würde an Stelle derjenigen, welche ausgeschnitten werden sollten. Die Art und Weise, in welcher diese Dinge in der Kirche ihre Erfüllung finden sollten, kam noch nicht in Frage. Noch verlässt Jesus Israel nicht. Er geht in das Haus des Petrus und heilt dessen Schwiegermutter sowie alle Kranken, die sich am Abend, als der Sabbat zu Ende war, um das Haus drängten. Sie werden geheilt, die Dämonen werden ausgetrieben, so dass sich die Weissagung von Jesajas erfüllte: „Fürwahr, er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen“ (Jes 53,4). Jesus stellt sich von ganzem Herzen unter die Last all des Elends, das Israel niederdrückte, um es zu lindern und sie zu heilen. Es ist noch Emmanuel, der ihr Elend fühlt und in all ihrer Bedrängnis bedrängt ist (Jes 63,9), der aber mit der Macht gekommen ist, die Ihn zu ihrer Befreiung fähig erweist.

Die drei soeben besprochenen Heilungen zeigen in klarer und treffender Weise diesen Charakter des Dienstes Jesu. Er verbirgt sich, denn bis zu dem Augenblick, da Er den Heiden das Gericht ankündigen wird, erhebt Er seine Stimme nicht auf den Straßen: die Taube ruht auf Ihm. Diese Offenbarungen der Macht ziehen die Menschen zu Ihm hin; aber Er lässt sich dadurch nicht beirren; nie entfernt Er sich in seinem Geist von dem Platz, den Er eingenommen hat. Er ist der von den Menschen Verachtete und Verworfene; Er hat nicht, wo Er sein Haupt hinlege. Die Erde hatte mehr Raum für die Füchse und die Vögel als für Den, welchen wir vor wenigen Augenblicken als den Herrn erscheinen sahen, und Der wenigstens von denen anerkannt wurde, deren Bedürfnisse zu befriedigen Er sich niemals weigerte. Darum, wenn irgendein Mensch Ihm nachfolgen wollte, musste er alles verlassen, um den Herrn zu begleiten. Der nicht auf die Erde gekommen wäre, wenn nicht alles in Frage gestanden hätte, und Der nicht gekommen wäre, ohne ein unbedingtes Recht dazu zu haben, obschon dies zugleich in einer Liebe geschah, die nur mit ihrer Mission und mit der Not, die Ihn auf diese Erde brachte, beschäftigt sein konnte.

Der Herr auf Erden war alles oder nichts. Freilich musste dies innerlich in seinen Wirkungen gefühlt werden durch die Gnade, die, mittelst des Glaubens wirkend, den Gläubigen durch ein unauflösliches Band an Ihn knüpfte. Ohne das würde das Herz nicht auf die Probe gestellt worden sein; aber nichtsdestoweniger war es Tatsache, dass Er sogar persönlich unter ihnen war. Die Beweise davon mangelten nicht. Der Wind und die Meereswogen, denen der Herr nach menschlichen Begriffen ausgesetzt zu sein schien, gehorchten augenblicklich seiner Stimme – ein schlagender Tadel für den Unglauben, der Ihn aus dem Schlaf aufweckte und der es für möglich hielt, dass Er von den Wellen verschlungen werden könnte, und mit Ihm die Ratschlüsse und die Macht Dessen, der Wind und Wellen erschaffen hat. Augenscheinlich wurde dieser Sturm zugelassen, um den Glauben der Jünger auf die Probe zu stellen und die Würde der Person des Herrn hervortreten zu lassen. War der Feind das Werkzeug, um den Sturm hervorzubringen, so hatte sein Tun doch keinen anderen Erfolg, als dass der Herr seine Herrlichkeit offenbarte. Das ist allerdings immer der Fall im Blick auf Christus, und auch auf uns, wenn Glaube vorhanden ist.

Die Wirklichkeit dieser Macht nun und die Art, in der sie sich kundgab, gehen in auffallender Weise aus dem Folgenden hervor (V. 28 u. f.)

Der Herr steigt in der Gegend der Gergesener ans Land. Dort zeigt sich die Macht des Feindes mit allen ihren Schrecken. Wenn der Mensch, zu dem Herrn in Gnade gekommen war, Ihn nicht kannte, so kannten doch die Dämonen ihren Richter in der Person des Sohnes Gottes. Der Mensch war

von ihnen besessen. Die Furcht derselben vor den Qualen des Gerichts am letzten Tag verbindet sich in den Gedanken des Besessenen mit der unmittelbaren Gegenwart des Herrn: „Bist du hierher gekommen, vor der Zeit uns zu quälen?“ Die bösen Geister wirken durch die Schrecken ihrer Macht auf den Menschen. Sie sind ohnmächtig, wenn man sie nicht fürchtet; aber nur der Glaube kann diese Furcht von dem Menschen wegnehmen. Ich rede jetzt nicht von den Lüsten, auf welche die bösen Geister wirken, noch von der List des Feindes, sondern von seiner Macht. „Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ Hier begehren die Dämonen die Wirklichkeit dieser Macht zu offenbaren, und der Herr lässt es ihnen zu, um so kundwerden zu lassen, dass es sich in dieser Welt nicht bloß um den Menschen handelt, er sei gut oder böse, sondern auch um das, was stärker ist als der Mensch. Die Dämonen fahren in die Schweine, und diese kommen in dem Gewässer um – eine traurige Tatsache, die klar bewies, dass es sich weder um bloße Krankheit, noch um sündliche Lüste handelte, sondern um böse Geister; aber auch, Gott sei dafür gepriesen! um Einen, der, obwohl ein Mensch auf Erden, mächtiger war als sie. Sie werden gezwungen, diese Macht anzuerkennen, und sie berufen sich auf dieselbe. Da ist kein Gedanke an Widerstand. In der Versuchung in der Wüste war Satan überwunden worden. Jesus befreit gänzlich den Menschen, den sie mit ihrer bösen Macht überwältigt hatten. Vor Ihm war die Macht der Dämonen nichts. Er hätte die Welt von der ganzen Macht des Feindes und von allem Elend der Menschheit befreien können, wenn es sich darum allein gehandelt hätte. Der Starke war gebunden und der Herr beraubte ihn seiner Habe. Aber die Gegenwart Gottes, des Herrn, belästigt die Welt noch mehr als die Macht des Feindes den Geist und den Leib entwürdigt und beherrscht. Die friedliche und leider zu wenig beachtete Herrschaft des Feindes über das Herz ist mächtiger als seine Stärke. Diese weicht vor dem Wort Jesu; aber der Wille des Menschen fügt sich in die Welt, so wie sie ist, beherrscht durch den Einfluss Satans. Die Einwohner der Stadt, welche Zeugen der Befreiung des Besessenen und der in ihrer Mitte anwesenden Macht Jesu gewesen waren, bitten Ihn, Sich zu entfernen. Traurige Geschichte der Welt! Der Herr ist mit Macht hernieder gekommen, um die Welt, den Menschen, von der ganzen Gewalt des Feindes zu befreien; aber die Welt hat nicht gewollt. Der Mensch war nicht nur ein Sklave der Macht des Feindes, sondern auch innerlich von Gott entfernt. Er unterwarf sich dem Joch des Feindes; er hatte sich daran gewöhnt und wollte nicht die Gegenwart Gottes.

Ich zweifle nicht daran, dass das, was mit den Schweinen geschah, ein Bild von dem ist, was den gottlosen und gotteslästerlichen Juden widerfahren ist, die den Herrn Jesum verwarfen. Nichts könnte eindrucksvoller sein als die Art und Weise, wie eine göttliche Person, Emmanuel, obwohl ein Mensch in Gnade, in unserem Kapitel dargestellt ist.

Kapitel 9

In diesem Kapitel handelt der Herr in dem Charakter und der Macht des Herrn nach den Worten von Psalm 103: „Der da vergibt alle deine Ungerechtigkeit, der da heilt alle deine Krankheiten." Die an Israel und für sie tätige Gnade, in der Er kam, ist es, die hier an und für sich dargestellt wird. Offenbarte das vorhergehende Kapitel die Würde seiner Person das, was Er war, so macht uns dieses mit dem Charaktr seines Dienstes bekannt. Er stellt sich Israel vor als sein wahrer Erlöser und Befreier. Zur Erweisung seines Rechts (dem der Unglaube sich schon widersetzte), diese Segnung für Israel zu sein und ihm alle seine Ungerechtigkeiten zu vergeben, die eine Scheidewand zwischen Israel und seinem Gott bildeten, erfüllt Er den zweiten Teil des aus Psalm 103 angeführten Verses und „heilt die Krankheiten". Schönes und köstliches Zeugnis von der Güte gegen Israel, und zugleich ein Beweis der Herrlichkeit Dessen, der sich in der Mitte seines Volkes befand! In demselben Geist, in dem der Herr vergeben und geheilt hatte, ruft Er den Zöllner und kehrt in dessen Haus ein; denn Er war nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Wir kommen jetzt zu einem anderen Teil der Belehrung in diesem Evangelium, nämlich zu der Entwicklung des Widerstandes der Ungläubigen, besonders der gelehrten und der religiösen Menschen, sowie der Verwerfung des Werkes und der Person des Herrn.

Die Idee, die bildliche Darstellung dessen, was sich ereignete, ist uns bereits in der Geschichte des besessenen Gergeseners vor Augen gestellt worden: die Macht Gottes, gegenwärtig, um sein Volk und die Welt (wenn man Ihn aufgenommen hätte) gänzlich zu befreien, wurde von den Dämonen als diejenige anerkannt, die sie später richten und austreiben würde, und während sie allen Bewohnern jener Gegend sich in Segnung offenbarte, wurde sie von ihnen verworfen, weil sie nicht wünschten, dass eine solche Macht unter ihnen wohne; sie wollten nicht die Gegenwart Gottes.

Mit dem 9. Kapitel beginnt nun die Mitteilung der Einzelheiten und des Charakters dieser Verwerfung.

Beachten wir, dass Mt 8,1–27 die Offenbarung der Macht des Herrn schildert als der wirklichen Macht des Herrn auf Erden; und dass uns von Vers 28 an die Aufnahme, die diese Macht in der Welt fand, sowie der Einfluss gezeigt wird, der diese Welt beherrschte, sei es als Macht, sei es innerlich in den Herzen der Menschen.

Wir kommen also in Matthäus 9 zu der geschichtlichen Entwicklung der Verwerfung dieser Dazwischenkunft Gottes auf Erden. Die Menge, die die Wirkung der Worte Jesu auf den Gichtbrüchigen sieht, verherrlicht Gott, der solche Macht einem Menschen gegeben hatte. Jesus nimmt diesen Platz an. Er war Mensch; die Menge sah Ihn als solchen und erkannte die Macht Gottes an, ohne jedoch diese beiden Begriffe in der Person Jesu vereinigen zu können.

Die Gnade, die die Ansprüche des Menschen auf Gerechtigkeit verachtet, wird jetzt ans Licht gestellt: Matthäus, der Zöllner, wird berufen; denn Gott sieht das Herz an, und die Gnade beruft die

auserwählten Gefäße. Der Herr kündigt die Gedanken Gottes in dieser Hinsicht sowie seine eigene Sendung an (V. 13). Er ist gekommen, Sünder zu rufen; Er wollte Barmherzigkeit. Es war Gott in Gnade, und nicht der Mensch mit seiner vermeintlichen Gerechtigkeit, der sich auf seine Verdienste stützt.

Dann bezeichnet der Herr zwei Gründe, die es unmöglich machten, Seinen Weg mit den Forderungen der Pharisäer in Übereinstimmung zu bringen. Wie konnten die Jünger fasten, während der Bräutigam da war? Wenn der Messias weggegangen war, dann mochten sie es tun. Auch war es unmöglich, die neuen Grundsätze und die neue Kraft seiner Sendung in die alten pharisäischen Formen einzuführen.

So zeigt sich uns die Gnade den Sündern gegenüber; aber da die Gnade verworfen wird, kommt jetzt sofort ein höherer Beweis davon, dass der Messias, der Herr, da war, und zwar in Gnade. Gebeten, ein junges Mädchen von ihrem Totenbett wieder aufzurichten, folgt Jesus der Aufforderung; und auf diesem Weg wird eine arme Frau, das bereits alle Heilmittel erfolglos angewandt hatte, durch das gläubige Berühren des Saumes seines Kleides augenblicklich geheilt.

Diese Geschichte zeigt uns die beiden Gesichtspunkte, unter denen die in Jesu offenbarte Gnade erschienen war. Christus kam, um das tote Israel aufzuerwecken: Er wird das später in der vollen Bedeutung des Wortes tun. Wer inzwischen aus der Mitte der Ihn begleitenden Menge Christus im Glauben anrührte, wurde geheilt, mochte der Fall auch noch so hoffnungslos sein. Was in Israel damals geschah, als Jesus gegenwärtig war, ist dem Grundsatz nach auch für uns wahr. Die Gnade in Jesu ist eine Macht, die von den Toten auferweckt und die heilt. So öffnete Er die Augen derer in Israel, die Ihn als den Sohn Davids anerkannten und die an seine Macht, ihren Bedürfnissen begegnen zu können, glaubten. Er trieb Dämonen aus und gab Stummen die Sprache wieder (V. 27 u. f.).

Doch als Jesus diese Wunderwerke in Israel vollbracht hatte, so dass das Volk Ihn deswegen mit Bewunderung anerkannte, schrieben die Pharisäer, der religiöseste Teil der Nation, diese Macht dem Obersten der Dämonen zu. Das war die Wirkung der Gegenwart des Herrn auf die Leiter des Volkes, die eifersüchtig waren auf die also offenbarte Herrlichkeit Jesu inmitten derer, über die sie ihren Einfluss ausübten. Allein dieser Widerstand hemmt Jesum keineswegs auf seiner Bahn des Wohltuns. Noch kann Er in der Mitte des Volkes Zeugnis ablegen; noch kann Er ungeachtet der Pharisäer seine langmütige Güte ausüben. Er fährt fort zu predigen und zu heilen. Er hat Mitleid mit dem Volk, das, einer Herde ohne Hirten gleichend, in sittlichem Sinn seiner eigenen Leitung überlassen war. Noch sieht Er, dass die Ernte groß ist und der Arbeiter wenige; noch sieht Er alle Türen geöffnet, um sich an das Volk wenden zu können, und die Bosheit der Pharisäer beachtet Er nicht.

Lasst uns den Inhalt dieses Kapitels, in dem die Gnade in Israel offenbart wird, noch einmal kurz zusammenfassen. Wir sehen zuerst die Gnade, heilend und vergebend, wie in Psalm 103; dann die Gnade, die gekommen ist, Sünder zu rufen, nicht Gerechte. Der Bräutigam war da, auch konnte die Gnade in Macht nicht in jüdische oder pharisäische Gefäße getan werden; sie war neu, selbst im Blick auf Johannes den Täufer. Der Herr kommt in Wirklichkeit, um den Toten das Leben zu geben, nicht nur um zu heilen; aber wer irgend Ihn im Glauben anrührte – und es gab solche – wurde auf dem Weg geheilt. Er öffnet, als Sohn Davids, die Augen, um zu sehen, und Er öffnet den stummen Mund des vom Teufel Besessenen. Alles das wird von den selbstgerechten Pharisäern mit Gotteslästerung verworfen. Doch die Gnade betrachtet die Volksmenge bis jetzt noch als Schafe, die keinen Hirten haben; und solange der Türhüter die Tür offen hält, hört der Herr nicht auf, zu suchen und den

Schafen zu dienen. Solange Ihm der Zugang zum Volke von Gott gestattet ist, setzt Er seine Arbeit der Liebe fort. Nichtsdestoweniger hatte der Herr, obwohl Er nicht seine eigene Ehre suchte, das Bewusstsein von der Ungerechtigkeit, die das Volk beherrschte.

Kapitel 10

Nachdem der Herr seine Jünger ermahnt hatte, den Herrn der Ernte um Aussendung von Arbeitern zu bitten, beginnt Er in Übereinstimmung mit diesem Verlangen zu handeln. Er beruft seine zwölf Jünger, gibt ihnen die Macht, Dämonen auszutreiben und Kranke zu heilen, und sendet sie zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Aus dieser Sendung der Zwölf ersieht man, wie sehr die Wege Gottes mit Israel den Gegenstand unseres Evangeliums bilden. Die Jünger sollten dem Volk, und zwar ihm ausschließlich, die Nähe des Reiches ankündigen und zugleich die Macht ausüben, die sie empfangen hatten: ein glänzendes Zeugnis für Den, der gekommen war, und der nicht nur selbst Wunder wirken, sondern auch anderen die Gewalt geben konnte, das gleiche zu tun. Zu diesem Zweck gab Jesus seinen Jüngern Gewalt über die bösen Geister; und dies ist es, was das Reich kennzeichnet: der Mensch wird geheilt von jeder Krankheit, und der Dämon wird ausgetrieben. Deswegen werden auch in Heb 6 Wunder die „Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ genannt[24]. Auch sollten die Jünger in Bezug auf ihre Bedürfnisse gänzlich von Dem abhängig sein, der sie sandte. Emmanuel war da. Wenn die Wunder für die Welt ein Beweis der Macht ihres Meisters waren, so musste die Tatsache, dass ihnen nichts mangelte, der Beweis für ihr eigenes Herz sein.

Das hier in Vers 9 und 10 gegebene Gebot wurde für die Zeit des Dienstes der Jünger, die auf den Weggang Jesu aus dieser Welt folgte, aufgehoben (siehe Lk 22,35+36). Das, was Er hier (Mt 10) anordnet, steht mit seiner Gegenwart als Messias, als der Herr, auf der Erde im Zusammenhang. Deshalb entschied die Aufnahme oder Verwerfung seiner Boten das Schicksal derer, zu denen sie gesandt wurden. Diese Boten verwerfen, hieß den Herrn verwerfen, den Emmanuel, Gott mit seinem Volk[25]. In der Tat sandte Jesus seine Jünger wie Schafe in die Mitte der Wölfe; sie würden der Schlangenklugheit bedürfen und sollten Taubeneinfalt offenbaren: Eigenschaften, die sich nur selten vereinigt finden, und denen man nur in solchen begegnet, die durch den Geist des Herrn weise zum Guten und einfältig hinsichtlich des Bösen sind. Wenn sie sich nicht hüteten vor den Menschen (ein trauriges Zeugnis für diese!), so würden sie nur zu leiden haben; doch wenn sie gegeißelt und vor Synedrien, vor Statthalter und Könige geführt werden würden, so sollte dies alles zu einem

[24] Denn alsdann wird Satan gebunden und der Mensch durch die Macht Christi befreit sein; damals fanden teilweise Befreiungen dieser Art statt.

[25] Ich denke, dass in der Unterweisung des Herrn mit dem 16. Verse ein neuer Abschnitt beginnt. Bis dahin spricht Er von ihrer damaligen Sendung. Vom 16. Verse an haben wir mehr allgemeine Gedanken über die Sendung der Jünger unter Israel, als ein Ganzes betrachtet, bis ans Ende. Augenscheinlich geht die Belehrung über ihre damalige Sendung hinaus und setzt das Kommen des Heiligen Geistes voraus. Die Mission, durch welche die Kirche als solche berufen wird, ist eine besondere Sache. Hier handelt es sich nur um Israel; die Jünger durften nicht zu den Heiden gehen. Diese Mission fand notwendigerweise mit der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung der jüdischen Nation ihren Abschluss; sie wird aber am Ende wieder aufgenommen werden, bis der Sohn des Menschen kommt. Was nach dem 16. Verse folgt, hat mit dem Evangelium des Reiches weniger zu tun.

Zeugnis für jene ausschlagen. Es war das göttliche Mittel, das Evangelium vom Reich Königen und Fürsten vorzutragen, ohne den Charakter desselben zu verändern, oder es der Welt anzupassen, oder das Volk des Herrn in die Gebräuche und in die falsche Größe dieser Welt zu verwickeln. Überdies ließen solche Umstände ihr Zeugnis weit klarer hervortreten, als eine Verbindung mit den Großen der Erde es getan haben würde. Und um dieses Zeugnis abzulegen, sollten sie eine solche Macht und Leitung von dem Geist ihres Vaters empfangen, dass die von ihnen geredeten Worte nicht ihre eigenen, sondern die Worte Dessen sein würden, der sie inspirierte (V. 19. 20).

Das Verhältnis der Jünger Jesu zu ihrem Vater, das die Bergpredigt so deutlich kennzeichnet, wird auch hier wieder die Grundlage ihrer Fähigkeit für den Dienst, den sie zu vollbringen hatten. Wir müssen uns daran erinnern, dass dieses Zeugnis nur an Israel gerichtet wurde; indes sollte es, da Israel seit der Zeit Nebukadnezars unter dem Joch der Heiden war, ihre Beherrscher erreichen. Aber es würde einen Widerstand erwecken, der alle Familienbande lösen und einen Hass hervorrufen würde, der das Leben, sogar der Liebsten, nicht schonen würde. Wer trotz allem diesem bis ans Ende ausharren würde, sollte errettet werden (V. 21. 22). Doch der Fall war dringend; die Jünger sollten nicht widerstehen, sondern wenn die Feindschaft die Gestalt von Verfolgungen annehmen würde, sollten sie weitergehen und das Evangelium anderswo verkündigen; denn bevor sie die Städte Israels durchzogen hätten, würde der Sohn des Menschen kommen[26]. Das Reich war der Gegenstand ihrer Verkündigung. Der Herr, Emmanuel, war in der Mitte seines Volkes gegenwärtig, und die Obersten des Volkes hatten den Hausherrn Beelzebub genannt. Dies hielt sein Zeugnis nicht auf, aber es kennzeichnete scharf die Umstände, unter denen dieses Zeugnis abgelegt werden sollte. Indem Er die Jünger wegen dieser Lage der Dinge warnt, sendet Er sie aus, um dieses letzte Zeugnis inmitten seines geliebten Volkes so lange wie möglich aufrecht zu erhalten. Es wurde abgelegt zu jener Zeit und konnte möglicherweise, wenn es die Umstände erlaubten, abgelegt werden, bis der Sohn des Menschen zur Vollziehung des Gerichts erscheint. Dann wird der Hausherr aufgestanden sein, um die Tür zu verschließen; das „Heute“ des 95. Psalms ist dann vorüber.

Israel, als im Besitz seiner Städte stehend, ist der Gegenstand dieses Zeugnisses; es muss deshalb notwendig unterbrochen werden, sobald das Volk nicht mehr im Land ist. Das Zeugnis von dem

[26] Achten wir hier (V.23) auf den Ausdruck: „Sohn des Menschen.“ Dieser Titel drückt den Charakter aus, in welchem der Herr nach Daniel 7 mit einer viel größeren Macht und Herrlichkeit kommen wird als die des Messias, des Sohnes Davids, – mit einer Macht und Herrlichkeit, die sich auch in einem viel ausgedehnteren Kreise entfalten werden. Als Sohn des Menschen ist Jesus der Erbe alles dessen, was Gott für den Menschen bestimmt (siehe Heb 2,6–8 und 1. Kor 15,27). Deshalb musste Jesus zufolge des Zustandes des Menschen leiden, um in den Besitz dieses Erbes zu gelangen. Er war gegenwärtig als Messias: allein Er musste in seinem wahren Charakter als Emmanuel aufgenommen und die Juden mussten in dieser Weise sittlich auf die Probe gestellt werden. Jesus will nicht nach fleischlichen Grundsätzen das Reich besitzen. Als Messias, als Emmanuel verworfen, verschiebt Er den Zeitpunkt der Begebenheiten, die den Dienst seiner Jünger betreffs Israels abschließen werden, bis zu seiner Ankunft als Sohn des Menschen. Unterdes bringt Gott andere Dinge ans Licht, die von Grundlegung der Welt an verborgen waren, nämlich die wahre Herrlichkeit Jesu, des Sohnes Gottes, Seine himmlische Herrlichkeit als Mensch und die mit Ihm im Himmel vereinigte Kirche. Das Gericht Jerusalems und die Zerstreuung des Volkes haben den Dienst, der in dem hier von dem Evangelisten besprochenen Augenblick begann, einstweilen beiseite gesetzt. Das, was die seitdem verflossene Zeit ausgefüllt hat, ist nicht der Gegenstand der Rede des Herrn hier; dieselbe bezieht sich vielmehr ausschließlich auf den Dienst, der die Juden zum Gegenstand hatte. Die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Kirche, in Verbindung mit der Herrlichkeit Jesu zur Rechten Gottes, werden anderswo behandelt. Lukas gibt uns mehr Einzelheiten über das, was den Sohn des Menschen betrifft, während der Heilige Geist uns im Evangelium Matthäus mit der Verwerfung Emmanuels beschäftigt.

zukünftigen Reich, das nach dem Tod des Herrn inmitten Israels durch die Apostel abgelegt wurde, ist, insoweit dies im Land Israels geschah, eine Erfüllung dieser Mission: denn das Reich konnte als seiner Aufrichtung nahe angekündigt werden, solange Emmanuel auf Erden war, oder (wie es Petrus in Apg 3 tut) als ein Reich, das durch die Rückkehr Christi vom Himmel in die Erscheinung treten sollte; und dieses Zeugnis hätte, wenn Israel im Land geblieben wäre, sogar bis zu dieser Rückkehr fortdauern können. Es kann mithin in Israel erneuert werden, wenn das Volk sich wieder in seinem Land befindet und Gott die nötige geistliche Kraft dazu darreicht.

Unterdessen sollten die Jünger die Stellung Christi teilen. Hatten sie den Hausherrn Beelzebub geheißen, wie viel mehr dessen Hausgenossen! Doch sollten sie sich nicht fürchten. Es war das notwendige Teil derer, die in die Mitte des Volkes für Gott dastanden. Doch es gibt nichts Verborgenes, das nicht aufgedeckt werden wird. Auch den Jüngern wurde geboten, nichts zurückzuhalten, sondern alles, was sie gehört hatten, auf den Dächern zu predigen; denn alles sollte ans Licht gebracht werden: sowohl ihre Treue gegen Gott in dieser Beziehung, als auch alles andere. Dies sollte die Handlungsweise der Jünger kennzeichnen und zugleich den geheimen Plänen ihrer Feinde begegnen. Gott, der Licht ist und der in der Finsternis sieht wie im Licht, würde alles ans Licht bringen; aber in sittlichem Sinn sollten sie dies jetzt schon tun und darum auch bei der Ausübung dieses Werkes nichts fürchten, es sei denn Gott selbst, den gerechten Richter am letzten Tag. Sie waren ihrem Vater teuer, Ihm, der selbst den Tod eines Sperlings beachtet; die Haare ihres Hauptes waren sogar gezählt (V. 25–33). Nichts konnte ihnen geschehen ohne Den, der ihr Vater war.

Endlich sollten sie gänzlich von der Überzeugung durchdrungen sein, dass der Herr nicht gekommen war, Frieden auf die Erde zu bringen; nein, statt Frieden Entzweiung, selbst im Schoß der Familien. Jedoch teurer als Vater oder Mutter, ja selbst teurer als ihr eigenes Leben, sollte Christus den Seinigen sein. Denn wer sein Leben auf Kosten seines Zeugnisses für Christus retten würde, sollte es verlieren; wer es aber um Christi willen verlieren würde, sollte es gewinnen. Wer dieses Zeugnis Christi in der Person der Jünger aufnahm, der nahm Christus auf und in Christus Den, der Ihn gesandt hatte. Gott, auf diese Weise in der Person seiner Zeugen auf Erden anerkannt, würde allen denen, die sie aufnehmen würden, eine dem abgelegten Zeugnis entsprechende Belohnung geben. Wer deshalb, das Zeugnis des verworfenen Herrn also anerkennend, auch nur einen Becher kalten Wassers darreichte, sollte seinen Lohn nicht verlieren. Wer in einer feindlichen Welt dem Zeugnis Gottes glaubt und, ungeachtet der Welt, den Träger dieses Zeugnisses aufnimmt, bekennt wirklich Gott, so gut wie sein Diener. Und das ist alles, was wir tun können. Die Verwerfung Christi machte Ihn zu einem Prüfstein für den Menschen.

Von dieser Stunde an finden wir die endgültige Verurteilung des Volkes; allerdings noch nicht offen ausgesprochen (das kommt erst im 12. Kapitel), noch im Aufhören des Dienstes Christi, der trotz des Widerstandes der Nation fortdauerte in der Sammlung des Überrestes und in der noch wichtigeren Wirkung der Offenbarung Emmanuels; wohl aber zeigt sie sich in dem Charakter der Reden Jesu, in seinen bestimmten Aussprüchen, die den Zustand des Volkes schildern, sowie in dem Verhalten des Herrn inmitten von Umständen, die Anlass gaben zu dem Ausdruck der Beziehungen, in denen Er zu Israel stand.

Kapitel 11

Nachdem Jesus seine Jünger zu predigen ausgesandt hat, setzt Er die Ausübung seines eigenen Dienstes fort. Das Gerücht von den Werken Christi dringt bis zu Johannes ins Gefängnis; und dieser (in dessen Herz, ungeachtet seiner prophetischen Gabe, noch ein Rest jüdischer Gedanken und Hoffnungen zurückgeblieben war) lässt Jesum durch seine Jünger befragen, ob Er der Kommende sei, oder ob sie eines anderen warten sollten[27]. Gott erlaubte diese Frage, um alles an seinen wahren Platz zu stellen. Christus, als das Wort Gottes, musste sein eigener Zeuge sein. Er sollte von Sich selbst, wie auch von Johannes, zeugen, aber kein Zeugnis von diesem empfangen; und Er legte dieses Zeugnis in Gegenwart der Jünger Johannes‘ ab. Er heilte die Menschen von allen ihren Krankheiten und predigte den Armen das Evangelium. Die Boten Johannes‘ sollten ihrem Meister dieses wahrhaftige Zeugnis von dem, was Jesus war, überbringen, und Johannes sollte es annehmen. Der Mensch wurde durch diese Dinge auf die Probe gestellt; und glücklich derjenige, der sich nicht an dem unscheinbaren Äußern des Königs von Israel ärgerte! Gott, offenbart im Fleisch, kam nicht, um die Pracht des Königtums zu suchen, wiewohl sie Ihm gebührte, sondern die Befreiung leidender Menschen. Sein Werk offenbarte einen viel göttlicheren Charakter und ging aus einem weit herrlicheren Beweggrund hervor, als wenn es sich um die Besitznahme des Thrones Davids sowie um eine Befreiung gehandelt hätte, die Johannes in Freiheit gesetzt und der Tyrannei, die ihn ins Gefängnis geworfen, ein Ende gemacht haben würde.

Einen solchen Dienst zu unternehmen, in den Bereich der Ausübung desselben herabzusteigen, die Leiden und Schmerzen seines Volkes zu tragen, alles das konnte zu einem Stein des Anstoßes werden für ein fleischliches Herz, welches auf die Erscheinung eines herrlichen Reiches hoffte, das den Stolz Israels befriedigt hätte. Aber war es nicht wahrhaft göttlicher und für den Zustand des Volkes, so wie derselbe in den Augen Gottes war, notwendiger? Das Herz eines jeden sollte daher in dieser Weise auf die Probe gestellt werden, um zu zeigen, ob er wirklich jenem bußfertigen Überrest angehörte, der die Wege Gottes unterschied, oder der stolzen Menge, die nur ihre eigene Herrlichkeit suchte, ohne weder ein vor Gott geübtes Gewissen, noch ein Gefühl ihrer Bedürfnisse und ihres Elends zu haben.

Nachdem Johannes so unter die Verantwortlichkeit der Annahme dieses Zeugnisses gebracht worden war, das ganz Israel auf die Probe stellte und den Überrest von der Nation im allgemeinen unterschied, legt der Herr von Johannes Zeugnis ab, indem Er sich an die Menge wendet und ihr vorhält, in welcher Weise sie die Worte Johannes‘ befolgt hatte. Er zeigt genau den Punkt, bis zu dem Israel in den Wegen Gottes gelangt war. Die Einführung des Reiches (im Zeugnis) bildete den Unterschied zwischen dem, was vorangegangen war, und dem, was jetzt folgte. Unter allen, die von Frauen geboren worden, war kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer; keiner, der dem Herrn so

[27] Das er zu Jesu sandte, offenbart sein völliges Vertrauen auf sein Wort als Prophet, zugleich aber auch seine Unkenntnis betreffs seiner Person; und dies letztere tritt hier völlig ans Licht.

nahe gestanden hätte und der vor Ihm her gesandt worden wäre, keiner, der von Ihm ein genaueres und vollständigeres Zeugnis abgelegt hätte, und der durch die Macht des Geistes Gottes von allem Bösen so getrennt gewesen wäre, wie er – eine Trennung, die sich zur Erfüllung einer solchen Mission unter dem Volk Gottes geziemte. Dennoch war Johannes nicht im Reich gewesen, denn es war noch nicht errichtet; und in der Gegenwart Christi, in seinem Reich, im Genuss der Folgen der Einführung seiner Herrlichkeit[28] zu sein, war eine größere Sache als jedes Zeugnis, das die Ankunft dieses Reiches ankündigte. Nichtsdestoweniger war mit der Erscheinung Johannes‘ des Täufers eine bemerkenswerte Veränderung eingetreten. Von jenem Augenblick an war das Reich angekündigt worden; es war noch nicht aufgerichtet, aber es wurde gepredigt. Das war etwas ganz anderes als die Weissagungen, die das Reich in eine noch ferne Zeit verlegten, während sie das Volk zu dem durch Moses gegebenen Gesetz zurückriefen. Der Täufer ging vor dem König her, indem er die Nähe des Reiches ankündigte und die Juden zur Buße aufforderte, damit sie in dasselbe eingehen möchten. So redeten denn das Gesetz und die Propheten von Seiten Gottes bis auf Johannes. Das Gesetz war die Richtschnur, die Propheten hielten sie aufrecht und stärkten die Hoffnung und den Glauben des Überrestes.

Die Energie des Geistes trieb nunmehr den Menschen an, seinen Weg durch alle Schwierigkeiten und jeden Widerstand der Obersten der Nation und eines blinden Volkes hindurch zu verfolgen, um – koste es, was es wolle – zu dem Reich eines Königs zu gelangen, der durch den blinden Unglauben derer verworfen war, die Ihn hätten aufnehmen sollen. Weil der König in Niedrigkeit gekommen und verworfen worden war, bedurfte es dieses Gewalttuns, um eingehen zu können. Die enge Pforte war der einzige Eingang.

Vermochte der Glaube wirklich in die Gedanken Gottes einzudringen, so war Johannes der Elias, der kommen sollte. Wer Ohren hatte zu hören, sollte hören; denn es war in der Tat nur für solche. Wäre dagegen das Reich in der Herrlichkeit und Macht seines Hauptes erschienen, so würde es, um einzugehen, jenes Gewalttuns nicht bedurft haben. Man würde es als die sichere Wirkung dieser Macht genossen haben; allein es war der Wille Gottes, Sein Volk sittlich auf die Probe zu stellen, weshalb es auch Elias auf eine geistliche Weise hätte aufnehmen sollen.

Das Ergebnis dieser Probe wird uns unmittelbar nachher in den Worten des Herrn selbst mitgeteilt (V. 16 u. f.). Wir erkennen darin den wahren Charakter dieses Geschlechts wie auch die Wege Gottes in Bezug auf die Person Jesu, die durch seine Verwerfung selbst offenbart wurden. Sowohl die Drohungen der Gerechtigkeit als auch die Anziehungskraft der Gnade waren für das Volk als Geschlecht verloren. Die Kinder der Weisheit, die, welche in ihrem Gewissen von Gott wirklich unterwiesen waren, erkannten die Wahrheit des Zeugnisses Johannes‘, als gegen sich selbst gerichtet, an, sowie die für die Schuldigen so nötige Gnade in den Wegen Jesu. Johannes, getrennt, von der Ungerechtigkeit der Nation, hatte in den Augen derselben einen Dämon. Jesum, gütig gegen die Unglücklichen und Elenden, beschuldigte man der Annahme schlechter Sitten. Indes trat der wahre Sachverhalt so stark hervor, dass es wohl die Herzen von Tyrern und Sodomitern hätte überwältigen

[28] Wir haben es hier nicht mit der Versammlung Gottes zu tun; aber nachdem die Rechte des Königs, als offenbart in Herrlichkeit, festgestellt und die Grundlagen des Reiches gelegt sind, befinden sich die Christen in dem Reich, wiewohl in einer ganz besonderen Weise: sie sind „in dem Königreich und dem Ausharren Jesu Christi“, der verherrlicht, aber in Gott verborgen ist. Sie teilen das Schicksal des Königs und werden, wenn Er regieren wird, auch seine Herrlichkeit mit Ihm teilen.

können; und der gerechte Tadel des Herrn warnt die verkehrte und ungläubige Nation vor einem schrecklicheren Gericht als dasjenige, welches den Hochmut von Tyrus und die Verderbtheit Sodoms einst treffen wird.

Jedoch galt die Probe den Meistbegünstigten unter den Menschenkindern. Man hätte fragen können: Warum wurde die Botschaft nicht nach Tyrus gesandt, zu dieser Stadt, die bereit war, zu hören? Warum nicht nach Sodom, dass es dem verzehrenden Feuer hätte entfliehen können? Weil zur Entwicklung der vollkommenen Ratschlüsse Gottes der Mensch in jeder Weise auf die Probe gestellt werden musste. Wenn Tyrus und Sodom die Vorzüge, mit denen Gott als Schöpfer und in seiner Vorsehung sie überhäuft hatte, missbraucht hatten, so sollten die Juden den Herzenszustand eines Menschen offenbaren, der alle Verheißungen Gottes besitzt und zum Bewahrer aller Aussprüche Gottes gemacht ist. Sie brüsteten sich mit der Gabe und entfernten sich von dem Geber; ihr verblendetes Herz erkannte ihren Gott nicht an, verwarf Ihn sogar.

Der Herr fühlte die Verachtung von Seiten seines Volkes, das Er liebte: aber als der gehorsame Mensch hienieden unterwarf Er sich dem Willen seines Vaters, Der, in Unumschränktheit als Herr des Himmels und der Erde handelnd, Seine göttliche Weisheit und die Vollkommenheit seines Charakters in der Ausübung dieser Unumschränktheit offenbarte (V. 25 u. f.). Jesus beugt sich unter den Willen seines Vaters in dessen Wirkungen, und, also unterworfen, erkennt Er die Vollkommenheit desselben.

Es war geziemend, dass Gott den Demütigen alle Gaben seiner Gnade in Jesu, diesem Emmanuel auf der Erde, offenbarte, und dass Er sie dem Stolz verbarg, der sich anmaßte, sie erforschen und beurteilen zu können. Aber dies öffnet der Herrlichkeit der Ratschlüsse Gottes die Tür. Die Wahrheit ist, dass die Person Jesu zu herrlich war, um von dem Menschen ergründet oder verstanden zu werden, obwohl seine Worte und Werke die Nation in ihrer Weigerung, zu Ihm zu kommen, um den Vater kennen zu lernen, ohne Entschuldigung ließen.

Jesus, dem Willen seines Vaters unterworfen, erblickt die ganze Ausdehnung der Herrlichkeit, die auf seine Verwerfung folgen sollte, wie sehr auch sein Herz all das Schmerzliche fühlte, das mit der Ausführung dieses Willens zusammenhing. Alles war Ihm von seinem Vater übergeben. Es ist der Sohn, welcher unserem Glauben offenbart ist, indem der Vorhang, der seine Herrlichkeit verbarg, jetzt weggenommen wird, nachdem Er als Messias verworfen ist. Niemand kennt Ihn, als nur der Vater. Wer unter diesen Stolzen hätte ergründen können, was Er war? Er, der von Ewigkeit her eins mit dem Vater war und Mensch wurde, übertraf in dem tiefen Geheimnis seines Wesens alle Erkenntnis, ausgenommen die des Vaters selbst. Die Unmöglichkeit, Den zu erkennen, der Sich selbst erniedrigt hatte, um Mensch zu werden, hielt die Gewissheit, die Wirklichkeit seiner Gottheit aufrecht, welche diese Selbsterniedrigung den Augen des Unglaubens hätte verbergen können. Die Unfassbarkeit eines Wesens in einer begrenzten Form offenbarte die Unendlichkeit, die in diesem Wesen war. Die Gottheit Christi wurde für den Glauben gesichert gegen die Wirkung seiner Menschheit auf den Geist des Menschen.

Wenn aber außer dem Vater niemand den Sohn erkannte, so war doch der Sohn, als wahrer Gott, imstande, den Vater zu offenbaren. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Niemand erkennt den Vater als nur der Sohn, und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will. Erbärmliche Unwissenheit, die Ihn in ihrem Stolz verwirft! Es entsprach also dem Wohlgefallen des Sohnes, diese Offenbarung zu machen. Welch

ein unterscheidendes Merkmal göttlicher Vollkommenheit! Er kam, um den Vater zu offenbaren, und Er tat es nach seiner eigenen Weisheit. Das sind die wahren Beziehungen des Menschen zu Ihm, wiewohl Er sich der schmerzlichen Erniedrigung der Verwerfung seitens seines Volkes unterwarf, als der letzten Probe ihres Zustandes und des Zustandes des Menschen im Allgemeinen.

Beachten wir hier auch, dass dieser Grundsatz, diese Wahrheit im Blick auf Christus den Heiden die Tür öffnet, und zwar allen denen, die berufen werden sollten. Der Sohn offenbart den Vater, wem irgend Er will; Er sucht stets die Ehre seines Vaters. Er allein kann Ihn offenbaren, Er, dem der Vater, der Herr des Himmels und der Erde, alles übergeben hat. Die Heiden, ja jede Familie in den Himmeln und auf der Erde, sind in die Rechte eingeschlossen, die Ihm durch diesen Titel verliehen sind. Christus übt diese Rechte in Gnade aus, indem Er zur Erkenntnis des Vaters beruft, wen Er will.

Wir finden also hier das verkehrte und ungläubige Geschlecht; dann einen Überrest des Volkes, der die in Johannes und in Jesu offenbarte Weisheit Gottes in Gericht und Gnade rechtfertigt; weiter den Urteilsspruch über die Ungläubigen und schließlich die Verwerfung Jesu in dem Charakter, in dem Er sich dem Volk vorgestellt hatte, sowie seine völlige Unterwürfigkeit als Mensch unter den Willen seines Vaters in dieser Verwerfung. Alles das gibt Gelegenheit, Seiner Seele die Herrlichkeit, die Ihm, als dem Sohn Gottes, angemessen war, zu offenbaren – eine Herrlichkeit, die niemand zu erkennen vermochte, wie ja auch nur Er die des Vaters offenbaren konnte. Die Welt, die Ihn zurückwies, war daher in gänzlicher Unwissenheit, ausgenommen insoweit der Sohn nach seinem Wohlgefallen den Vater offenbarte.

Auch sieht man, dass die Mission der Jünger in Israel, das Christus verwarf, fortdauert (wenn Israel in seinem Land ist), bis Er, als der Sohn des Menschen, der als solcher ein Recht hat auf Gericht und Herrlichkeit als der Erbe aller Dinge, kommen wird, d. h. bis zu dem Gericht, durch das Er von dem Land Kanaan Besitz nimmt, in einer Macht, die seinen Feinden gar keinen Raum lässt. Dieses Recht Jesu auf Gericht und Herrlichkeit, als Erbe aller Dinge, finden wir erwähnt in Joh 5, Dan 7, Ps 8 und Ps 80.

Beachten wir auch, dass in unserem Kapitel die Verkehrtheit des Geschlechts, welches das Zeugnis des Johannes und das des Sohnes des Menschen, der in Gnade gekommen war und sich in Gnade mit den Juden verband, verworfen hatte – dass diese Verkehrtheit dem Zeugnis von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes sowie der Offenbarung des Vaters durch Ihn in unumschränkter Gnade die Tür öffnet. Es war eine Gnade, die den Vater in gleich wirksamer Weise einem armen Heiden wie einem Juden kundmachen konnte. Es handelte sich nicht mehr um die Verantwortlichkeit, den von Gott Gesandten aufzunehmen, sondern um die unumschränkte Gnade, die da mitteilte, wem irgend sie wollte. Jesus kannte den Menschen, die Welt und jenes Geschlecht, das unter allen, die jemals auf der Erde gewesen waren, die größten Vorrechte genossen hatte. In dem schmutzigen Sumpf dessen, was sich von Gott getrennt hatte, fand Er keinen Raum für seinen Fuß. Inmitten einer bösen Welt blieb Jesus der einzige Offenbarer des Vaters und die Quelle alles Guten. Und wen beruft Er? Und was gibt Er denen, die da kommen? Als die einzige Quelle der Segnung und als der einzige Offenbarer des Vaters ruft Er alle Mühseligen und Beladenen zu sich. Vielleicht kannten diese nicht die wahre Quelle alles Elends, nämlich die Entfernung von Gott, die Sünde; aber Jesus kannte diese Quelle, und nur Er konnte jene Elenden heilen. Drückte das Bewusstsein der Sünde sie nieder, um so besser; in jedem Fall aber befriedigte die Welt ihre Herzen nicht mehr. Sie waren elend und deshalb die Gegenstände

des Herzens Jesu. Überdies wollte Er ihnen Ruhe geben. Er sagt hier nicht, durch welche Mittel, sondern teilt einfach die Tatsache mit. Die Liebe des Vaters, die in der Person des Sohnes die Elenden in Gnade suchte, wollte Ruhe geben (nicht nur Linderung oder Mitgefühl, sondern Ruhe), und zwar jedem, der zu Jesu kam. Es war die vollkommene Offenbarung des Vaternamens durch den Sohn für das Herz derer, die es bedurften; es war der Friede, der Friede mit Gott. Sie hatten nur zu Jesu zu kommen; alles andere übernahm Er und gab ihnen Ruhe.

Doch es gibt noch ein zweites Element in der Ruhe, noch mehr als bloßen Frieden mittelst der Erkenntnis des Vaters in Jesu, und mehr als das ist nötig. Denn selbst wenn die Seele sich vollkommen in Frieden mit Gott befindet, bietet diese Welt doch dem Herzen viele Anlässe zur Beunruhigung dar; in diesen Fällen handelt es sich um die Frage, ob die Seele sich unterwerfen oder im Eigenwillen vorangehen will. Christus, im Bewusstsein seiner Verwerfung, in dem tiefen Kummer über den Unglauben der Städte, in denen Er so viele Wunder getan hatte, Christus hatte gerade die vollkommenste Unterwerfung unter seinen Vater offenbart und darin eine vollkommene Ruhe für seine Seele gefunden. Hierzu ladet Er alle ein, die Ihn hörten, alle, die das Bedürfnis nach Ruhe für ihre Seelen fühlten. „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir!“ „Nehmt auf euch mein Joch“, d. h. das Joch einer vollständigen Unterwerfung unter den Willen seines Vaters, indem wir von Ihm lernen, wie wir uns in den Mühsalen des Lebens zu verhalten haben; denn Er war sanftmütig und von Herzen demütig. Er war zufrieden, nach dem Willen seines Gottes den niedrigsten Platz einzunehmen. In der Tat kann einen Menschen, der schon den untersten Platz eingenommen hat, nichts mehr zu Boden werfen. Es ist der Platz vollkommener Ruhe für das Herz.

Kapitel 12

Im vorigen Kapitel wird die Verwerfung Israels, als Folge der Verachtung des Herrn, sowie das Aufhören aller seiner Beziehungen zu dem Volk als Nation sehr klar gezeigt, um von Seiten Gottes ein durchaus neuartiges System, d. h. das Reich unter einer ganz besonderen Form, ans Licht zu stellen. In dieser Hinsicht bildet das Kapitel den großen Wendepunkt in der ganzen Geschichte. Christus ist ein göttlicher Zeuge für Sich selbst, und Johannes der Täufer hat Ihn so anzunehmen wie jeder andere. Der Herr stand nicht länger da als der Messias, für den Zeugnis abgelegt werden musste, sondern als der Sohn Gottes; jedoch gibt Er dem Johannes ein vollständiges Zeugnis. Die Nation hatte Gott verworfen, der sich ebenso durch Warnungen wie durch Gnade offenbart hatte; nur war noch ein Überrest vorhanden. Die Weisheit wurde gerechtfertigt von ihren Kindern. Dann finden wir, wie Christus sich Seiner Verwerfung, so böse sie auch sein mochte, unterwirft, entsprechend dem Willen des Vaters; aber das führt Ihn zum Bewusstsein seiner persönlichen Herrlichkeit, dem wahren Grund jener Verwerfung. Alles war Ihm übergeben vom Vater. Niemand konnte Ihn erkennen, und niemand erkannte den Vater, wenn Er Ihn nicht offenbarte. Die ganze Welt, durch seine Vollkommenheit auf die Probe gestellt, wurde als im Bösen liegend erfunden, wenn auch noch ein kleiner Überrest da war. Die Menschen im Allgemeinen waren fern von Gott. Er blickte vom Himmel herab, wie wir lesen, um zu sehen, ob nicht ein Verständiger da sei; aber alle waren abgewichen, es war kein Gerechter da, auch nicht einer. Jesus stand somit, als Er auf dem See wandelte, allein in einer gerichteten Welt, gerichtet durch seine Verwerfung, aber jetzt in der unumschränkten Gnade des Vaters, indem Er als Sohn Ihn offenbarte und zu der Offenbarung dieser Gnade (in seiner Person) einlud. Das ist jetzt das neue Verhältnis. Er hatte die Menschen auf die Probe gestellt, aber gerade das, was Er war, verhinderte sie, Ihn anzunehmen. Jetzt mussten die Mühseligen zu Ihm, der so allein stand, kommen, und Er gab ihnen Ruhe. Sie mussten von Ihm lernen, der Sich selbst so völlig unterworfen hatte, und sie würden dann Ruhe finden im Blick auf die Welt und alles, was hienieden war. So ist es auch mit uns: wenn wir uns völlig beugen, gelangen wir auf himmlischem und höherem Boden in den bewussten Besitz unserer Vorrechte, als von der Welt nicht anerkannt.

Der erste Umstand, der die Frage bezüglich seiner Person und seines Rechtes, die alte Haushaltung abzuschließen, zur Sprache brachte, war der, dass seine Jünger Kornähren abpflückten und in ihren Händen zerrieben, um ihren Hunger zu stillen. Die Pharisäer tadeln sie deshalb, weil es an einem Sabbattag geschah. Der Herr aber zeigt ihnen, dass der durch die Bosheit Sauls verworfene König David von dem Gebrauch gemacht hatte, was nur den Priestern gegeben war. Der Sohn Davids durfte wohl in einem ähnlichen Fall ein ähnliches Vorrecht genießen. Überdies wirkte Gott in Gnade. Entheiligten nicht auch die Priester den Sabbat durch ihren Dienst im Tempel? Und Einer, der größer war als der Tempel, war da (V. 5+6). Wenn sie überdies die Gedanken Gottes wirklich verstanden hätten, wenn sie von dem Geist durchdrungen gewesen wären, der vor Ihm wohlgefällig ward nach seinem Wort: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer!“, so würden sie die Schuldlosen nicht

verurteilt haben. Zudem war der Sohn des Menschen auch Herr selbst des Sabbats. Er legt sich hier nicht länger den Titel des Messias bei, sondern den des Sohnes des Menschen – ein Name, der von einer neuen Ordnung der Dinge und von einer ausgedehnteren Macht Zeugnis gab. Die Worte des Herrn sind von großer Bedeutung; denn der Sabbat war das Zeichen des Bundes zwischen dem Herrn und der jüdischen Nation (Hes 20,12–20), und der Sohn des Menschen erklärte seine Macht über denselben. Wenn der Sabbat angetastet wurde, war es um den Bund geschehen.

Dieselbe Frage entsteht in der Synagoge, und der Herr fährt fort, in Gnade zu handeln und Gutes zu tun, indem Er ihnen zeigt, dass sie das gleiche für eines ihrer Schafe tun würden. Das erregt nur ihren Hass, so groß auch der Beweis der wohltätigen Macht Jesu gewesen sein mochte. Sie waren Kinder des Mörders. Jesus zieht sich von ihnen zurück, und eine große Menge folgt Ihm. Er heilt sie, indem Er sie auffordert, Ihn nicht kund zu machen. In diesem allem waren seine Werke indes nur die Erfüllung einer Prophezeiung, die die Stellung des Herrn in dieser Zeit klar bezeichnete (V. 17 u. f.). Die Stunde sollte kommen, wo Jesus das Gericht zum Siege hinausführen würde. Inzwischen aber verlässt Er nicht die Stellung einer vollkommenen Demut, in der sich die Gnade und die Wahrheit denen empfehlen konnten, die sie schätzten und ihrer bedurften. Allein in der Ausübung dieser Gnade und in seinem Zeugnis von der Wahrheit wollte Jesus nichts tun, was diesen Charakter der Erniedrigung entstellt oder wodurch Er die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gelenkt und also seinem wahren Werk ein Hindernis in den Weg gelegt hätte, oder was gar den Verdacht hätte erwecken können, dass Er seine eigene Ehre suche. Nichtsdestoweniger war der Geist des Herrn auf Ihm, als seinem Geliebten, an dem seine Seele Wohlgefallen gefunden hatte. Er sollte den Nationen das Gericht ankündigen, und diese würden auf seinen Namen hoffen. Die Anwendbarkeit dieser Weissagung auf Jesum ist in diesem Augenblick sehr augenscheinlich. Wir sehen, wie vorsichtig Er gegen die Juden war, indem Er sich der Befriedigung ihrer fleischlichen Wünsche betreffs seiner Person enthielt, und zufrieden war, im Hintergrund zu stehen, wenn nur sein Vater verherrlicht wurde. Er selbst verherrlichte Ihn vollkommen auf Erden, indem Er Gutes tat. Bald sollte Er den Nationen angekündigt werden, sei es in der Ausübung des Gerichts Gottes, oder indem Er sich ihnen als Den darstellte, auf den sie hoffen sollten (V. 17–21). Diese Stelle (Jes 42,1–4) wird hier augenscheinlich durch den Heiligen Geist angeführt, um ein genaues Bild von der Stellung des Herrn zu geben, ehe die neuen Szenen dargestellt werden, die seine Verwerfung für uns bereitet.

Hernach treibt der Herr einen Dämon aus von einem Menschen, der blind und stumm war (V. 22 u. f.) – ein trauriger Zustand, der ein getreues Abbild des Zustandes Israels Gott gegenüber war. Die Menge, voll Verwunderung über diese Heilung, ruft aus: „Dieser ist doch nicht der Sohn Davids?“ Aber als die Religiösen unter ihnen, die auf den Herrn eifersüchtigen und dem Zeugniss Gottes feindseligen Pharisäer, das hörten, behaupten sie, Jesus habe dieses Wunder durch die Macht Beelzebubs gewirkt. Sie besiegeln dadurch ihren Zustand und stellen sich unter das endgültige Gericht Gottes. Jesus zeigt das Widersinnige ihrer Anschuldigung, indem Er sagt, dass Satan doch nicht sein eigenes Reich zerstören werde, und dass überdies ihre eigenen Kinder, die auch die Dämonen auszutreiben vorgaben, ihre Ungerechtigkeit richten würden. Die Pharisäer gaben zu, dass die Dämonen wirklich ausgetrieben wurden; nun, wenn Jesus das nicht durch die Macht Beelzebubs tat, so war es der Finger Gottes, und dann war das Reich Gottes in ihrer Mitte. Der, der in das Haus des Starken eingedrungen war, um seinen Hausrat zu rauben, hatte denselben zuvor binden müssen (V 29).

Die Gegenwart Jesu stellte alles auf die Probe; alles, was von Gott war, vereinigte sich in Ihm. Emmanuel selbst war da. Wer nicht mit Ihm war, der war wider Ihn, und wer nicht mit Ihm sammelte, der zerstreute (V. 30). Von Ihm allein hing jetzt alles ab. Betreffs seiner Person ertrug Er den Unglauben. Die Gnade konnte denselben beseitigen. Er konnte jede Sünde vergeben, aber wider den Heiligen Geist reden und Ihn lästern, d. h. die Tätigkeit einer von Gott kommenden Macht anerkennen und dennoch dieselbe Satan zuschreiben, das konnte nimmer vergeben werden. Die Pharisäer gaben zu, dass der Dämon ausgetrieben war (V. 24); und nur aus Bosheit, mit sehenden Augen und aus wohlbedachtem Hass gegen Gott schrieben sie diese Macht Satan zu. Welche Vergebung hätte es für eine solche Lästerung geben können? Keine, weder in dem Zeitalter des Gesetzes[29], noch in dem des Messias. Das Schicksal derer, die also den Heiligen Geist lästerten, war entschieden, und der Herr gibt ihnen dies zu verstehen. Die Frucht bewies die Natur des Baumes: sie war durch und durch schlecht. Die, an die der Herr sich wendet, waren eine Otternbrut. Johannes hatte ihnen dasselbe gesagt; ihre eigenen Worte verdammten sie (V.31–37).

Daraufhin verlangen die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Zeichen (V. 38 u. f.). Das war nichts als Bosheit, denn sie hatten Zeichen genug gesehen; sie wollten nur den Unglauben der übrigen aufreizen. Dieses Verlangen gab dem Herrn Gelegenheit, das Gericht über dieses böse Geschlecht auszusprechen, dem kein anderes Zeichen als das des Jonas gegeben werden sollte. Wie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des Fisches geblieben war, so sollte der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde bleiben: und ach! Christus war bereits verworfen. Die Niniviten würden am Tag des Gerichts dieses Geschlecht durch ihr Verhalten verdammen; denn sie hatten auf die Predigt Jonas‘ hin Buße getan, und ein Größerer als Jonas war hier. Die Königin des Südens würde gleicherweise Zeugnis ablegen gegen die Bosheit dieses widerspenstigen Geschlechts. Ihr Herz, angezogen durch das Gerücht von der Weisheit Salomos, hatte sie von den Enden der Erde zu ihm geführt; und ein Größerer als Salomo war hier. Jene armen, unwissenden Heiden verstanden besser die Weisheit Gottes in seinem Wort, sei es durch den Propheten oder den König, als sein geliebtes Volk, obwohl der große König und Prophet selbst in dessen Mitte war.

Sein Gericht über dieses Geschlecht lautete daher also: Der böse Geist (der Geist des Götzendienstes), der von dem Volk ausgegangen war und fern von Israel keine Ruhe fand – von Israel, ach! seinem wahren Haus, während es das Haus Gottes hätte sein sollen – dieser böse Geist würde mit sieben anderen Geistern, böser als er selbst, zurückkehren; sie würden das Haus leer, gekehrt und geschmückt finden und hineingehend daselbst wohnen. Und so würde der letzte Zustand ärger sein als der erste (V. 45). Welch ein ernstes Gericht über das Volk! Israel, in dessen Mitte der Herr gewandelt hatte, sollte die Behausung eines unreinen Geistes, ja, einer Überfülle von unreinen Geistern werden; nicht nur von sieben Geistern, als der vollkommenen Zahl, sondern mit diesen sieben Geistern, die das ganze Volk zu sinnloser Torheit gegen Gott und seine Verehrer aufreizen und es so in sein eigenes Verderben stürzen würden, sollte auch jener andere unreine Geist kommen und es zu der traurigen

[29] Beachten wir diesen Ausdruck. Wir sehen, in welcher Weise der Heilige Geist von der damals für die Juden gegenwärtigen Zeit, die bald enden sollte, zu der Zeit übergeht, wann der Messias sein Reich aufrichten wird, zu dem „zukünftigen Zeitalter“. Wir haben eine Stellung außer diesem allem, währenddem die öffentliche Aufrichtung des Reiches aufgeschoben ist. Selbst die Apostel predigten oder kündigten das Reich nur an; sie richteten es nicht auf. Ihre Wunder waren „die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ (vgl. 1. Pet 1,11–13). Das ist von großer Wichtigkeit, wie wir bald sehen werden. Ebenso verhält es sich mit dem neuen Bund; Paulus war dessen Diener, und doch richtete er ihn mit Juda und Israel nicht auf.

Abgötterei zurückführen, der es seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft entronnen war. Damit war Israels Urteil gesprochen.

Jesus zerreißt schließlich öffentlich die natürlichen Bande, die zwischen Ihm und dem Volk dem Fleisch nach bestanden (V. 46–50), indem Er nur diejenigen als die Seinigen anerkennt, die durch das Wort Gottes gezeugt waren und dies dadurch offenbarten, dass sie den Willen seines Vaters taten, der in den Himmeln war. Als seine Verwandten wollte Er nur solche anerkennen, die nach dem Muster der Bergpredigt gebildet waren. Von diesem Augenblick an zeugen seine Taten und seine Worte von dem neuen Werk, das Er in Wirklichkeit auf der Erde vollbrachte. Er verlässt das Haus und setzt sich an das Ufer des Sees. Er nimmt eine neue Stellung außerhalb Israels ein, um der Menge zu verkünden, was sein eigentliches Werk war. „Siehe, der Sämann ging aus, zu säen!“

Kapitel 13

Der Herr suchte nicht länger Frucht in seinem Weinberg. Entsprechend den Beziehungen Gottes zu Israel hätte Er diese Frucht suchen sollen; allein der wahre Dienst Jesu, wie Er selbst wohl wusste, bestand nicht darin, Frucht unter den Menschen zu finden, sondern ihnen das zu bringen, was Frucht hervorbringen konnte.

Es ist wichtig hier zu bemerken, dass der Herr von der sichtbaren und äußeren Wirkung seines Werkes als Sämann redet. Nur einmal drückt Er sein Urteil bezüglich der inneren Ursachen aus, wenn Er sagt: „Weil es keine Wurzel hatte“. aber auch hier handelt es sich einfach um eine Tatsache. Die Lehren bezüglich des göttlichen Werkes, das zum Fruchtbringen notwendig ist, finden wir hier nicht behandelt. Nur von dem Sämann und dem Ergebnis seines Säens ist die Rede, nicht aber von dem, was den Samen in der Erde keimen lässt. In jedem der angeführten Fälle wird, mit Ausnahme des ersten, eine gewisse Wirkung hervorgebracht.

Der Herr wird uns also hier vorgestellt als ein Werk beginnend, das von allen früheren Beziehungen zwischen Gott und den Menschen unabhängig ist. Er bringt den Samen des Wortes mit sich, den Er durch seinen Dienst in die Herzen sät. Wo dieses Wort verbleibt, wo es verstanden wird, wo es weder erstickt noch verdorrt, da bringt es Frucht hervor zu seiner Herrlichkeit und zum Glück und zum Nutzen des Menschen, der diese Frucht trägt.

In Vers 11 zeigt der Herr die Ursache, warum Er zu der Menge in Gleichnissen redet. Es wird zwischen dem Überrest und der Nation ein endgültiger Unterschied gemacht: die letztere stand unter dem Gericht der Verblendung, das durch den Propheten Jesaja angekündigt war (V. 14+15). Glückselig aber waren die Augen der Jünger, die den Emmanuel sahen, den Messias, den Gegenstand der Hoffnungen und des Verlangens so vieler Propheten und Gerechten! Alles dies kennzeichnet ein Gericht und einen berufenen und verschonten Überrest[30].

Ich möchte hier noch einige Bemerkungen über den Charakter der Personen hinzufügen, von denen der Herr in dem Gleichniss redet. Wenn das Wort in ein Herz gesät wird, welches dasselbe nicht versteht, wenn es keine Verbindung des Verständnisses, der Gefühle oder des Gewissens zwischen dem Herzen und Gott erzeugt, so nimmt der Feind es hinweg; es bleibt nicht im Herzen. Jedoch ist der, der das Wort gehört hat, darum nicht weniger strafbar; denn das in das Herz Gesäte war allen Bedürfnissen, der Natur und dem Zustand des Menschen angepasst.

Die augenblickliche Aufnahme des Wortes mit Freuden in dem nächsten Fall weist mehr darauf hin, dass das Herz das Wort nicht bewahren wird; denn in einem solchen Fall ist es nicht wahrscheinlich, dass das Gewissen erreicht war. Ein durch das Wort getroffenes Gewissen macht den Menschen nachdenklich; er sieht sich in der Gegenwart Gottes, was immer eine ernste Sache ist, wie anziehend

[30] Vergleiche Mk 4,33.34. Es war angemessen für alle, die Ohren hatten zu hören, aber es war den Halsstarrigen verborgen.

auch seine Gnade oder die durch seine Güte eingeflößte Hoffnung sein mag. Ist hingegen das Gewissen nicht erreicht, so ist keine Wurzel da. Das Wort ist aufgenommen worden wegen der Freude, die es dem Herzen mitteilt: sobald es aber Trübsale herbeiführt, verlässt man es wieder. Wenn das Gewissen bereits geübt war, bringt das Evangelium sofort Freude; wenn aber nicht, weckt es das Gewissen auf, vorausgesetzt, dass ein echtes Werk in der Seele vorgeht. Im ersten Fall ist es die Antwort auf die bereits vorhandenen Bedürfnisse und begegnet ihnen; im zweiten ruft es diese Bedürfnisse wach.

Die tagtägliche Geschichte ist die traurige, aber auch die beste Erklärung der dritten Klasse. Hier ist nicht böser Wille vorhanden, sondern Unfruchtbarkeit.

Ein wahres Verständnis des Wortes ist nur bei jenen erwiesen, die Frucht bringen. Ein solches Verständnis bringt die Seele in Verbindung mit Gott; denn das Wort offenbart Gott, es drückt aus, was Er ist. Verstehe ich es, so erkenne ich Ihn; und die wahre Erkenntnis Gottes, d. h. des Vaters und seines Sohnes Jesus Christus, ist das ewige Leben. Wie groß oder klein auch der Grad des Lichtes sein mag, stets ist es der also offenbarte Gott, der durch das Wort, das Jesus sät, bekannt gemacht wird; und, in solcher Weise durch das Wort gezeugt, bringen wir in dieser Welt in verschiedenem Maß die Früchte des Lebens Gottes hervor. Es handelt sich hier um die Wirkung, welche die Aufnahme der durch Jesum gebrachten Wahrheit in dieser Welt hervorbringt, nicht um den Himmel, noch um das, was Gott im Herzen wirkt, um den Samen zum Fruchttragen zu bringen.

Das Gleichnis vom Sämann ist nicht ein Sinnbild des Reiches, obgleich das gesäte Wort das Wort vom Reich war; es spricht vielmehr von dem großen elementaren Grundsatz des Dienstes Christi in der Allgemeinheit seiner Anwendung, wie er in seiner Person und in seinem Dienst verwirklicht wurde, während Er auf Erden war, und selbst noch nach seiner Aufnahme, obgleich dann noch völligere Gegenstände der Gnade ans Licht getreten sein mögen.

In den sechs folgenden Gleichnissen finden wir Sinnbilder des Reiches. Wir müssen uns daran erinnern, dass es das Reich ist, das während der Verwerfung des Königs[31] aufgerichtet ist und infolgedessen einen besonderen Charakter trägt. Das will sagen, es ist gekennzeichnet durch die Abwesenheit des Königs; indes wird in der Erklärung des ersten dieser Gleichnisse die Wirkung seiner Rückkehr in sein Reich hinzugefügt. Die drei ersten Gleichnisse stellen das Reich in seiner äußeren Form in der Welt dar; sie sind an die Menge gerichtet. Die drei letzten beschreiben das Reich nach der Wertschätzung des Heiligen Geistes, nach seinem wirklichen Charakter, so wie Gott es sieht: Seine Gedanken und Ratschlüsse darin. Sie sind demzufolge nur an die Jünger gerichtet. Die öffentliche Aufrichtung des Reiches in der Gerechtigkeit und Macht Gottes wird ebenfalls den Jüngern in der Erklärung des Gleichnisses „vom Unkraut“ angekündigt.

Betrachten wir zunächst die äußere Form, die das Reich annehmen sollte und die der Menge öffentlich angekündigt wurde. Der König, d. h. der Herr Jesus, war auf der Erde verworfen. Die Juden hatten durch seine Verwerfung sich selbst das Urteil gesprochen; und indem das Wort Gottes dazu diente, das Werk Dessen, Den der Vater gesandt hatte, zu erfüllen, verkündigte der Herr, dass Er das Reich nicht durch seine in Gerechtigkeit und Gericht ausgeübte Macht, sondern dadurch aufrichten würde, dass Er den Herzen der Menschen von demselben Zeugnis gab. Das Reich sollte jetzt einen Charakter

[31] Beachten wir noch dies: nachdem uns in Kapitel 12 das Gericht des jüdischen Volkes vorgestellt worden ist, tritt in diesem 13. Kapitel das Reich, wie es in der Abwesenheit des Königs ist, vor unsere Blicke; darauf im 16. Kapitel die durch Christum erbaute Kirche und in Kapitel 17 das Reich in Herrlichkeit.

annehmen, der sowohl mit der Verantwortlichkeit des Menschen verbunden war, als auch mit der Wirkung, die hervorgebracht wird, wenn das Wort des Lichtes auf der Erde gesät, an die Herzen der Menschen gerichtet und als ein System der Wahrheit ihrer Treue und Pflege überlassen wird, während Gott jedoch sein unumschränktes Recht festhält, die Seinigen und die Wahrheit selbst zu bewahren. Letzteres ist jedoch nicht der Gegenstand dieser Gleichnisse; ich erwähne es hier nur, weil sonst angenommen werden könnte, dass alles ganz und gar von den Menschen abhängig wäre. Ach, in diesem Fall wäre alles verloren gewesen!

Das Gleichnis „vom Unkraut“ ist das erste (V. 24–30). Es gibt uns einen allgemeinen Begriff von der Wirkung der Aussaat im Blick auf das Reich, oder vielmehr von dem Ergebnis der zeitweiligen Übergabe des Reiches hienieden in die Hände der Menschen. Und dieses Ergebnis ist, dass das Reich hienieden, als ein Ganzes betrachtet, nicht mehr das Aussehen eines Werkes des Herrn selbst hat. Er sät kein Unkraut; aber durch die Nachlässigkeit und Schwachheit der Menschen hat der Feind Mittel und Wege gefunden, solches zu säen. Bemerken wir, dass unter dem Unkraut weder die Heiden noch die Juden zu verstehen sind, sondern vielmehr das Böse, das durch Satan unter den Christen angerichtet wurde durch schlechte Lehren, schlechte Lehrer und deren Anhänger. Der Herr Jesus säte, und während die Menschen schliefen, säte auch Satan. Da waren Menschen, welche die Christen unter das Judentum zurückzubringen trachteten, da waren Philosophen und Ketzer, die es einerseits mit den beiden erstgenannten hielten oder andererseits sich der Wahrheit des Alten Testamentes widersetzten.

Christus hatte indes nur guten Samen gesät. Muss nun das Unkraut ausgerissen werden? Offenbar hängt der Zustand des Reiches während der Abwesenheit Christi von der Beantwortung dieser Frage ab; auch dient sie dazu, auf diesen Zustand Licht zu werfen. Nun war aber noch weniger Fähigkeit vorhanden, das eingedrungene Übel zu beseitigen, als da gewesen war, um sein Eindringen zu verhindern. Alles musste bleiben, wie es war, bis zum Auftreten des Königs zur Zeit der Ernte. Das Reich der Himmel auf Erden, so wie es sich in den Händen der Menschen befindet, muss ein gemischtes System bleiben. Ketzer und falsche Brüder werden ebenso wohl da sein wie die Frucht des Werkes des Herrn; und dieses Ergebnis des letzten Versuchs Gottes mit dem Menschen ist ein Beweis von dessen Unfähigkeit, das Gute und Reine in seinem ursprünglichen Zustand zu bewahren. So ist es immer gewesen[32].

Zur Zeit der Ernte (ein Ausdruck, der einen gewissen Zeitraum bezeichnet, in dem sich die mit der Ernte in Verbindung stehenden Ereignisse erfüllen) wird der Herr sich zuerst in seiner Vorsehung mit dem Unkraut beschäftigen. Ich sage „in seiner Vorsehung“, weil Er sich der Engel dazu bedienen wird. Das Unkraut wird in Bündel gebunden werden, um der Verbrennung anheim zu fallen. In diesem Gleichnis ist, wie bereits bemerkt, die Rede von den äußeren Erscheinungen in dieser Welt, von Handlungen, die das Verderben ausrotten, das inmitten der Christenheit aufgewachsen ist. Die Knechte sind dazu nicht fähig; denn die durch ihre Schwachheit und Nachlässigkeit verursachte Vermengung ist eine derartige, dass sie beim Zusammenlesen des Unkrauts auch den Weizen mit ausraufen würden. Es würde ihnen nicht nur das Unterscheidungsvermögen, sondern auch die

[32] Es ist ein ernster Gedanke, dass die erste Tat des Menschen immer darin bestanden hat, zu verderben, was Gott gut eingerichtet hatte. So war es mit Adam, mit Noah, mit dem Gesetz, mit dem Priestertum Aarons, mit dem Sohn Davids, ja, selbst mit Nebukadnezar, und so ist es auch mit der Kirche. In den Tagen des Apostels Paulus suchten alle das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist. Alles wird wieder gut, ja, besser und beständig gemacht in dem Messias.

praktische Kraft der Aussonderung mangeln, um ihre Absicht in Ausführung bringen zu können. Ist das Unkraut einmal vorhanden, so haben die Knechte bezüglich seines Vorhandenseins in dieser Welt, in der Christenheit, nichts mit ihm zu schaffen; ihr Dienst beschäftigt sich mit dem Guten. Die Christenheit von dem Unkraut zu reinigen ist nicht ihre Sache; es ist ein Werk des Gerichts über das, was nicht von Gott ist – ein Werk, das Dem zukommt, Der es nach der Vollkommenheit einer allumfassenden Kenntnis und mit einer Macht, der nichts entrinnen kann, auszuführen vermag. Er wird von zwei Menschen, die auf einem Bett sein werden, den einen zu nehmen und den anderen zu lassen wissen (Lk 17,34). Die Vollstreckung des Gerichts über die Bösen in dieser Welt ist nicht Aufgabe der Knechte[33] Christi. Er wird es vollziehen durch die Engel seiner Macht, denen Er die Ausführung dieses Werkes überträgt.

Nachdem das Unkraut gebunden ist, sammelt Er den Weizen auf seinen Speicher. Der Weizen wird nicht, wie das Unkraut, in Bündel gebunden, sondern der Herr nimmt ihn ganz und gar zu sich. Das ist das Ende dessen, was die äußere Erscheinung des Reiches hienieden ausmacht. Es ist zwar nicht alles, was dieses Gleichnis uns lehren kann, aber es beendigt den Gegenstand, von dem dieser Teil des Kapitels spricht.

Während der Abwesenheit Jesu wird das Ergebnis seines Säens, als Ganzes hienieden betrachtet, durch das Werk des Feindes verdorben. Aber am Ende wird der Herr das Unkraut, das ganze Werk des Feindes, in Bündel binden, d. h. in dieser Welt für das Gericht zubereiten, und dann wird Er die Versammlung aufnehmen. Augenscheinlich schließt das die Vorgänge ab, die sich während seiner Abwesenheit hienieden entwickeln. Das Gericht ist noch nicht vollzogen; und bevor der Herr davon redet, gibt Er uns andere Darstellungen der Formen, welche das Reich während der Zeit seiner Abwesenheit annehmen wird.

Das, was als ein Senfkorn gesät worden war, wird ein „großer Baum“ (V. 31+32), das Sinnbild einer großen Macht auf der Erde. Die Assyrer, der Pharao, auch Nebukadnezar werden in dem Wort als große Bäume bezeichnet (siehe Hes 31,3 u. f.; Hes 17,23+24; Dan 4,10 u. f.). So würde das Reich sich gestalten, das durch das vom Herrn und später von seinen Jüngern gesäte Wort einen so unscheinbaren Anfang nahm. Das aus diesem Samen Aufsprießend würde allmählich die Form einer großen Macht annehmen, die sich auf der Erde in Ansehen bringen, und unter welcher man, wie die Vögel unter den Zweigen eines Baumes, Schutz suchen würde. Und so ist es in der Tat geworden.

Das Reich würde indes, wie wir weiter sehen (V. 33 u. f.), nicht nur zu einem großen Baume auf Erden werden, sondern sich auch als ein weithin sich ausbreitendes Lehrsystem kennzeichnen, als ein Bekenntnis, das alle umfassen würde, über die sich sein Einfluss erstreckt. Der ganze Teig von drei Maß Mehl würde durchsäuert werden. Ich brauche mich hier nicht bei der Tatsache aufzuhalten, dass das Wort „Sauerteig“ von den heiligen Schreibern stets in einem bösen Sinn gebraucht wird. Der Heilige Geist will uns durch diesen Ausdruck zu verstehen geben, dass es sich hier nicht handelt um die wiedergebärende Kraft des Wortes in dem Herzen eines Menschen, die ihn zu Gott zurückführt; auch ist es nicht einfach eine durch äußere Gewalt handelnde Macht, wie der Pharao, Nebukadnezar und die anderen großen Bäume der Heiligen Schrift, sondern vielmehr ein Lehrsystem, das, alles durchdringend, die Masse des Teiges kennzeichnet. Es ist weder der eigentliche Glaube noch das

[33] Ich rede hier von denen, die während der Zeit seiner Abwesenheit seine Diener hienieden gewesen sein werden; denn auch die Engel und die Heiligen des zukünftigen Zeitalters sind seine Knechte.

Leben, sondern eine Religion; es ist die Christenheit. Das Bekenntnis einer Lehre in solchen Herzen, die weder Gott noch die Wahrheit ertragen, verbindet sich stets mit Verderbtheit in der Lehre selbst.

Mit dem Gleichnis „vom Sauerteig“ enden die Belehrungen des Herrn für die Menge. Alles wurde jetzt in Gleichnissen zu ihnen geredet; denn sie nahmen Ihn, ihren König, nicht auf, und Er redete von Dingen, die sowohl seine Verwerfung, als auch einen Charakter des Reiches voraussetzten, der den Offenbarungen des Alten Testamentes unbekannt war. Diese Offenbarungen reden entweder von einem in Macht errichteten Reiche, oder von einem kleinen Überrest, der, von Leiden umgeben, das Wort des verworfenen Propheten-Königs aufnimmt.

Nach diesem Gleichnis bleibt Jesus nicht mehr bei der Menge am Ufer des Sees. Er verlässt diesen Ort, welcher der Stellung angemessen war, in der Er sich nach dem am Ende des 12. Kapitels abgelegten Zeugnis dem Volk gegenüber befand, und wohin Er, das Haus verlassend, gekommen war. Jetzt tritt Er mit seinen Jüngern wieder in das Haus ein (V. 36). und hier offenbart Er, in traulicher Abgeschlossenheit mit ihnen, den wahren Charakter, den eigentlichen Gegenstand des Reiches der Himmel sowie das Ergebnis dessen, was in ihm geschehen, sowie die Mittel, die angewandt werden sollten, um alles auf Erden zu reinigen, wenn die äußere Geschichte des Reiches während seiner Abwesenheit beendet sein würde. Das heißt, wir finden hier das, was das Reich für den geistlichen Menschen kennzeichnet, das was dieser als Gottes wahre Gedanken über dieses Reich erkennt, sowie das Gericht, das alles aus dem Reich entfernen wird, was Ihm zuwider ist, die Ausübung der Macht, die das Reich äußerlich nach dem Herzen Gottes gestalten wird.

Wir haben die äußere Geschichte des Reiches damit enden sehen, dass der gute Weizen auf dem Speicher geborgen und das Unkraut in Bündel gebunden, zum Verbrennen bereit, auf der Erde gelassen wird. Die Erklärung dieses Gleichnisses nimmt die Geschichte des Reiches zu jener Zeit wieder auf; nur lässt der Herr die verschiedenen Teile der Mischung des Unkrauts und des Weizens erkennen und unterscheiden, indem Er jeden Teil seinem wahren Urheber zuschreibt. Der Acker ist die *Welt* [34]. Dort wurde das Wort zur Errichtung des Reiches in dieser Weise gesät. Der gute Same waren die Söhne des Reiches; sie gehörten demselben wirklich Gott gemäß an, sie waren Erben desselben. Die Juden waren das nicht mehr, auch war es nicht mehr das Vorrecht der natürlichen Geburt, zu ihm zu gehören. Die Kinder des Reiches wurden durch das Wort geboren. Aber unter diese führte der Feind, um das Werk des Herrn zu verderben, allerlei Leute ein – die Frucht der Lehren, welche er unter jene gesät hatte, die aus der Wahrheit geboren waren. Das ist das Werk Satans da, wo die Lehre Christi gepflanzt worden war.

„Die Ernte ist die Vollendung des Zeitalters[35]; die Schnitter aber sind Engel“ (V. 39). Man wird hier bemerken, dass der Herr nicht die Ereignisse geschichtlich erklärt, sondern vielmehr die Ausdrücke, deren Er sich bedient hatte, um den Ausgang zur Zeit der Ernte zu beschreiben. Die Erfüllung des geschichtlichen Teiles des Gleichnisses wird vorausgesetzt; und der Herr geht zu dem großen Ergebnis über, abgesehen davon, was das Reich während seiner Abwesenheit droben war. Der Weizen, d. h. die Kirche, ist auf dem Speicher, das Unkraut in Bündeln auf der Erde. Nun, der Sohn des Menschen

[34] Es ist klar, dass der Herr das Säen nicht in der Kirche begann, denn sie bestand damals noch nicht. Er unterscheidet vielmehr Israel hier von der Welt und spricht von der letzteren. Er suchte „Frucht in Israel“; weil aber Israel trotz all seiner Bearbeitung keine Frucht brachte, so säte Er „in der Welt“.

[35] Nicht nur der Zeitpunkt, der es beendet, sondern die Handlungen, welche, indem sie es beenden, die Absichten Gottes erfüllen (Synteleia).

wird alles das, was diese Bündel enthalten, alles, was in dem Reich Gott anstößig ist, nehmen und in den Feuerofen werfen, wo das Weinen und das Zähneknirschen sein wird (V. 40–42). Nach diesem Gericht werden die Gerechten in dem Reich ihres Vaters leuchten, gleich Ihm selbst, der wahren Sonne dieses Tages der Herrlichkeit, des zukünftigen Zeitalters. Christus wird das Reich von dem Vater, dessen Söhne sie waren, empfangen; und diesem Charakter entsprechend werden sie mit Ihm darin leuchten.

So stellte also der Herr der Menge das Ergebnis der göttlichen Aussaat auf der Erde sowie die göttlichen Machenschaften des Feindes – das Reich, unter dieser Form dargestellt – vor Augen; dann die Verbindung der Bösen untereinander, abgesehen von ihrer natürlichen Ordnung auf der Oberfläche des Feldes, und endlich die Hinwegnahme der Kirche. Seinen Jüngern erklärt der Herr alles, was nötig war, um ihnen die Ausdrücke des Gleichnisses völlig verständlich zu machen. Dann folgt die Ausführung des Gerichts durch den Sohn des Menschen, über die Bösen, die ins Feuer geworfen werden, und die Offenbarung der Gerechten in Herrlichkeit. Diese letzten Ereignisse gehen in Erfüllung, nachdem der Herr schon aufgestanden ist, der äußern Form des Reiches der Himmel auf Erden ein Ende gemacht hat, und nachdem die Bösen in Haufen gesammelt und die Heiligen aufgenommen sind[36].

Nachdem der Herr so, zur vollständigen Unterweisung seiner Jünger, die Erklärung der öffentlichen Geschichte des Reiches und deren Ergebnis in Gericht und in Herrlichkeit gegeben hat, teilt Er ihnen die Gedanken Gottes betreffs dessen mit, was sich während der Entwicklung der äußeren und irdischen Begebenheiten des Reiches auf der Erde zutragen würde; d. h. Er teilt ihnen das mit, was der geistliche Mensch darin unterscheiden sollte. Das Reich der Himmel war für den, der die Absicht Gottes verstand, gleich einem „in einem Acker verborgenen Schatz“ (V. 44). Ein Mensch findet den Schatz und kauft den Acker, um jenen zu besitzen. Der Acker war nicht sein Zweck, sondern der Schatz, der sich darin befand. Also hat Christus die Welt erkauft. Er besitzt sie von Rechts wegen. Sein Zweck ist der in ihr verborgene Schatz, Sein eigenes Volk, und in Verbindung damit die ganze Herrlichkeit der Erlösung, mit einem Wort, die Kirche, nicht in ihrer sittlichen und in gewissem Sinn göttlichen Schönheit betrachtet, sondern als der besondere Gegenstand der Wünsche und des Opfers des Herrn, als das, was sein Herz in dieser Welt nach den Ratschlüssen und Gedanken Gottes gefunden hatte.

In diesem Gleichnis ist es die starke Anziehungskraft dieser „neuen Sache“, welche den Finder veranlasst, den ganzen Acker zu kaufen, um in den Besitz des Schatzes zu gelangen. Die Juden waren keine neue Sache; die Welt hatte nichts Anziehendes für Christum; aber dieser neue Schatz veranlasste seinen Entdecker, alles zu verkaufen, was er hatte, um ihn zu gewinnen. Tatsächlich hat Christus alles verlassen. Er hat sich nicht allein zu nichts gemacht, um uns zu erkaufen, sondern hat auch allem entsagt, was Ihm als Mensch, als Messias auf der Erde, angehörte: den Verheißungen, Seinen königlichen Rechten, Seinem Leben, um so die Welt zu erlangen, die diesen Schatz, das Volk, das Er liebte, in sich barg.

[36] Man beachte hier auch, dass das Reich der Himmel in zwei Teile eingeteilt wird, in das Reich des Sohnes des Menschen und das Reich unseres Vaters: die Gegenstände des Gerichts in dem, was Christus unterworfen ist, und ein Platz gleich dem Seinigen vor dem Vater für die Söhne.

Derselbe Gedanke, nur durch andere ein wenig abgeändert, findet sich in dem Gleichnis „von der sehr kostbaren Perle“ wieder (V. 45. 46). Ein Kaufmann sucht schöne Perlen. Er kennt ihren Wert; er hat Sinn, Unterscheidungsvermögen und Kenntnis betreffs dessen, was er sucht. Es ist die wohlbekannte Schönheit der Sache, die ihn zu diesem Suchen veranlasst. Wenn er eine Perle gefunden hat, die seinen Gedanken entspricht, so weiß er, dass es sich der Mühe lohnt, für deren Besitz alles zu verkaufen. Die Perle hat diesen Preis in den Augen dessen, der ihren Wert zu schätzen weiß. Auch kauft er nur die Perle und nichts weiter. So hat Christus in der Kirche an sich eine Schönheit und, dieser Schönheit wegen, einen Wert gefunden, der Ihn alles aufgeben ließ, um sie zu erlangen. Gerade so ist es im Blick auf das Reich. In Anbetracht des Zustandes des Menschen, selbst der Juden, forderte die Herrlichkeit Gottes, dass für den Besitz dieser neuen Sache alles aufgegeben werde; denn im Menschen war nichts, was Christus für sich hätte nehmen können. Nicht nur war Er zufrieden, alles für den Besitz dieser neuen Sache aufzugeben, sondern das, was sein Herz suchte, was Er nirgendwo anders fand, hat Er in dem gefunden, was Gott Ihm in dem Reich gegeben hat. Er kaufte keine anderen Perlen. Bis Er diese Perle fand, hätte Ihn auch nichts bewegen können, alles zu verkaufen, was Er hatte. Sobald Er aber diese gesehen hat, ist Er entschlossen, alles für sie hinzugeben. Ihr Wert bestimmt Ihn dazu; denn Er weiß ihn zu schätzen, und Er sucht mit Einsicht.

Ich will damit nicht sagen, dass nicht auch die Söhne des Reiches durch denselben Grundsatz geleitet werden. Wenn wir gelernt haben, was es ist, ein Sohn des Reiches zu sein, so verlassen wir alles, um uns dessen zu erfreuen, um zu der „sehr kostbaren Perle“ zu gehören; allein wir kaufen nicht den Acker, um den Schatz zu besitzen, und wir sind sehr weit davon entfernt, schöne Perlen zu suchen, bevor wir „die sehr kostbare Perle“ gefunden haben. Deshalb können die Gleichnisse „vom Schatz“ und „von der Perle“ in ihrer vollen Kraft nur auf Christum angewandt werden. Der Zweck dieser Gleichnisse ist, den Gegensatz zwischen dem, was damals geschah, und dem vorhergehenden Zustand, d. h. den Beziehungen des Herrn zu den Juden, hervortreten zu lassen.

Es bleibt uns nun noch das letzte der sieben Gleichnisse zu betrachten übrig, nämlich das „von dem ins Meer geworfenen Netze“ (V. 47–50). In diesem Gleichnis findet hinsichtlich der tätigen Personen kein Wechsel statt, d. h. in dem Gleichnis selbst. Dieselben Personen, welche das Netz auswerfen, ziehen es wieder an das Ufer herauf und beginnen die Auslese, indem sie die guten Fische in Gefäße sammeln und sich mit den schlechten nicht weiter beschäftigen. Die guten Fische in Sicherheit zu bringen ist das Geschäft derer, die das Netz ans Ufer ziehen; und diese Arbeit findet erst dann statt, wenn die Fische am Ufer sind. Ohne Zweifel nehmen die Fischer die Auslese vor; allein sie beschäftigen sich nur mit den guten Fischen, und sie kennen sie. Das ist ihre Arbeit, der Zweck ihres Fischens. Allerdings gehen auch andere Fische mit ins Netz und werden mit den guten zusammen gefunden; es sind aber deshalb keine guten Fische. Eine andere Beurteilung ist unnötig. Die Fischer kennen die guten Fische; wenn sie nicht gut sind, so lassen sie sie beiseite. Das Tun der Fischer gehört mit zur Geschichte des Reiches der Himmel. Von dem Gericht über die Bösen ist hier keine Rede; die schlechten Fische werden, wenn die Fischer die guten in Gefäße sammeln, am Ufer liegengelassen. Die schließliche Bestimmung der Guten und Bösen wird uns hier nicht mitgeteilt. Das Endschicksal der einen ist nicht einfach, an dem Ufer ausgesondert zu werden; und das der anderen, dort liegen zu bleiben; es folgt erst auf die im Gleichnis vorgenommene Handlung. Hinsichtlich der Bösen findet das Gericht nicht statt durch ihre bloße Absonderung von den Guten, mit denen sie vermengt waren, sondern durch ihre Vertilgung. Weder in diesem Gleichnis noch in dem von dem Unkraut unter dem

Weizen, bildet die Ausübung des Gerichts einen Teil des Gleichnisses selbst. Dort wird das Unkraut in Bündel gebunden und auf dem Feld gelassen, hier werden die Bösen aus dem Inhalt des Netzes genommen und weggeworfen.

So ist das Netz des Evangeliums in das Meer der Völker geworfen worden und hat Menschen aller Art umschlossen. Nach diesem allgemeinen Sammeln, wodurch das Netz gefüllt worden ist, bringen die Arbeiter des Herrn, indem sie sich mit den Guten beschäftigen, diese zusammen und trennen sie von den Bösen. Jedoch muss hier bemerkt werden, dass dies nicht das ursprüngliche Sammeln der Kirche, sondern ein Gleichnis vom Reich ist, und dass es sich hier um den Charakter handelt, den dasselbe annimmt, wenn das Evangelium eine Menge von Guten und Bösen zusammengebracht hat. Am Ende, wenn das Netz aufgezogen ist und alle Sorten von Fischen umschlossen hat, werden die Guten, weil sie kostbar sind, ausgesondert und die anderen beiseite gelassen. Die Guten werden in verschiedene Gefäße zusammengebracht; die Heiligen werden gesammelt, doch nicht durch Engel, sondern durch die Tätigkeit derer, welche im Namen des Herrn gearbeitet haben. Die Unterscheidung wird nicht durch das Gericht herbeigeführt, sondern durch die Fischer, die sich mit den Guten beschäftigen.

Die Vollstreckung des Gerichts ist eine andere Sache; die Arbeiter haben nichts damit zu tun. In der Vollendung des Zeitalters werden die Engel ausgehen, die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern (nicht die Gerechten aus den Übrigen, wie die Fischer taten) und sie in den Feuerofen werfen, wo das Weinen und das Zähneknirschen sein wird (V. 49+50). Hier wird nichts davon gesagt, dass sie sich mit den Gerechten beschäftigen; das Sammeln in die Gefäße ist nicht Sache der Engel, sondern der Fischer. In beiden Gleichnissen beschäftigen sich die Engel mit den Bösen. Das sichtbare Ergebnis hatte der Herr in dem Gleichnis vom Unkraut gezeigt, sowohl während des Zeitabschnittes des Reiches der Himmel, als auch hernach. Hier wird dies nicht wiederholt; jedoch wird die Handlung hinzugefügt, die, wenn das Netz gefüllt ist, hinsichtlich der Gerechten vollzogen werden muss. Das Schicksal der Bösen wird hier nochmals angeführt, um die betreffs ihrer zu vollziehende Handlung von derjenigen zu unterscheiden, welche die Fischer ausüben, indem sie die guten Fische in verschiedene Gefäße sammeln. Es wird jedoch unter einem anderen Gesichtspunkt dargestellt; und die Gerechten werden da gelassen, wo sie waren. In dem Gleichnis vom Unkraut wird das Gericht der Bösen mitgeteilt, wie in diesem: sie werden dahin geworfen, wo das Weinen und das Zähneknirschen ist. Aber während dort der allgemeine Zustand des Reiches gezeigt wird, und wir die Gerechten leuchten sehen wie die Sonne – der erhabene Teil des Reiches – haben wir hier nur das, was der Einsichtsvolle versteht, was der geistliche Sinn wahrnimmt: die Gerechten werden in Gefäße getan. Vor dem Gericht findet eine Trennung durch geistliche Kraft statt, die in dem allgemeinen öffentlichen Zustand des Reiches nicht vorhanden war; in letzterem zeigte sich nur das, was die Vorsehung öffentlich auf dem Feld tat, und dann wurde der gute Weizen nach oben aufgenommen. Hier findet die Trennung statt durch die Beschäftigung mit den Guten. Das war der wichtigste Punkt für ein geistliches Verständnis. Es handelt sich nicht um eine öffentliche Entfaltung des Reiches, doch wird das Gericht an den Bösen tatsächlich ausgeübt, und die Gerechten werden dann da gelassen werden, wo sie sind[37].

[37] In allen sinnbildlichen Prophezeiungen und Gleichnissen geht die Erklärung über das Gleichnis hinaus und fügt Tatsachen hinzu, weil die Ausführung des Gerichts das öffentlich bezeugt, was zur Zeit des Gleichnisses nur geistlich unterschieden werden konnte. Das letztere mag geistlich verstanden werden; aber das Gericht wird das Ergebnis, die öffentliche Erklärung, bringen, so dass wir in der Auslegung stets über das Gleichnis hinausgehen müssen. Das Gericht

In der Erklärung des Gleichnisses vom Unkraut finden wir ein bedingungsloses und endgültiges Gericht über das Unkraut: das, was auf dem Feld bleibt und schon gesammelt und durch die Vorsehung von dem Weizen getrennt wurde, wird zerstört und verzehrt. Die Engel werden am Ende ausgesandt, nicht um das Unkraut von dem Weizen zu scheiden (das war schon geschehen), sondern um das Unkraut ins Feuer zu werfen und das Reich auf diese Weise zu reinigen. In der Erklärung des Gleichnisses von den Fischen hingegen findet die Auslese selbst statt; es werden Gerechte auf der Erde sein, und die Bösen werden von ihnen abgesondert werden. Die praktische Belehrung dieses Gleichnisses ist: Trennung der Guten von den Bösen, und ein Vereinigen der ersteren in Gemeinschaften. Das ist mehr als einmal geschehen, indem an verschiedenen Orten viele Gute in eins versammelt wurden. Die Knechte des Herrn sind die Werkzeuge, die zur Ausführung des in dem Gleichnis Gesagten dienen.

Diese Gleichnisse enthalten Neues und Altes (V. 51+52). Die Lehre vom Reich z. B. war wohlbekannt; dass aber das Reich die von dem Herrn beschriebenen Formen annehmen würde, dass es die ganze Welt ohne Unterschied umfassen sollte, indem das Volk Gottes seine Herkunft nicht von Abraham, sondern von dem Wort Gottes herleitete – alles das war ganz neu. Alles aber war von Gott. Die Schriftgelehrten hatten wohl Kenntnis vom Reich; aber sie waren ganz unwissend über den Charakter, den es annehmen würde als das Reich der Himmel, wie es in dieser Welt mittels des Wortes (von dem alles hier abhängt) errichtet werden sollte.

Vom 53. Verse an nimmt der Herr sein Werk unter den Juden[38] wieder auf. Sie sehen in Ihm nur den „Sohn des Zimmermanns“ sie kannten seine Familie nach dem Fleisch. Das Reich der Himmel war in ihren Augen nichts. Es wurde anderen offenbart, denen die Kenntnis der göttlichen Gedanken vermittelt werden sollte. Das Verständnis der Juden ging nicht über das hinaus, was das natürliche Herz wahrnehmen konnte; und die Segnung des Herrn wurde durch ihren Unglauben zurückgehalten: Er wurde als Prophet und auch als König durch Israel verworfen.

zeigt öffentlich, was vorher nur auf geistliche Weise verstanden werden konnte, und führt eine neue Ordnung der Dinge ein (vgl. Dan 7).

[38] Die folgenden Kapitel sind ergreifend in ihrem Charakter. Die Person Christi, als der Herr von Psalm 132, wird eingeführt; aber Israel wird fortgeschickt, die Jünger werden alleingelassen, während Er auf der Höhe betet. Er kehrt zurück, gesellt sich wieder zu ihnen, und die Bewohner von Gadara erkennen Ihn an. Dann haben wir in Mt 15 die ausführliche Beschreibung des Bodens, auf welchem Israel in sittlicher Beziehung hätte stehen sollen und wo es tatsächlich stand; und Jesus führt diese Beschreibung noch viel weiter aus, indem Er zeigt, was das menschliche Herz ist, aber auch, was Gott ist, wenn Er sich in Gnade dem Glauben offenbart, selbst wenn dieser Glaube sich in einer Heidin vorfindet. Geschichtlich erkennt Er Israel noch an, aber in göttlicher Vollkommenheit, zugleich aber auch in einer Macht, die seiner Verwaltung als Mensch anvertraut war. In Mt 16 wird dann die Kirche prophetisch eingeführt und den Jüngern verboten zu sagen, dass Er der Christus sei; das war vorüber. In Mt 17 erscheint das Reich der Herrlichkeit in einem Gesicht.

Kapitel 14

Hier nimmt unser Evangelium den geschichtlichen Lauf seiner Offenbarungen wieder auf, aber in einer Weise, die den Geist zeigt, von dem das jüdische Volk beseelt war. Herodes, der seine irdische Macht und seine Herrlichkeit mehr liebte als die Unterwerfung unter das Zeugnis Gottes, und der (obgleich er, wie es scheint, die Kraft der Wahrheit in vielen Dingen erkannte) mehr durch einen falschen Ehrbegriff als durch sein Gewissen beherrscht wurde, hatte den Vorläufer des Messias, Johannes den Täufer, enthaupten lassen, nachdem er ihn zuvor schon wegen des treuen Verweises betreffs seiner Sünde mit der Herodias ins Gefängnis geworfen hatte.

Jesus empfindet tief die Tragweite dieser Tat, die Ihm berichtet wird. Da Er mit Johannes, wie hoch Er persönlich auch über ihm stand, in gemeinsamem demütigem Dienst das Zeugnis Gottes in der Gemeinde Israels erfüllte, fühlte Er sich mit ihm im Herzen und auch in seinem Werk verbunden; denn Treue inmitten all des Bösen bindet die Herzen sehr eng zusammen, und Jesus war herabgekommen, um einen Platz einzunehmen, an dem es sich um Treue handelte (siehe Ps 40,9+10). Als Er daher den Tod des Johannes vernahm, zog Er sich an einen öden Ort zurück. Indem Er sich aber von der Volksmenge entfernt, die das Zeugnis Gottes öffentlich zu verwerfen beginnt, hört Er nicht auf, ihren Bedürfnissen entgegenzukommen und dadurch Zeugnis abzulegen, dass Der, welcher alle ihre Bedürfnisse in göttlicher Weise zu befriedigen vermochte, unter ihnen gegenwärtig war. Denn die Menge, die diese Bedürfnisse fühlte und die Macht Jesu, wenn auch ohne Glauben, bewunderte, folgt Ihm in die Wüste; und von Mitleid bewegt, heilt Jesus alle ihre Kranken. Am Abend bitten Ihn seine Jünger, die Menge zu entlassen, damit sie sich nach Speise umsehe. Er aber lehnt das ab und legt dann ein bemerkenswertes Zeugnis ab, dass in seiner Person Der gegenwärtig war, der die Armen seines Volkes mit Brot sättigen sollte (Ps 132). Der Herr, Herr, der den Thron Davids aufgerichtet hatte, war gegenwärtig in der Person des Erben jenes Thrones (V. 13 – 21). – Ich zweifle nicht daran, dass wir durch die „zwölf“ mit Brocken gefüllten Körbe, von denen hier die Rede ist, an die Zahl erinnert werden, die in der Heiligen Schrift immer die Vollkommenheit der verwaltenden Macht im Menschen bezeichnet.

Beachten wir auch, dass der Herr hier bei seinen zwölf Jüngern die Fähigkeit erwartet, als Werkzeuge zur Ausübung seiner Segens- und Machttaten zu dienen, indem sie seiner eigenen Macht gemäß die Segnungen des Reiches spenden. „Gebet Ihr ihnen zu essen“, sagt Er. Es handelt sich hier um die Segnung des Reiches des Herrn Und um die zwölf Jünger Jesu, als Verwalter derselben; aber wir begegnen zugleich einem höchst wichtigen Grundsatz hinsichtlich des Ergebnisses des Glaubens bei jeder Dazwischenkunft Gottes in Gnade. Der Glaube sollte fähig sein, die Macht zu benutzen, die in einer solchen Dazwischenkunft wirksam ist, um so die Werke hervorzubringen, die jener Macht eigen sind, entsprechend der jeweiligen Zeitverwaltung und dem Verständnis, das der Glaube von derselben hat. Wir werden diesen Grundsatz anderswo völliger entwickelt wieder finden. Die Jünger wollten die Menge entlassen, weil sie nicht wussten, wie sie die Macht Christi benutzen sollten. Sie

hätten Imstande sein sollen, sich ihrer zugunsten Israels zu bedienen, gemäß der Herrlichkeit Dessen, der unter ihnen war.

Wenn der Herr jetzt in vollkommener Geduld durch seine Taten zeigt, dass Er, der Israel also zu segnen vermochte, inmitten seines Volkes war, so legt Er nichtsdestoweniger Zeugnis ab von seiner Absonderung von diesem Volk infolge seines Unglaubens. Er lässt seine Jünger in ein Schiff steigen und ohne Ihn an das jenseitige Ufer fahren. Dann entlässt Er die Volksmenge und steigt auf den Berg, um allein zu sein und zu beten, während das Schiff, in dem die Jünger sich befinden, von einem ungestümen Wind auf den Wogen des Sees hin – und hergeworfen wird: ein lebendiges Bild von dem, was sich seither zugetragen hat. Gott hat in der Tat sein Volk ausgesandt, um das sturmbewegte Meer dieser Welt allein zu durchkreuzen, wo es einem Widerstand begegnet, gegen den schwer anzukämpfen ist. Unterdessen betet Jesus droben allein. Er hat das jüdische Volk entlassen, das Ihn während der Zeit seiner Anwesenheit hienieden umgeben hatte.

Außer ihrem allgemeinen Charakter stellt diese Fahrt der Jünger besonders den jüdischen Überrest vor unsere Augen. Indem Petrus aus dem Schiff steigt, geht er persönlich im Vorbild über die Stellung des Überrestes hinaus. Er stellt den Glauben dar, der die irdische Bequemlichkeit des Schiffes verlässt und Jesu, der sich ihm offenbart hat, entgegengeht. Petrus wandelt auf dem Gewässer: ein kühnes Unternehmen, das aber gestützt ist auf das Wort Jesu: „Komm!“ Bemerken wir jedoch, dass dieses Wandeln auf dem Gewässer keine andere Grundlage hat als: „Herr, wenn du es bist…“, d. h. Jesus selbst. Da ist keine Stütze, keine Möglichkeit wandeln zu können, wenn Christus aus dem Auge verloren wird; von Ihm hängt alles ab. Ein Schiff ist ein bekanntes Mittel, um über ein Wasser zu kommen; aber auf dem Wasser wandeln kann nur der Glaube, der auf Jesum schaut. Der Mensch, einfach als Mensch betrachtet, sinkt unter, sobald er das Wasser betritt. Der Glaube allein, der die in Jesus wohnende Kraft aus Ihm schöpft und der deshalb Ihm nachahmt, kann sich über dem Gewässer erhalten. Es ist lieblich, Jesus nachzuahmen: man ist Ihm dann näher, man ist Ihm ähnlicher. Petrus auf dem Gewässer ist ein Bild der wahren Stellung der Kirche, im Gegensatz zu dem Überrest in seinem gewöhnlichen Charakter. Jesus wandelt auf dem Wasser wie auf festem Boden; Er, der die Elemente so geschaffen hat, wie sie sind, kann wohl auch nach seinem Wohlgefallen über ihre Eigenschaften verfügen. Er erlaubt Stürme, um unseren Glauben zu erproben. Er wandelt auf den stürmischen Wogen geradeso gut wie auf den ruhigen. Der Sturm macht eigentlich keinen Unterschied; wer im Wasser sinkt, sinkt bei der Windstille wie im Sturm, und wer auf dem Gewässer wandeln kann, wird dies im Sturm wie bei Windstille vermögen, d. h. so lange, bis er auf die Umstände blickt und so des Glaubens ermangelt und den Herrn vergisst. Denn oft lassen uns die Umstände Jesum da vergessen, wo der Glaube uns befähigen sollte, über den Umständen erhaben zu sein, indem wir durch Glauben an Den wandeln, Der über ihnen allen steht.

Doch Gott sei Dank! Er, Der in seiner eigenen Machtvollkommenheit auf dem Gewässer wandelt, ist gegenwärtig, um den Glauben und den wankenden Schritt seines armen Jüngers zu stützen. In jedem Fall hatte dieser Glaube den Petrus so nahe zu Jesus geführt, dass dieser seine Hand ausstrecken und ihn aufrecht halten konnte. Der Fehler des Petrus war der, dass er auf die Wellen und auf den Sturm sah (die doch schließlich mit seinem Wandeln nichts zu schaffen hatten), anstatt auf Jesum zu blicken, Der unverändert blieb und auf denselben Wellen wandelte; das hätte der Glaube des Petrus beachten sollen. Doch sein Notschrei tut das, was sein Glaube hätte tun sollen: er setzt die Macht des

Herrn in Tätigkeit. Nur diente das jetzt zu seiner Beschämung; er hätte stattdessen die Gemeinschaft des Herrn genießen und wandeln sollen, wie Er wandelte.

Sobald Jesus in das Schiff gestiegen war, legte sich der Wind. Gerade so wird es sein, wenn Er zu dem Überrest seines Volkes in dieser Welt zurückkehrt. Dann wird Er auch als Sohn Gottes angebetet werden von all denen, die im Schiff sind, samt dem Überrest Israels. In Genezareth übt Jesus abermals die Macht aus, die am Ende der Tage alles Böse, das Satan auf diese Erde gebracht hat, von ihr vertilgen wird. Denn wenn Er zurückkehrt, wird die Welt Ihn anerkennen. Wir haben hier ein schönes Gemälde von dem Ergebnis der Verwerfung Jesu, womit uns unser Evangelium schon bekannt gemacht hat, als vorgehend inmitten des jüdischen Volkes.

Kapitel 15

Dieses Kapitel zeigt uns den Menschen und Gott, den inneren Gegensatz der Lehre Jesu zu derjenigen der Juden; und daher wird das jüdische System von Gott verworfen. Wenn ich hier von dem jüdischen System rede, so verstehe ich darunter den ganzen sittlichen Zustand der Juden, der durch ihre Heuchelei zu einem System gestempelt wurde. Durch diese Heuchelei suchten sie zwar das Böse zu verbergen, in Wirklichkeit aber vermehrten sie es nur in den Augen des Gottes, vor den sie hintraten. Sie bedienten sich seines Namens, um unter dem Vorwand der Frömmigkeit selbst unter die Forderungen des natürlichen Gewissens herabzusinken. Auf diesem Weg wird ein religiöses System das große Werkzeug der Macht des Feindes, und das umso mehr, wenn das, wovon dieses System noch den Namen trägt, von Gott eingesetzt worden ist. Aber dann ist das Gericht des Menschen besiegelt; das Judentum zeigt uns, was der Mensch unter Gottes Gesetz und Behandlung ist.

Das Gericht, das der Herr über dieses System der Heuchelei ausspricht, stellt einerseits die daraus hervorgehende Verwerfung Israels ans Licht und gibt anderseits Anlass zu einer viel weitergehenden Unterweisung; und indem diese das Herz des Menschen ergründet und ihn nach dem, was aus demselben hervorkommt, beurteilt, zeigt sie, dass dieses Herz eine Quelle alles Bösen ist, und dass daher alle wahre Sittlichkeit in der Überzeugung von und in dem Bekenntnis der Sünde ihre Grundlage haben muss; denn ohne diese Überzeugung und dieses Bekenntnis ist das Herz stets unwahr und schmeichelt sich selbst vergeblich. Der Herr geht deshalb auch allem auf den Grund. Er tritt aus den besonderen und zeitlichen Beziehungen des jüdischen Volkes heraus, um von der wahren Sittlichkeit zu reden, die allen Zeitaltern angehört. Die Jünger beobachteten die Überlieferungen der Ältesten nicht (V. 1. 2). Um diese kümmerte der Herr sich nicht, aber Er benutzte die Anklage der Pharisäer, um ihrem Gewissen die Wahrheit vorzustellen, dass das durch die Verwerfung des Sohnes Gottes herbeigeführte Gericht sich schon auf Grund jener Beziehungen rechtfertige, die zwischen Gott und Israel bestanden. Die Schriftgelehrten und Pharisäer machten durch ihre Überlieferungen das Gebot Gottes in einem höchst wichtigen Punkte wirkungslos, in einem Punkt, von dem alle irdischen Segnungen für die Kinder Israel abhingen. Zugleich benutzt Jesus ihre eigenen Satzungen, um die vollendete Heuchelei, den Eigennutz und Geiz derer bloßzustellen, die vorgaben, die Nation zu leiten und deren Herz zur Sittlichkeit und zur Anbetung des Herrn heranzubilden. Jesajas hatte bereits das Gericht über sie angekündigt.

Dann zeigt Er der Menge (V. 10 u. f.), dass es sich um das handle, was der Mensch ist, und um das, was aus seinem Herzen, aus seinem Innern hervorgeht, und Er beschreibt die schlechten Ströme, die aus dieser verdorbenen Quelle hervor fließen. Aber die einfache Wahrheit von dem menschlichen Herzen, so wie Gott es kennt, ist den Selbstgerechten dieser Welt ein Ärgernis und war selbst den Jüngern unverständlich. Nichts ist so einfach wie die Wahrheit, wenn sie gekannt wird, nichts so schwer, so dunkel wie die Wahrheit, wenn das Herz des Menschen, der sie nicht besitzt, sich ein Urteil über sie bilden soll. Denn er urteilt nach seinen eigenen Gedanken, und in diesen ist die Wahrheit nicht.

Mit einem Wort, Israel, und besonders das religiöse Israel, und wahre Sittlichkeit werden einander gegenübergestellt; der Mensch erscheint unter der ihm zukommenden Verantwortlichkeit und in seinen wahren Farben vor Gott.

Jesus erforscht das Herz. Da Er aber in Gnade wirkt, handelt Er nach dem Herzen Gottes und offenbart dieses Herz, indem Er für den einen wie für den anderen über die festgesetzten Grenzen der Beziehungen Gottes zu Israel hinausgeht. Eine göttliche Person, Gott, kann sich wohl innerhalb des Bundes, den Er gegeben hat, bewegen, kann aber nicht auf denselben beschränkt werden. Und die Untreue seines Volkes gegenüber diesem Bund ist gerade die Veranlassung zu offenbaren, dass Er über jenen Platz hinausgeht. Zugleich sieht man hier, wie eine Religion von Überlieferungen dahin führt, das sittliche Urteil zu verblenden. Was war klarer und einfacher als die Tatsache, dass das, was aus Mund und Herz hervorging, einen Menschen verunreinigte, nicht aber das, was er aß? Aber infolge des bösen Einflusses der pharisäischen Belehrung, die äußere Formen an die Stelle der inneren Reinheit setzte, konnten die Jünger es nicht verstehen.

Der Herr beendet damit seine Unterredungen mit den Gelehrten Jerusalems und verlässt das Gebiet Israels, um jene Orte zu besuchen, die von den jüdischen Vorrechten am weitesten entfernt lagen. Er begibt sich in die Gegenden von Tyrus und Sidon (V. 21), in jene Städte, die Er selbst in Kap. 11 als Beispiele weitester Entfernung von der Buße angeführt hatte, verhärteter selbst als Sodom und Gomorra.

Aus diesen Gegenden kommt eine Frau (V. 22 u. f.). Sie gehörte nach den Grundsätzen, die Israel von anderen Völkern unterschieden, einem verfluchten Geschlecht an (5. Mo 7,1–2). Sie war eine Kanaaniterin. Sie kommt, um die Hilfe Jesu zugunsten ihrer Tochter zu erbitten, die von einem Dämon besessen war. Indem sie diese Gnade von dem Herrn erbittet, redet sie Ihn mit dem Titel an, den der Glaube dem Herrn in seiner Verbindung mit den Juden zuerkannte; sie nennt Ihn: „Sohn Davids“. Das gibt Veranlassung zu einer vollständigen Entwicklung der Stellung des Herrn sowie der Bedingungen, unter denen der Mensch hoffen konnte, an den Ergebnissen seiner Güte teilzuhaben, ja, führt zu der Offenbarung Gottes selbst.

Als *Sohn Davids* hatte der Herr nichts mit einer *Kanaaniterin* zu schaffen. Er antwortet ihr deshalb nicht. Seine Jünger wünschen zwar, dass ihrer Bitte willfahrt werde, um sie loszuwerden und ihrer Zudringlichkeit ein Ende zu machen. Der Herr aber erwidert ihnen, dass Er nur gesandt sei zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Das war in der Tat so. Was auch die Ratschlüsse Gottes sein mochten, die bei Gelegenheit seiner Verwerfung offenbart wurden (siehe Jes 49), war Er doch der Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, um die den Vätern gemachten Verheißungen zu erfüllen (Röm 15,8).

Die Frau aber begehrt in einfacher und gerader Sprache (dem natürlichen Ausdruck ihrer Gefühle) die erbarmungsvolle Dazwischenkunft Dessen, der helfen konnte, und auf Dessen Macht sie ihr Vertrauen setzte. Der Herr antwortet ihr, dass es sich nicht gezieme, das Brot der Kinder zu nehmen und es den Hunden zu geben. Das war in der Tat, insofern der Herr zu Israel gekommen war, eine seiner wahren Stellung angemessene Antwort. Die Verheißungen gehörten den Kindern des Reiches; der Sohn Davids war der Diener dieser Verheißungen. Konnte Er als solcher den Vorzug des Volkes Gottes beiseite setzen?

Allein der Glaube, der seine Kraft aus dem dringenden Bedürfnis schöpft, und der keine andere Hilfsquelle findet als in dem Herrn selbst, nimmt das Demütigende seiner Stellung an und denkt, dass sich bei dem Herrn Brot genug finde, um auch den Hunger derer zu stillen, die kein Anrecht darauf haben. Er harrt aus, weil die Not gefühlt wird und Vertrauen auf die Macht Dessen vorhanden ist, der in Gnade gekommen war.

Was hatte der Herr in seiner scheinbaren Härte getan? Er hatte die arme Frau zu dem Gefühl und zu dem Ausdruck ihres wahren Platzes vor Gott geführt, d. h. zu der Wahrheit im Blick auf sie selbst. War es denn wirklich wahr, dass Gott nicht so gut war, wie sie glaubte? nicht so reich an Erbarmen gegen den Hilflosen, dessen einzige Hoffnung und Stütze dieses Erbarmen war? Das wäre eine Leugnung des Charakters und der Natur Gottes gewesen, wovon Jesus der Ausdruck und der wahre Zeuge auf Erden war – eine Leugnung seiner selbst und des Zweckes seiner Sendung, Er konnte nicht sagen: „Gott hat kein Krümel für solche, wie du bist.“ Er antwortet aus der Fülle seines Herzens: „Frau, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“ Gott überschreitet die engen Grenzen seines Bundes mit den Juden, um in seiner unumschränkten Güte nach seiner eigenen Natur zu handeln. Er überschreitet sie, um Gott in Güte zu sein, und nicht nur der Herr in Israel. Diese Güte aber erweist sich gegen eine Seele, die angesichts derselben zu der Erkenntnis gebracht wird, dass sie kein Recht daran hat. Zu dieser Erkenntnis hatte die scheinbare Härte des Herrn sie geleitet; sie empfing alles aus Gnaden, weil sie in sich selbst ganz unwürdig war.

In dieser und nur in dieser Weise empfängt jede Seele die Segnung. Das Gefühl der Not genügt nicht; dieses Gefühl hatte die Frau von Anfang an und wurde durch dasselbe zu Jesu getrieben. Es genügt auch nicht zu erkennen, dass der Herr Jesus der Not entsprechen kann; die Frau kam in diesem Bewusstsein. Nein, wir müssen in der Gegenwart der einzigen Quelle der Segnung sein und dort zu dem Gefühl gebracht werden, dass, obgleich wir da sind, wir kein Recht haben, sie uns zunutze zu machen. Das ist eine schreckliche Lage; wenn man aber so weit gekommen ist, dann ist alles Gnade. Gott kann dann nach seiner eigenen Güte handeln; und Er entspricht jedem Wunsch, den das Herz für sein Glück hegen mag.

Wir sehen hier also Christus als einen „Diener der Beschneidung, um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen“, und zugleich, „damit die Nationen Gott verherrlichen möchten um der Begnadigung willen, wie in Röm 15,8+9 geschrieben steht. Die letztgenannte Wahrheit stellt zugleich den wahren Zustand des Menschen und die gänzliche und vollkommene Gnade Gottes ans Licht. Dieser Gnade gemäß handelt Er, während Er zugleich seinen Verheißungen treu bleibt; und die Weisheit Gottes wird in einer Weise entfaltet, die Unsere Bewunderung hervorruft.

Man sieht, wie sehr die Einführung der Geschichte der Kanaaniterin an dieser Stelle den vorliegenden Teil unseres Evangeliums entwickelt und erläutert. Der Anfang des Kapitels stellt den sittlichen Zustand der Juden vor uns, die Falschheit pharisäischer und priesterlicher Religiosität; dann zeigt es, was der wahre Zustand des Menschen als Mensch ist und was aus dem Herzen des Menschen hervorquillt; und schließlich enthüllt es das in Jesu offenbarte Herz Gottes. Die Handlungsweise Jesu mit der Kanaaniterin zeigt die Treue Gottes betreffs seiner Verheißungen, und die schließlich gewährte Segnung offenbart die volle Gnade Gottes in Verbindung mit der Offenbarung des wahren, von dem Gewissen anerkannten Zustandes des Menschen – eine Gnade, die sich über den Fluch, der

auf dem Gegenstand dieser Gnade ruhte, ja selbst über alles erhebt, um sich einen Weg bis zu dem Bedürfnis zu bahnen, das dar Glaube ihr darbringt.

Jetzt verlässt der Herr die Gegend von Tyrus und Sidon (V. 29 u. f.) und begibt sich nach Galiläa, an den Ort, wo Er mit dem verachteten Überrest der Juden in Verbindung war. Hier, wo weder Zion, noch der Tempel, noch Jerusalem ist, befindet sich Jesus bei den Armen der Herde, bei dem in tiefer Finsternis sitzenden Volke (Jes 8 u. 9). Dorthin folgen seine Erbarmungen diesem armen Überrest und sind zugunsten desselben wieder tätig. Er erneuert nicht nur die Beweise seines zärtlichen Mitgefühls; sondern auch seiner Gegenwart, der Gegenwart Dessen, der die Armen seines Volkes mit Brot sättigte. Doch handelt Er hier nicht nach der verwaltenden Macht, die Er seinen Jüngern verleihen konnte (wie in Mt 14,15–19), sondern nach seiner eigenen Vollkommenheit und indem Er von sich aus tätig ist. Er sorgt für den Überrest seines Volkes, weshalb sieben Körbe voll Brocken gesammelt werden (V. 37). Auch geht Er hinweg, ohne dass sich irgendetwas anderes ereignete.

Wir haben hier also gesehen, wie eine sich nie verändernde Sittenlehre und Wahrheit im Innern an die Stelle der Heuchelei äußerer Formen treten, wie das gesetzlich religiöse Gefühl und das Herz des Menschen sich als eine Quelle von Bösem (und nichts als Bösem) erweist, und wie endlich das Herz Gottes sich offenbart, indem es sich über alle Zeitverwaltungen erhebt, um in Christus volle Gnade ans Licht zu stellen. Diese Verwaltungen oder göttlichen Haushalte werden, obwohl durchaus anerkannt, beiseite gesetzt, und indem das geschieht, zeigt es sich deutlich, was der Mensch und was Gott ist. Es ist ein wunderbares Kapitel, sowohl bezüglich dessen, was im Blick auf Gott ewige Wahrheit ist, als auch bezüglich dessen, was der Mensch ist gemäß der Offenbarung Gottes über ihn. Und man beachte, dass dies Anlass gibt zur Offenbarung der Versammlung (Gemeinde) im folgenden Kapitel, die, anstatt ein neuer Haushalt zu sein, gegründet ist auf das, was Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist. Im 12. Kapitel wurde Christus, was den israelitischen Haushalt betrifft, verworfen, und im 13. Kapitel trat das Reich der Himmel an dessen Stelle. Hier, im 15. Kapitel, wird der Mensch und was er aus dem Gesetz gemacht hatte, beiseite gesetzt, und Gott handelt in seiner eigenen Gnade, erhaben über allen Verwaltungen. Danach kommt die Versammlung und schließlich das Reich in Herrlichkeit.

Kapitel 16

Dieses Kapitel geht über die Offenbarung der einfachen Gnade Gottes hinaus. Jesus teilt mit, was nach den Ratschlüssen dieser Gnade da, wo Er anerkannt wurde, geschaffen werden sollte, indem Er zeigt, dass Er die Stolzen verwarf, wie sie Ihn verabscheuten (Sach 11). Infolge der Verkehrtheit ihres Willens blind für die wunderbaren und gesegneten Zeichen seiner Macht, die Er ununterbrochen den Ihn suchenden Armen gewährte, begehren die nach Herz und Willen ungläubigen Pharisäer und Sadducäer, getroffen durch diese Kundgebungen, ein Zeichen vom Himmel. Der Herr wirft ihnen ihren Unglauben vor, indem Er ihnen zeigt, dass sie die Wetterzeichen zu beurteilen wussten; und doch waren die Zeichen der Zeit noch viel auffallender. Sie waren das böse und ehebrecherische Geschlecht, und Er verließ sie, ein bezeichnender Ausdruck von dem, was jetzt in Israel vor sich ging. Er warnt seine vergesslichen Jünger vor den Ränken dieser schlauen Widersacher der Wahrheit und Dessen, den Gott zur Kundmachung der Wahrheit gesandt hatte (V 5–12). Israel ist, als Nation, in den Personen seiner Leiter aufgegeben. Zugleich ruft der Herr in langmütiger Gnade seinen Jüngern die Bedeutung seiner Worte an sie ins Gedächtnis zurück.

Hernach fragt Jesus seine Jünger, was die Menschen im Allgemeinen von Ihm sagten (V. 13 u. f.). Alle ihre Gedanken waren nur Meinungen, nicht Glaube, und verrieten eine Ungewissheit, die der inneren Gleichgültigkeit entspringt sowie dem Nichtvorhandensein jenes bewussten Bedürfnisses der Seele, das nur in der Wahrheit, in dem gefundenen Heiland, Seine Befriedigung finden kann. Dann fragt Er seine Jünger, was sie selbst von Ihm sagten. Petrus, den der Vater gewürdigt hatte, eine Offenbarung über Christus zu empfangen, bekennt seinen Glauben, indem er sagt: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Da ist keine Ungewissheit, keine bloße Meinung, sondern die mächtige Wirkung der Offenbarung, die der Vater selbst über die Person Christi dem Jünger gegeben, den Er zu diesem Vorrecht auserwählt hatte.

Hier tritt auf eine bemerkenswerte Weise der Zustand des Volkes hervor, nicht hinsichtlich des Gesetzes, wie im vorigen Kapitel, sondern hinsichtlich Christi, der dem Volk vorgestellt worden war, und im Gegensatz zu der Offenbarung seiner Herrlichkeit an jene, die Ihm nachfolgten. Wir haben hier also drei Klassen: erstens hochmütige, ungläubige Pharisäer; dann Personen, die sich bewusst waren und anerkannten, dass in Christus göttliche Kraft und Autorität vorhanden waren, die aber trotzdem gleichgültig blieben; und schließlich die Offenbarung Gottes und ein von Gott gegebener Glaube.

Im 15. Kapitel wird die Gnade für eine Frau, das außer sich keine Hoffnung hatte, in Gegensatz gebracht zu dem Ungehorsam und der heuchlerischen Verdrehung des Gesetzes, durch welche die Schriftgelehrten und Pharisäer unter dem Schein von Frömmigkeit ihren Ungehorsam zu verdecken suchten.

Das 16. Kapitel führt, indem es den Unglauben der Pharisäer betreffs der Person Christi verurteilt und diese verkehrten Menschen beiseite setzt, die Offenbarung seiner Person als die Grundlage der Versammlung ein, welche den Platz der Juden als Zeugin Gottes auf der Erde einnehmen sollte, verkündigt dann die Ratschlüsse Gottes in Bezug auf die Gründung dieser Versammlung, und zeigt uns, als Zusatz, die Verwaltung des Reiches, wie es jetzt aufgerichtet werden sollte.

Betrachten wir zunächst die Offenbarung der Person Christi. Petrus bekennt Ihn als den Christus, als die Erfüllung der Verheißungen Gottes und der Weissagungen, die die Verwirklichung jener angekündigt hatten. Er war Der, welcher kommen sollte, der von Gott verheißene Messias.

Überdies war Er der Sohn Gottes. Psalm 2 hatte angekündigt, dass, trotz der Verschwörungen der Obersten des Volkes und der stolzen Feindschaft der Könige der Erde, Gottes König auf dem Berg Zion gesalbt werden sollte; Er war der Sohn, von Gott gezeugt. Die Könige und Richter der Erde waren[39] angewiesen, sich Ihm zu unterwerfen, um nicht von dem Zepter seiner Macht zerschmettert zu werden, wenn Er einmal die Nationen zu seinem Erbteil nehmen wird. So erwartete der wahre Gläubige den Sohn Gottes, der zur bestimmten Zeit auf dieser Erde geboren wurde; und Petrus bekannte Jesum als Sohn Gottes. So auch Nathanael: „Du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels!“ (Joh 1,49) und noch später Martha: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt“ (Joh 11,27).

Petrus, vom Vater besonders unterwiesen, fügt indes seinem Bekenntnis ein einfaches, aber machtvolles Wort hinzu: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!“ Jesus ist nicht nur Der, der die Verheißungen erfüllt und den Weissagungen entspricht; Er ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Sohn Dessen, in welchem Leben und lebengebende Kraft ist. Er ist der Erbe dieser Kraft des Lebens in Gott, die nichts zu besiegen noch zu zerstören vermag. Denn wer konnte die Macht dieses Sohnes überwältigen, der entsprossen ist aus Dem, „der da lebt“?

Satan hat die Gewalt des Todes; er ist es, der den Menschen unter der Herrschaft dieser schrecklichen Folge der Sünde gefangen hält, und zwar nach dem gerechten Gericht Gottes, das dem Tod seine Kraft gibt. Der Ausdruck in Vers 18: „die Pforten des Hades“, der unsichtbaren Welt, bezieht sich auf dieses Reich Satans.

Auf die Macht also, die dieses Bollwerk des Feindes aller Kraft beraubt, ist die Versammlung gebaut. Das Leben Gottes wird nicht zerstört, der Sohn des lebendigen Gottes nicht besiegt werden. Darum wird auch das, was Gott auf diesen Felsen der unwandelbaren Kraft des Lebens in seinem Sohn gründet, nicht durch das Reich des Todes überwältigt werden. Ist auch der Mensch besiegt worden und unter die Gewalt dieses Reiches gefallen, Gott, der lebendige Gott, wird nicht durch sie besiegt werden. Auf diesen Grund baut Christus seine Versammlung; sie ist das Werk Christi, auf Ihn als Sohn des lebendigen Gottes gegründet, und nicht das Werk des ersten Adam, noch auf ihn gegründet; sie ist sein Werk, vollendet nach der Kraft, die diese Wahrheit offenbart. Die Person Jesu, des Sohnes des lebendigen Gottes, ist ihre Kraft, und diese ist bewiesen durch die Auferstehung. Dort ist Er „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen“ worden (Röm 1,4). Demzufolge beginnt Jesus dieses Werk nicht während seines Lebens, sondern erst nach seiner Auferstehung. Das Leben war in Ihm; aber erst nachdem der Vater oder vielmehr Er selbst, in seiner göttlichen Kraft, die Pforten des Hades zerbrochen hatte und

[39] Bei der Betrachtung der Psalmen wird es uns klar geworden sein, dass dies in Verbindung steht mit der Herstellung des jüdischen Überrestes in Segnung in den letzten Tagen.

auferstanden und in den Himmel gefahren war, begann Er durch den Heiligen Geist das zu bauen, was die schon besiegte Gewalt des Todes oder dessen, der sie handhabte, nimmer zerstören kann. Es handelt sich hier um seine Person, und auf seine Person ist alles gegründet. Die Auferstehung ist der Beweis, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes ist, und dass die Pforten des Hades nichts gegen Ihn vermögen; ihre Gewalt ist durch die Auferstehung zerstört worden. Hieraus ersehen wir, dass die Versammlung, obwohl auf Erden gebildet, weit mehr ist als ein Haushalt, eine Verwaltung, was von dem Reich nicht gesagt werden kann.

Das Werk des Kreuzes war notwendig; aber in unserer Stelle handelt es sich nicht um das, was das gerechte Gericht Gottes erheischte, noch um die Rechtfertigung einzelner Personen, sondern um das, was die Macht des Feindes vernichtete. Es war Petrus gegeben, die Person Dessen zu erkennen, der nach der Kraft des Lebens Gottes lebte; und er besaß diese Erkenntnis durch eine besondere und unmittelbare Offenbarung vom Himmel, von Seiten des Vaters. Ohne Zweifel hatte Christus zur Genüge bewiesen, wer Er war; aber Beweise hatten dem Herzen des Menschen nichts bewiesen. Die Offenbarung von Seiten des Vaters war der Weg, auf dem man erkennen konnte, wer Er war; und dies ging weit über die Hoffnungen auf einen Messias hinaus.

Hier hatte also der Vater in unmittelbarer Weise die Wahrheit betreffs der Person Christi offenbart, und diese Offenbarung ging über jede Frage hinsichtlich der Beziehungen zu den Juden hinaus. Auf diesen Grund wollte Christus seine Versammlung bauen. Petrus (vom Herrn bereits so genannt, wie wir das auch in Mk 3,16 u. Joh 1,42 sehen) empfängt bei dieser Gelegenheit eine Bestätigung dieses Titels. Der Vater hatte Simon, dem Sohn Jonas, das Geheimnis der Person Jesu offenbart; und Jesus bezeichnet Seinerseits durch den Namen, den Er ihm gibt, die Festigkeit, die Standhaftigkeit, die Dauerhaftigkeit und die praktische Kraft seines durch die Gnade bevorzugten Dieners.

Das Recht, einen Namen zu geben, steht einem Höheren zu, der dem Empfänger des Namens seinen Platz und seinen Namen in der Familie oder in der Stellung, in der er sich befindet, bestimmen kann. Dieses Recht setzt, wo es wirklich vorhanden ist, Unterscheidungsvermögen und Einsicht in das voraus, um was es sich handelt. Adam gibt den Tieren Namen (1. Mo 2,19–20); Nebukadnezar gibt den gefangenen Juden neue Namen (Dan 1,7); der König von Ägypten dem Eljakim, den er auf den Thron gesetzt hatte (2. Kön 23,34). Jesus nimmt daher diesen Platz ein, wenn Er zu Petrus sagt: der *Vater* hat dir dieses offenbart, und auch I*ch gebe* dir einen Platz und einen Namen, der mit dieser Gunst des Vaters in Verbindung steht. Auf das dir vom Vater Geoffenbarte will ich meine Versammlung[40] bauen, welche (weil gegründet auf dieses von Gott kommende Leben) durch die Pforten des Reiches des Todes nimmer überwältigt werden wird. Und ich, der ich baue, und zwar auf diese unerschütterliche Grundlage baue, gebe dir den Platz eines Steines (Petrus) in Verbindung mit diesem lebendigen Tempel. Durch die Gabe Gottes gehörst du schon von Natur zu dem Gebäude, als ein lebendiger Stein, der die Kenntnis der Wahrheit besitzt, welche die Grundlage dieses Gebäudes

[40] Es ist wichtig, die Kirche, die Christus selbst baut und die noch nicht vollendet ist, von dem zu unterscheiden, was als ein geoffenbartes Ganzes in der Welt durch den Menschen in Verantwortlichkeit gebaut wird. Eph 2,20.21 und 1. Pet 2,4.5 zeigen uns dieses göttliche Bauwerk, wie es wächst und aufgebaut wird. In keiner dieser Stellen wird ein Tun des Menschen erwähnt; es ist ein göttliches Bauwerk. In 1. Kor 3 ist Paulus ein weiser Baumeister; andere mögen mit Holz, Heu und Stroh bauen. Die durch diese letzteren angerichtete Verwirrung hat dem Papsttum und anderen Verderbnissen, die sich in dem, was man Kirche nennt, vorfinden, zur Grundlage gedient. Die Kirche Christi, die wahre Kirche, ist ein göttliches Werk, welches Christus vollendet und welches bleibt.

bildet, und die aus jedem Stein einen Teil desselben macht. – Petrus war in hervorragender Weise durch sein Bekenntnis ein solcher Stein; er war es im Voraus schon durch die Wahl Gottes. Der Vater hatte ihm diese Offenbarung in seiner Unumschränktheit gegeben; der Herr, als Der, der das Recht der Verwaltung und der Autorität in dem Reich, das Er errichten wollte, hat, bestimmt ihm seinen Platz. Das ist es, was uns hinsichtlich der hier zum ersten Male erwähnten Versammlung gesagt wird, nachdem die Juden wegen ihres Unglaubens verworfen sind und der Mensch als ein überführter Sünder dasteht.

In Verbindung mit der Versammlung, die der Herr zu bauen im Begriff stand, tritt hier ein anderer Gegenstand vor unsere Blicke (V. 18), nämlich das Reich, das aufgerichtet werden sollte. Es sollte (und zwar nach den Ratschlüssen Gottes) die Form des Reiches der Himmel tragen. Da aber der König auf der Erde verworfen worden war, musste es in ganz besonderer Art aufgerichtet werden. Aber obwohl verworfen, hatte doch der Herr die Schlüssel des Reiches in seiner Hand; die Autorität über dasselbe gehörte Ihm. Er wollte die Schlüssel dem Petrus anvertrauen, damit dieser, wenn Er, Christus, die Erde verlassen hätte, zunächst den Juden und dann den Heiden die Türen des Reiches öffnen möchte. Auch sollte er in diesem Reich von Seiten des Herrn Autorität ausüben, so dass alles, was er auf Erden im Namen Christi, des wahren, obgleich gen Himmel gefahrenen Königs, binden würde, im Himmel gebunden sein sollte; und wenn er auf Erden etwas lösen würde, so sollte es im Himmel seine Bestätigung finden. Mit einem Wort, Petrus hatte die Autorität, in dem Reich Gottes auf der Erde Anordnungen zu treffen, in dem Reich, das jetzt den Charakter des Reiches der Himmel[41] trug, weil sein König im Himmel war, und der Himmel würde den Handlungen des Petrus den Stempel seiner Autorität aufdrücken. Indes bestätigt der Himmel nur seine irdischen Handlungen, nicht etwa ein Binden oder Lösen seinerseits für den Himmel. Die Versammlung, die mit dem Charakter des Sohnes des lebendigen Gottes in Verbindung steht und durch Christus gebaut wird, gehört, obwohl auf Erden gebildet, dem Himmel an; das Reich dagegen, wenngleich vom Himmel aus regiert, gehört zur Erde – hat seinen Platz und seine Verwaltung hienieden.

[41] Beachten wir hier, wie ich schon anderswo gesagt habe, dass es keine Schlüssel der Kirche oder für die Kirche oder Versammlung gibt. Petrus hatte die Schlüssel der Verwaltung im Reich; aber die Idee von Schlüsseln in Verbindung mit der Kirche oder von einer Schlüsselgewalt in der Kirche ist eitel Täuschung. Solche Schlüssel gibt es überhaupt nicht. Die Kirche wird gebaut, aber mit Schlüsseln baut man nicht, und es ist Christus, nicht Petrus, der sie baut. Ferner waren die in solcher Weise bestätigten Handlungen Verwaltungsmaßregeln hienieden; wohl gab der Himmel ihnen seine Bestätigung, aber sie bezogen sich nicht auf den Himmel, sondern auf die irdische Verwaltung des Reiches. Ferner muss beachtet werden, dass das hier Übertragene individuell und persönlich ist; Simon, dem Sohn Jonas, wird ein Name und eine Autorität verliehen. – Einige weitere Bemerkungen mögen uns behilflich sein, die Tragweite dieser Kapitel völliger zu verstehen. In dem Gleichnis vom Sämann (Mt 13) wird nicht die Person des Herrn in den Vordergrund gestellt, sondern die Tatsache, dass es sich um Säen, nicht um Ernten handelt. In dem ersten Gleichnis vom Reich ist Er der Sohn des Menschen, und das Feld ist die Welt. Er befindet sich ganz außerhalb des Judentums. In dem 14. Kapitel haben wir den Zustand der Dinge von der Verwerfung Johannes‘ bis zu der Zeit, wo der Herr bei seiner Rückkehr da anerkannt werden wird, wo Er einst verworfen wurde. In Mt 15 handelt es sich um sittliche Streitfragen zwischen dem Herrn und den Schriftgelehrten und Pharisäern: zugleich sehen wir, dass Gott in Gnade über allem Bösen steht. Doch ich will nicht länger hierbei verweilen. In Kap. 16 wird uns die Person des Sohnes Gottes, des lebendigen Gottes, vorgestellt und danach die Versammlung und Christus als Baumeister derselben; in Mt 17 das Reich, das in Verbindung mit dem Sohn des Menschen in Herrlichkeit kommt. Die Schlüssel (obwohl der Himmel ihren Gebrauch von Seiten Simons bestätigt) sind, wie wir gesehen haben, die Schlüssel des Reiches der Himmel (nicht der Kirche), und dieses Reich sollte, wie das Gleichnis vom Unkraut zeigt, unheilbar verderbt und zugrunde gerichtet werden. Ich wiederhole noch einmal, dass es Christus ist, der die Versammlung baut, nicht Petrus (vgl. 1. Pet 2,4.5).

Vier Dinge sind es also, die in dieser Stelle durch den Herrn angedeutet werden:

1. Die Offenbarung des Vaters an Simon.
2. Der Name, den dieser Simon durch Jesum empfing, der im Begriff stand, seine Versammlung auf den Grund zu bauen, der in der Mitteilung des Vaters an Petrus offenbart war.
3. Die Versammlung, die, noch nicht vollendet, durch Christum selbst gebaut wird, und zwar auf die Grundlage der Person des als Sohn des lebendigen Gottes anerkannten Jesus, und
4. Die Schlüssel des Reiches, die dem Petrus gegeben werden sollten, d. h. eine Autorität im Reich, um dieses im Namen Christi zu verwalten und nach seinem Willen darin Anordnungen zu treffen, die im Himmel ihre Bestätigung finden sollten. Alles dieses steht persönlich mit Simon in Verbindung, kraft der Auswahl des Vaters, der ihn in seiner Weisheit ausersehen hatte, diese Offenbarung zu empfangen, und kraft der Autorität Christi, der ihm den Namen erteilte, durch welchen er als der, der sich persönlich dieses Vorrechts erfreute, ausgezeichnet wurde.

Nachdem der Herr in solcher Weise die Absichten Gottes hinsichtlich der Zukunft – Absichten, die sich in der Versammlung und in dem Reich erfüllen sollten – kundgemacht hatte, gab es für seine Darstellung als Messias den Juden gegenüber keinen Raum mehr. Nicht als ob Er das Zeugnis, das Er voll Geduld und Gnade gegen sein Volk während seines ganzen Dienstes abgelegt hatte, nunmehr gänzlich aufgegeben hätte; o nein, es dauerte noch fort. Allein seine Jünger sollten verstehen, dass es nicht mehr ihre Sache war, Jesum dem Volk als den Christus zu verkündigen. „Dann gebot Er seinen Jüngern, dass sie niemand sagten, dass Er der Christus sei“ (V. 20). Von dieser Zeit an begann der Herr auch, seine Jünger zu belehren, dass Er leiden, getötet und wieder auferweckt werden müsse (V. 21 u. f.).

Doch so gesegnet und geehrt Petrus durch die ihm von dem Vater zuteil gewordene Offenbarung auch war, hing sein Herz dennoch in menschlicher Weise an der menschlichen Herrlichkeit seines Herrn und, um die Wahrheit zu sagen, an seiner eigenen; er war noch weit davon entfernt, sich zu der Höhe der Gedanken Gottes zu erheben. Ach, er ist nicht der einzige, dem es so geht; denn von den erhabensten Wahrheiten überzeugt zu sein und sich ihrer sogar als Wahrheiten aufrichtig zu erfreuen, ist etwas anderes, als das Herz für die Gefühle und für einen Wandel hienieden gebildet zu haben, die in Übereinstimmung mit jenen Wahrheiten stehen! Es fehlt dann nicht an Aufrichtigkeit im Genuss der Wahrheit; nein, was mangelt, ist: der Welt gestorben zu sein, das Fleisch, das ich, gekreuzigt zu haben. Wir können uns aufrichtig, als von Gott unterwiesen, der Wahrheit erfreuen, und doch nicht das Fleisch gekreuzigt haben noch uns in einem Herzenszustand befinden, der jener Wahrheit in Bezug auf das, was sie hienieden in sich schließt, entspricht. Petrus – eben erst geehrt durch die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, und in einer ganz besonderen Weise zum Träger der Verwaltung des dem Sohn übergebenen Reiches gemacht, indem er in dem Zustand der Dinge, der auf die Verwerfung des Herrn durch die Juden folgen sollte, einen besonderen Platz einnahm – ja, Petrus tut jetzt das Werk des Widersachers im Blick auf die vollkommene Unterwerfung Jesu unter das Leiden und die Schmach, die diese Herrlichkeit einführen und das Reich kennzeichnen sollten. Ach, die Sache war klar; er sann auf das, was der Menschen, und nicht auf das, was Gottes ist. Aber der Herr in seiner Treue weist Petrus in dieser Sache von sich und belehrt seine Jünger, dass das Kreuz der festgestellte, notwendige und einzige Pfad ist (V. 23. 24). Diesen Pfad ging Jesus, und wer Ihm nachfolgen wollte, musste den nämlichen Pfad gehen. Was hätte es überdies einem Menschen genützt,

sein Leben zu retten und alles zu verlieren – die Welt zu gewinnen und seine Seele einzubüßen? Denn um dies, und nicht um die äußere Herrlichkeit des Reiches, handelte es sich jetzt[42].

Nachdem wir so dieses Kapitel betrachtet haben als den Ausdruck des Übergangs von dem messianischen System zu der auf die Offenbarung der Person Christi gegründeten Errichtung der Versammlung, möchte ich noch auf die verschiedenen Charakterzüge des Unglaubens aufmerksam machen, die hier sowohl unter den Juden als auch in den Herzen der Jünger zutage treten. Es wird nicht ohne Nutzen sein, die Formen dieses Unglaubens ein wenig näher zu betrachten.

Zunächst nimmt der Unglaube die gröbere Form der Forderung eines Zeichens vom Himmel an (V. 1). Die Pharisäer und die Sadducäer vereinigten sich, um ihre Gefühllosigkeit gegen alles, was der Herr getan hatte, an den Tag zu legen; sie verlangen einen Beweis für ihre natürlichen Sinne, d. h. für ihren Unglauben. Sie wollen Gott nicht glauben, weder indem sie auf seine Worte lauschen noch auf seine Werke schauen. Gott sollte ihren Eigenwillen befriedigen, was weder Glaube noch das Werk Gottes gewesen wäre. Für die viel weniger klar geoffenbarten menschlichen Dinge hatten sie Verständnis, aber nicht für die Dinge Gottes. Es sollte ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden, als ein für sie, als Juden auf der Erde, verlorener Heiland. Sie würden sich, ob freiwillig oder gezwungen, dem Gericht des in ihnen sich kundgebenden Unglaubens zu unterwerfen haben. Das Reich sollte von ihnen genommen werden; der Herr verlässt sie. Das in Vers 4 erwähnte Zeichen Jonas‘ steht mit dem Gegenstand des ganzen Kapitels in Verbindung.

Danach begegnen wir in den Jüngern derselben Unachtsamkeit gegenüber der Macht, die sich in den Werken Jesu offenbarte. Jedoch ist es hier nicht mehr ein Widerspruch des ungläubigen Willens, sondern das mit den gegenwärtigen Dingen beschäftigte Herz entzieht den Menschen dem Einfluss der schon gegebenen Zeichen: es ist Schwachheit, nicht böser Wille. dessen ungeachtet sind die Jünger schuldig, und Jesus nennt sie „Kleingläubige“, jedoch nicht „Heuchler“ oder gar „ein böses und ehebrecherisches Geschlecht“.

Endlich sehen wir den Unglauben in Form einer gleichgültigen Meinung sich kundgeben, die beweist, dass Herz und Gewissen sich nicht für einen Gegenstand interessieren, der sie beherrschen sollte, und der, wenn das Herz seine wahre Wichtigkeit recht ins Auge fasste, ihm keine Ruhe lassen würde, bis es betreffs seiner völlige Gewissheit erlangt hätte. Die Seele hat kein wirklich gefühltes Bedürfnis und infolgedessen kein Unterscheidungsvermögen. Wenn die Seele dieses Bedürfnis fühlt, so gibt es nur eine Sache, die es befriedigen kann; und sie hat keine Ruhe, bis diese Sache gefunden ist. Die Offenbarung Gottes, die jenes Bedürfnis hervorgerufen hat, lässt die Seele nicht ruhen, bis sie mit voller Gewissheit das besitzt, was sie aus ihrem Schlaf aufgeweckt hat. Die, die für dieses Bedürfnis nicht empfänglich sind, können sich mit Wahrscheinlichkeiten beruhigen, entsprechend dem natürlichen Charakter, der Erziehung und den Umständen jedes einzelnen. Da ist genug, um die Neugierde zu erregen; der Geist ist damit beschäftigt und gibt sein Urteil darüber ab. Der Glaube hingegen hat Bedürfnisse und kennt, dem Grundsatz nach, den Gegenstand, der diesen Bedürfnissen entspricht. Die Seele wird geübt, bis sie gefunden hat, was sie bedarf; denn Gott ist da wirksam.

[42] In dem 1. Briefe des Petrus finden wir beständig dieselben Gedanken (die Worte: „lebendige Hoffnung, lebendige Steine“) angewandt auf Christus und nachher auf die Christen. Und wiederum lesen wir in Übereinstimmung mit dem vorliegenden Gegenstand, der Errettung durch das Leben in Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes: „indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontragt“ (1. Pet 1,9). Es ist gut, die Verse alle zu lesen, mit denen der Apostel seine Unterweisungen einleitet.

So war es mit Petrus. Der Vater offenbart ihm seinen Sohn. Obwohl schwach, war doch ein lebendiger Glaube in ihm zu finden; und wir erkennen den Zustand seiner Seele, wenn er sagt: „Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast Worte ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist“ (Joh 6,68+69). Glücklich der Mensch, dem Gott solche Wahrheiten offenbart und bei dem Er solche Bedürfnisse weckt! Da mag es viel Kampf, viel zu lernen, viel zu töten geben; aber der Ratschluss Gottes und das damit verbundene Leben ist da. Wir haben die Wirkung davon bei Petrus gesehen. Jeder Christ hat seinen eigenen Platz in dem Tempel, in dem Simon Petrus ein so hervorragender Stein war. Aber folgt daraus, dass sich das Herz im Praktischen auf der Höhe der ihm zuteil gewordenen Offenbarung befindet? Nein, es kann trotzdem sein, dass da, wo die Offenbarung unsere irdische Stellung berührt, das Fleisch noch nicht gekreuzigt ist.

Die dem Petrus gewordene Offenbarung schloss tatsächlich die Verwerfung Christi hienieden in sich und führte notwendigerweise zu seiner Erniedrigung und zu seinem Tod. Das war der Punkt, um den es sich handelte. Wenn die Offenbarung des Sohnes Gottes, der Versammlung und des himmlischen Reiches an die Stelle der Kundgebung des Messias auf der Erde gesetzt werden sollte – was konnte das anders bedeuten, als dass Jesus den Heiden überliefert, gekreuzigt werden und hernach auferstehen sollte? Nun aber war Petrus innerlich noch nicht bis zu diesem Punkt gelangt. Im Gegenteil, sein fleischliches Herz benutzte die ihm gewordene Offenbarung sowie die an ihn gerichteten Worte des Herrn zur Selbsterhebung. Deswegen sah er die persönliche Herrlichkeit Jesu, ohne deren praktische Folgen für sein Herz zu erfassen. Er wagt es, den Herrn zu strafen und sucht Ihn von dem Weg des Gehorsams und der Unterwerfung abzulenken. Aber der Herr, treu wie immer, behandelt ihn als einen Widersacher. Ach, wie oft haben wir die eine oder andere Wahrheit genossen, ja aufrichtig genossen, und dennoch in den für uns hienieden daraus entspringenden praktischen Folgen gefehlt! Ein himmlischer, verherrlichter Heiland, der die Versammlung baut, schließt das Kreuz auf der Erde in sich; aber das Fleisch versteht das nicht. Es will wohl seinen Messias bis in den Himmel erheben; aber seinen Anteil an der Erniedrigung nehmen, die notwendigerweise daraus folgt, das entspricht nicht seiner Vorstellung von einem verherrlichten Messias. Das Fleisch muss gekreuzigt sein, um diesen Platz einnehmen zu können. Dazu aber bedarf es der Kraft Christi durch den Heiligen Geist. Ein Christ, der nicht für die Welt tot ist, ist nur ein Stein des Anstoßes für jeden, der Christus nachzufolgen trachtet.

Das also sind die Formen des Unglaubens, die einem wahren Bekenntnis Christi vorausgehen, und die sich leider selbst bei denen finden, die Christus aufrichtig erkannt und bekannt haben. Das Fleisch ist nicht so weit getötet, dass die Seele auf der Höhe dessen wandeln könnte, was sie von Gott gelernt hat; und das geistliche Verständnis wird verdunkelt durch den Gedanken an die Folgen, die dem Fleisch nicht gefallen.

Doch wenn das Kreuz der Eintritt in das Reich ist, so wird die Offenbarung der Herrlichkeit nicht auf sich warten lassen; und da der Messias von den Juden verworfen ist, so wird ein Titel von viel größerer Herrlichkeit und Tragweite offenbart: der Sohn des Menschen sollte in der Herrlichkeit des Vaters (denn Er war der Sohn Gottes) kommen und einem jeden nach seinen Werken vergelten (V. 27). Unter den Umstehenden gab es sogar einige, die den Tod (denn davon sprach der Herr) nicht schmecken würden, bevor sie die Offenbarung der dem Sohn des Menschen gehörenden Herrlichkeit des Reiches *gesehen* hätten.

Beachten wir, dass der Titel „Sohn Gottes“ hier zur Grundlage von allem gemacht wird. Der Titel „Messias“, insoweit derselbe das in jenen Tagen abgelegte Zeugnis betraf, wird aufgegeben und durch den Titel „Sohn des Menschen“ ersetzt, welch letzteren Jesus zugleich mit dem Titel „Sohn Gottes“ annimmt, und der eine Herrlichkeit besaß, die Ihm nach seinen eigenen Rechten gehörte. Er sollte in der Herrlichkeit seines Vaters als „Sohn Gottes“ und in seinem Reich als „Sohn des Menschen“ kommen.

Es ist interessant, uns hier an die Unterweisung zu erinnern, die uns im Anfang des Buches der Psalmen gegeben wird. Nachdem uns in Psalm 1 der von der Versammlung der Bösen unterschiedene gerechte Mensch vorgestellt ist, finden wir im 2. Psalm den Aufstand der Könige der Erde und der Fürsten gegen den Herrn und gegen seinen Gesalbten, d. h. Seinen Christus. Hierauf wird der Beschluss des Herrn mitgeteilt: „Der im Himmel thront, lacht, Adonai (der Herr) spottet ihrer“, und: „Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion.“ Dies ist nun der Beschluss des Herrn: „Der Herr hat zu mir gesprochen: ‘Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt‘“[43]. Die Könige der Erde und die Richter werden aufgefordert, den Sohn zu küssen. In den folgenden Psalmen aber verhüllt sich diese ganze Herrlichkeit, und die Drangsale des Überrestes, an denen Christus teilhat, werden vorgestellt. Dann wird Er in Psalm 8 als Sohn des Menschen begrüßt, als der Erbe aller dem Menschen durch die unumschränkten Ratschlüsse Gottes übertragenen Rechte; der Name „Herr“ wird herrlich auf der ganzen Erde. Mit Ausnahme der Stelle: „Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer“ (Ps 2,4), gehen diese Psalmen nicht über den irdischen Teil dieser Wahrheiten hinaus. Hier in Mt 16 hingegen wird uns der Sohn Gottes in Verbindung hiermit und sein Kommen mit seinen Engeln (um nicht von der Versammlung zu reden) vor Augen gestellt; das will sagen: wir sehen, dass der Sohn des Menschen kommen wird in der Herrlichkeit des Himmels. Es handelt sich bei der hier mitgeteilten Wahrheit nicht darum, dass Er dort wohnt, sondern dass Er bekleidet ist mit der höchsten Herrlichkeit des Himmels, wenn Er kommt, um sein Reich auf Erden aufzurichten. Er kommt „in seinem Reich“. Das Reich wird errichtet auf der Erde, aber Er kommt mit der Herrlichkeit des Himmels, um es in Besitz zu nehmen; und das ist es, was uns, gemäß der Zusage in Vers 28, das folgende Kapitel zeigen wird.

Auf die Zusage, den Tod nicht zu schmecken, ohne zuvor das Reich des Sohnes des Menschen gesehen zu haben, folgt unmittelbar in allen davon redenden Evangelien die Verklärung (vgl. Mk 9,1 u. f.; Lk 9,27 u. f.). Und nicht nur das, sondern Petrus erklärt auch in seinem zweiten Brief (2. Pet 1,16), wenn er von diesem Vorgang redet, dass derselbe eine Offenbarung der Macht und der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus gewesen sei. Er sagt, dass ihnen, den Aposteln, das prophetische Wort durch das Anschauen seiner Majestät befestigt worden sei, so dass sie in der Verkündigung der „Macht und Ankunft des Herrn“ von etwas redeten, was sie kannten, da sie seine Majestät gesehen hatten. Und genau in demselben Sinne spricht hier der Herr darüber, wie wir gesehen haben. Es war ein Muster der Herrlichkeit, in der Er später kommen wird. Dieses Muster wurde gegeben, um den Glauben der Jünger zu befestigen im Hinblick auf seinen soeben angekündigten Tod.

[43] Christus wird hier betrachtet als der Sohn, der in der Zeit auf Erden geboren worden ist, nicht aber als der Sohn, der von Ewigkeit her in dem Schoß des Vaters ist. Petrus war, wie wir gesehen haben, in seinem Bekenntnis weitergegangen; denn ohne die vollständige Offenbarung dieser letzten Wahrheit empfangen zu haben, sieht er Christus als den Sohn nach der Macht des göttlichen Lebens in seiner Person, auf welche demgemäß die Versammlung gebaut werden konnte. Indes müssen wir uns hier auf das beschränken, was sich auf das Reich bezieht.

Kapitel 17

Jesus führt Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg und wird dort vor ihren Augen umgestaltet. „Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht"; auch erschienen Moses und Elias und unterredeten sich mit Ihm. Ich möchte jedoch den höchst wichtigen Gegenstand ihrer Unterredung für jetzt außer acht lassen, um bei der Betrachtung des Evangeliums Lukas darauf zurückzukommen; denn Lukas fügt einige andere Umstände hinzu, die uns hinsichtlich dieses Vorgangs in gewissen Beziehungen andere Gesichtspunkte eröffnen.

Hier erscheint der Herr in Herrlichkeit, und Moses und Elias mit Ihm: Moses, der Gesetzgeber der Juden, und Elias (fast ebenso ausgezeichnet wie jener), der Prophet, der die zehn abtrünnigen Stämme zur Anbetung des Herrn zurückzuführen suchte, und der, an dem Volk verzweifelnd, nach Horeb, dem Ausgangspunkt des Gesetzes, zurückkehrte und schließlich, ohne durch den Tod zu gehen, in den Himmel aufgenommen wurde.

Diese beiden überaus wichtigen Personen in den Wegen Gottes mit Israel, als Gründer und Wiederhersteller des Volkes in Verbindung mit dem Gesetz, erscheinen mit Jesu. Ergriffen von dieser Erscheinung und sich freuend, seinen Meister mit diesen Säulen des jüdischen Systems, mit so großen Dienern Gottes, vereinigt zu sehen, wünscht Petrus – unwissend bezüglich der Herrlichkeit des Sohnes des Menschen und nicht eingedenk der Offenbarung, die ihm über die Herrlichkeit seiner Person, als Sohn Gottes, zuteil geworden war – drei Hütten zu machen und Jesum, Moses und Elias, als Vermittler der Aussprüche Gottes, auf einen und denselben Boden zu stellen. Aber die Herrlichkeit Gottes, d. h. das in Israel als Wohnstätte (schechinah) dieser Herrlichkeit[44] gekannte Zeichen, offenbart sich, und die Stimme des Vaters lässt sich vernehmen. Die Gnade mag Moses und Elias in gleiche Herrlichkeit mit dem Sohn Gottes versetzen und diese Männer Ihm zugesellen, wenn aber der törichte Mensch in seiner Unwissenheit sie zusammenstellen will, als ob sie in sich selbst eine gleiche Autorität über das Herz des Gläubigen hätten, so muss der Vater sogleich die Rechte seines Sohnes geltend machen. Unverzüglich verkündigt die Stimme des Vaters die Herrlichkeit der Person seines Sohnes, seine Beziehungen zu Ihm selbst, und erinnert daran, dass Er der Gegenstand seiner innigen Zuneigung sei an dem Er sein ganzes Wohlgefallen finde. Ihn sollten die Jünger hören. Moses und Elias verschwinden; Jesus bleibt allein zurück als der Eine, der verherrlicht werden und diejenigen belehren soll, die auf die Stimme des Vaters hören. Der Vater selbst zeichnet Ihn aus, indem Er Ihn der Aufmerksamkeit der Jünger vorstellt, und zwar nicht als Den, der ihrer Liebe würdig war, sondern vielmehr als den Gegenstand seiner eigenen Wonne. Er selbst fand sein Wohlgefallen an Jesu. So wird uns die Liebe des Vaters als die Richtschnur der unsrigen vorgestellt, indem sie uns

[44] Petrus, unterwiesen durch den Heiligen Geist, nennt sie die „Prachtvolle Herrlichkeit".

einen gemeinsamen Gegenstand vor Augen führt. Welch eine Stellung für solch arme Geschöpfe, wie wir sind. Welche Gnade![45]

Zugleich hat das Gesetz und jeder Gedanke an dessen Wiederherstellung unter dem Alten Bund ein Ende genommen, und Jesus, als Sohn des Menschen verherrlicht und als Sohn des lebendigen Gottes, bleibt der alleinige Spender der Erkenntnis und der Gedanken Gottes. Die erschrockenen Jünger fallen auf ihr Angesicht, als sie die Stimme Gottes hören; aber Jesus, für den diese Herrlichkeit und diese Stimme natürlich waren, ermutigt sie, wie Er es immer hienieden zu tun pflegte, indem Er sagt: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“ Sie waren bei Ihm, dem Gegenstand der Liebe des Vaters; warum sollten sie sich fürchten? Ihr bester Freund war die Offenbarung Gottes auf der Erde; Ihm gehörte die Herrlichkeit. Moses und Elias waren verschwunden und ebenso die Herrlichkeit, die zu ertragen die Jünger noch nicht fähig waren. Jesus, der ihnen auf solche Weise in der Ihm gegebenen Herrlichkeit und in den Rechten seiner glorreichen Person, in seinen Beziehungen zum Vater offenbart worden war – Jesus bleibt für sie Derselbe, wie sie Ihn Immer gekannt hatten. Indes sollte diese Herrlichkeit nicht eher der Gegenstand ihres Zeugnisses werden, bis der Sohn des Menschen, der leidende Sohn des Menschen, aus den Toten auferstanden wäre. Dieser große Beweis, dass Er der Sohn Gottes in Macht war (Röm 1,4), sollte gegeben und dann Zeugnis davon abgelegt werden. Dann wollte Er persönlich in die Herrlichkeit hinaufsteigen, die soeben ihren Glanz vor den Augen der Jünger hatte ausstrahlen lassen.

Jedoch erhob sich eine Schwierigkeit für die Jünger, die ihren Grund in der Lehre der Schriftgelehrten bezüglich des Elias hatte. Diese hatten nämlich gesagt, dass Elias vor der Offenbarung des Messias kommen müsse; und in der Tat rechtfertigte die Prophezeiung des Maleachi (Mal 4,5+6) diese Erwartung. Die Jünger fragen Jesum: „Was sagen denn die Schriftgelehrten, dass Elias zuerst kommen müsse“ (d. h. vor der Offenbarung des Messias), während wir doch soeben gesehen haben, dass Du selbst dieser Messias bist? und Elias ist doch noch nicht gekommen? Jesus bestätigt ihnen die Worte des Propheten, und nachdem Er hinzugefügt hat, dass Elias alle Dinge wiederherstellen werde (V 11), fährt Er fort: „Ich sage euch aber, dass Elias schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern an ihm getan, was irgend sie wollten. Also wird auch der Sohn des Menschen von ihnen leiden“ (V. 12). Jetzt verstanden die Jünger, dass Er von Johannes dem Täufer zu ihnen sprach, der, wie der Heilige Geist durch seinen Vater Zacharias angekündigt hatte, in dem Geist und in der Kraft des Elias gekommen war. Indes bedarf diese Stelle noch einiger Erläuterungen.

[45] dass Moses und Elias verschwanden, hatte nichts zu tun mit dem göttlichen Wert ihres Zeugnisses, es hätte vielmehr, wie auch Petrus sagt, keine stärkere Bestätigung desselben geben können als gerade der Vorgang auf dem Berg. Allein sie waren nicht nur nicht die Gegenstände des Zeugnisses Gottes, wie Christus es war, sondern ihr Zeugnis und ihre Ermahnungen bezogen und erstreckten sich auch nicht auf die himmlischen Dinge, die jetzt in Verbindung mit dem Sohn vom Himmel offenbart werden sollten. Selbst Johannes der Täufer macht diesen Unterschied (Joh 3,13+31–34). Daher musste, wie dort ausgeführt wird, der Sohn des Menschen erhöht werden. Und so gebot auch hier der Herr den Jüngern, niemand zu sagen, dass Er der Messias sei; denn der Sohn des Menschen musste leiden. Es war der Wendepunkt in dem Leben und Dienst des Herrn, und die kommende Herrlichkeit des Reiches erglänzte vor den Jüngern; aber wenn das so war, so musste Er leiden (siehe Joh 12,27). Die jüdische Geschichte war in Mt 12, eigentlich schon in Mt 11, zu Ende, und der Grund zu der Veränderung war gelegt. Wir sehen dort sowohl Johannes als, auch den Herrn verworfen, ferner die völlige Unterwürfigkeit des Herrn, dann, dass der Vater Ihm alles übergeben hatte, und schließlich, dass Er den Vater offenbarte. Vergleiche auch Joh 13; 14. In Mt 13 aber beginnt Er, getrennt von dem Judentum, mit dem, was Er brachte, ohne länger Frucht bei dem Menschen zu suchen.

Wenn der Herr zunächst (V 11) sagt: „Elias zwar kommt zuerst“. so bestätigt Er nur das, was die Schriftgelehrten nach der Prophezeiung Maleachis behauptet hatten. Dann gibt Er die Wirkung des Kommens des Elias an, indem Er sagt: „Er wird alle Dinge wiederherstellen.“ Nun aber sollte der Sohn des Menschen noch kommen, wie Jesus zu seinen Jüngern gesagt hatte: „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen gekommen sein wird“ (Mt 10,23). Nichtsdestoweniger war Er bereits gekommen und unterredete sich eben mit ihnen: allein jenes Kommen des Sohnes des Menschen, von dem Er gesprochen hatte, ist sein Kommen in Herrlichkeit, wenn Er nach Dan 7 als des Menschen Sohn im Gericht offenbart werden wird. In dieser Weise sollte also alles, was zu den Juden gesagt worden war, erfüllt werden; und im Matthäusevangelium redet der Herr zu seinen Jüngern in Verbindung mit dieser Erwartung seiner Ankunft. Dennoch war es nötig, dass Jesus der Nation dargestellt wurde und litt; denn durch diese Darstellung des Messias, gemäß der Verheißung, sollte die Nation auf die Probe gestellt werden. Dies war geschehen, und wie Gott es durch die Propheten vorausgesagt hatte, wurde Er von den Menschen verworfen. Auch war Johannes der Täufer (nach Jes 40) im Geist und in der Kraft des Elias, als die Stimme eines Rufenden in der Wüste, vor Ihm hergegangen; aber auch er wurde, wie nachher der Sohn des Menschen, verworfen[46].

Mit diesen Worten (V 11+12) verkündigt also der Herr seinen Jüngern in Verbindung mit dem soeben von ihnen geschauten Vorgang und mit diesem ganzen Teil unseres Evangeliums, dass der Sohn des Menschen, so wie Er jetzt den Juden vorgestellt war, verworfen werden müsse. Derselbe Sohn des Menschen aber sollte in Herrlichkeit offenbart werden, so wie sie es für einen Augenblick auf dem Berg gesehen hatten. Elias sollte in der Tat kommen, wie die Schriftgelehrten gesagt hatten; aber Johannes der Täufer hatte diesen Dienst des Elias für die gegenwärtige Darstellung des Sohnes des Menschen in Macht erfüllt. Diese Gegenwart des Sohnes des Menschen (während die Juden gerechterweise ihrer eigenen Verantwortlichkeit überlassen wurden) konnte nur in seiner Verwerfung endigen, sowie in der Beiseitesetzung der Nation bis zu den Tagen, in welchen Gott wieder anfangen wird, Sich mit seinem Volk zu verbinden, das Ihm immer noch teuer war, wie traurig auch sein Zustand sein mochte. Er wird alsdann alle Dinge wiederherstellen – ein herrliches Werk, das Er erfüllen wird durch die Wiedereinführung seines Erstgebornen in der Welt. Der Ausdruck: „alle Dinge wiederherstellen“ bezieht sich hier, und zwar in sittlichem Sinn, auf die Juden, während derselbe Ausdruck in Apg 3,21 die Wirkung der Gegenwart des Menschensohnes selbst bezeichnet.

Die vorübergehende Gegenwart des Sohnes des Menschen auf der Erde war der Augenblick der Erfüllung eines Werkes, von dem die ewige Herrlichkeit abhängt, und das Gott vollkommen verherrlicht hat; eines Werkes, das über und außerhalb jeder Verwaltung stand, und in dem Gott und auch der Mensch offenbart worden sind; eines Werkes, von dem sogar die äußere Herrlichkeit des Sohnes des Menschen, insoweit sie von seinem Werk und nicht von seiner göttlichen Person abhängt, nur die Frucht war, und in dem Er in sittlichem Sinne selbst vollkommen verherrlicht worden ist, indem Er Gott vollkommen darin verherrlicht hat. Jedoch war, in Ansehung der den Juden gemachten Verheißungen, diese vorübergehende Gegenwart des Sohnes des Menschen nur der letzte Abschnitt in der Probe, der dieses Volk durch die Gnade unterworfen worden ist. Gott wusste wohl, dass sie seinen Sohn verwerfen würden; allein Er wollte sie nicht endgültig als schuldig betrachten, bis sie das wirklich getan hatten. So stellt Er denn in seiner göttlichen Weisheit (während Er später seine

[46] Aus diesem Grund nimmt Johannes der Täufer die Anwendung von Mal 4,5.6 auf sich nicht an, dagegen werden Jes 40 und Mal 3,1 in Lk 1,76 und Lk 7,27 auf ihn angewandt.

unfehlbaren Verheißungen erfüllt) den Juden Jesus, seinen Sohn, ihren Messias, vor. Er gibt ihnen alle nötigen Beweise. Er sendet ihnen, als Vorläufer dieses Messias, Johannes den Täufer, in dem Geist und in der Kraft des Elias. Der Sohn Davids wird in Bethlehem geboren mit all den Zeichen, die das Volk hätten überführen sollen. Aber durch ihren Stolz und ihre Eigengerechtigkeit verblendet, verwarfen sie alles.

Dessen ungeachtet geziemte es Jesu, Sich, was seine Stellung betraf, in Gnade dem elenden Zustande seines Volkes anzupassen. Daher teilte Er auch, als das Gegenbild des zu seiner Zeit verworfenen David, die Drangsale seines Volkes. Wenn die Heiden die Israeliten unterjochten, so musste Er, ihr König, ein Mitgenosse ihrer Trübsale werden, indem Er zugleich alle erforderlichen Beweise von dem gab, was Er war, und dem Volk in Liebe nachging. Ist Er einmal verworfen, so wird alles reine Gnade; zufolge der Verheißungen haben die Juden kein Recht mehr auf irgendetwas und sind, gleich einem armen Heiden, einzig und allein auf diese Gnade angewiesen. Gott wird es an Gnade nicht fehlen lassen. Er hat sie demgemäß auf den wahren Standpunkt von Sündern gebracht, wird aber trotzdem seine Verheißungen erfüllen. Dieser Gegenstand wird in Röm 11 behandelt.

Der wiederkehrende Sohn des Menschen wird derselbe Jesus sein, der weggegangen ist; der Himmel wird Ihn aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen die Propheten geredet haben. Aber sein Vorläufer bei seiner vorübergehenden Anwesenheit hienieden konnte nicht derselbe Elias sein wie der spätere. Demzufolge war Johannes der damaligen Offenbarung des Sohnes des Menschen angepasst, nur mit dem Unterschied, dass die Person des Sohnes des Menschen notwendigerweise nur eine sein konnte, während dies bei Johannes dem Täufer und Elias nicht der Fall war. Doch so wie Jesus die ganze Macht des Messias und alle seine Rechte auf das, was diesem Messias gehörte, offenbarte, ohne jedoch, da seine Zeit (Joh 7) noch nicht gekommen war, die äußere Herrlichkeit anzunehmen, so hat auch Johannes (den einzigen auf ihn angewandten Stellen, Jes 40 und selbst Mal 3, buchstäblich entsprechend) die Sendung des Elias in sittlichem Sinn in Macht erfüllt, um nach dem wahren Charakter der Ankunft des Herrn, so wie dieselbe damals in Erfüllung ging, den Weg des Herrn vor Ihm her zu bereiten. Aus diesem Grund sagt Johannes, dass er nicht Elias sei, während der Herr seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr es annehmen wollt, er ist Elias, der kommen soll“ (Mt 11,14). Aus demselben Grunde bezieht auch Johannes niemals Mal 4,5+6 auf sich, sondern kündigt sich selbst als die Erfüllung von Jes 40,3–5 an; und so ist es in allen Evangelien, was auch deren besonderer Charakter[47] sein mag.

Setzen wir indes die Betrachtung unseres 17. Kapitels fort. Wenn der Herr einerseits in die Herrlichkeit einführt, so kommt Er andererseits in diese Welt herab, (selbst heute im Geist und in Mitgefühl), und begegnet der Volksmenge und der Macht Satans, mit der wir zu tun haben. Während der Herr auf dem Berg war, hatte ein armer Vater seinen mondsüchtigen und besessenen Sohn zu den Jüngern gebracht (V. 14 u. f.) Jetzt entwickelt sich ein anderer Charakter des Unglaubens des Menschen, ja, selbst des Gläubigen, nämlich die Unfähigkeit, sich der Kraft zu bedienen, die sozusagen in dem Herrn zu seiner Verfügung bereit steht. Christus, der Sohn Gottes, der Messias, der Sohn des Menschen, hatte den Feind besiegt, den Starken gebunden, und hatte mithin das Recht, ihn auszutreiben. Als Mensch, als der gehorsame Mensch, trotz der Versuchungen Satans, hatte Er diesen in der Wüste überwunden, und hatte darum als Mensch ein Recht, ihm seine Herrschaft über einen Menschen

[47] Siehe die vorhergehende Anmerkung.

betreffs dieser Welt zu nehmen; und dies tat Er. Indem Er Dämonen austrieb und Kranke heilte, befreite Er die Menschen von der Macht des Feindes. „Gott“, sagt Petrus in Apg 10,38, „hat Jesum von Nazareth mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt, der umherging, wohltuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren“. Nun, die Jünger hätten diese Macht benutzen und verstehen sollen, durch den Glauben das zu gebrauchen, was Jesus also auf Erden offenbart hatte; aber sie waren nicht fähig dazu. Was nutzte es nun, diese Macht auf die Erde zu bringen, wenn die Jünger nicht den Glauben hatten, sie zu benutzen? Die Macht war da, und der Mensch konnte sich ihrer zu einer gänzlichen Befreiung von aller Unterdrückung des Feindes bedienen; aber er hatte keinen Glauben, es zu tun – selbst die Gläubigen hatten ihn nicht. In dem Mann, der sein Kind brachte, war mehr Glaube als in den Jüngern; denn das Gefühl der Not trieb ihn zu Dem, der sie stillen konnte. Die Gegenwart Christi auf Erden war nutzlos, wenn gar seine eigenen Jünger keinen Nutzen daraus zu ziehen wussten. Einen jeden trifft daher das Urteil des Herrn: „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht!“ (V. 17). Er muss sie verlassen, und das, was die Herrlichkeit droben offenbart hatte, wird der Unglaube hienieden verwirklichen.

Bemerken wir hier, dass das Böse in der Welt nicht der besonderen Dazwischenkunft Gottes ein Ziel setzt, sondern dass es im Gegenteil zu einer solchen Dazwischenkunft in Gnade Gelegenheit gibt. Gerade wegen der Herrschaft, die der Teufel über die Menschen ausübte, war Christus gekommen. Er entfernt sich, weil diejenigen, welche Ihn aufgenommen hatten, unfähig waren, sich der durch Ihn gebrachten oder zu ihrer Befreiung gewährten Kraft zu bedienen; sie verstanden nicht, sich die Vorzüge, deren sie sich in jenen Tagen erfreuten, zunutze zu machen. Der Glaube fehlte. Beachten wir indes auch die wichtige und köstliche Wahrheit, dass, solange jene Verwaltung Gottes fortdauerte, Jesus nicht ermangelte, dem persönlichen Glauben in Segnung zu begegnen, selbst wenn seine Jünger nicht imstande waren, Ihn durch Glauben zu verherrlichen: In demselben Augenblick, da Er den Unglauben der Jünger verurteilt, beruft Er den betrübten Vater zu dem Genuss der Segnung. Doch vergessen wir nicht, dass wir, um uns seiner Macht bedienen zu können, durch die praktische Kraft des Glaubens mit Jesu in Gemeinschaft sein müssen.

Nachdem Jesus dann die Bitte des armen Vaters erhört und seinem Bedürfnis entsprochen hat, nimmt Er voll Geduld den Faden der Unterweisungen wieder auf, die Er seinen Jüngern gerade gibt im Blick auf seine Verwerfung und seine Auferstehung als Sohn des Menschen. Die Jünger, voll Liebe zu ihrem Herrn, aber unfähig, ihre Gedanken über die augenblicklichen Umstände zu erheben, sind betrübt; und doch handelte es sich um Versöhnung, Errettung und um die Herrlichkeit Christi.

Bevor Er jedoch fortfährt, sie über das zu belehren, was ihnen als Jüngern eines also verworfenen Herrn geziemte sowie über die Stellung, die sie einnehmen sollten, stellt Er ihnen seine göttliche Herrlichkeit und ihre Verbindung mit Ihm auf die ergreifendste Weise vor Augen. Ach, wenn sie es nur hätten verstehen können! Zugleich stellt Er in vollkommener Herablassung und Zärtlichkeit sich ihnen gleich, oder vielmehr Er stellt sie auf denselben Boden mit sich, als dem Sohn des großen Königs des Tempels und der ganzen Erde.

Die Einnehmer der Abgaben für den Dienst des Tempels treten zu Petrus und fragen: „Zahlt euer Lehrer nicht die Doppeldrachme?“ Petrus, stets bereit, sich vorzudrängen, und nicht eingedenk der von ihm geschauten Herrlichkeit sowie der ihm vom Vater gewordenen Offenbarung, und zugleich auf den gewöhnlichen Boden seiner eigenen Gedanken zurückkehrend und ängstlich darauf bedacht,

dass man seinen Meister doch für einen guten Juden halten möchte, gibt, ohne Ihn zu befragen, eine bejahende Antwort. Als er dann ins Haus tritt, kommt der Herr ihm zuvor und zeigt ihm seine göttliche Kenntnis von allem, was sich fern von Ihm zuträgt. Zugleich redet Er von Petrus und von Sich selbst als von Kindern des Königs des Tempels (der Sohn Gottes nimmt immer noch in Geduld und Güte den Platz der Niedrigkeit als Jude ein), und gibt ihm zu verstehen, dass sie deshalb beide von der Abgabe frei seien. Doch sie sollten kein Ärgernis geben. So gebietet Er denn der Schöpfung – denn Er, der alles weiß, vermag auch alles und lässt durch einen Fisch genau die nötige Summe herbeibringen, indem Er abermals den Namen des Petrus mit dem Seinigen verbindet. Er hatte gesagt: „damit wir ihnen kein Ärgernis geben". und jetzt sagt Er: „Gib ihnen für mich und dich." Welch eine wunderbare, göttliche Herablassung! Er, der die Herzen erforscht und über die ganze Schöpfung verfügt, der Sohn des unumschränkten Herrn des Tempels, versetzt seine armen Jünger in dieses nämliche Verhältnis zu seinem himmlischen Vater, zu dem Gott, der in diesem Tempel angebetet wurde. Er unterwirft sich den Forderungen, die man mit Recht an Fremde gestellt haben würde; aber seine Jünger versetzt Er in alle seine eigenen Vorrechte als Sohn. Der Zusammenhang zwischen diesem rührenden Ausdruck der göttlichen Gnade und dem Gegenstand dieser Kapitel tritt sehr deutlich hervor und zeigt die ganze Bedeutung der Veränderung, die vor sich ging.

Es ist interessant zu beachten, dass der erste Brief Petri auf Mt 16 und der zweite Brief auf das eben betrachtete 17. Kapitel gegründet sind[48]. In Kapitel 16 hatte Petrus, vom Vater unterwiesen, den Herrn als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt, und der Herr hatte gesagt, dass Er auf diesen Felsen seine Versammlung bauen, und dass der, der die Gewalt des Todes hatte, sie nicht überwältigen werde. So erklärt auch Petrus in seinem ersten Brief, dass die Gläubigen durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren seien; und gerade in dieser Auferstehung ist die Macht des Lebens des lebendigen Gottes offenbart worden. Dann nennt Petrus Christus „den lebendigen Stein", zu welchem kommend auch wir, als lebendige Steine, zu einem heiligen Tempel im Herrn aufgebaut werden.

In seinem zweiten Brief erinnert Petrus in einer besonderen Weise an die Herrlichkeit der Verklärung, als einen Beweis der Ankunft des Reiches des Sohnes des Menschen, und demgemäß redet er dann auch vom Gericht des Herrn.

[48] Diese beiden Briefe handeln, nachdem sie die Erlösung durch das kostbare Blut Christi und die Wiedergeburt durch den unverweslichen Samen des Wortes festgestellt haben, von der Regierung Gottes. Der erste zeigt deren Ausübung im Blick auf die Gläubigen zu ihrer Bewahrung, der zweite im Blick auf die Bösen und die Welt, indem er bis zur Auflösung der Elemente in glühendem Brand geht und uns bis zu dem neuen Himmel und der neuen Erde führt.

Kapitel 18

In diesem Kapitel werden den Jüngern die Hauptgrundsätze mitgeteilt, die der neuen Ordnung der Dinge angemessen waren.

Werfen wir einen kurzen Blick auf diese lieblichen und köstlichen Unterweisungen des Herrn. Wir können sie von zwei Seiten aus betrachten. Sie offenbaren einerseits die Wege Gottes in Ansehung dessen, was den Platz des Herrn auf Erden einnehmen sollte, als Zeugnis für die Gnade und Wahrheit; und sie beschreiben anderseits den Charakter, der in sich selbst das wahre, abzulegende Zeugnis bildet.

Das 18. Kapitel setzt Christus als verworfen und abwesend voraus, indem die Herrlichkeit des 17. Kapitels noch nicht gekommen ist. Es übergeht das letztere und verbindet sich mit dem 16. Kapitel, ausgenommen insoweit, als die letzten Verse des 17. Kapitels in praktischer Weise bezeugen, dass Christus seinen wahren Rechten so lang entsagt hat, bis Gott sie geltend machen wird. Der Herr redet von den beiden Gegenständen des 16. Kapitels, von dem Reich und von der Kirche.

Dem Reich war der Geist der Abhängigkeit und der Demut, die sanfte Gesinnung eines Kindes angemessen, das seine Rechte nicht geltend zu machen versteht gegenüber einer Welt, die seiner nicht achtet. Sie mussten werden wie die Kindlein. Das war die Gesinnung, die den Nachfolgern Jesu während der Abwesenheit ihres verworfenen Herrn geziemte (V. 1–4). Wer irgendein Kindlein im Namen Jesu aufnahm, nahm Ihn selbst auf; und anderseits: Wer irgend auf den Weg eines dieser Kleinen, die an Jesum glaubten[49], einen Stein des Anstoßes legte, sollte mit dem schrecklichsten Gericht heimgesucht werden (V. 5+6). Ach, die Welt legt solche Steine vor die Kleinen; aber wehe der Welt dieser Ärgernisse wegen! Was die Jünger betraf, so sollten sie, wenn das Teuerste, das sie besaßen, zu einem Fallstrick für sie werden würde, dieses abhauen und ausreißen; sie sollten die größte Sorgfalt in Gnade anwenden, um nicht für einen Kleinen, der an Christus glaubte, zu einem Fallstrick zu werden, sowie gegen sich selbst die unnachgiebigste Strenge gebrauchen im Blick auf alles, was sich für sie selbst als ein Fallstrick erweisen konnte. Der Verlust des Kostbarsten hienieden war nichts im Vergleich mit ihrer ewigen Stellung in einer anderen Welt; denn darum handelte es sich jetzt, und die Sünde konnte keinen Platz im Haus Gottes haben. Sorge für andere, selbst für die Schwächsten, und Strenge gegen sich selbst war die Richtschnur für das Reich, damit kein Fallstrick noch irgendetwas Böses vorhanden sein möchte. Gegenüber einer Beleidigung sollte völlige Gnade und Vergebung geübt werden.

Auch sollten jene Kleinen nicht verachtet werden; denn sie, die sich ihren Weg in dieser Welt nicht selbst zu bahnen wissen, sind Gegenstände der besonderen Gunst des Vaters, gleich jenen, die an irdischen Höfen das besondere Vorrecht hatten, das Angesicht des Königs zu schauen (V. 10). Nicht

[49] Hier unterscheidet der Herr einen „Kleinen, der glaubt“, während Er in den anderen Versen von einem kleinen Kind redet, indem Er dessen Charakter als Muster des christlichen Charakters in dieser Welt hinstellt.

als ob keine Sünde in den Kleinen wäre; doch sie sollten wissen, dass der Vater jene nicht verachtete, die fern von Ihm waren. Der Sohn des Menschen war gekommen, das Verlorene zu erretten[50]; und es war nicht der Wille des Vaters, dass eines dieser Kleinen verloren ging (V. 11–14). Der Herr redet hier, wie ich nicht bezweifle, von kleinen Kindern, denen gleich, die Er so oft in seine Arme nahm; aber Er prägt seinen Jüngern einerseits die Notwendigkeit eines Geistes der Demut und der Abhängigkeit ein, und stellt ihnen anderseits die Gesinnung des Vaters vor, die sie nachzuahmen hatten, um wahrhaft Kinder des Reiches zu sein. Er belehrt sie, nicht nach der Gesinnung des Menschen zu wandeln, der stets seinen Platz zu behaupten und seine Wichtigkeit geltend zu machen sucht, sondern vielmehr Spott und Verachtung willig zu erdulden, sich selbst zu erniedrigen und zu gleicher Zeit (und das ist wahre Herrlichkeit) dem Vater nachzuahmen, der an die Niedrigen denkt und sie in seine Gegenwart nahen lässt. Der Sohn des Menschen war um der Unwürdigen willen gekommen. Das ist der Geist der Gnade, von der am Ende des 5. Kapitels die Rede ist; es ist der Geist des Reiches.

In besonderer Weise aber sollte die Versammlung den Platz Christi auf Erden einnehmen. Was persönliche Beleidigungen betraf, so geziemte seinen Jüngern auch der eben beschriebene Geist der Sanftmut; sie sollten ihre Brüder dadurch gewinnen (V 15). Wenn der Mann, der wider seinen Bruder gesündigt hatte, auf diesen hörte, so sollte die Sache in dem Herzen des Beleidigten begraben bleiben; wenn er nicht hörte, so sollte der Beleidigte zwei oder drei mit sich nehmen, um das Gewissen des anderen zu erreichen oder um als Zeugen zu dienen; blieben aber diese verordneten Mittel erfolglos, so musste die Sache vor die Versammlung gebracht werden, und falls auch das keine Unterwerfung herbeiführte, so sollte der, der das Unrecht begangen hatte, für ihn sein, was ein Fremder, ein Heide und ein Zöllner für Israel war. Es handelt sich hier nicht um die öffentliche Zucht seitens der Versammlung, sondern um die Gesinnung, in der Christen wandeln sollten. Beugte sich der Beleidiger, wenn mit ihm gesprochen wurde, so sollte ihm sogar siebenzigmal siebenmal an einem Tag vergeben werden. Allein wenn auch nicht von der kirchlichen Zucht die Rede ist, so sehen wir doch, dass die Versammlung auf der Erde an die Stelle Israels trat; das „drinnen“ und „draußen“ bezog sich fortan auf sie. Im Himmel würde das, was die Versammlung auf Erden band, bestätigt werden, und auch der Vater würde die Bitte von Zweien oder dreien, die in ihrem Verlangen einstimmig sein würden, gewähren; denn Christus würde in der Mitte sein, wo zwei oder drei in seinem Namen (oder zu seinen Namen hin) versammelt wären[51]. Sowohl hinsichtlich der zu fassenden Beschlüsse als

[50] Als Lehre ist hier der sündhafte Zustand des Kindes und sein Bedürfnis für das Opfer Christi klar ausgedrückt. Der Herr sagt in Bezug auf die Kinder nicht: „zu suchen“ Die Einführung des Gleichnisses von dem verlorenen Schaf an dieser Stelle ist auffallend und charakteristisch.

[51] Es ist wichtig, sich hier daran zu erinnern, dass – obwohl in Matthäus der Heilige Geist persönlich vollkommen anerkannt wird, wie in der Geburt des Herrn als handelnd und in Mt 10 als redend in den Jüngern bei ihrem Dienst, ferner als eine göttliche Person und als die alleinige Kraft, durch die wir richtig zu handeln vermögen – dass doch das Kommen des Heiligen Geistes, nach der göttlichen Ordnung der Verwaltung der Zeiten, keinen Teil der Lehre dieses Evangeliums bildet, obwohl es als Tatsache in Kap. 10 anerkannt wird. Die Darstellung, die von Christus in Matthäus gegeben wird, schließt mit seiner Auferstehung ab, und seine Jüngerschar wird als eine angenommene Körperschaft von Galiläa aus in die Welt gesandt, um den Heiden das Evangelium zu verkündigen, und der Herr erklärt, dass Er bei ihnen sein werde bis zur Vollendung des Zeitalters. So ist Er hier in der Mitte von zweien oder dreien, die zu seinem Namen hin versammelt sind. Die Kirche ist hier nicht der Leib, wie er durch die Taufe mit dem Heiligen Geist gebildet ist; es ist auch nicht das Haus, in welchem der Heilige Geist auf Erden wohnt; sondern wo zwei oder drei zu seinem Namen hin sich versammeln, da ist Christus. Ich zweifle natürlich nicht daran, dass alles Gute, vom Leben und dem Wort des Lebens an, von dem Heiligen Geist kommt, aber das ist etwas anderes; hier ist die Versammlung weder der Leib noch das Haus, als gebildet durch das Herniederkommen des Heiligen Geistes. Diese Lehre, diese

auch der Bitten waren sie also Christus auf der Erde gleichgestellt; denn Christus selbst war unter ihnen. Welch eine ernste Wahrheit! Eine unendliche Gunst ist zweien oder dreien gewährt, wenn sie wirklich in seinem Namen versammelt sind. Aber gerade das wird auch ein Anlass zu tiefster Trauer, wenn diese Einheit wohl vorgegeben, aber nicht verwirklicht wird[52].

Ein anderer Zug des dem Reich eigentümlichen Charakters ist die vergebende Gnade, die in Gott und in Christus offenbart worden ist. Auch darin sollen die Kinder des Reiches Nachahmer Gottes sein, sie sollen stets vergeben. Selbstredend handelt es sich hier um Unrechte, die uns persönlich zugefügt werden, nicht um öffentliche Zucht. Es geziemt uns, bis ans Ende hin zu vergeben oder vielmehr ohne Ende, gleichwie Gott uns alles vergeben hat. Ich glaube indes, dass uns hier zugleich die Wege Gottes mit Israel beschrieben werden. Die Juden hatten nicht nur das Gesetz übertreten, sie töteten schließlich auch den Sohn Gottes. Christus legte für sie Fürsprache ein mit den Worten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34); und als Antwort auf diese Bitte wurde durch den Heiligen Geist, durch den Mund des Petrus, eine einstweilige Vergebung gepredigt. Aber auch diese Gnade ist verworfen worden, und als es sich um die Begnadigung der armen Heiden handelte, die den Juden ohne Zweifel die 100 Denare schuldeten, wollten diese nichts davon hören; und daher sind sie den Peinigern überliefert worden, bis der Herr sagen kann: „Sie haben Zwiefältiges empfangen für alle ihre Sünden“ (Jes 40,2)[53].

Mit einem Wort, der Geist des Reiches ist nicht äußere Macht, sondern Demut. Aber in dieser Stellung der Niedrigkeit ist man dem Vater nahe, und dann ist es leicht, in dieser Welt sanftmütig und demütig zu sein. Jemand, der die Gunst Gottes geschmeckt hat, trachtet nicht nach Größe auf der Erde. Er ist von dem Geist der Gnade durchdrungen: – er liebt die Kleinen; er vergibt denen, die ihm unrecht getan haben; er ist in der Nähe Gottes und Ihm ähnlich in seinen Wegen. Derselbe Geist der Gnade herrscht sowohl in der Versammlung als auch in ihren Gliedern. Die Versammlung allein stellt Christus auf der Erde dar; und auf sie beziehen sich jene Vorschriften, die auf die Annehmlichkeit eines Volkes als Gott angehörend gegründet sind. Zwei oder drei, die wirklich in dem Namen Jesu versammelt sind, handeln mit seiner Autorität und genießen seine Vorrechte bei dem Vater; denn Jesus selbst ist in ihrer Mitte.

Offenbarung sollte später mitgeteilt werden und bleibt stets in gesegneter Weise wahr; aber hier handelt es sich darum, dass Christus in der Mitte derer ist, die zu seinem Namen hin versammelt sind. Selbst in Mt 16 ist Er es, der baut; aber das ist eine andere Sache. – Selbstredend ist Er geistlicherweise gegenwärtig.

[52] Es ist sehr auffallend, hier zu sehen, dass die einzige Nachfolge in dem Dienst oder Amt des Bindens und Lösens, das der Himmel bestätigt, sich bei den Zweien oder dreien findet, die in dem Namen Christi versammelt sind.

[53] Dieses Überliefern und der ausdrückliche Hinweis auf den jetzigen himmlischen Platz, der mit dem Sohn des Menschen in der Herrlichkeit in Verbindung steht, finden wir in Apg 7, wo Stephanus die Geschichte der Juden von Abraham, dem zuerst als Wurzel der Verheißung Berufenen, bis zu jenem Tag hin erzählt.

Kapitel 19

Dieses Kapitel setzt die Behandlung des Geistes, der dem Reich der Himmel angemessen ist, fort, und geht tief in die Grundsätze ein, welche die menschliche Natur leiten, sowie in das, was jetzt göttlich eingeführt war. Der Herr hatte sich Judäa genähert, und eine Frage der Pharisäer gibt Anlass zur Darstellung seiner Lehre über die Ehe. Indem Er dabei das Gesetz verlässt, das wegen ihrer Herzenshärtigkeit gegeben worden war, geht Er zu der Anordnung Gottes zurück[54], nach der ein Mann und eine Frau sich verbinden sollten, um in Gottes Augen eins zu sein. Er stellt den wahren Charakter des unlöslichen Bandes der Ehe fest oder vielmehr wieder her. Ich sage unlöslich; denn die Ausnahme im Fall der Untreue kann nicht als eine solche gelten, weil die strafbare Person das Band bereits gebrochen hat; Mann und Frau sind dann nicht mehr ein Fleisch! Doch wenn Gott die geistliche Kraft dazu verleiht, ist es noch besser, unverheiratet zu bleiben.

In den folgenden Versen erneuert der Herr seine Unterweisungen betreffs der Kinder, indem Er seine Zuneigung zu ihnen bezeugt, und zwar hier, wie es mir scheint, mehr in Verbindung mit dem Nichtvorhandensein alles dessen, was an die Welt, an ihre Zerstreuungen und ihre Lust bindet, und in Anerkennung des Lieblichen, Vertrauenden und äußerlich Unverdorbenen in der Natur. In Kapitel 18 handelte es sich dagegen um den inneren Charakter des Reiches.

[54] Die Verbindung zwischen der neuen Sache und der Natur, wie Gott sie von Anfang an geschaffen hatte, wird hier gezeigt, indem das Gesetz übergangen wird als etwas, das bloß nebeneingekommen ist. Es war eine neue Macht, weil das Böse eingedrungen war; aber es erkannte Gottes Schöpfung an, während es zugleich den Zustand des Herzens erprobte und seiner Schwachheit nicht Rechnung trug. Die Sünde hat verdorben, was Gott gut geschaffen hatte. Die Macht des Geistes Gottes, die uns durch die Erlösung gegeben ist, hebt den Menschen und seinen Weg völlig aus dem ganzen Zustand des Fleisches heraus und führt eine neue göttliche Macht ein, durch die er, dem Beispiel Christi gemäß, in dieser Welt wandelt. Zugleich ist damit die völligste Bestätigung dessen verbunden, was Gott selbst ursprünglich angeordnet hat. Es ist gut, obwohl es etwas Besseres geben mag. Sehr eindrucksvoll ist die Weise, wie der Herr das übergeht, um zu Gottes ursprünglicher Anordnung zurückzukehren, wo die geistliche Kraft das Herz nicht völlig aus der ganzen Szene herausnahm, obwohl es in jener Kraft wandelte. In der Ehe, in dem Kind und in dem Charakter des Jünglings wird das, was aus Gott und was lieblich in der Natur ist, von dem Herrn anerkannt. Aber der Zustand des menschlichen Herzens wird erforscht; dieser hängt nicht vom Charakter, sondern von Beweggründen ab und wird völlig durch Christus erprobt (die Haushaltung hat gänzlich gewechselt, denn einem treuen Juden waren Reichtümer verheißen), und zwar durch einen verworfenen Christus. Alles wird beurteilt, was aus dem Herzen des Menschen kommt. Gott schuf den Menschen aufrichtig, mit bestimmten Familienbeziehungen. Die Sünde hat diese alte oder erste Schöpfung des Menschen vollständig verdorben. Das Kommen des Heiligen Geistes hat eine neue Macht eingeführt, die in dem zweiten Menschen aus der alten Schöpfung in die neue erhebt und uns himmlische Dinge gibt – nur noch nicht in Bezug auf das Gefäß, den Leib; aber sie kann nicht das, was Gott im Anfang geschaffen hat, verleugnen oder verurteilen. Das ist unmöglich. Im Anfang schuf Gott Mann und Frau. Wenn wir zu der himmlischen Stellung gelangen, so verschwindet alles das, obwohl nicht die Früchte davon, in Gnade. Wenn ein Mensch in der Kraft des Heiligen Geistes die Gabe hat, es aufzugeben und ganz himmlisch zu sein, um so besser; aber es ist ganz verkehrt, die Beziehungen, die Gott ursprünglich geschaffen hat, zu verurteilen oder gegen sie zu sprechen, oder die Autorität, die Gott mit ihnen verbunden hat, zu verringern oder zu schwächen. Kann ein Mensch ganz außer oder über dem allen leben, um Christus zu dienen, so ist alles recht; aber es ist ein seltener Ausnahmefall.

Sodann zeigt Jesus (mit Bezug auf die Einführung des Reiches in seiner Person) die Natur einer gänzlichen Widmung und Aufopferung von allem, um Ihm nachzufolgen, wenn man wirklich nur Gott zu gefallen suchte. Der Geist der Welt, seien es fleischliche Leidenschaften oder Reichtümer, stand in allen Punkten im Gegensatz zu dieser Gesinnung. Allerdings legte das Gesetz Moses diesen Leidenschaften einen Hemmschuh an; allein es setzt dieselben voraus und erträgt sie in gewisser Beziehung. Im Blick auf die Herrlichkeit der Welt hatte ein Kind keinen Wert. Welche Bedeutung konnte es da haben? Aber in den Augen des Herrn hat es Wert.

Das Gesetz verhieß dem, der es hielt, das Leben. Der Herr vereinfacht seine Forderungen und macht sie praktisch, oder vielmehr Er stellt die Forderungen in ihrer wahren Einfachheit wieder her. Reichtümer waren nicht durch das Gesetz verboten; das will sagen: obwohl die sittlichen Verbindlichkeiten der Menschen untereinander durch das Gesetz aufrecht gehalten wurden, verurteilte es doch nicht das, was das Herz an die Welt fesselte. Vielmehr war der Regierung Gottes gemäß äußerer Wohlstand mit dem Gehorsam gegen das Gesetz verbunden; denn es hatte diese Welt und den Menschen, als in ihr lebend, zur Voraussetzung, und es stellte ihn hier auf die Probe. Christus erkennt das an; aber die Beweggründe der Herzen werden geprüft. Das Gesetz war geistlich, und der Sohn Gottes war da. Wir finden hier wieder dasselbe wie früher: der Mensch wird erprobt und bloßgestellt, und Gott wird offenbart. Alles ist innerlich und ewig in seiner Natur, denn Gott ist schon offenbart. Christus richtet alles, was einen schlechten Einfluss auf das Herz ausübt, was auf seine Selbstsucht einwirkt und es auf diese Weise von Gott trennt. Er sagt zu dem Jüngling: „Verkaufe deine Habe und folge mir nach!“ (V. 21). Ach, der junge Mann konnte nicht auf seine Besitztümer, auf seine Bequemlichkeiten und auf sich selbst verzichten; und so fügt der Herr hinzu: „Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen.“ Das eine war klar: es handelte sich um das Reich Gottes, um das Reich der Himmel, in dem das ich und die Welt keinen Raum fanden. Die Jünger, die nicht begriffen, dass nichts Gutes im Menschen ist, verwunderten sich, dass ein so bevorzugter und gutgesinnter Mann noch vom Heil fern sein sollte; und sie fragen den Herrn: „Wer kann dann errettet werden?“ (V.25). Hierauf enthüllt sich die ganze Wahrheit: „Bei Menschen ist dies unmöglich.“ Der Mensch kann die Begierden des Fleisches nicht überwinden; denn in sittlichem Sinn und soweit es seinen Willen und seine Neigungen betrifft, sind diese Begierden er selbst. Kann man auch einen Mohren weiß waschen, oder einem Leoparden seine Flecken nehmen? Die Farbe des Mohren und die Flecken des Leoparden gehören ihrer Natur an. Aber bei Gott – Sein Name sei dafür gepriesen! – sind alle Dinge möglich.

Diese Unterweisungen Jesu betreffs der Reichtümer veranlassen Petrus zu der Frage: Was wird das Teil derer sein, die um Jesu willen alles verlassen haben? Das führt uns zu der Herrlichkeit des 17. Kapitels zurück. Jesus erwidert ihm, dass eine Wiedergeburt stattfinden, und dass unter der Herrschaft des Sohnes des Menschen der Zustand der Dinge gänzlich erneuert werden würde. Zu jener Zeit sollten sie auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Die Jünger werden den ersten Platz in der Verwaltung des irdischen Reiches einnehmen. Übrigens wird jeder seinen besonderen Platz haben; für alles, was man verlassen und worauf man um des Namens Jesu willen verzichtet hat, wird man hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben (V. 28+29). Die Entscheidung hierüber wird jedoch nicht nach dem äußeren Schein gefällt werden, auch nicht nach dem Platz, den der Mensch in dem alten System und vor den Menschen einnahm; denn „viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein“.

Kapitel 20

Es war in der Tat zu befürchten, dass das fleischliche Herz des Menschen diese Ermunterung, die in Form einer Belohnung für alle seine Mühe und seine Opfer gegeben wurde, in einem lohnsüchtigen Geist auffassen und Gott zu seinem Schuldner zu machen suchen würde. Deshalb stellt der Herr in dem nun folgenden Gleichnis den Grundsatz der Gnade und der Unumschränktheit Gottes sowohl hinsichtlich derer, die Er beruft, als auch betreffs dessen, was Er gibt, in sehr bestimmter Weise fest. Von dieser Berufung und Gnade Gottes macht Er die Gaben derer abhängig, die Gott in seinen Weinberg einführt.

Man wird bemerken, dass die Antwort des Herrn an Petrus auf dessen Vorstellung hin erfolgt, dass sie auf den Ruf Christi alles verlassen hatten, um Ihm nachzufolgen. Der Beweggrund war Christus selbst. Darum sagt Er: „Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid." Er spricht auch von solchen, die „um seines Namens willen" also gehandelt hatten. Da war dies der Beweggrund. Die Belohnung ist eine Ermunterung für uns, wenn wir um Christi willen bereits auf dem Weg sind; von diesem Gesichtspunkt aus wird die Belohnung im Neuen Testament immer betrachtet[55]. Der, welcher zur elften Stunde berufen wurde, war für den Eintritt in die Arbeit von dieser Berufung abhängig; und wenn sein Herr in seiner Güte ihm ebensoviel geben wollte wie den anderen, so hätten sich diese darüber freuen sollen. Die ersten beriefen sich auf die Gerechtigkeit; aber sie hatten nach der Übereinkunft mit dem Hausherrn empfangen. Die letzten genossen die Gnade ihres Herrn. Und es ist zu beachten, dass sie den Grundsatz der Gnade und des Vertrauens auf dieselbe angenommen hatten. „Was irgend recht ist, werde ich euch geben", hatte der Herr gesagt. Der wichtigste Punkt in unserem Gleichnis ist dieser: Vertrauen auf die Gnade des Hausherrn, und Gnade als der Boden, auf dem die Arbeiter tätig sind. Aber wer verstand das? Ein Paulus mochte, da Gott ihn nicht früher berief, erst spät in die Arbeit eintreten und nichtsdestoweniger zu einem mächtigeren Zeugnis der Gnade werden, als jene Arbeiter, die seit dem Anbruch des Tages des Evangeliums gearbeitet hatten.

Hernach setzt der Herr den Gegenstand seiner Unterredung mit den Jüngern fort. Er geht nach Jerusalem hinauf (wo der Messias hätte aufgenommen und gekrönt werden sollen), um verworfen und getötet zu werden, aber um dann aufzuerstehen. Und wenn die Söhne Zebedäi kommen, um die beiden ersten Plätze im Reich zu beanspruchen, erwidert Er ihnen, dass Er sie zwar zu Leiden führen könne, dass Er aber die ersten Plätze in seinem Reich, den Ratschlüssen Gottes gemäß, nur denen zu geben vermöge, für die sie der Vater bereitet habe (V. 20 u. f.). Wunderbare Selbstverleugnung! Er arbeitet für den Vater, für uns, und Er verfügt über nichts. Er kann denen, die Ihm nachfolgen, Anteil an seinen Leiden geben; alles andere wird aber nach den Ratschlüssen des Vaters ausgeteilt werden.

[55] Tatsächlich stellt die Schrift die Belohnung stets als eine Ermunterung hin für solche, die aus höheren Beweggründen den Weg Gottes betreten haben und infolgedessen durch Leiden und Trübsale gehen. So war es bei Moses. So hat selbst Christus, dessen Beweggründe in vollkommener Liebe wir kennen, dennoch für die vor Ihm liegende Freude dass Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet. Er war „der Anfänger und Vollender" auf dem Pfad des Glaubens.

Doch welch eine Herrlichkeit ist gerade das für Christus, und welch eine Vollkommenheit zeigt sich hier in Ihm! Und weiter, welch ein Vorrecht ist es für uns, nur diesen Beweggrund zur Nachfolge zu haben und an seinen Leiden teilzunehmen! Und wie wird uns hier Gelegenheit geboten, unsere fleischlichen Herzen zu läutern, indem wir angeleitet werden, nur für einen leidenden Christus zu wirken, sein Kreuz zu teilen und betreffs der Belohnung uns Gott völlig zu überlassen!

Der Herr benutzt diese Gelegenheit auch, um zu zeigen, welche Gefühle sich für seine Nachfolger geziemen; sie hatten die Vollkommenheit derselben in Ihm selbst gesehen. In der Welt trachtet man nach Machtvollkommenheit; aber die Gesinnung Christi war die Gesinnung eines Dieners und führte dahin, den letzten Platz zu wählen und sich ganz für andere hinzugeben. Welch schöne und herrliche Grundsätze, deren Vollkommenheit in völligem Glanz in Christus offenbart worden ist! Auf alles zu verzichten, um vertrauensvoll von der Gnade Dessen abhängig zu sein, dem wir dienen, und dementsprechend bereit, den niedrigsten Platz einzunehmen und so aller Diener zu sein – diese Gesinnung sollte alle die beseelen, die teilhaben an dem Reich, so wie dasselbe jetzt durch den verworfenen Herrn aufgerichtet worden ist. Das ist es, was seinen Nachfolgern geziemt[56].

Mit dem 28. Verse endigt dieser Teil des Evangeliums, und die Schluss-Szene des Lebens unseres hochgelobten Heilandes hebt an. In Vers 29[57] beginnt die letzte Offenbarung Jesu an Israel als Sohn Davids, des Herrn, der wahre König Israels, der Messias. Er beginnt seine Laufbahn in dieser Beziehung zu Jericho, an dem Ort, wo Josua in das Land eingetreten war, und auf dem der Fluch so lang geruht hatte. Er öffnet die blinden Augen seines Volkes, die Augen derer, die an Ihn glaubten und Ihn, obwohl Er verworfen war, als den Messias aufnahmen; denn das war Er in Tat und Wahrheit. Die Blinden begrüßen Ihn als Sohn Davids; und Er antwortet ihrem Glauben, indem Er ihre Augen öffnet. Dann folgen sie Ihm nach – ein Bild des wahren Überrestes seines Volkes, der Ihn erwarten wird.

[56] Bemerkenswert ist die Art und Weise, in welcher die Söhne Zebedäi und ihre Mutter gerade in dem Augenblick um den höchsten Platz nachsuchen, wo der Herr sich anschickt, ohne Vorbehalt den niedrigsten einzunehmen. Ach, wie viele Beispiele derselben Gesinnung erblicken wir täglich! Die Folge war, dass ans Licht trat, wie gänzlich Jesus sich von allem entäußert hatte. Die Grundsätze des himmlischen Reiches sind diese: Vollkommene Selbstverleugnung, zufrieden zu sein, sich gänzlich hinzugeben. Das ist die Frucht der Liebe, die nicht das Ihrige sucht: eine Nachgiebigkeit, die aus der Tatsache entspringt, dass man nicht sich selbst sucht; stille Unterwerfung, wenn man verachtet wird; Sanftmut und Niedriggesinntheit des Herzens. Die Liebe erzeugt zugleich den Geist des Dienstes für andere sowie die Demut, die mit dieser Stellung zufrieden ist. Der Herr hat, indem Er sein Leben zum Lösegeld für viele gab, diesen Dienst der Liebe bis zum Tode erfüllt.

[57] Die Geschichte des Blinden zu Jericho bildet in den drei ersten Evangelien den Anfang der letzten Umstände des Lebens Christi, die Ihn zum Kreuze führten, nachdem der allgemeine Inhalt und die Belehrungen jedes einzelnen Evangeliums zu Ende geführt sind; daher wird Er als Sohn Davids angeredet und Ihm, als solchem, dem Volk Israel gegenüber zum letzten Mal von Gott Zeugnis gegeben.

Kapitel 21

Über alles verfügend, was seinem willigen Volk angehörte, hält Jesus dann, dem Zeugnis Sacharjas gemäß, als König und Herr seinen Einzug in Jerusalem. Doch obwohl Er als König einzieht und dadurch gegenüber der vielgeliebten Stadt, die (zu ihrem Verderben) im Begriff stand, Ihn zu verwerfen, das letzte Zeugnis ablegt, kommt Er dennoch als ein sanftmütiger und demütiger König. Die Macht Gottes wirkt auf das Herz der Volksmenge, und sie begrüßt Ihn als König, als Sohn Davids, indem sie sich dabei der Ausdrücke des 118. Psalms[58] bedient, welcher den 1000-jährigen Sabbat besingt, der durch den alsdann vom Volk anerkannten Messias herbeigeführt werden wird. Die Volksmenge breitet ihre Kleider aus, um den Weg ihres sanftmütigen, obwohl herrlichen Königs zu bereiten. Sie schneiden Zweige von den Bäumen, um Zeugnis für Jesum abzulegen; und Er wird im Triumph nach Jerusalem geführt unter dem Ruf des Volkes: „Hosanna (errette jetzt!) dem Sohn Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ (V. 9). Wie glücklich wären sie gewesen, wenn ihre Herzen erneuert gewesen wären, um dieses Zeugnis im Geist zu bewahren! Doch Gott bereitete in seiner unumschränkten Macht ihre Herzen zu, um dieses Zeugnis von Ihm abzulegen. Er konnte nicht erlauben. dass sein Sohn verworfen wurde, ohne dasselbe empfangen zu haben.

Und jetzt steht der König im Begriff, alles seiner Beurteilung zu unterwerfen, obwohl Er immer noch seine Stellung der Demut und des Zeugnisses beibehält. Scheinbar kommen die verschiedenen Klassen des Volkes herbei, um Ihn zu richten oder in Verlegenheit zu bringen; in Wirklichkeit aber treten sie alle vor Ihn hin, um eine nach der anderen aus seinen Händen das göttliche Urteil über sich zu empfangen.

Der Vorgang, der sich vor unseren Augen abspielt, ist äußerst eindrucksvoll. Der wahre Richter, der ewige König, zeigt sich zum letzten Mal seinem aufrührerischen Volk mit dem vollständigsten Zeugnis seiner Rechte und seiner Macht, und sie, die gekommen waren, um Ihn zu quälen und zu verurteilen, werden gerade durch ihre Bosheit veranlasst, einer nach dem anderen an Ihm vorüber zu ziehen, um so ihren wahren Zustand an den Tag zu legen und ihr Urteil aus seinem Mund zu vernehmen. Dabei verlässt Er nicht für einen Augenblick (es sei denn bei der Reinigung des Tempels vor Beginn dieses Vorgangs) die Stellung des treuen und wahren Zeugen in aller Sanftmut auf der Erde.

Der Unterschied zwischen den beiden Teilen dieser Geschichte ist bemerkenswert. Der erste zeigt uns den Herrn in seinem Charakter als Messias und Herr. Als Herr befiehlt Er die Eselin zu holen (V. 2. 3); als König zieht Er der Verheißung gemäß in die Stadt ein (V. 4–11). Er reinigt den Tempel mit Machtvollkommenheit (V. 12 u. 13). Den Einwürfen der Priester stellt Er den 8. Psalm (Ps 8) entgegen, der von der Art und Weise redet, wie der Herr einst den Grund zu seiner Verherrlichung

[58] Dieser Psalm sagt in besonderer Weise seine zukünftige Aufnahme voraus und wird oft in Verbindung damit angeführt.

legte und sich das Ihm gebührende Lob aus dem Mund der Kinder und Säuglinge zubereitete (V.15 u. 16). Im Tempel heilt Er auch Israel (V 14). In dem zweiten Teil (V.17 u. f.) sehen wir, wie der Herr die Juden verlässt und nicht mehr in der Stadt, die Er nicht länger anerkennen konnte, sondern mit dem Überrest außerhalb derselben übernachtet. Am folgenden Tag zeigt Er in einem bemerkenswerten Bild den Fluch, der die Nation treffen sollte. Israel war der Feigenbaum des Herrn, aber dieser Feigenbaum hinderte das Land; er war mit Blättern bedeckt, hatte aber keine Frucht. Vom Herrn verflucht, verdorrt er sogleich – ein Bild der unglücklichen Nation, des Menschen im Fleisch, der, obwohl er mit allen Vorrechten ausgestattet ist, für den Hausherrn keine Frucht bringt.

Israel besaß in der Tat alle äußeren Formen der Religion. Es eiferte für das Gesetz und die Satzungen, aber es brachte keine Frucht für Gott; und insofern es unter die Verantwortlichkeit des Fruchttragens, d. h. unter den alten Bund gestellt ist, wird es niemals solche bringen. Die Verwerfung Jesu von seiner Seite hat alle Hoffnung abgeschnitten. Gott wird unter dem Neuen Bund in Gnade handeln; allein davon ist hier nicht die Rede. Der Feigenbaum stellt Israel in seinem wirklichen Zustand dar, den Menschen, der von Gott in jeder Beziehung, aber ohne Erfolg, gepflegt worden war. Alles war vorbei. Obgleich das, was hier der Herr über das Versetzen des Berges zu seinen Jüngern sagt, ein wichtiger, allgemeiner Grundsatz ist, zweifle ich doch nicht daran, dass wir auch an das zu denken haben, was Israel mittelst ihres Dienstes widerfahren sollte. Als eine Körperschaft auf Erden, als eine Nation betrachtet, sollte Israel verschwinden und sich inmitten der Heiden verlieren. Die Jünger waren solche, die Gott ihrem Glauben gemäß annahm.

Wir haben gesehen, wie der Herr als ein König, als der Herr, der König Israels, in Jerusalem einzieht und das Gericht über die Nationen ausspricht. Dann folgen die Einzelheiten dieses Gerichts über die verschiedenen Klassen des Volkes. Zuerst kommen die Hohenpriester und Ältesten, die Führer des Volkes hätten sein sollen; sie nahen dem Herrn und stellen seine Machtvollkommenheit in Frage (V. 23 u. f.). Indem sie sich so an Ihn wandten, nahmen sie die Stellung als Häupter der Nation ein und maßten sich an, Richter zu sein, fähig, über die Rechtmäßigkeit irgendwelcher Ansprüche, die erhoben werden konnten, zu entscheiden. Denn weshalb hätten sie sich sonst mit Jesu beschäftigt? Der Herr richtet in seiner unendlichen Weisheit eine Frage an sie, die ihre vermeintliche Fähigkeit auf die Probe stellt, und sie müssen selbst ihre Unfähigkeiten bekennen. Wie also konnten sie Ihn beurteilen[59]? Ihnen gegenüber seine Machtvollkommenheit zu begründen, wäre nutzlos gewesen; dazu war es jetzt zu spät. Hätte Er ihnen die wahre Quelle derselben genannt, so würden sie Ihn gesteinigt haben; darum antwortet Er ihnen durch die Frage: „Die Taufe Johannes‘, woher war sie?“ (V. 25). Konnten sie über die Sendung Johannes‘ des Täufers nicht entscheiden, warum kümmerten sie sich dann um die Seinige? Sie sind außerstande zu antworten. Johannes als von Gott gesandt anerkennen, hieß Jesum anerkennen; die Sendung leugnen, hieß ihren Einfluss bei dem Volk verlieren. Von Gewissen war gar keine Rede bei ihnen. Sie bekennen ihre Unfähigkeit, und Jesus spricht ihnen daraufhin die Befugnis als Leiter und Glaubenswächter des Volkes ab; sie hatten sich selbst ihr Urteil gefällt. Hierauf stellt ihnen der Herr (von V. 28 bis Mt 22,14) ihr Betragen und die sie betreffenden Wege Gottes klar vor Augen.

Zunächst, obwohl sie vorgaben, den Willen Gottes zu tun, taten sie ihn nicht, während die offenbar Bösen Reue getragen und seinen Willen getan hatten. Obgleich sie das sahen, blieben sie dennoch

[59] Dieses Zurückgehen auf das Gewissen des Fragenden ist, wenn dessen Wille böse ist, oft die weiseste Antwort.

verhärtet. Weder durch das Zeugnis des Johannes noch durch das Wahrnehmen der Buße bei anderen war ihr natürliches Gewissen berührt worden. Aber nicht nur das, Gott hatte auch nichts als Verkehrtheit und Empörung bei ihnen gefunden, trotzdem Er alle Mittel angewandt hatte, um eine seiner Pflege würdige Frucht aus ihnen zu gewinnen. Die Propheten waren verworfen worden, und die Verwerfung des Sohnes selbst stand bevor; das Erbe des Sohnes wollten sie sich zueignen (V. 38). Sie konnten nicht anders als anerkennen, dass ein solches Verbrechen notwendigerweise das Verderben der bösen Weingärtner zur Folge haben, und dass der Weinberg anderen übergeben werden müsse (V. 41). Nunmehr wendet Jesus das Gleichnis auf sie an, indem Er Psalm 118 anführt, welcher ankündigte, dass der durch die Bauleute verworfene Stein zum Eckstein werden würde; ferner sagt Er ihnen, dass der, der auf diesen Stein falle (was mit der Nation damals geschah), zerschmettert, und dass der, auf den der Stein fallen würde (was in den letzten Tagen das Schicksal der rebellischen Nation sein wird), zermalmt werden würde. Die Hohenpriester und Pharisäer erkannten, dass Er von ihnen redete; aber sie wagten nicht Ihn zu greifen, denn das Volk hielt Ihn für einen Propheten. Das ist die Geschichte Israels, als unter Verantwortlichkeit gestellt, selbst bis zu den letzten Tagen hin. Der Herr suchte Frucht in seinem Weinberg.

Kapitel 22

In Kapitel 22 wird uns das Verhalten der Juden gegenüber den Einladungen der Gnade vorgestellt. Das von dem Herrn benutzte Gleichnis ist daher ein Gleichnis von dem Reich der Himmel. Der Ratschluss Gottes ist, seinen Sohn dadurch zu ehren, dass Er Ihm Hochzeit macht. Zuerst werden die bereits eingeladenen Juden zum Hochzeitsfest gerufen; allein sie weigern sich zu kommen. Dies geschah während der Lebzeiten Christi auf Erden. Dann sendet Gott, nachdem alles bereitet ist, von neuem Boten aus, um die Geladenen zum Kommen zu bewegen (V. 3). Das ist die Sendung der Apostel an die Nation nach Vollendung des Erlösungswerkes. Die Juden aber verachten die Botschaft oder töten die Boten[60], und die Folge davon ist die Zerstörung jener Bösen und ihrer Stadt (V. 4–7), mit anderen Worten die Zerstörung, die über Jerusalem kam.

Da die Juden die Einladung verworfen haben, so werden die Armen und Elenden, die Heiden, die, die „draußen“ waren, zu dem Fest geführt; und der Hochzeitssaal füllt sich mit Gästen. Ein anderer Umstand tritt hier jetzt in die Erscheinung. Wir haben zwar in unserem Gleichnis das Gericht über Jerusalem (V. 7) gefunden, aber weil es ein Gleichnis vom Reich ist, enthält es auch das Gericht über das, was sich im Reich befindet. Nur muss man jeweils für die Gelegenheit passend sein, und zu einem Hochzeitsfest gehört ein Hochzeitskleid. Wenn Christus verherrlicht werden soll, so muss alles seiner Herrlichkeit entsprechen. Man kann äußerlich in das Reich eingehen, sich zum Christentum bekennen; wer aber nicht mit dem Hochzeitskleid, d. h. mit dem angetan ist, was zu dem Fest gehört, wird hinausgeworfen werden. Wir müssen mit Christo selbst bekleidet sein. Anderseits ist alles bereitet, nichts wird gefordert. Es lag nicht den Geladenen ob, etwas mitzubringen; der König sorgte für alles. Aber wir müssen ein wahres Gefühl von dem haben, was vorgeht. Wer irgendwie daran denkt, was für ein Hochzeitsfest passt, wird sicher das Bedürfnis fühlen, in einem Hochzeitskleid zu erscheinen; wer dieses Bedürfnis nicht fühlt, vergisst die Ehre des Königssohnes. Sein Herz ist dem Geist des Festes und der Herrlichkeit des Sohnes völlig fremd. Wenn daher der König hereinkommt, um die versammelten Gäste zu besehen, so wird der Mensch ohne Hochzeitskleid als Fremder behandelt.

So ist auch dem Volk Israel Gnade angeboten worden, und es wird gerichtet, weil es die Einladung des großen Königs zu der Hochzeit seines Sohnes zurückgewiesen hat. Aber auch jene werden gerichtet werden, die diese Gnade anzunehmen scheinen, sie jedoch missbrauchen. Hierauf wird die Einführung der Heiden angekündigt, und damit endet die Geschichte der Verurteilung Israels im Allgemeinen sowie die Beschreibung des Charakters, den das Reich annehmen sollte.

Jetzt erscheinen nacheinander (V.15 u.f.) die verschiedenen Klassen der Juden. Zunächst suchen die Pharisäer und die Herodianer (von denen die einen die Herrschaft der Römer begünstigen, während

[60] Verachtung und Gewalttat sind die beiden Formen der Verwerfung des Zeugnisses Gottes und des treuen Zeugen. Sie hassen den einen und lieben den anderen, oder Sie hangen dem einen an und verachten den anderen.

die anderen ihr entgegen waren), Jesum in der Rede in eine Falle zu locken. Der hochgelobte Herr antwortet ihnen mit jener vollkommenen Weisheit, die sich stets in allem, was Er sagte, in allem, was Er tat, kundgab. Die Frage dieser Menschen geschah aus reiner Bosheit und offenbarte ihre völlige Gewissenlosigkeit. Ihre eigene Sünde hatte sie unter das römische Joch gebracht, in eine Stellung, die in der Tat derjenigen völlig entgegengesetzt war, welche das Volk Gottes auf Erden hätte einnehmen sollen. So musste Christus dem Anschein nach entweder den obrigkeitlichen Gewalten verdächtigt werden, oder auf den Anspruch verzichten, der Messias und mithin der Befreier zu sein. Wer aber hatte diese Schwierigkeit herbeigeführt? Sie war die Frucht ihrer eigenen Sünden. Der Herr zeigt ihnen, dass sie sich selbst unter das Joch gebeugt hatten; der Ihm dargereichte Denar lieferte den Beweis dafür. Sie sollten ihn denen geben, denen er zukam, und sollten (was sie nicht taten) Gott geben, was Gottes war. Indem der Herr sie so unter dem Joch ließ, unter welches sie sich gestellt hatten, wie sie dies selbst anzuerkennen gezwungen waren, erinnert Er sie an die Rechte Gottes, die sie vergessen hatten. Dies war übrigens eigentlich schon der Zustand Israels unter der Macht Nebukadnezars gewesen, als der Prophet es einen „üppigen Weinstock von niedrigem Wuchs“ nannte (Hes 17,6).

Dann nahen die Sadducäer und legen Ihm Fragen über die Auferstehung vor, in der Absicht, die Ungereimtheit derselben zu beweisen. War nun vorher, in der Unterredung mit den Pharisäern, der Zustand der Nation ans Licht getreten, so offenbart sich hier der Unglaube der Sadducäer. Sie dachten nur an die Dinge dieser Welt, indem sie das Vorhandensein einer anderen Welt zu leugnen suchten. Doch wie traurig auch der Zustand der Entwürdigung und der Dienstbarkeit, in den das Volk versunken war, sein mochte, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs veränderte sich nicht. Die den Vätern gemachten Verheißungen blieben gesichert, und die Väter lebten, um diese Verheißungen später zu genießen. Das Wort und die Macht Gottes waren die Dinge, um die es sich handelte; der Herr hält sie mit Macht und Klarheit aufrecht und bringt die Sadducäer zum Schweigen.

Die Gesetzgelehrten, betroffen über seine Antwort, werfen jetzt eine Frage auf (V. 36), die dem Herrn Veranlassung gibt, aus dem ganzen Gesetz das, was nach den Gedanken Gottes das Wesen desselben ausmacht, vor ihre Augen zu stellen. Er zeigt so die Vollkommenheit des Gesetzes und das, was (durch welches Mittel man auch dahin gelangen mag) das Glück derer ausmacht, die im Gesetz wandeln. Die Gnade allein führt auf einen höheren Boden.

Damit haben ihre Fragen ein Ende. Alles ist verurteilt, alles ist ans Licht gebracht hinsichtlich der Stellung des Volkes und der Sekten in Israel; und der Herr hat ihnen die vollkommenen Gedanken Gottes über sie dargelegt, sowohl hinsichtlich ihres Zustandes als auch der Verheißungen Gottes oder des Wesens des Gesetzes.

Nun war es an Jesu, eine Frage zu tun, um seine eigene Stellung hervortreten zu lassen. Er fordert die Pharisäer auf, den Titel: „Sohn Davids“ mit dem Titel: „Herr“ zu vereinigen, welch letzteren David selbst Ihm einst gab, und zwar in Verbindung mit der Tatsache, dass dieser nämliche Christus hinaufgestiegen ist, um sich zur Rechten Gottes zu setzen, bis Gott alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt und seinen Thron in Zion aufgerichtet haben wird. Dies kennzeichnete die ganze Stellung Christi in jenem Augenblick. Sie waren unfähig, Ihm zu antworten, und niemand wagte mehr eine Frage an Ihn zu richten. In der Tat, hätten die Juden den Psalm 110 verstanden, so würden sie auch alle Wege Gottes hinsichtlich seines Sohnes zur Zeit, da sie im Begriff standen, Ihn zu

verwerfen, verstanden haben. Hiermit endeten notwendigerweise diese Unterredungen des Herrn mit den Juden, da die wahre Stellung Christi durch sie ans Licht gebracht war; obwohl Er der Sohn Davids war, musste Er auffahren, um das Reich zu empfangen, und, solange Er auf das Reich wartete, den Rechten seiner herrlichen Person gemäß zur Rechten Gottes sitzen – als Davids Herr sowohl als auch als Davids Sohn.

An dieser Stelle ist noch ein anderer interessanter Punkt zu beachten. Der Herr stellt in diesen Unterredungen und in seinen, an die verschiedenen Klassen des Volkes gerichteten Reden den Zustand der Juden hinsichtlich ihrer Beziehungen zu Gott nach allen Seiten hin klar und zeigt dann die Stellung, die Er selbst einnahm. Zunächst weist Er auf ihre nationale Stellung hin, die sie nach ihrem natürlichen Gewissen und nach den ihnen gehörenden Vorrechten, als unter Verantwortlichkeit stehend, Gott gegenüber einnahmen. Das Endergebnis wird ihre Beiseitesetzung sowie die Einführung anderer in den Weinberg des Herrn sein (Mt 21,28–46). Dann stellt der Herr den Zustand der Juden mit Bezug auf die Gnade des Reiches dar, sowie die Einführung von Sündern aus den Heiden (Kap. 22,1–10). Auch hier ist das Ergebnis die Beiseitesetzung und die Zerstörung der Stadt[61]. Endlich bieten die Herodianer, diese Freunde der Römer, und die Pharisäer, die Feinde Roms und vorgeblichen Freunde Gottes, Gelegenheit, die wahre Stellung der Juden, sowohl der heidnischen kaiserlichen Macht als auch Gott gegenüber, zu beleuchten.

In der Unterredung mit den Sadducäern zeigt der Herr die Gewissheit der den Vätern gegebenen Verheißungen und die Verbindung, in welcher Gott mit ihnen stand hinsichtlich des Lebens und der Auferstehung. Danach stellt Er den Schriftgelehrten den wahren Sinn des Gesetzes vor sowie die Stellung, die Er, der Sohn Davids, dem 110. Psalm gemäß, einnahm, und die in Verbindung stand mit seiner Verwerfung durch die Ihn umringenden Führer der Nation.

[61] Von Mt 21,28 bis zum Ende des Kapitels haben wir die Verantwortlichkeit der Nation, als im Besitz ihrer ursprünglichen Vorrechte betrachtet, nach welchen sie hätte Frucht bringen sollen. Da dies aber nicht geschehen ist, so werden andere an ihre Stelle gesetzt. Das ist jedoch nicht die Ursache des an Jerusalem vollzogenen Gerichts, welches damals die Zerstörung der Stadt bewirkte und am Ende der Tage in noch schrecklicherer Weise ausgeübt werden wird. Der Tod Jesu, des Letzten derer, die ausgesandt wurden, um Frucht zu suchen, führt das Gericht über seine Mörder herbei (Mt 21,33–41). Die Zerstörung Jerusalems ist die Folge der Verwerfung des Zeugnisses vom Reich, das als ein Ruf der Gnade an sie ergangen war. In dem ersten Fall handelt es sich um das Gericht über die Weingärtner: die Schriftgelehrten, Hohenpriester und Leiter des Volkes, wogegen das wegen der Verwerfung des Zeugnisses vom Reich ausgeübte Gericht viel weiter geht (siehe Kap. 22,7). Die einen verachten die Botschaft, die anderen misshandeln die Boten: und nachdem die Gnade also verworfen ist, wird die Stadt verbrannt und ihre Bewohner werden ausgerottet. Vergleiche Mt 23,36 und die geschichtliche Prophezeiung in Lk 21. Dieser Unterschied wird in allen drei Evangelien festgehalten.

Kapitel 23

Dieses Kapitel zeigt klar, inwieweit die Jünger als Juden in Verbindung mit der Nation betrachtet werden, obwohl der Herr die Führer verurteilte, die das Volk irreleiteten und Gott durch ihre Heuchelei verunehrten. Zu der Volksmenge und zu seinen Jüngern redend, sagt Jesus: „Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf Moses‘ Stuhl gesetzt“; und obwohl ihr Verhalten nur Heuchelei war, hatten sie ihnen, als den Auslegern des Gesetzes, doch in allem zu folgen, was sie in Übereinstimmung mit demselben redeten.

Wichtig ist hier die Stellung der Jünger; sie ist tatsächlich diejenige des Herrn selbst. Sie stehen in Verbindung mit allem, was von Gott ist in der Nation, d. h. mit der Nation als dem anerkannten Volk Gottes, und infolgedessen mit dem Gesetz, als dem, was von Seiten Gottes Autorität besitzt. Zu gleicher Zeit spricht der Herr sein Urteil aus; und auch die Jünger sollten den Wandel der Nation, insoweit dieselbe durch ihre Führer öffentlich dargestellt wurde, im Praktischen beurteilen. Während sie noch einen Teil dieser Nation bildeten, sollten sie sorgfältig den Wandel der Pharisäer und Schriftgelehrten vermeiden. Nachdem der Herr diesen Hirten des Volkes ihre Heuchelei vorgeworfen hat, beschreibt Er die Art und Weise, in welcher sie selbst die Taten ihrer Väter verdammten, indem sie die Gräber der durch dieselben ermordeten Propheten bauten. Sie waren also Kinder derer, welche die Propheten getötet hatten, und Gott wollte auch sie durch die Sendung von Propheten, Weisen und Schriftgelehrten auf die Probe stellen (V. 34); und indem sie diese Gesandten verfolgten und töteten und so sich selbst ihr Urteil sprächen, würden sie das Maß ihrer Gesetzlosigkeit vollmachen, damit alles gerechte Blut, welches vergossen worden war, von dem Blut Abels an bis auf das des Propheten Zacharias, über dieses Geschlecht käme (V. 35 u. 36). In der Tat, ein entsetzliches Gewicht von Schuld, aufgehäuft durch den sündigen Menschen seit dem Beginn der Feindschaft, die er, wenn unter Verantwortlichkeit gestellt, stets wider das Zeugnis Gottes bewiesen hatte und die täglich größer wurde, weil das Gewissen jedes Mal, wenn es sich diesem Zeugnis widersetzte, härter wurde. Die Wahrheit war umso völliger offenbart worden, weil ihre Zeugen für sie gelitten hatten. Diese Zeugen der Wahrheit zu verwerfen und zu verfolgen, war eine Klippe, die vor aller Augen bloßlag, und die das Volk auf seinem Weg hätte vermeiden sollen; allein es beharrte im Bösestun, und jeder Schritt vorwärts, jede ähnliche Tat war der Beweis seiner stetig zunehmenden Verhärtung. Während Gott in Gnaden durch das Zeugnis tätig gewesen war, hatte seine Geduld ihr Tun nicht unbeachtet gelassen; und unter dieser Geduld war alles zu seinem Höhepunkt gekommen. Alles sollte auf das Haupt dieses ruchlosen Geschlechts kommen.

Man beachte hier die Bezeichnung, die den Aposteln und christlichen Propheten beigelegt wird. Sie sind die „Schriftgelehrten, Weisen und Propheten“, die Gott zu den Juden, dieser stets aufrührerischen Nation, gesandt hat. Das lässt uns sehr deutlich den Gesichtspunkt erkennen, unter welchem sie in diesem Kapitel betrachtet werden. Selbst die Apostel sind „Weise und Schriftgelehrte“, die zu den Juden als solchen gesandt wurden.

Doch die Nation – Jerusalem, die geliebte Stadt Gottes – ist schuldig und wird verurteilt. Wie wir gesehen haben, stellt sich Christus seit der Heilung des Blinden bei Jericho als den Herrn, den König Israels, dar. Wie oft hatte Er die Kinder Jerusalems versammeln wollen, aber sie hatten nicht gewollt! (V. 37–39). Deshalb sollte ihr Haus jetzt wüst bleiben, bis sie, von Herzen bekehrt, sich der Ausdrücke des 118. Psalms bedienen und mit Verlangen die Ankunft Dessen begrüßen würden, der da kommt im Namen des Herrn, indem sie auf Befreiung durch seine Hand warten und sie von Ihm erflehen, mit einem Wort, bis sie rufen würden: „Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn!“ Sie sollten Jesum nicht mehr sehen, bis sie, von Herzen gedemütigt, Ihn den Gesegneten nennen würden, den sie erwarteten, und den sie jetzt verwarfen – kurz, bis ihre Herzen zubereitet sein würden. Friede würde seiner Erscheinung folgen, das Verlangen danach ihr vorangehen.

Die drei letzten Verse zeigen uns also deutlich genug die Stellung der Juden oder Jerusalems, als des Mittelpunktes des jüdischen Systems vor Gott. Seit langer Zeit hatte Jesus, Jehova, der Heiland, die Kinder Jerusalems oftmals versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel versammelt; aber sie hatten nicht gewollt. Ihr Haus sollte wüst und verlassen bleiben; jedoch nicht für immer. Nachdem sie die Propheten getötet und die zu ihnen gesandten Boten gesteinigt hatten, kreuzigten sie auch ihren Messias und verwarfen und töteten dann die, die Er zu ihnen sandte, um ihnen sogar noch nach seiner Verwerfung Gnade anzubieten. Sie sollten Ihn daher nicht mehr sehen, bis sie Buße getan hätten, und bis der Wunsch, Ihn zu sehen, in ihren Herzen geweckt wäre, so dass sie bereit sein würden, Ihn zu preisen, ja, dass sie in ihren Herzen Ihn preisen und ihre Bereitwilligkeit dazu bekennen würden. Der Messias, der im Begriff stand, sie zu verlassen, sollte nicht mehr von ihnen gesehen werden, bis die Buße ihre Herzen Dem zugewandt haben würde, den sie jetzt verwarfen. Dann würden sie Ihn sehen. Der im Namen Jehovas kommende Messias wird seinem Volk Israel offenbart werden. Jehova, ihr Heiland, wird erscheinen, und dasselbe Israel, das Ihn verworfen hat, wird Ihn als Solchen sehen; und so wird das Volk wieder eintreten in den Genuss seiner Beziehungen zu Gott.

Das ist das sittliche und prophetische Bild von Israel. Die Jünger (als Juden) werden als ein Teil der Nation betrachtet, wenngleich als ein Überrest, der in geistlicher Beziehung von ihr getrennt ist und Zeugnis ablegt in ihrer Mitte.

Kapitel 24+25

Wir haben schon gesehen, dass die Verwerfung des Zeugnisses von dem in Gnade errichteten Reiche die Ursache des Gerichts ist, das über Jerusalem und seine Bewohner kommt. Nun belehrt uns das 24. Kapitel zunächst über die Lage dieses Zeugnisses inmitten des Volkes, über den Zustand der Heiden und die Beziehung, in der sie zu dem durch die Jünger abgelegten Zeugnisse standen; ferner über den Zustand Jerusalems infolge seiner Verwerfung des Messias und seiner Verachtung des Zeugnisses, sowie endlich über den allgemeinen Umsturz am Ende dieser Tage: ein Zustand der Dinge, der beendigt werden wird durch die Erscheinung des Sohnes des Menschen und durch das Versammeln der Auserwählten Israels von den vier Winden her. Diese bemerkenswerte Stelle verdient unsere ganze Aufmerksamkeit; sie ist eine Prophezeiung und zugleich eine an die Jünger gerichtete Unterweisung, um sie auf dem Pfad zu leiten, den sie inmitten der kommenden Ereignisse verfolgen sollten.

Jesus verlässt den Tempel, und zwar für immer – eine feierliche Handlung, die, wie man wohl sagen darf, das soeben von Ihm ausgesprochene Urteil vollzog. Das Haus war jetzt wüst gelassen. Die Herzen der Jünger aber blieben wegen ihrer alten Vorurteile noch an diesen Tempel gefesselt. Sie lenken die Aufmerksamkeit des Herrn auf die prachtvollen Gebäude desselben, und Jesus kündigt ihnen die gänzliche Zerstörung derselben an. Allein mit Ihm auf dem Ölberg sitzend, fragen sie Ihn, wann sich diese Dinge ereignen würden, und welches das Zeichen seiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters sei (V. 3). Sie fassen die Zerstörung des Tempels, die Ankunft Christi und die Vollendung des Zeitalters als ein Ganzes zusammen. Die Vollendung des Zeitalters ist hier, wie beachtet werden muss, das Ende des Zeitabschnitts, während dessen Israel unter dem alten Bund dem Gesetz unterworfen war und der enden sollte, um dem Messias und dem Neuen Bund Platz zu machen. Man beachte auch, dass es sich um die Regierung Gottes über die Erde und um die Gerichte handelt, welche bei der Ankunft Christi, die das jetzige Zeitalter beenden wird, vollzogen werden sollen. Die Jünger vermengten das, was der Herr über die Zerstörung des Tempels gesagt hatte, mit der Ankunft Jesu im Gericht[62]. Der Herr behandelt den Gegenstand von seinem eigenen Gesichtspunkt aus, d. h. sowohl im Blick auf das Zeugnis, das die Jünger während seiner Abwesenheit bezüglich der Juden abzulegen hatten, als auch im Blick auf die Vollendung des Zeitalters. Er fügt über die Zerstörung Jerusalems, die Er bereits angekündigt hatte, nichts hinzu. Die Zeit seines Kommens wurde absichtlich verborgen gehalten. Überdies beendete die Zerstörung Jerusalems durch Titus tatsächlich die Stellung, auf welche die Unterweisungen des Herrn sich bezogen. Unter den Juden

[62] In der Tat ist diese Stellung Israels sowie das damit verbundene Zeugnis durch die Zerstörung Jerusalems unterbrochen worden. Deswegen tritt diese Zerstörung in Verbindung mit der obigen Prophezeiung vor unseren Geist, ist aber keineswegs die Erfüllung derselben. Der Herr ist noch nicht gekommen und ebenso wenig die große Trübsal; aber der Zustand der Dinge, auf welchen der Herr bis zum Ende des 14. Verses anspielt, erlitt eine gewaltsame und gerichtliche Unterbrechung durch die Zerstörung Jerusalems, so dass von diesem Gesichtspunkt aus die beiden Begebenheiten miteinander in Verbindung stehen.

gab es nachher kein erkennbares Zeugnis mehr. Wird später jene Stellung wieder eingenommen, so wird die Anwendbarkeit dieser Stelle auch wieder beginnen. Von der Zerstörung Jerusalems bis zu jenem Zeitpunkt aber handelt es sich nur um die Kirche.

Die Unterweisung des Herrn besteht aus drei Teilen. Wir finden:

1. den allgemeinen Zustand der Jünger und der Welt während der Zeit des Zeugnisses (bis zum Ende des 14. Verses);
2. den Zeitabschnitt, der durch die Tatsache, dass der Gräuel der Verwüstung an heiligem Ort steht, gekennzeichnet wird (V. 15);
3. die Ankunft des Herrn und das Versammeln der Auserwählten in Israel (V. 29).

Die Zeit des Zeugnisses der Jünger wird gekennzeichnet durch falsche Christi und falsche Propheten unter den Juden sowie durch die Verfolgung derer, die Zeugnis ablegen, indem man sie den Nationen überliefert. Doch im Blick auf jene Tage werden noch bestimmtere Einzelheiten gegeben. Falsche Christi würden in Israel auftreten, Kriege, Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben da sein; aber die Jünger sollten sich dadurch nicht beunruhigen lassen, denn diese Dinge waren nicht das Ende, sondern nur der Anfang der Wehen (V. 5–8). Außer diesen mehr äußeren Dingen kündigt der Herr noch andere Begebenheiten an, welche die Jünger in größere Versuchung bringen und sie noch völliger auf die Probe stellen würden: Dinge, die mehr von innen heraus kommen. Man würde sie in Drangsal überliefern und töten; und von allen Nationen würden sie gehasst werden. Infolgedessen würden viele unter denen, die sich als Jünger bekannten, geärgert werden. Einer würde den anderen überliefern. Falsche Propheten würden aufstehen und viele verführen, und wegen des Überhandnehmens der Gesetzlosigkeit würde die Liebe vieler erkalten (V. 9–12). Wahrlich, eine traurige Zeit, die jedoch zur Ausübung eines bewährten Glaubens Gelegenheit bieten würde! Wer bis ans Ende ausharrte, würde errettet werden (V. 13). Dies bezieht sich in besonderer Weise auf den Bereich des Zeugnisses. Das, was der Herr sagt, ist zwar nicht durchaus auf das Zeugnis in Kanaan beschränkt, aber da Kanaan der Ausgangspunkt des Zeugnisses ist, steht alles mit diesem Land als dem Mittelpunkt der Wege Gottes in Verbindung.

Hernach sollte (V. 14) das Evangelium des Reiches auf dem ganzen Erdboden allen Nationen zu einem Zeugnis gepredigt werden, und dann würde das Ende, die Vollendung dieses Zeitalters, kommen. Obwohl nun nach Aufrichtung des Reiches der Himmel die Quelle der Autorität ist, bilden Kanaan und Jerusalem nichtsdestoweniger den irdischen Mittelpunkt, so dass der Begriff des Reiches, wiewohl die ganze Erde umfassend, unsere Gedanken zum Lande Israel hinlenkt. Der Herr sagt hier: „Dieses Evangelium des Reiches“[63]; es ist also nicht die Ankündigung der Vereinigung der Versammlung mit Christus noch das Erlösungswerk in seiner Fülle, wie es nach der Himmelfahrt durch die Apostel gepredigt und gelehrt wurde, sondern es ist das Reich, dessen Aufrichtung auf Erden Johannes der Täufer und der Herr selbst angekündigt hatten. Diese Predigt von der Autorität des gen Himmel gefahrenen Christus über alle Dinge wird in der ganzen Welt erschallen, um ihren Gehorsam auf die Probe zu stellen und denen, die Ohren haben zu hören, den Gegenstand des Glaubens darzubieten.

[63] Das Evangelium des Reiches war im 10. Kapitel auf Israel beschränkt worden, und so wird es hier obwohl dies nicht Gegenstand der Belehrung ist, bis zum 14. Verse betrachtet; aber es wird keine bestimmte Unterscheidung gemacht. Die Sendung in Mt 28,19 ist an die Heiden gerichtet; aber da finden wir auch nichts von dem Reich, sondern eher das Gegenteil, obwohl Christus noch nicht gen Himmel gefahren, Ihm aber alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben war.

Das ist also die allgemeine Geschichte dessen, was sich bis zur Vollendung des Zeitalters zutragen wird, ohne auf den Gegenstand der Predigt, durch welche die Kirche oder Versammlung gegründet wurde, näher einzugehen. Die bevorstehende Zerstörung Jerusalems und die Weigerung der Juden, das Evangelium anzunehmen, veranlassten Gott, durch den Dienst des Paulus ein besonderes Zeugnis aufzurichten, ohne dadurch die Wahrheit von dem kommenden Reich aufzuheben. Das Folgende beweist, dass eine solche Fortsetzung des Zeugnisses vom Reich am Ende stattfinden und das Zeugnis dann zu allen Nationen gelangen wird, bevor das Gericht kommt, welches das Zeitalter beschließen wird.

Indes steht ein Augenblick bevor, wo in einem bestimmten Umkreis (nämlich in Jerusalem und seiner nächsten Umgebung) eine besondere Leidenszeit in Verbindung mit dem Zeugnis in Israel anbrechen wird. Indem der Herr von dem verwüstenden Gräuel spricht, verweist Er uns auf den Propheten Daniel, damit wir verstehen sollen, wovon Er redet. Daniel nun versetzt uns (in Dan 12, wo von diesen Trübsalen gesprochen wird) ganz in die letzten Tage, in die Zeit, wo Michael für das Volk Daniels, d. h. für die Juden, die sich unter der Herrschaft der Heiden befinden, aufstehen wird – in die Tage, in denen eine Drangsal sein wird, wie sie nie gewesen ist und auch nie mehr sein wird, und in denen die Befreiung des Überrestes stattfinden soll. In Dan 11,40 wird diese Zeit „die Zeit des Endes“ genannt; und die Vernichtung des Königs des Nordens wird prophetisch mitgeteilt. Der Prophet kündigt an (Dan 12,11+12), dass 1 335 Tage vor der vollen Segnung (glückselig der, der daran teilhaben wird!) das beständige Opfer abgeschafft und der verwüstende Gräuel aufgerichtet werden würde; dass ferner von diesem Augenblick an 1 290 Tage verfließen würden, d. h. ein Monat mehr als jene 1 260 Tage, von denen in der Offenbarung die Rede ist, und während derer das Weib, das vor dem Drachen flieht, in der Wüste ernährt wird; und so auch ein Monat mehr als die „eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit“, wovon in Dan 7,25 die Rede ist. Am Ende kommt, wie man hier sieht, das Gericht, und das Reich wird den Heiligen gegeben (Dan 7,26+27).

Es ist also deutlich bewiesen, dass die Stelle in Mt 24,15 sich auf die letzten Tage und auf die Stellung der Juden in jener Zeit bezieht. Die seitherigen Zeitereignisse bestätigen diesen Gedanken; denn weder 1 260 Tage noch 1 260 Jahre nach der Zeit des Titus, noch auch 30 Tage oder Jahre später hat irgendeine Begebenheit stattgefunden, die als Erfüllung der 1 260 und 1 290 Tage Daniels betrachtet werden könnte. Es sind schon viele Jahre mehr verflossen, und weder ist Israel befreit worden. – noch hat Daniel (vgl. Dan 12,13) am Ende jener Tage sein Teil gefunden. Ebenso klar ist es, dass es sich in dieser Stelle um Jerusalem und dessen nächste Umgebung handelt; denn die, welche in Judäa sind, werden aufgefordert, auf das Gebirge zu fliehen (Kap. 24,16). Auch werden die Jünger, die zu jener Zeit in Judäa sein werden, angeleitet zu beten, dass ihre Flucht nicht an einem Sabbat geschehen möge (V. 20) – ein neues Zeugnis dafür, dass es sich in dieser Prophezeiung um Juden handelt; zugleich aber auch ein Zeugnis von der Sorge, die der Herr um die Seinen trägt, indem Er inmitten von Begebenheiten, die ihresgleichen auf Erden nicht haben, daran denkt, ob wohl zur Zeit ihrer Flucht Winterwetter sein würde.

Auch andere Umstände beweisen, wenn überhaupt noch Beweise nötig sind, dass hier von dem jüdischen Überrest und nicht von der Versammlung die Rede ist. Wir wissen, dass alle Gläubigen dem Herrn in die Luft entgegengerückt werden sollen, und dass sie nachher mit Ihm wiederkommen werden (1. Thes 4,17.14). Aber hier ist von falschen Christi die Rede, die auf der Erde auftreten werden, und man wird sagen: „Siehe, er ist in der Wüste; siehe, in den Gemächern!“ (V. 24–26). Die Heiligen

aber, die zum Herrn aufgenommen und mit Ihm zurückkehren werden, haben nichts mit falschen Christi auf der Erde zu tun, da sie, bevor Christus auf die Erde kommt, in den Himmel eingehen, um dort bei Ihm zu sein; wohingegen es leicht verständlich ist, dass die Juden, die eine irdische Befreiung erwarten, diesen Versuchungen ausgesetzt sein werden und ihnen erliegen würden, wenn Gott selbst sie nicht bewahrte.

Dieser Teil der Weissagung bezieht sich also auf die letzten Tage, auf die letzten 3½ Jahre vor dem Gericht, das bei der Erscheinung des Sohnes des Menschen plötzlich hereinbrechen wird. Der Herr wird plötzlich, wie ein Blitzstrahl, wie ein Adler, der auf seine Beute stürzt, dahin kommen, wo sich der Gegenstand seines Gerichts befindet (V. 27+28). Unmittelbar nach der Drangsal dieser letzten 3 $^1/_2$ Jahre wird das ganze kirchliche Regierungssystem erschüttert und von Grund aus zerstört werden (V. 29). Dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen im Himmel erscheinen, und man wird den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit (V. 30). Dieser Vers enthält die Antwort auf den zweiten Teil der Frage der Jünger in Vers 3: „Und was ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters?“ Der Herr gibt seinen Jüngern die zu ihrer Leitung notwendigen Warnungen. Die Welt aber wird keine Zeichen sehen, so klar dieselben auch für diejenigen sein mögen, die sie verstehen; erst im Augenblick der Erscheinung des Herrn wird das Zeichen sichtbar werden. Der Glanz der Herrlichkeit Dessen, den die Welt verachtet hat, wird ihr zeigen, wer der Kommende ist; und Er wird ganz unerwartet für sie kommen. Welch ein entsetzlicher Augenblick, wenn statt eines Messias, der ihrem weltlichen Stolz entsprechen würde, der Christus, den sie verachtet haben, in den Himmeln erscheint!

Sodann wird der also gekommene und offenbarte Sohn des Menschen Boten aussenden, um alle Auserwählten Israels von den vier Enden der Erde her zu versammeln (V. 31). Damit schließt die Geschichte der Juden und selbst Israels, die der Herr als Antwort auf die Frage der Jünger mitgeteilt hat. Zugleich werden die Wege Gottes hinsichtlich des Zeugnisses inmitten des Volkes, das dieses Zeugnis verworfen hat, entwickelt, und die Zeit seiner großen Drangsal und das Gericht wird angekündigt, das mitten in diesen Vorgängen, wenn Jesus kommt, hereinbrechen wird. Der Umsturz der großen und kleinen Mächte wird dann vollständig sein.

Der Herr schildert also die Geschichte des Zeugnisses in Israel und diejenige des Volkes selbst, von dem Augenblick seines Wegganges an bis zu seiner Wiederkunft; jedoch übergeht Er die ganze Zeit, während welcher weder Volk, noch Tempel, noch Jerusalem da sein sollten; und das ist es, was die Zerstörung Jerusalems so bedeutungsvoll macht. Von diesem Ereignis ist hier unmittelbar keine Rede; der Herr beschreibt es nicht. Aber es hat die Ordnung der Dinge beendet, auf die seine Unterweisungen sich beziehen; und diese Unterweisungen werden erst dann wieder ihre Anwendung finden, wenn Jerusalem und die Juden von neuem auf dem Schauplatz erscheinen. Der Herr kündigt von vornherein die Zerstörung Jerusalems an. Die Jünger meinten, dass seine Ankunft zu derselben Zeit stattfinden würde; und Jesus beantwortet ihre Fragen in einer Weise, dass seine Unterweisungen ihnen bis zu der Zerstörung Jerusalems von Nutzen sein konnten. Sobald aber von „dem Gräuel der Verwüstung“ die Rede ist, finden wir uns in die letzten Tage versetzt.

Die Jünger sollten die ihnen vom Herrn gegebenen Zeichen verstehen. Die Zerstörung Jerusalems unterbrach, wie schon bemerkt, durch die Tatsache selbst die Anwendung der Mitteilungen Jesu. Das jüdische Volk wurde beiseite gesetzt; allein Vers 34 hat einen viel weiteren und mehr auf Israel

passenden Sinn. Ungläubige Juden werden, bis alles erfüllt ist, als solche vorhanden sein. Man vergleiche 5. Mo 32,5+20, wo insbesondere dieses Gericht über Israel in Frage steht. Gott verbirgt sein Antlitz vor ihnen, bis Er sieht, was ihr Ende sein wird; denn sie sind ein verkehrtes und verdrehtes Geschlecht, Kinder, in denen keine Treue ist. Diese Worte sind eingetroffen. Bis auf den heutigen Tag sind die Juden eine bestimmt unterschiedene Menschenrasse. Dieses Geschlecht besteht heute noch in demselben Zustand – ein Denkmal von der Unfehlbarkeit der Wege Gottes und der Worte Jesu.

Schließlich wird die Regierung, die Gott bezüglich dieses Volkes ausübt, bis ans Ende geschildert. Der Herr kommt und wird die zerstreuten Auserwählten Israels versammeln (V. 31).

Der Faden der prophetischen Geschichte wird in Kap. 25,31 wieder aufgenommen, als Fortsetzung von Kap. 24,30. Und wie in Kap. 24,31 das Sammeln Israels, nach der Erscheinung des Sohnes des Menschen, berichtet wird, so finden wir in Kap. 25,31 Sein gerichtliches Verfahren mit den Heiden. Er wird im Blick auf den „Abfall“, der gleich einem Aas vor Ihm ist, ohne Zweifel wie ein Blitz erscheinen; wenn Er aber in feierlicher Weise kommt, um seinen irdischen Platz in Herrlichkeit einzunehmen, wird das nicht wie ein Blitz vorübergehen. Er wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen; und alle Nationen werden vor Ihm, der den Thron des Gerichts eingenommen hat, versammelt stehen, um gerichtet zu werden, je nachdem sie die Boten behandelt haben, die ihnen das Reich predigten. Diese Boten sind „die Brüder“ (Kap. 25,40); die, welche die Boten aufgenommen haben, sind „die Schafe“; und die, die ihre Botschaft verworfen haben, sind „die Böcke“. In diesem ganzen Vorgang erblicken wir also das Gericht der Nationen auf der Erde, das sich gründet auf ihr Verhalten den Boten des Reichs gegenüber. Es ist „das Gericht der Lebendigen“, wenigstens soweit es die Nationen betrifft – ein Gericht, ebenso endgültig wie das „der Toten“. Es handelt sich hier nicht um ein kriegerisches Gericht Christi, wie in Off 19, sondern vielmehr um eine Sitzung seines höchsten Gerichtshofes in seinem Regierungsrecht über die Erde, wie in Off 20,4. Ich rede von dem Grundsatz, oder vielmehr von dem Charakter des Gerichts. Die bereits erwähnten „Brüder“ sind ohne Zweifel Juden, die sich hinsichtlich ihres Zeugnisses in einer ähnlichen Stellung befinden werden wie die Jünger. Die Heiden, die ihre Botschaft angenommen haben, werden betrachtet, als hätten sie Christum selbst in dieser Weise behandelt. Sein Vater hat ihnen die Freude des Reichs bereitet, und während sie noch auf Erden sind. werden sie in dasselbe eingeführt; denn Christus war in der Kraft des ewigen Lebens herabgekommen[64].

Ich habe für den Augenblick alles übersprungen, was zwischen Kap. 24,31 und Kap. 25,31 liegt, weil das Ende des letztgenannten Kapitels alle die Mitteilungen betreffs der Regierung und des Gerichts über die Erde vervollständigt. Zwischen den eben genannten Versen finden wir die Geschichte einer anderen Klasse von Personen in ihren großen sittlichen Zügen. Diese Klasse besteht aus den Jüngern

[64] Es ist ganz und gar unmöglich, das Gleichnis des Herrn hier auf das anzuwenden, was man gewöhnlich das allgemeine Gericht nennt – ein Ausdruck, der nicht einmal schriftgemäß ist. Zunächst ist zu bemerken, dass hier nicht nur zwei, sondern drei Klassen unterschieden werden: Böcke, Schafe und Brüder. Sodann ist es nur das Gericht der Heiden. Ferner ist der Grund, weshalb oder aus welchem dieses Gericht stattfindet, durchaus nicht anwendbar auf die große Masse der Menschen, selbst nicht der Heiden. Dieser Grund liegt in der Art und Weise, wie die „Brüder“ behandelt worden sind. Nun ist aber zu der größten Mehrzahl der Heiden viele Jahrhunderte lang kein einziger Bote gesandt worden. Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen und im Anfang des Römerbriefes wird uns ein anderer Gerichtsgrund betreffs der Heiden angegeben. Von den bekennenden Christen und Juden ist schon im 24. Kapitel und in der ersten Hälfte des 25. Kapitels die Rede. Die Personen, um die es sich in diesem Gericht handelt, sind eben diejenigen, welche der Herr auf der Erde findet, wenn Er kommt, und die Er nach ihrer Behandlung der an sie gesandten Boten richten wird.

Christi (außerhalb des Zeugnisses in Israel), denen Er, während seiner Abwesenheit, Seinen Dienst sowie eine Stellung in Verbindung mit Sich selbst anvertraut hat. Beide, Stellung und Dienst, stehen mit Christo selbst und nicht mit Israel In Verbindung, wo irgend dieser Dienst auch erfüllt werden mag.

Einige Verse jedoch beziehen sich ausschließlicher auf den Zustand der Dinge in Israel; sie bilden eine Warnung für die inmitten des Volkes befindlichen Jünger und beschreiben das eintreffende Gericht, das in den letzten Tagen unter den Juden stattfinden wird. Ich erwähne sie hier, weil dieser ganze Teil der Rede des Herrn (von Kap. 24,31 bis Kap. 25,31) eine Ermahnung ist, eine Ansprache des Herrn an die Jünger betreffs ihrer Pflichten während seiner Abwesenheit. Ich meine die Verse 32–44 im 24. Kapitel. Wir finden da die beständige Erwartung, die durch die Unkenntnis über den Augenblick der Erscheinung des Sohnes des Menschen worin die Jünger absichtlich gelassen wurden, diesen geboten war (Das Gericht ist das irdische Gericht).

Von Vers 45 ab richtet sich der Herr unmittelbarer und zugleich in allgemeinerer Weise an sie hinsichtlich ihres Verhaltens während seiner Abwesenheit, jedoch nicht in Verbindung mit Israel, sondern mit den Seinigen mit seinem Hausgesind. Er hatte ihnen die Aufgabe übertragen, diesem Gesinde zur rechten Zeit die angemessene Speise zu geben. Hier handelt es sich um die Verantwortlichkeit des Dienstes in der Versammlung.

Es ist bemerkenswert, dass in dem ersten Gleichnis der Zustand der Versammlung im Ganzen betrachtet wird, während das Gleichnis von den zehn Jungfrauen und das von den Talenten mehr die persönliche Verantwortlichkeit hervorhebt. Daher wird der böse Knecht hinausgeworfen und empfängt sein Teil mit den Heuchlern. Der Zustand der verantwortlichen Versammlung hängt davon ab, ob sie auf Christum wartet, oder ob sie in ihrem Herzen spricht: Mein Herr verzieht zu kommen. Bei seiner Wiederkunft wird der Herr sein Urteil über ihre Treue während seiner Abwesenheit aussprechen. An jenem Tag wird die Treue anerkannt werden. Andererseits wird das praktische Vergessen seiner Wiederkunft Zügellosigkeit und Willkür herbeiführen.

Es handelt sich hier nicht um eine Verstandessache. Der böse Knecht „sagt in seinem Herzen: Mein Herr verzieht zu kommen“; sein Wille ist dabei tätig. Das Ergebnis dieser Gedanken seines Herzens ist die Kundgebung seiner fleischlichen Neigungen. Es ist nicht länger ein Dienst, der dem Hausgesind mit Hingabe erwiesen wird, indem das Herz auf den Beifall des Herrn bei seiner Rückkehr gerichtet ist, sondern ein weltliches Verhalten und die Anmaßung einer willkürlichen Machtvollkommenheit, wozu der anvertraute Dienst Gelegenheit darbietet. Der Knecht isst und trinkt mit den Trunkenen; er verbindet sich mit der Welt, nimmt teil an ihren Wegen, und schlägt nach Willkür seine Mitknechte (V. 49). Das ist die Folge, wenn während der Abwesenheit des Herrn seine Rückkehr wohlüberlegt beiseite geschoben und behauptet wird, die Versammlung habe einen Platz und ein Recht auf dieser Erde; an die Stelle eines treuen Dienstes tritt dann Weltlichkeit und Tyrannei. Ist das nicht ein überaus treues Bild von dem, was geschehen ist?

Wohin ist es mit denen gekommen, die eine solche dienstliche Stellung im Haus Gottes innehatten? Und was werden die Folgen sein? Der treue Knecht, der sich aus Liebe und Hingabe für seinen Herrn dem Wohle seines Haushaltes gewidmet hat, wird bei der Rückkehr seines Herrn über dessen ganze Habe gesetzt werden. Die, welche die Bedienung des Hauses treu ausgeübt haben, werden, wenn der Herr dereinst den Platz der Macht einnimmt und als König handelt, von Ihm über alle Dinge gesetzt

werden. „Alles“ ist den Händen Jesu vom Vater übergeben worden, und wer in Demut, während seiner Abwesenheit, in seinem Dienst treu war, wird über alles, was Ihm übergeben ist, d. h. über alle Dinge, gesetzt werden: denn alles Bestehende ist nichts anderes als die „Habe“ Jesu. Anderseits wird der, der sich während der Abwesenheit Christi als Herr aufgeworfen hat und der Gesinnung des Fleisches und der Welt, mit der er sich verbunden hat, gefolgt ist, nicht nur wie die Welt behandelt werden, sondern sein Herr wird ganz unerwartet kommen und ihm sein Teil mit den Heuchlern setzen. Welch eine ernste Lehre für alle, die sich die Stellung eines Dieners in der Kirche anmaßen! – Man beachte hier, dass nicht gesagt wird, dass der Knecht selbst betrunken ist, sondern dass er mit den Trunkenen isst und trinkt; er verbindet sich mit der Welt und folgt ihren Gewohnheiten.

Das ist übrigens die allgemeine äußere Erscheinung des Reiches an jenem Tag, wie verkehrt das Herz des bösen Knechtes auch sein mag. Der Bräutigam wollte in der Tat verziehen, und die Folgen des Verzugs, die man von dem Herzen des Menschen erwarten kann, werden nicht ermangeln, sich zu verwirklichen. Hierdurch aber wird der Unterschied zwischen denen, die wirklich die Gnade Christi besaßen, und denen, die sie nicht besaßen, offenbar[65] (Kap. 25,1–13).

Die Bekenner während der Abwesenheit des Herrn werden hier als Jungfrauen dargestellt, die dem Bräutigam entgegengehen, um Ihm auf dem Weg zum Hause zu leuchten. In dieser Stelle ist Er nicht der Bräutigam der Kirche. Niemand geht diesem zu seiner Hochzeit mit der Versammlung im Himmel entgegen. Auch mit der Braut beschäftigt sich das Gleichnis nicht; wäre von einer Braut die Rede, so würde es Jerusalem auf der Erde sein. Es handelt sich in diesen Kapiteln nicht um die Versammlung als solche.

Wir haben hier die persönliche[66] Verantwortlichkeit während der Abwesenheit Christi. Das, was die Gläubigen in diesem Zeitabschnitt kennzeichnet, ist ihr Ausgehen aus der Welt, aus dem Judentum, ja, aus allem, auch aus der mit der Welt verbundenen Religion, um dem kommenden Herrn entgegenzugehen. der jüdische Überrest dagegen erwartet Jesum an dem Ort, wo er sich befindet. Ist diese Erwartung des Bräutigams eine wirkliche, so wird der Gedanke an das bei seiner Ankunft Notwendige (das Licht, das Öl) den kennzeichnen, der durch sie geleitet wird; wenn nicht, wird das Herz sich damit begnügen, mittlerweile in der Gesellschaft von Bekennern zu sein und, gleich ihnen, eine Lampe zu tragen. Doch die Jungfrauen nehmen alle eine Stellung ein; sie gehen aus, sie verlassen das Haus, um dem Bräutigam entgegenzugehen. Er verzieht, und alle schlafen ein. Und das ist in der Tat geschehen. Die ganze bekennende Kirche, ja, selbst die Gläubigen, die den Geist besitzen, haben den Gedanken an die Wiederkunft des Herrn verloren; auch sind sie alle irgendwo wieder eingegangen, um ruhig schlafen zu können – in einen Ruheplatz für das Fleisch.

Um Mitternacht aber, ganz unerwartet, entsteht ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam! Geht aus, Ihm entgegen!“ Ach! die Jungfrauen bedürfen desselben Zurufs wie im Anfang; sie müssen aufs Neue

[65] Wie feierlich ist das hier gegebene Zeugnis betreffs der Folgen, wenn die Versammlung die gegenwärtige Erwartung der Rückkehr des Herrn aus den Augen verliert! Was die bekennende Kirche dahin gebracht hat, in hierarchische Bedrückung und Weltlichkeit zu verfallen, so dass sie am Ende als Heuchlerin abgeschnitten werden wird, ist die Sprache in ihrem Herzen: „Mein Herr verzieht zu kommen.“ Sie hat die gegenwärtige Erwartung des Herrn aufgegeben. Das ist die Quelle ihres Verfalls geworden. Die wahre christliche Stellung war verloren, sobald die Kirche anfing, die Ankunft des Herrn beiseite zu setzen; aber obwohl sie in diesem Zustand ist, wird sie doch behandelt werden wie der verantwortliche Knecht.

[66] Der Knecht in Kap. 24 stellt die gemeinsame Verantwortlichkeit dar.

ausgehen, um dem Bräutigam zu begegnen. Sie stehen auf und schmücken ihre Lampen. Zwischen dem mitternächtlichen Geschrei und der Ankunft des Bräutigams verfließt Zeit genug, um den Zustand der einzelnen auf die Probe zu stellen. Da sind einige, die kein Öl in ihren Gefäßen haben; und ihre Lampen[67] erlöschen. Die Klugen haben Öl, aber es ist ihnen unmöglich, den anderen davon mitzuteilen; sie gehen allein mit dem Bräutigam ein, um an der Hochzeit teilzunehmen (V. 7–10). Der Bräutigam weigert sich, die Törichten anzuerkennen: was haben sie auch dort zu tun? Der Dienst der Jungfrauen bestand darin, mit ihren Lampen zu leuchten. Sie hatten das aber nicht getan: was für ein Anrecht hatten sie also auf das Fest? Das, was ihnen dort einen Platz verschafft hätte, hatten sie unterlassen. Die Jungfrauen, die dem Fest beiwohnen, hatten den Bräutigam begleitet; sie hatten das aber nicht getan, und so werden sie auch nicht zugelassen. Aber auch die Klugen hatten die Ankunft Christi vergessen und waren eingeschlafen; doch besaßen sie wenigstens das, was für diese Ankunft notwendig war. Die Gnade des Bräutigams ruft das Geschrei hervor, das seine Ankunft ankündigt. Dieses Geschrei weckt sie auf, und sie haben Öl in ihren Gefäßen. Der Aufschub, der das Erlöschen der Lampen der Törichten verursacht, gibt den Klugen Zeit, sich vorzubereiten und auf ihrem Platz zu sein; und so vergesslich sie auch gewesen sein mochten, so gehen sie doch mit dem Bräutigam zum Hochzeitsfest ein[68].

Wir gehen jetzt von Seelenzuständen zum Dienst über.

Damit verhält es sich wie mit einem Menschen, der sich von seinem Haus entfernt – denn der Herr wohnte in Israel – der seinen Knechten seine Habe anvertraut und weggeht (Kap. 25,14). Wir finden hier die Grundsätze, welche treue Knechte kennzeichnen, oder aber das Gegenteil. Es handelt sich nicht um die persönliche Erwartung des einzelnen, oder um den Besitz des Öles, das notwendig ist, um in dem herrlichen Gefolge des Herrn einen Platz zu haben; auch nicht um die allgemeine und öffentliche Stellung derer, die sich im Dienst des Herrn befinden – eine Stellung, die als solche und als ein Ganzes gekennzeichnet und deshalb durch einen einzigen Knecht dargestellt wird (Kap. 24,45–51). Es handelt sieh vielmehr um die persönliche Treue im Dienst, wie vorher in der Erwartung des Bräutigams. Der Herr wird bei seiner Wiederkunft mit einem jeden abrechnen. Welches ist nun die Stellung der Knechte? welches der Grundsatz, der Treue hervorruft?

Beachten wir vor allem, dass hier nicht von Gaben der Vorsehung oder von irdischen Besitztümern die Rede ist. Das ist nicht „die Habe“, die Jesus den Seinigen bei seinem Weggang anvertraut hat. Nein, es sind Gaben, die Sie befähigen, in seinem Dienst während seiner Abwesenheit zu arbeiten. Der Herr war unumschränkt und weise. Er gab jedem verschieden und einem jeden nach seiner Fähigkeit. Jeder war geeignet für den Dienst, in welchen er gestellt wurde, und die zur Erfüllung desselben nötigen Gaben wurden ihm verliehen. Es handelte sich allein um Treue in der Ausübung des Dienstes. Was nun die treuen Knechte von den untreuen unterscheidet, ist das Vertrauen zu ihrem Herrn. Sie vertrauten hinlänglich auf seinen wohlbekannten Charakter, auf seine Güte und

[67] Das Wort bedeutet eigentlich „Fackeln“. Um die Flamme derselben zu nähren, hatten sie Öl in Gefäßen bei sich, oder hätten es wenigstens haben sollen.

[68] Beachten wir hier auch, dass das Erwachen die Folge des Geschreis ist; letzteres weckt alle auf. Es ist stark genug, um alle Bekenner zu der erforderlichen Tätigkeit anzuspornen; aber die Wirkung ist, dass sie auf die Probe gestellt und voneinander geschieden werden. Es war nicht die Zeit für solche, die schon Bekenner waren, Öl oder Vorkehrungen der Gnade zu empfangen. Um Bekehrung handelt es sich in unserem Gleichnis gar nicht. Von dem Kaufen des Öls ist, wie ich nicht bezweifle, nur deshalb die Rede, um zu zeigen, dass es nicht die rechte Zeit dafür war.

Liebe, um zu arbeiten, ohne eine andere Bevollmächtigung zu haben als diejenige, die sie aus der Kenntnis seines persönlichen Charakters und aus dem durch dieses Vertrauen und diese Erkenntnis hervorgerufenen Verständnis schöpften. Welch einen anderen Zweck hätte es haben können, ihnen Geldsummen zu übergeben, als um damit Handel zu treiben? Hatte es ihrem Herrn an Weisheit gemangelt, als Er ihnen diese Gaben anvertraute? Die Hingabe, die aus der Kenntnis ihres Herrn entsprang, rechnete auf die Liebe Dessen, den sie kannten. Sie arbeiteten, und sie wurden belohnt. Das ist der wahre Charakter und die Quelle des Dienstes in der Kirche; und das war es, was dem dritten Knecht mangelte. Er kannte seinen Herrn nicht; er vertraute Ihm nicht; er verstand nicht einmal das zu tun, was mit seinen eigenen Gedanken übereinstimmend gewesen wäre (V. 27). Er wartete auf irgendeine Bevollmächtigung, die ihm eine Sicherheit gegenüber dem Charakter gegeben hätte, den sein Herz fälschlich seinem Herrn beilegte. .Jene aber, die den Charakter ihres Herrn kannten, gingen ein in seine Freude.

Zwischen diesem Gleichnis und dem in Lk 19,12–27 besteht der Unterschied, dass in Lukas jeder Knecht nur ein Pfund erhält. Es handelt sich dort nur um die Verantwortlichkeit; und folglich wird der, welcher zehn Pfund gewinnt, über zehn Städte gesetzt. Hier hingegen handelt es sich um die Unumschränktheit und die Weisheit Gottes, und der Arbeiter wird durch die Kenntnis geleitet, die er von seinem Herrn hat; es werden die Ratschlüsse Gottes in Gnade erfüllt. Der, welcher am meisten hat, empfängt noch mehr. Zugleich ist die Belohnung allgemeiner; der, welcher zwei, und der, welcher fünf Talente gewonnen hat, gehen gleicherweise ein in die Freude des Herrn, dem sie gedient haben (V. 21 u. 23). Sie haben Ihn nach seinem wahren Charakter gekannt, und sie gehen ein in seine volle Freude. Möchte der Herr uns allen dies gewähren!

In dem zweiten Gleichnis, dem von den zehn Jungfrauen, ist jedoch noch mehr als das enthalten; es bezieht sich unmittelbarer und ausschließlicher auf den himmlischen Charakter der Christen. Es ist hier nicht die Rede von der eigentlichen Versammlung als einem Leib, sondern von dem Ausgehen der Gläubigen, um dem zur Hochzeit wiederkehrenden Bräutigam entgegenzugehen. Zur Zeit der Wiederkunft des Herrn zur Vollziehung des Gerichts wird das Reich der Himmel den Charakter von Personen annehmen, die von der Welt und mehr noch von dem Judentum, ja, von allem ausgegangen sind, was hinsichtlich der Religion mit dem Fleisch in Verbindung steht – von jeder eingerichteten, weltlichen Form – um nur mit dem kommenden Herrn zu tun zu haben und Ihm entgegenzugehen. Das war der Charakter der Treuen von Anfang an als solcher, die teil hatten am Reich der Himmel, insofern sie die Stellung verstanden, in welche sie durch die Verwerfung des Herrn versetzt waren. Die Jungfrauen waren freilich wieder irgendwo eingegangen, und das verfälschte ihren Charakter; aber das Geschrei um Mitternacht brachte sie an ihren wahren Platz zurück. Sie gehen deshalb mit dem Bräutigam ein; und es handelt sich weder um Gericht noch um Belohnung, sondern einfach darum, bei Ihm zu sein. In dem ersten Gleichnis hingegen sowie in demjenigen in Lukas handelt es sich um die Rückkehr des Herrn auf die Erde und um die persönliche Belohnung – um die Folgen des Verhaltens in dem Reich während der Abwesenheit des Königs[69]. In dem Gleichnis von den Jungfrauen ist nicht der Dienst und dessen Folgen der Gegenstand. Jene, welche kein Öl haben, gehen überhaupt nicht zur Hochzeit ein; das genügt. Die anderen haben eine gemeinsame Segnung;

[69] In dem dritten Gleichnis in Matthäus (dem von den Talenten) finden wir allerdings die Verwaltung über viele Dinge, das Reich, aber es ist vollständiger durch den Ausdruck: „Gehe ein in die Freude deines Herrn“; und die Segnung wird allen, die im Dienst treu waren, gleichmäßig zuteil, gleichwohl ob dieser Dienst groß oder klein war.

sie gehen mit dem Bräutigam zur Hochzeit ein. Es handelt sich hier weder um eine besondere Belohnung noch um eine Verschiedenheit zwischen dem Betragen der einzelnen. Das Kommen des Bräutigams bildete die Erwartung ihres Herzens, obwohl die Gnade sie zu dieser Erwartung wieder hatte zurückbringen müssen. Was aber auch das Feld ihres Dienstes gewesen sein mochte, der Lohn war sicher. Dieses Gleichnis bezieht und beschränkt sich auf den himmlischen Teil des Reiches als solchen; es ist ein Gleichnis vom Reich der Himmel.

Man beachte jedoch, dass der Verzug des Herrn im dritten Gleichnis ebenfalls erwähnt wird: „Nach langer Zeit aber …“ (Kap. 25,19). Die Treue und die Ausdauer der Knechte werden in dieser Weise auf die Probe gestellt. Möge der Herr uns geben, dass wir jetzt, am Ende der Zeiten, treu und ergeben erfunden werden, damit Er auch zu uns sagen könne: „Guter und getreuer Knecht!“ Es ist bemerkenswert, dass in diesen Gleichnissen die, welche im Dienst stehen oder zuerst ausgehen, dieselben sind, wie jene die am Ende gefunden werden. Der Herr wollte den Gedanken, dass Er verzieht zu kommen, nicht weiter ausdehnen als: „Wir, die Lebenden, die übrig bleiben“[70].

Weinen und Zähneknirschen sind das Teil dessen, der seinen Herrn nicht gekannt und Ihn geschmäht hat durch die Gedanken, die er über seinen Charakter hegte.

Wie wir bereits gesehen haben, wird der Faden der prophetischen Geschichte, der in Kap. 24,31 abgebrochen wurde, in Kap. 25,31 wieder aufgenommen. In Kapitel 24 sehen wir den Sohn des Menschen gleich einem Blitz erscheinen und danach den Überrest Israels von den vier Enden der Erde versammeln. Das ist jedoch nicht alles. Wenn der Sohn des Menschen auf eine ebenso plötzliche wie unerwartete Weise erscheint, richtet Er zugleich seinen Thron des Gerichts und der Herrlichkeit auf Erden auf. Er vernichtet seine Feinde, die Er in Auflehnung wider sich findet und setzt sich auch auf seinen Thron, um alle Nationen zu richten. Das ist das Gericht der Lebendigen auf der Erde (Kap. 25,31 u. f.).

Vier verschiedene Parteien stehen hier versammelt: Der Herr, des Menschen Sohn, die Brüder, die Schafe und die Böcke.

Die „Brüder“ hier sind, wie ich glaube und bereits bemerkt habe, Juden, Seine Jünger als Juden, die der Herr zu seinen Boten bestellt hat, damit sie während seiner Abwesenheit das Reich verkündigen. Das Evangelium des Reiches sollte allen Nationen zu einem Zeugnis gepredigt werden, und dann sollte das Ende des Zeitalters kommen. Zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, ist dies bereits geschehen; das Ergebnis aber soll erst vor dem Thron des Sohnes des Menschen offenbar werden.

Er nennt daher diese Boten seine Brüder. Er hatte ihnen gesagt, dass sie misshandelt werden würden, und das war geschehen; doch gab es etliche, die ihr Zeugnis angenommen hatten. Nun, die Liebe des Herrn zu seinen treuen Knechten ist so groß, und ihr Wert in seinen Augen so hoch, dass Er jene, zu denen das Zeugnis gesandt war, danach richten wird, ob sie diese Boten gut oder schlecht aufgenommen haben, und gerade so, als ob sie Ihm selbst alles getan hätten. Welch eine Ermutigung für seine Zeugen in dieser drangsalsvollen Zeit, während welcher ihr Glaube im Dienst auf die Probe gestellt werden soll! Zugleich war dies nur ein Akt der Gerechtigkeit denen gegenüber, die gerichtet wurden; denn sie hatten das Zeugnis verworfen, wer auch der Träger desselben gewesen sein mochte.

[70] So ist es auch mit der Versammlung in Off 2–3. Der Herr redet zu damals bestehenden Versammlungen, obwohl ich nicht daran zweifle, dass die sieben Sendschreiben eine vollständige Geschichte der Kirche enthalten.

Dann zeigt uns der Herr die Ergebnisse des Betragens der einen wie der anderen. Der König (denn das ist der Charakter, den Christus auf der Erde angenommen hat) fällt das Urteil; und Er beruft die Schafe (d. h. diejenigen, welche die Boten aufgenommen und ihnen in ihren Mühsalen und Verfolgungen Mitleid bewiesen hatten) zur Ererbung des Reiches, das von Gründung der Welt an für sie bereitet war. Denn das war in der Tat Gottes Vorsatz im Blick auf diese Erde gewesen. Gott hatte stets das Reich im Auge; und sie, die Schafe, waren die Gesegneten seines (des Königs) Vaters. Sie waren nicht Kinder, die ihr Verhältnis zu „ihrem“ Vater verstanden, sondern sie empfingen Segen von dem Vater des Königs dieser Welt. Außerdem sollten sie in das ewige Leben eingehen; denn das war durch die Gnade die Kraft des Wortes, das sie in ihren Herzen aufgenommen hatten. Als Besitzer des ewigen Lebens sollten sie in einer Welt gesegnet sein, die gleich ihnen gesegnet war (V. 34). Jene aber, die das Zeugnis und die Zeugen verachtet hatten, hatten damit den König, der sie sandte, verachtet; sie sollten eingehen in die ewige Pein (V. 45+46).

So ist denn die ganze Wirkung der Ankunft Jesu in Bezug auf das Reich und dessen Boten während der Abwesenheit des Herrn entwickelt, und zwar zunächst hinsichtlich der Juden bis Kap. 24,31; dann hinsichtlich seiner Knechte während seiner Abwesenheit bis Kap. 25,30 (mit Einschluss des Reiches der Himmel in seinem gegenwärtigen Zustand und der verheißenen himmlischen Belohnungen) und endlich (von Kap. 25,31 bis ans Ende) hinsichtlich der Nationen, die bei seiner Wiederkunft auf der Erde gesegnet sein werden.

Kapitel 26

Der Herr hat seine Reden beendet. Er bereitet sich vor zum Leiden und zu seinem letzten und rührenden Abschied von seinen Jüngern bei Gelegenheit seines letzten Passahs auf der Erde, wo Er das einfache und köstliche Gedächtnismahl einsetzte, das uns in so inniger Weise seine Leiden und seine Liebe vor Augen stellt. Dieser Teil unseres Evangeliums erfordert nicht viel Erklärung, wahrlich nicht darum, weil er von geringerem Interesse wäre, sondern weil er weit mehr gefühlt als erklärt zu werden bedarf.

Mit welcher Einfachheit verkündigt der Herr das, was geschehen sollte (V. 2)! Schon sechs Tage vor dem Passah ist Er in Bethanien angekommen (Joh 12,1); und dort wohnte Er (mit Ausnahme des letzten Abendessens) bis zu seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane, wiewohl Er Jerusalem besuchte und dort sein letztes Mahl feierte.

Die Reden, die der Herr während dieser sechs Tage hielt, sowie seine Taten, wie z. B. die Reinigung des Tempels, haben wir bereits betrachtet. Dem 26. Kapitel geht voran die Offenbarung seiner Rechte als Emmanuel, König von Israel, dann die Offenbarung des Gerichts des großen Königs hinsichtlich des Volkes (ein Gericht, ausgedrückt in Gesprächen, auf die das Volk nichts zu erwidern vermochte), und endlich die Lage seiner Jünger während seiner Abwesenheit. Jetzt tritt seine Unterwerfung unter die Ihm bestimmten Leiden vor unsere Blicke, unter das Gericht, welches bald an Ihm ausgeführt werden sollte, das in Wirklichkeit aber nur die Ausführung der Ratschlüsse Gottes, Seines Vaters, und seines eigenen Liebeswerkes war.

Das finstere Gemälde der schrecklichen Sünde des Menschen, begangen in der Kreuzigung Christi, entrollt sich vor unseren Blicken. Doch der Herr selbst kündigt seinen Tod im Voraus an mit der Ruhe eines Mannes, der eben zu diesem Zweck gekommen war. Bevor die Beratung der Hohenpriester stattgefunden hatte, spricht Jesus schon davon als von einer bereits geordneten Sache: „Ihr wisst, dass nach zwei Tagen das Passah kommt; und der Sohn des Menschen wird überliefert, um gekreuzigt zu werden“ (V. 2). Dann versammeln sich die Priester, die Schriftgelehrten und Ältesten zur Feststellung ihrer Pläne, um sich der Person Jesu zu bemächtigen und sich seiner Person zu entledigen. Kurz, das Wort zeigt uns zunächst die wunderbaren Ratschlüsse Gottes und die Unterwerfung Jesu nach seiner Kenntnis dieser Ratschlüsse und der Umstände, die ihre Erfüllung herbeiführen sollten, und danach die gottlosen Überlegungen der Menschen, die nur die göttlichen Ratschlüsse zur Ausführung bringen. Ihr Beschluss, Ihn nicht am Tag des Festes gefangen zu nehmen, weil sie das Volk fürchteten (V. 5), war nicht der Beschluss Gottes, und deshalb schlägt er fehl: gerade an dem Fest sollte Jesus leiden.

Judas war nur das Werkzeug der Bosheit der Obersten des Volkes in der Hand Satans, der wiederum alles nur der Absicht Gottes entsprechend einzurichten vermochte. Es war, wie gesagt, der Wunsch der Obersten, die Gefangennahme Jesu zur Zeit des Festes zu vermeiden, und zwar wegen der Volksmenge,

die Ihm (was schon bei dem Einzug in Jerusalem geschehen war) ihre Gunst hätte zuwenden können, wenn Er sich etwa auf sie berufen hätte. Sie setzten wohl voraus, dass Jesus das tun würde; denn die Bösen rechnen stets darauf, dass andere nach denselben Grundsätzen handeln, durch die sie selbst geleitet werden. Aus diesem Grund gelingt es ihnen auch so oft nicht, die Gerechten zu überlisten, weil diese einfältig sind. Es war der Wille Gottes, dass Jesus während des Festes leiden sollte. Aber Er hatte für das Herz Jesu eine liebliche Erquickung bereitet – eine Salbe, mehr für sein Herz als für seinen Leib; ein Umstand, der durch den Feind benutzt wurde, um Judas zum äußersten zu treiben und ihn mit den Hohenpriestern in Verbindung zu bringen.

Bethanien, das in unseren Gedanken mit den letzten Augenblicken der Ruhe und des Friedens in dem Leben unseres Heilandes verknüpft ist, und wo Martha und Maria und Lazarus, der Auferstandene, wohnten, – Bethanien nimmt Jesum zum letzten Male auf[71]. Das Herz Jesu, jederzeit bereit, sich in Liebe zu ergießen, und immer beengt in einer sündhaften Welt, die diese Liebe nicht erwiderte und nicht zu erwidern vermochte – dieses Herz, das uns in seinen Beziehungen zu der geliebten Familie in Bethanien ein Beispiel vollkommener und doch menschlicher Liebe gibt, für die es überaus köstlich war, erwidert und geschätzt zu werden – dieses Herz findet eine gesegnete, wenn auch nur vorübergehende Zufluchtsstätte in Bethanien. Die Nähe des Kreuzes, wo Er sein Antlitz einem Kieselstein gleichmachen musste, vermochte seinem Herzen weder die Freude noch die Süßigkeit dieser Gemeinschaft zu rauben, machte sie vielmehr feierlich und rührend. Indem Er das Werk Gottes vollbrachte, hörte Er nicht auf, Mensch zu sein; es gefiel Ihm, in allem uns anzugehören. Jerusalem konnte Er nicht mehr anerkennen, aber dieses Heiligtum (Bethanien) schützte Ihn für einen Augenblick vor der rohen Hand des Menschen. Hier konnte Er kundtun, was Er als Mensch stets war. Mit Recht sollte die Handlung jener Frau, das in gewissem Maß zu schätzen wusste, was Er fühlte[72] – deren Liebe instinktmäßig wahrnahm, wie die Feindschaft wider den Gegenstand ihrer Liebe immer höher stieg, und die dadurch gedrängt wurde, sich kundzugeben – mit Recht sage ich, sollte eine Handlung, die den Wert ausdrückte, den seine Kostbarkeit und Gnade für ihr Herz besaß, in der ganzen Welt erzählt werden (V. 6–13). Das Schauspiel oder Zeugnis, das sich hier vor unseren Blicken vollzieht, bringt uns den Herrn fühlbar nahe und weckt in unseren Herzen ein heiligendes Gefühl, indem es sie mit seiner vielgeliebten Person verbindet. Sein tägliches Leben war eine fortwährende Seelenspannung, die im Verhältnis stand zu der Stärke seiner Liebe; es war ein Leben der Aufopferung inmitten der Sünde und des Elends.

Angesichts der Macht des Bösen, die jetzt ihren freien Lauf haben sollte, und indem die Liebe, die an Ihm hing, sich unter diese Macht beugte, weil sie infolge des Sitzens zu seinen Füßen eine wahre Kenntnis seiner Person besaß – ja, angesichts dieser konnte und wollte Er für einen Augenblick jene Hingabe für Ihn anerkennen, die durch das hervorgerufen wurde, welchem seine Seele in göttlicher Vollkommenheit sich unterwerfen wollte. Er konnte dem, was eine von Gott bewirkte Zuneigung schweigend ausübte, einen verständlichen Ausdruck geben, ihm seine wahre Bedeutung beilegen[73].

[71] Die Salbung des Herrn fand nicht im Haus der Martha statt, sondern in dem Haus Simons, des Aussätzigen; Martha diente, und Lazarus lag mit zu Tische. Das macht die einsichtsvolle Handlung der Maria noch mehr zu einer rein persönlichen.

[72] Wir finden keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Jünger jemals verstanden haben, was Jesus zu ihnen sagte.

[73] Christus kam dem Herzen der armen Frau in der Stadt, die eine Sünderin war, entgegen und teilte ihr Gottes Gedanken mit. Er kommt hier dem Herzen der Maria entgegen, rechtfertigt und befriedigt ihre Liebe und tut kund, welchen Wert ihre Handlung nach den Gedanken Gottes hatte. Er kam dem Herzen der Maria Magdalena am Grab entgegen,

Der Leser wird wohl daran tun, diese Szene rührender Herablassung und innigen Herzensergusses sorgfältig zu betrachten. Von Kap. 21 bis zum Ende des 25. Kapitels haben wir gesehen, wie Jesus, Emmanuel, der König und allerhöchste Richter, über alles sein Urteil aussprach. Er war fertig mit dem, was Er zu sagen hatte. In dieser Beziehung war seine Aufgabe hienieden erfüllt. Er nimmt jetzt den Platz des Opfers ein. Er hat nur noch zu leiden und kann sich frei dem Genuss einer rührenden Liebe hingeben, die aus einem Ihm ergebenen Herzen hervorströmt. Allerdings konnte Er den Honig nur kosten und musste dann weitergehen; aber Er kostet ihn und weist eine Liebe nicht zurück, die sein Herz zu schätzen wusste und auch schätzte.

Andererseits können wir hier die Wirkung einer tiefen Liebe zum Herrn wahrnehmen. Diese Liebe atmet notwendigerweise die Luft, in der der Geist des Heilandes sich in jenem Augenblick befand. Die Frau, die Ihn salbte, war über die Einzelheiten dessen, was kommen sollte, nicht unterrichtet, auch war sie keine Prophetin. Aber das Herannahen der Stunde der Finsternis wurde von einer, deren Herz auf Jesum gerichtet war, gefühlt[74]. Die verschiedenen Formen des Bösen enthüllten sich vor Ihm und zeigen sich in ihren wahren Farben; und unter dem Einfluss eines Meisters, Satans, gruppieren sie sich um den einzigen Gegenstand, gegen den diese Vereinigung der Bosheit zu richten der Mühe wert war, und der ihren wahren Charakter völlig ans Licht stellte.

Doch dieselbe Vollkommenheit Jesu, welche die Feindschaft der Juden hervorrief, rief in Maria die innigste Liebe wach; und sie ließ diese Vollkommenheit sozusagen in ihrer Liebe zurückstrahlen. Und wie jene Vollkommenheit durch die Feindschaft in Tätigkeit gesetzt und ans Licht gebracht wurde, so auch ihre Liebe. So konnte denn das Herz Christi nicht anders als dieser Liebe entgegenkommen. Infolge jener Feindschaft wurde Jesus nur umso mehr der Gegenstand der Beschäftigung für ein Herz, das, ohne Zweifel von Gott geleitet, instinktmäßig fühlte, was vorging. Für Jesum war die Zeit des Zeugnisses und selbst die der Erklärung seiner Beziehungen zu allem, was Ihn umgab, vorüber. Sein Herz war frei, um sich der guten, wahren und geistlichen Zuneigungen, deren Gegenstand Er war, zu erfreuen, und die, was immer ihre menschliche Form sein mochte, ihren göttlichen Ursprung deutlich darin zeigten, dass sie sich an den Gegenstand knüpften, auf welchen in diesem feierlichen Augenblick die ganze Aufmerksamkeit des Himmels gerichtet war. Jesus selbst war sich Seiner Stellung bewusst. Seine Gedanken waren auf seinen Heimgang gerichtet. Solange Er seine Macht ausübte, verbarg und vergaß Er sich. Jetzt aber unterdrückt und verworfen und gleich einem Lamm zur Schlachtbank geführt, fühlte Er, dass Er der wahre und rechtmäßige Gegenstand der Gedanken derer war, die Ihm gehörten, aller derer, welche Herzen hatten, zu schätzen, was Gott schätzt. Sein Herz war von den kommenden Ereignissen erfüllt (siehe die Verse 2,10, 13,18 u. 21).

Doch noch einige Worte mehr über die Frau, die Jesus salbte. In auffallender Weise wird uns in ihr gezeigt, was das Ergebnis ist, wenn das Herz in Liebe auf den Herrn gerichtet ist. Mit Ihm beschäftigt, fühlt sie seine Lage. Sie fühlt, was Ihn bewegt, und dies setzt ihre Liebe in Tätigkeit gemäß der

für welche die Welt ohne Ihn nur ein leerer Raum war, und sprach Gottes Gedanken in ihren höchsten Formen der Segnung aus. Das sind die Folgen des innigen Hangens an Christus.

[74] Die Feindschaft der Obersten Israels war den Jüngern bekannt. „Rabbi“, hatten sie zu Ihm gesagt, „eben suchten die Juden dich zu steinigen, und wiederum gehst du dahin?“ Und nachher sagt Thomas – ein schönes Zeugnis für die Liebe dessen, der später seinen Unglauben hinsichtlich der Auferstehung Jesu offenbarte: „Lasst auch uns gehen, damit wir mit ihm sterben.“ Das Herz der Maria fühlte ohne Zweifel diese Feindschaft, und in dem Maß, wie diese zunahm, wuchs auch ihre Anhänglichkeit an den Herrn.

besonderen Hingabe, die diese Lage ihr einflößt. Wenn der Hass gegen Ihn bis zu dem Entschluss stieg, Ihn zu ermorden, wuchs dementsprechend in ihr der Geist der Hingabe. Infolgedessen tat sie mit dem feinen Gefühl, welches die Hingabe verleiht, genau das, was seiner Liebe angemessen war. Die arme Frau hatte keine klare Einsicht hierüber; allein sie tat gerade das, was passend war. Ihre Wertschätzung der Person Jesu, der so unendlich kostbar für sie war, machte sie scharfsichtig betreffs dessen, was in seinem Geist vorging. In ihren Augen war Christus mit der ganzen Bedeutsamkeit seiner Umstände bekleidet, und sie schüttet das über Ihn aus, was ihrer Liebe Ausdruck gab. Als Frucht dieses Gefühls steht ihr Tun in Übereinstimmung mit den Umständen; und obwohl ihre Handlung nur dem unbewussten Triebe ihres Herzens entsprang, legt Jesus ihr doch den ganzen Wert bei, den seine vollkommene Einsicht ihr beimessen konnte, indem Er die Gefühle ihres Herzens und die kommenden Begebenheiten zugleich umfasste.

Doch dieses Zeugnis der Zuneigung und Hingabe an Jesum bringt den Eigennutz und die Herzlosigkeit der übrigen an den Tag. Sie tadeln die arme Frau – ein betrübender Beweis davon, um nichts von Judas[75] zu sagen, wie verkehrt es ist zu denken, dass die Erkenntnis dessen, was Jesum betrifft, notwendigerweise eine derselben angemessene Zuneigung in unseren Herzen erwecken müsse. Gleich danach geht Judas hinaus und verständigt sich mit den unglücklichen Priestern, um ihnen Jesum für den Preis eines Sklaven zu überliefern.

Mit Vers 16 endet der besprochene Gegenstand: die Kenntnis, welche Christus Gott gemäß von dem hatte, was Ihm begegnen sollte, die Verschwörung der Priester, die von dem Herrn wohlgefällig angenommene Liebe der armen Frau, die selbstsüchtige Kaltherzigkeit der Jünger und endlich der Verrat des Judas.

Der Herr verfolgt seinen Weg der Liebe; und wie Er den Beweis der Liebe jener armen Frau angenommen hatte, so gibt Er jetzt seinen Jüngern einen Liebesbeweis; der für unsere Seelen von unendlichem Wert ist. Er setzt das Gedächtnis des wahren Passahs ein. Er sendet seine Jünger aus, um für die Feier des Festes zu Jerusalem Vorbereitungen zu treffen, und bezeichnet Judas als den, der Ihn den Juden überliefern werde (V. 17–25). Man wird bemerken, dass der Herr hier nicht einfach seiner Kenntnis des Verräters Ausdruck gibt (Er kannte Judas, als Er ihn berief), sondern Er sagt: „Einer von euch wird mich überliefern“ (V. 21). Das war es, was sein Herz bewegte; und Er wünschte, dass auch das Herz seiner Jünger davon bewegt werden möchte.

Dann weist Jesus darauf hin, dass es ein gestorbener Heiland ist, dessen sich die Seinigen erinnern sollen. Es handelt sich nicht mehr um einen lebenden Messias (alles das war vorüber), auch nicht mehr um die Erinnerung an die Befreiung Israels aus der Sklaverei Ägyptens. Christus, und zwar der gestorbene Christus, begann eine ganz neue Ordnung von Dingen; Seiner, des auf Erden Gestorbenen, sollen sie gedenken. Dann lenkt Jesus ihre Aufmerksamkeit auf das Blut des Neuen Bundes und deutet darauf hin, dass dieses Blut noch für andere als nur für die Juden bestimmt sei, ohne diese anderen jedoch zu nennen. „Es wird vergossen für viele.“ Auch dient dieses Blut nicht allein, wie auf dem Berg Sinai, zur Bestätigung des Bundes, dem sie treu zu sein verpflichtet waren, sondern es wurde vergossen zur Vergebung der Sünden. Das Mahl des Herrn stellt daher die Erinnerung an den gestorbenen Jesus dar, der durch seinen Tod mit der Vergangenheit gebrochen, die Grundlage des

[75] Das Herz des Judas war die Quelle dieses Bösen; aber die übrigen Jünger fielen in die Schlinge, weil ihre Herzen nicht mit Christo beschäftigt waren.

Neuen Bundes gelegt, die Vergebung der Sünden erwirkt und den Heiden die Tür geöffnet hat. Im Abendmahl erblicken wir Jesum nur in seinem Tod. Sein Blut ist von seinem Leib getrennt; Er ist gestorben. Es ist weder der auf Erden lebende noch der im Himmel verherrlichte Christus. Er ist von den Seinigen getrennt, was ihre Freuden auf der Erde betrifft; aber sie sollen Ihn erwarten als den Genossen des Glückes – denn es hat Ihm wohlgefallen, ein Solcher zu sein –, das Er ihnen für bessere Tage gesichert hat: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis zu jenem Tag, da ich es neu[76] mit euch trinken werde in dem Reich meines Vaters“ (V. 29). – Da nun aber diese Bande auf Erden zerrissen waren, wer anders als Er konnte den Kampf bestehen? Alle würden Ihn verlassen; die Zeugnisse des Wortes sollten erfüllt werden. Es stand geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden“ (V. 31).

Nichtsdestoweniger wollte Er vor ihnen her nach Galiläa gehen, um als ein auferstandener Heiland seine Beziehungen zu diesen Armen der Herde da wieder anzuknüpfen, wo Er sich schon während seines Lebens mit ihnen einsgemacht hatte (V. 32). Diese Zusage ist sehr bemerkenswert, weil der Herr seine früheren Beziehungen zu ihnen und zu dem Reich in einer neuen Form wieder aufnimmt.

Man beachte hier, dass der Herr, so wie Er bis ans Ende des 25. Kapitels alle Klassen von Personen gerichtet hatte, jetzt den Charakter seiner Beziehungen zu allen denen zeigt, mit welchen Er solche unterhielt. Mag es sich um die Frau, um Judas oder um die Jünger handeln – ein jeder nimmt seinen Platz dem Herrn gegenüber ein. Das ist alles, was wir hier finden. Besaß Petrus so viel natürliche Energie, um ein wenig weiter zu gehen, so geschah es nur, um einen umso tieferen Fall da zu tun, wo allein der Herr aufrecht bleiben konnte.

Und jetzt (V. 36 u. f.) geht der Herr in die Einsamkeit, um seinem Vater die seiner wartenden Leiden im Gebet vorzutragen. Doch während Er sich zu diesem Zweck zurückzieht, nimmt Er drei seiner Jünger mit sich, damit sie in diesem feierlichen Augenblick mit Ihm wachen möchten. Es sind dieselben drei, die auf dem Berg der Verklärung bei Ihm gewesen waren: Petrus, Jakobus und Johannes. Wie sie seine Herrlichkeit im Reich gesehen hatten, so sollten sie jetzt auch seine Leiden sehen. Er geht ein wenig weiter, fällt auf sein Antlitz und betet. Sie aber schlafen ein, wie sie es auch auf dem Berg getan hatten.

Dieser Vorgang wird uns in Heb 5,7 geschildert. Noch trank Jesus den Kelch nicht, aber er stand vor seinen Augen. Am Kreuz trank Er ihn, als Er für uns zur Sünde gemacht war und seine Seele sich von Gott verlassen fühlte; hier hingegen sehen wir die Macht Satans, der den Tod als Schrecken gebraucht, um den Herrn dadurch zu überwältigen. Wir werden bei der Betrachtung des Lukasevangeliums näher auf diesen Gegenstand eingehen, in dem dieser Evangelist die Leiden des Heilandes mehr im Einzelnen schildert, weil er sich in besonderer Weise mit dem Sohn des Menschen beschäftigt. Wir sehen hier die Seele Jesu im Vorgefühl der Schrecken des Todes, wie nur Er dieselben kennen konnte; und der Tod hatte noch nicht seinen Stachel verloren. Wir wissen, wer die Gewalt des Todes hat, und noch besaß der Tod den vollen Charakter des Soldes der Sünde, des Fluches und des Gerichts Gottes. Aber Jesus wacht und betet. Indem Er als Mensch infolge seiner Liebe diesem Sturm preisgegeben war, wacht Er angesichts der mächtigsten Versuchung, der Er je ausgesetzt werden konnte; und anderseits stellt Er seinem Vater die Angst seines Herzens vor. Seine Gemeinschaft mit dem Vater war hier nicht unterbrochen, wie groß auch seine Angst sein mochte. Diese Angst trieb Ihn nur

[76] „Neu“ bedeutet hier nicht „aufs neue“ (neon), sondern „in einer neuen Weise“ (kainon).

umso mehr in gänzlicher Unterwerfung und völligem Vertrauen zu seinem Vater hin. Sollten wir aber errettet, sollte Gott in Ihm, der unsere Sache auf sich genommen hatte, verherrlicht werden, so durfte der Kelch nicht an Ihm vorübergehen. Und seine Unterwerfung ist vollkommen.

In welch zarter Weise erinnert Er den Petrus an sein falsches Vertrauen[77], indem Er ihn seine Schwäche fühlen lässt (V. 40. 41); aber Petrus war zu sehr von sich eingenommen, um Nutzen daraus zu ziehen. Er erwacht von seinem Schlaf; aber sein Selbstvertrauen ist nicht erschüttert. Zu seiner Heilung bedurfte es einer traurigeren Erfahrung.

Jesus nimmt also den Kelch, aber Er nimmt ihn aus der Hand seines Vaters; denn es war sein Wille, dass Er ihn trinke. Indem Er so sich gänzlich seinem Vater übergibt, nimmt Er diesen Kelch weder aus der Hand seiner Feinde noch aus der Hand Satans (wiewohl diese die Werkzeuge waren). Er empfängt ihn allein aus der Hand seines Vaters, nach der Vollkommenheit, in welcher Er sich in dieser Hinsicht dem Willen Gottes, dem Er alles übergeben, unterworfen hatte. Es war der Wille des Vaters. Wenn wir daher nur den Willen Gottes suchen, der alle Dinge leitet, so entrinnen wir den Nebenursachen und den Versuchungen des Feindes. Nahen Trübsale und Prüfungen, so nehmen wir dieselben nur von Gott an.

Die Jünger brauchen jetzt nicht länger zu wachen, die Stunde ist gekommen. Jesus sollte in die Hände der Menschen überliefert werden; damit war alles gesagt. Judas macht Ihn kenntlich durch einen Kuss. Jesus aber geht der Menge entgegen und tadelt Petrus, weil er mit fleischlichen Waffen zu widerstehen sucht (V. 45–55). Hätte Christus entrinnen wollen, So hätte Er um zwölf Legionen Engel bitten können und würde sie bekommen haben: allein alles musste erfüllt werden[78]. Es war die Stunde seiner Unterwerfung unter die Wirkung der Bosheit des Menschen und der Macht der Finsternis, und die Stunde des Gerichtes Gottes über die Sünde. Er ist das Lamm für die Schlachtbank. Jetzt verlassen Ihn alle Jünger, und Jesus übergibt sich der Menge, indem Er ihr vorstellt, was sie tut. Und obwohl, vor Kajaphas geführt, niemand beweisen kann, dass Er schuldig sei, will Er doch die Wahrheit nicht verleugnen. Er bekennt die Herrlichkeit seiner Person als Sohn Gottes und erklärt, dass sie den Sohn des Menschen von nun an nicht mehr in der Sanftmut Dessen sehen würden, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, sondern vielmehr sitzend zur Rechten der Macht und kommend auf den Wolken des Himmels (V. 57–64).

Nach Ablegung dieses Zeugnisses wird Jesus verurteilt um deswillen, was Er zum Bekenntnis der Wahrheit von Sich selbst sagt. Die falschen Zeugen hatten keinen Erfolg. Die Hohenpriester und die Obersten des Volkes sind seines Todes schuldig zufolge ihrer persönlichen Verwerfung des Zeugnisses, das Er von der Wahrheit ablegte. Er war die Wahrheit; sie standen unter der Macht des Vaters der Lügen und verwarfen den Messias, den Heiland seines Volkes (V. 65+66). Deswegen sollten sie Ihn nicht mehr sehen, es sei denn als Richter. Sie verspotten und beschimpfen Ihn. Ach! ein jeder nimmt, wie wir gesehen haben, seinen Platz ein – Jesus den des Schlachtopfers, die anderen den des Verrats,

[77] Es ist wunderbar, den Herrn in dem ganzen Seelenkampf des Vorgefühls des Kelches zu sehen, indem Er diesen Kelch hier noch nicht trinkt, sondern ihn nur seinem Vater vorstellt, zu sehen, wie Er sich trotzdem zu seinen Jüngern wendet und in Ruhe und Gnade, als wenn Er noch in Galiläa wäre, zu ihnen spricht, und wie Er dann wiederum zu dem schrecklichen Geisteskampf zurückkehrt, der vor seiner Seele stand. In Matthäus ist Er das Schlachtopfer, und so begegnet seine Seele jeglicher Erschwerung des Leidens ohne einen einzigen erleichternden Umstand.

[78] Man beachte hier, welchen Platz der Herr in diesem feierlichen und schmerzlichen Augenblick den Schriften gibt: es musste so geschehen, denn so stand es geschrieben (V. 54). Sie sind das Wort Gottes.

der Verwerfung, des Verlassens und der Verleugnung des Herrn! Welch ein Bild! Welch ein feierlicher Augenblick! Wer konnte in ihm bestehen? Christus allein konnte festen Schrittes hindurchgehen, und Er ging hindurch als ein Schlachtopfer. Als solches musste Er von allem entblößt werden, und zwar in der Gegenwart Gottes. Alles andere verschwand, ausgenommen die Sünde, die Ihn in diese Lage gebracht hatte; und durch Gnade schwand auch diese vor der wirksamen Kraft seines Opfers.

Petrus, auf sich selbst vertrauend, wankt jetzt. Als ein Gefährte Jesu erkannt, lügt und schwört er und verleugnet seinen Herrn; und alsdann, von der Ohnmacht des Menschen gegenüber dem Feind seiner Seele und der Sünde schmerzlich überführt, geht er hinaus und weint bitterlich (V. 69–75). Seine Tränen konnten seine Schuld nicht tilgen, und während sie einerseits ein Beweis einer durch die Gnade bewirkten Herzensaufrichtigkeit waren, bezeugten sie anderseits jene Ohnmacht, die durch Aufrichtigkeit des Herzens nicht behoben werden kann[79].

[79] Beim Vergleichen der Evangelien wird man finden, dass der Herr während der Nacht bei Kajaphas verhört wurde, als Petrus Ihn verleugnete. Erst am Morgen versammelten sie sieh wieder und erhielten von dem Herrn auf die an Ihn gerichtete Frage das Bekenntnis, auf welches hin sie Ihn zu Pilatus führten. Während der Nacht waren nur die Leiter tätig; aber am Morgen fand eine förmliche Versammlung des Synedriums statt.

Kapitel 27

Wie Jesus selbst seinen Jüngern angekündigt hatte, überliefern jetzt die unglückseligen Priester und die Häupter des Volkes ihren Messias den Heiden. Judas, unter der Macht Satans zur Verzweiflung getrieben, erhängt sich, nachdem er den Lohn seiner Ungerechtigkeit den Priestern und Ältesten des Volkes vor die Füße geworfen hat. Satan musste also sogar durch ein von ihm betrogenes Gewissen Zeugnis ablegen von der Unschuld des Herrn. Welch ein Schauspiel! Die Priester, die sich kein Gewissen daraus gemacht hatten, das Blut Jesu von Judas zu kaufen, tragen Bedenken, das Geld in den Opferkasten des Tempels zu werfen, weil es Blutgeld war. Angesichts dessen, was sich in jenem Augenblick zutrug, wurde der Mensch gezwungen, seinen wahren Charakter sowie die Macht Satans über ihn an den Tag zu legen. Nach einer Beratung kaufen die Priester für das Geld eine Begräbnisstätte für Fremde. Diese waren in ihren Augen gemein genug dafür, wenn nur sie selbst durch ein solches Geld nicht verunreinigt wurden. Doch es war die Zeit der Gnade Gottes gegenüber dem Fremdling und des Gerichts über Israel. Übrigens stifteten sie hierdurch ein fortdauerndes Gedächtnis ihrer eigenen Sünde und des vergossenen Blutes. Akeldama ist alles, was von den äußeren Umständen dieses großen Opfers in der Welt übrig bleibt. Die Welt ist ein Blutacker, aber dieses Blut redet Besseres als das Blut Abels.

Es ist bekannt, dass sich die hier angeführte Prophezeiung in Sacharja vorfindet (Sach 11,12.13). Der Name „Jeremias“ mag sich später in den Text eingeschlichen haben, wenn nichts anderes in demselben stand als: „durch den Propheten“. Oder der Fehler ist dadurch entstanden, dass nach der von den Talmudisten vorgeschriebenen Ordnung „Jeremias“ als erster in dem Buch der Propheten stand, weshalb man auch wahrscheinlich sagte: „Jeremias oder einer der Propheten“ (vgl. Mt 16,14). Jedoch ist hier nicht der Ort, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Hiermit endet der besondere Anteil der Juden an dieser Sache. Der Herr steht nun vor Pilatus, und hier ist die Frage nicht, ob Er der Sohn Gottes, sondern ob Er der König der Juden sei. Wiewohl Er dieser König war, wollte Er doch nur in dem Charakter als Sohn Gottes von den Juden aufgenommen sein. Hätten sie Ihn als solchen aufgenommen, so wäre Er ihr König gewesen. Das aber konnte nicht sein, denn Er musste das Versöhnungswerk vollbringen. Nachdem die Juden Jesum als Sohn Gottes verworfen haben, verleugnen sie Ihn jetzt als ihren König. Doch auch die Heiden machen sich in der Person ihres Hauptes in Palästina schuldig. Ihnen war die Regierung des Landes anvertraut, und ihr Oberhaupt hätte in Gerechtigkeit regieren sollen. Zwar erkennt Pilatus, der Stellvertreter dieses Oberhauptes in Judäa, die Bosheit der Feinde Jesu an, und sein Gewissen, beunruhigt durch den Traum seiner Frau, will der Schuld der Verurteilung Jesu entgehen. Aber der wahre Fürst dieser Welt (was die gegenwärtige Ausübung der Herrschaft betrifft) war Satan; und obwohl Pilatus in der eitlen Hoffnung, sich seiner Verantwortlichkeit zu entledigen, seine Hände wäscht, überliefert er doch den Unschuldigen, an dem er nach seiner eigenen Aussage keine Schuld findet, dem Willen seiner Feinde. Statt des Fürsten des Lebens gibt er den Juden einen des Aufruhrs und Mordes schuldigen Menschen

los. Doch auch hier wurde der Herr nur auf sein eigenes Bekenntnis hin verurteilt, indem Er vor dem heidnischen Gerichtshof dasselbe bekannte wie vor dem jüdischen. Vor beiden legte Er ein gutes Bekenntnis betreffs der Wahrheit ab, und zwar der Wahrheit hinsichtlich derer, vor welchen Er stand.

Barabbas[80] – der Ausdruck der Gesinnung Satans, dieses Mörders von Anfang, der Ausdruck der Empörung gegen die Gewalt, welche Pilatus zu handhaben berufen war – Barabbas wird von den Juden geliebt; und durch ihn sucht die ungerechte Gleichgültigkeit des gegen das Böse ohnmächtigen Landpflegers den Willen des Volkes, das er hätte beherrschen sollen, zu befriedigen. „Das ganze Volk“ macht sich des Blutes Jesu schuldig durch das ernste, aber schreckliche Wort (das bis auf den heutigen Tag erfüllt bleibt, bis die unumschränkte Gnade, entsprechend dem göttlichen Vorsatz, es aufheben wird): „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (V. 25). – Traurige und schreckliche Unwissenheit, in die der Eigenwille ein Volk gestürzt hat, welches das Licht von sich stieß!

Wir sehen, ach! ich wiederhole es, in welcher Weise ein jeder seinen Platz angesichts dieses Prüfsteins, des verworfenen Heilandes, einnimmt. Das gemeine Volk der Heiden, die Kriegsknechte, verspotten Ihn (V. 29); und mit der Rohheit, die ihnen als Heiden und infolge ihrer Beschäftigung als Henker zur Gewohnheit geworden war, tun sie das, was die Heiden einst mit Freude und Anbetung tun werden, wenn der jetzt von ihnen Verspottete wirklich der König der Juden in Herrlichkeit sein wird. Jesus erträgt alles. Es war die Stunde seiner Unterwerfung unter die ganze Macht des Bösen. Das Ausharren musste sein vollkommenes Werk haben, damit sein Gehorsam nach jeder Seite hin völlig wäre. Er ertrug lieber alles ohne Erleichterung, als dass Er im Gehorsam gegen seinen Vater gefehlt hätte. Welch ein Unterschied zwischen diesem Betragen und dem Verhalten des mit Segnungen umgebenen ersten Adam!

Jeder muss in dieser feierlichen Stunde, wo alles auf die Probe gestellt wird, entweder ein Knecht der Sünde sein oder unter der Tyrannei der Bosheit stehen. Die Kriegsknechte zwingen einen gewissen Simon, der, wie es scheint, später unter den Jüngern bekannt war, das Kreuz Jesu zu tragen; und man führt den Herrn zur Stätte seiner Kreuzigung. Dort weist Er das zurück, was Ihn hätte betäuben können (V. 34). Jesus will weder dem Kelch ausweichen, den Er zu trinken hatte, noch sich der Fähigkeiten berauben, die Ihm von Gott auferlegten Leiden zu fühlen. Die Prophezeiung der Psalmen erfüllte sich in seiner Person vermittelst derer, die wenig daran dachten, was sie taten. Zugleich hatten die Juden es dahin gebracht, sich im höchsten Grad verächtlich zu machen: ihr König war ans Kreuz genagelt! Gegen ihren Willen mussten sie diese Schmach tragen; aber an wem lag die Schuld?

Verhärtet und gefühllos gegen alles, teilen die Juden mit einem Missetäter die traurige Genugtuung, den Sohn Gottes, ihren König, den Messias, zu beschimpfen (V. 39–44), und dies zu ihrem eigenen Verderben; und – so blind macht der Unglaube! – sie führen aus ihren eigenen Schriften als den Ausdruck ihrer Gesinnung das an, was in denselben den ungläubigen Feinden des Herrn in den Mund gelegt wird. Jesus fühlte das alles; allein die Qual seiner Prüfung, in welcher Er trotz allem ein ruhiger und treuer Zeuge war, der Abgrund seiner Leiden barg noch etwas weit Schrecklicheres in sich als alle diese Bosheit oder das Verlassensein von Seiten des Menschen. Zwar erhoben die Fluten

[80] Wie sonderbar! Dieses Wort bedeutet: Sohn des Abba: es ist, als ob Satan sie mit diesem Namen hätte verhöhnen wollen.

ihr Brausen[81], eine Woge der Bosheit nach der anderen rollte über Ihn dahin; wer aber vermöchte die Tiefen drunten zu ermessen, die seiner noch warteten? Nur sein Herz, nur seine Seele, diese Gefäße einer göttlichen Liebe, konnten noch unter den Boden des Abgrundes hinabsteigen, den die Sünde für den Menschen geöffnet hatte, um – nachdem Er die Strafe der Sünde in seiner eigenen Seele erlitten hatte – die heraufzuführen, welche dort lagen. Ein Herz, das immer treu gewesen war, wurde von Gott verlassen. Wohin die Sünde den Menschen gebracht hatte, dahin brachte die Liebe den Herrn, jedoch mit einer Natur und einem Gefühlsvermögen, in welchen es keine Entfernung, keine Absonderung gab, damit alles in seiner ganzen Schwere gefühlt würde. Keiner außer Ihm, der in dieser Stellung war, konnte es ergründen oder fühlen.

Es ist ein über alles Erfassen wunderbares Schauspiel, den einzig gerechten Menschen, der je in der Welt war, am Ende seines Lebens erklären zu hören, dass Er von Gott verlassen sei. Aber auf diese Weise verherrlichte Er Gott wie kein anderer es hätte tun können, und wo kein anderer außer Ihm es vermocht hätte – Er, der zur Sünde gemacht war in der Gegenwart Gottes als Gott, ohne irgend einen Schleier, der sie verhüllt hätte, ohne irgendwelche Gnade, um sie ertragen oder damit zudecken zu können.

Die Väter hatten voll Glauben in ihrer Drangsal die Treue Gottes erfahren, die der Erwartung ihrer Herzen entsprach. Jesus aber (was seinen Seelenzustand in jenem Augenblick betrifft) schrie vergeblich. Als „ein Wurm und kein Mann“ vor den Augen der Menschen, musste Er das Verlassensein von Gott, auf Den Er sein Vertrauen setzte, ertragen. Weit davon entfernt, seine Gedanken zu verstehen, erfassen die Ihn Umgebenden nicht einmal den Sinn seiner Worte; aber durch ihre Unwissenheit erfüllen sie die Weissagungen. Jesus, durch die Stärke seiner Stimme Zeugnis davon ablegend, dass nicht die Schwere des Todes Ihn erdrückte, gibt den Geist auf.

Die Wirkung des Todes Jesu wird uns in diesem Evangelium von einem doppelten Gesichtspunkt aus vorgestellt. Zunächst zerreißt der Vorhang des Tempels von oben bis unten (V. 51). Gott, der stets hinter dem Vorhang verborgen gewesen war, enthüllte sich gänzlich vermittelst des Todes Jesu. Der Weg zum Allerheiligsten ist jetzt offenbart, ein neuer und lebendiger Weg, den Gott uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin (Heb 10,19+20). Das ganze jüdische System, die Beziehungen des Menschen zu Gott unter der Herrschaft und unter dem Priestertum dieses Systems – alles fiel mit dem Zerreißen des Vorhangs. Jeder Nahende befand sich jetzt vor dem Angesicht Gottes, ohne dass ein Vorhang ihn jetzt von Gott getrennt hätte. Die Priester sollten allezeit in seiner Gegenwart sein. Durch dieselbe Tatsache wurde auch die Sünde, die es für uns unmöglich gemacht haben würde, in dieser Gegenwart zu stehen, für den Gläubigen gänzlich vor Gott hinweg getan. Der heilige Gott und der von seinen Sünden gereinigte Gläubige sind durch den Tod Christi zusammengebracht worden. Welch eine Liebe war es, die das Werk vollbracht hat!

Sodann war die Wirkung des Todes Jesu so groß, dass, als seine Auferstehung die Bande zerrissen hatte, welche die Toten festhielten, viele derselben in der Stadt erschienen als Zeugen der Macht Dessen, der, nachdem Er den Tod erlitten, denselben überwältigt, besiegt und seine Macht zerstört oder dieselbe in seine eigene Hand genommen hatte. Segnung war jetzt in der Auferstehung.

[81] Bei Matthäus finden wir in besonderer Weise die dem Herrn zugefügte Schmach und die Ihm widerfahrenen Beleidigungen zusammengestellt, bei Markus das Verlassensein von Gott.

So beweist denn die Gegenwart Gottes ohne Vorhang und die Gegenwart des Sünders vor Ihm ohne Sünde die Wirkung der Leiden Christi. Die Auferstehung der Toten, an welche. der König der Schrecken kein Anrecht mehr hatte, zeigte die Wirkung des Todes Christi für die Sünder sowie die Kraft seiner Auferstehung. Für die, welche Glauben haben, ist das Judentum zu Ende, und ebenso die Macht des Todes. Der Vorhang ist zerrissen, das Grab gibt seine Beute wieder. Er ist Herr der Toten und der Lebendigen[82].

Doch es gibt noch ein anderes besonderes Zeugnis von der mächtigen Wirkung des Todes Jesu und von der Tragweite des Wortes: „Und ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, werde alle zu mir ziehen" (Joh 12,32). Als der Hauptmann, der bei dem Kreuz des Herrn Wache hielt, das Erdbeben sah und das, was geschah, bekannte er mit Zittern die Herrlichkeit seiner Person; und fremd, wie er in Israel war, legte er das erste Glaubenszeugnis unter den Heiden ab: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn!" (V. 54).

Indes wird die Erzählung noch fortgesetzt. Einige arme Frauen – deren Hingabe in göttlichen Dingen ihnen oft mehr Mut verleiht als den Männern in ihrer mehr verantwortlichen und geschäftlichen Stellung – stehen in der Nähe des Kreuzes und sehen zu, was Dem begegnete, den sie liebten (V. 55. 56)[83].

Jedoch sind diese Frauen nicht die einzigen, die den Platz der erschrockenen Jünger einnehmen. Andere, (und dies ist nicht selten der Fall), die die Welt bis dahin zurückgehalten hat, fühlen – wenn einmal die Tiefe ihrer Liebe aufgeweckt ist durch die Leiden Dessen, den sie wirklich lieb haben, und der Augenblick so schmerzvoll ist, dass viele mit Schrecken erfüllt sind – andere, sage ich, fühlen, beherzt gemacht durch die Verwerfung Christi, dass die Zeit der Entscheidung gekommen ist und werden furchtlose Bekenner des Herrn (V. 57–60). Bisher mit denen verbunden, die Jesum gekreuzigt haben, müssen sie jetzt entweder die Handlung jener anerkennen oder ihre wahren Gefühle betreffs Christi offenbaren. Durch die Gnade geleitet, tun sie das letztere.

[82] Die in der Himmelfahrt offenbarte Herrlichkeit Christi und seine Herrlichkeit als „Herr über alles" gehören geschichtlich nicht in den Rahmen des Matthäusevangeliums.

[83] Der Anteil der Weiber in dieser ganzen Geschichte ist sehr lehrreich, besonders für Frauen. Die Tätigkeit des öffentlichen Dienstes, dasjenige, was man „Werk" nennen kann, alles, was gewöhnlich als Dienst bezeichnet wird, kommt seiner Natur nach den Männern zu, wiewohl die Frauen in der Stille an einer sehr köstlichen Tätigkeit Anteil haben. Jedoch gibt es noch eine andere Seite des christlichen Lebens, die besonders das Teil der Frauen ist, nämlich die persönliche und liebevolle Hingabe an Christum. Ein Weib salbte den Herrn, während die Jünger murrten. Weiber standen am Kreuz, als alle, mit Ausnahme des Johannes, Ihn verließen. Weiber kamen zum Grabe und wurden gesandt, um den Aposteln, die alle nach Hause gegangen waren, die Wahrheit zu verkündigen, und Weiber waren es, die dem Herrn mit ihrer Habe dienten. Und das ist noch nicht alles. Die Hingabe im Dienst ist vielleicht das Teil der Männer; aber der Instinkt der Liebe, das, was inniger in die Stellung Jesu eingeht und daher in unmittelbarer Verbindung mit seinen Gefühlen und in engerer Gemeinschaft mit den Leiden seines Herzens steht, ist das Teil der Frau. Gewiss, ein glückliches Teil! Die Tätigkeit im Dienst für Christum rückt den Mann ein wenig aus dieser Stellung heraus, wenigstens wenn der Christ nicht wachsam ist. Die Tätigkeit des Mannes und diejenige der Frau haben beide ihren besonderen Platz. Ich rede von dem, was beide kennzeichnet; denn es gibt Weiber, die viel gedient, und Männer, die viel Gefühl gezeigt haben. – Man beachte hier auch, worauf ich wohl schon früher hingewiesen habe, dass dieses Verbundensein des Herzens mit Jesu, dieses Hangen an Ihm die Stellung ist, in welcher der Seele wahre Erkenntnis mitgeteilt wird. Das erste volle Evangelium jenem armen Weib verkündigt, das eine Sünderin war und die Füße des Herrn wusch; die für den Tod zubereitende Salbung des Herrn fiel der Maria zu; unsere höchste Stellung wurde der Maria Magdalene mitgeteilt, und die Mitteilung, die Petrus wünschte, wurde dem Johannes zuteil, der an der Brust Jesu lag. Und auch hier haben die Frauen einen großen Anteil.

Gott hatte alles zum voraus zubereitet. Sein Sohn sollte sein Grab bei einem Reichen haben. Joseph von Arimathia kommt kühn zu Pilatus und bittet um den Leib Jesu. Pilatus überlässt ihm denselben, und er wickelt ihn in reine Leinwand und legt ihn in sein eigenes Grab, das noch nie dazu gedient hatte, die Verwesung eines Menschen zu verbergen. Maria Magdalene und die andere Maria[84] – denn sie waren miteinander bekannt – setzen sich: am Grab nieder, gefesselt durch das, was ihrem Glauben von Dem übrig geblieben war, den sie geliebt hatten und dem sie während seines Lebens mit Anbetung gefolgt waren (V. 61).

Aber der Unglaube traut sich selbst nicht, und indem er fürchtet, dass das von ihm Geleugnete wahr sein möchte, misstraut er allem. Die Hohenpriester bitten Pilatus, das Grab zu bewachen, um jeden Versuch der Jünger zu verhindern, die Lehre von der Auferstehung auf das Nichtvorhandensein des Leibes Jesu in dem Grab, in das er gelegt worden war, gründen zu können. Pilatus fordert sie auf, das Grab selbst zu sichern; auf diese Weise diente alles, was sie taten, nur dazu, sie zu unfreiwilligen Zeugen der Tatsache der Auferstehung Jesu zu machen und uns die Erfüllung dessen zu bestätigen, was sie befürchteten. So war also Israel des ohnmächtigen Widerstandes gegen das Zeugnis schuldig, welches Jesus von seiner Auferstehung abgelegt hatte; ja, es legte gegen sich selbst Zeugnis ab von der Wahrheit dieser Auferstehung. Die Vorsichtsmaßregeln, die Pilatus wohl nicht getroffen haben würde, werden von den Hohenpriestern bis zum äußersten getrieben, so dass jeder Irrtum über die Tatsache der Auferstehung Jesu unmöglich war.

[84] Diese Maria ist die Frau des Kleopas und die Mutter von Jakobus und Joses und wird stets „die andere Maria“ genannt. Nach Joh 19,25 wird oft gemeint, dass Maria, die Frau Kleopas, die Schwester der Mutter des Herrn gewesen sei. Das ist aber ein Irrtum. Wir haben in dieser Stelle vier Personen: drei Marien und die Schwester der Mutter des Herrn.

Kapitel 28

In Matthäus wird die Auferstehung des Herrn nur kurz mitgeteilt. Es handelt sich auch nach der Auferstehung wieder darum, das Amt und den Dienst Jesu, die von nun an auf seine Jünger übertragen sind, mit den Armen der Herde, dem Überrest Israels, zu verbinden. Der Herr versammelt sie wiederum in Galiläa, wo Er sie beständig belehrt hatte, und wo, fern von dem Stolz der Juden, die Verachteten des Volkes wohnten. Dies verband ihr Werk mit dem Seinigen gerade in dem Punkt, der es im Blick auf den Überrest Israels besonders kennzeichnete.

Indem ich die Einzelheiten der Auferstehung an anderer Stelle näher zu betrachten gedenke, beschäftige ich mich hier nur mit der Tragweite derselben in dem Matthäusevangelium.

Nach Ablauf des Sabbats (d. h. für uns am Samstagabend) kommen Maria Magdalene und die andere Maria, um das Grab zu besehen. Das war in diesem Augenblick alles, was sie taten. Der zweite Vers folgt nicht unmittelbar auf den ersten, Verse 2–4 gehören zusammen. Als das Erdbeben und die dasselbe begleitenden Ereignisse stattfanden, war außer den Kriegsknechten niemand am Grab. Während der Nacht war alles gesichert, da das Grab mit einer Wache umstellt war; am Morgen der Auferstehung Jesu wussten die Jünger noch von nichts. Als die Frauen am frühen Morgen zum Grabe kamen, tröstete sie der Engel, der an der Tür der Gruft saß, durch die Mitteilung von der Auferstehung des Herrn. Der Engel des Herrn war hernieder gekommen und hatte die Tür der Gruft geöffnet, die der Mensch mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln verschlossen hatte[85]. Indem die Juden die Kriegsknechte beim Grab aufstellten, haben sie in Wirklichkeit nur die Wahrheit der Predigt der Apostel durch unverdächtige Zeugen verbürgt. Die Frauen erlangen durch ihren Besuch am Grab des Abends vorher und dann am Morgen, als der Engel mit ihnen redete, für ihren Glauben eine volle Gewissheit über die Tatsache der Auferstehung des Herrn.

Nur die Tatsachen werden hier mitgeteilt. Die Frauen waren des Abends am Grab gewesen. Das Erscheinen des Engels vergewisserte die Kriegsknechte über den wahren Charakter des Hervorgehens Jesu aus dem Grab; und der Besuch der Frauen am Morgen bestätigte die Tatsache der Auferstehung als einen Gegenstand des Glaubens für sie selbst. Sie gehen hin und verkündigen sie den Jüngern, die so weit davon entfernt waren, das zu tun, was die Juden argwöhnten, dass sie nicht einmal den Versicherungen der Frauen Glauben schenkten. Jesus selbst erscheint den Frauen, die, den Worten des Engels glaubend, vom Grab zurückkehrten.

Wie ich bereits früher bemerkte, tritt Jesus jetzt mit seinem früheren Werk unter den Armen der Herde in Verbindung, fern von dem Sitz jüdischer Überlieferungen, fern von dem Tempel und von allem, was nach dem Alten Bund das Volk mit Gott verband. Er bescheidet seine Jünger nach Galiläa, und dort finden und erkennen sie Ihn. Auf diesem alten Schauplatz der Wirksamkeit Christi, nach

[85] Ich glaube zwar, dass der Herr das Grab verlassen hatte, noch ehe der Stein weggewälzt war; letzteres geschah für sterbliche Augen.

Jesaja 8 u. 9, empfangen sie von Ihm ihren Auftrag. Deshalb finden wir in diesem Evangelium die Himmelfahrt Christi gar nicht; aber alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist Ihm gegeben, und demgemäß erstreckt sich der den Jüngern gegebene Auftrag auf alle Nationen (Heiden). Ihnen sollten sie die Rechte Jesu verkündigen und sie zu Jüngern machen.

Indes war nicht nur der Name des Herrn der Gegenstand ihrer Verkündigung, noch stand ihre Sendung mit seinem Thron in Jerusalem in Verbindung. Vielmehr sollten die Jünger Ihn, als den Herrn des Himmels und der Erde, allen Nationen verkündigen, indem sie ihre Lehre auf das Bekenntnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gründeten. Sie sollten nicht das Gesetz, sondern die Gebote Jesu lehren; und Er gibt den Jüngern, die Ihn also bekennen, die Versicherung, dass Er bei ihnen sein werde bis zur Vollendung des Zeitalters (V. 18–20). Dies verbindet alles, was noch erfüllt werden wird, bis Christus auf dem großen weißen Throne (Off 20,11) sitzt, mit dem Zeugnis, das Er selbst auf der Erde in der Mitte Israels abgelegt hat. Es ist das Zeugnis von dem Reich und von seinem Haupt, das einst durch ein Volk verworfen wurde, welches Ihn nicht kannte. Es verbindet das Zeugnis an die Nationen mit einem Überrest in Israel, der Jesum als Messias anerkennt (aber als auferstanden aus den Toten, wie Er selbst zu ihnen gesagt hatte), nicht aber mit einem Christus, der als gen Himmel gefahren gekannt ist. Auch stellt es uns weder Jesus allein noch den Herrn als den ferneren Gegenstand des Zeugnisses dar, sondern die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; das war der heilige Name, durch den die Nationen jetzt mit Gott verbunden waren.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
2,19 66
2. Mose
15,26 30
5. Mose
7,1 61
32,5.20 97
2. Könige
23,34 66
Psalm
1 71
2 65
2,4 71
2,7 7
8 . . . . . 42, 71, 85
16,2.3 13
17,4 21
40 14
40,9.10 57
80 42
103 . . . . . 30, 33 f.
110 89
118 87
119,11 21
132 . . . . . 56 f.
Jesaja
8 . . . . . 63, 117
9 . . . . . 63, 117
40 . . . . . 10, 74 f.
40,2 80
40,3 . . . . . 10, 75
42,1 45
49 61
49,3.5 9
53,3.4 30
53,4 31
63,9 31
Hesekiel
1,1 14
17,6 89
17,23.24 51
20,12 45
31,3 51
Daniel
1,7 66
4,10 51
7 . . . . . 37, 42, 56, 74
7,25 . . . . . 27, 95
7,26.27 95
11,40 95
12 95
12,11.12 95
12,13 95
Hosea
11,1 8
Sacharja
11 64
11,12.13 111
Maleachi
3 75
3,1 74
4,5.6 . . . . . 73 ff.
Matthäus
1,22.23 8
2,17 8
2,23 8
3,16.17 15
8,1 33
9 . . . . . 30, 33
10 . . . . . 30, 36, 79
10,23 74
11 . . . . . 30, 73
11,14 75
12 . . . . . 30, 73
12,28 15
13 . . . . . 5, 30, 67, 73
13,43 28
14,15 63
15 . . . . . 56, 67
16 . . . . 5, 56, 71, 77, 80
16,14 111
17 . . . . . 5, 56, 67
17,12 22
21,28 90
21,32 10
21,33–41 90
22,14 86
23,36 90
24,15 95
28,19 94
Markus
3,16 66
4,33.34 48
9,1 71
Lukas
1,76 74
2,49 14
7,27 74
9,27 71
17,34 51
19,12 101
19,42 11
21 90
22,35.36 36
23,34 80
Johannes
1 15
1,18 41
1,33.34 15
1,42 66

1,49 65
3,13.31–34 73
3,34 15
4 22
5 42
6,68.69 70
7 75
11,27 65
12 8
12,1 104
12,27 73
12,32 114
13 73
14 73
15 9
19,25 115
20,17 14

Apostelgeschichte

3 38
3,21 74
7 80
7,42 21
7,56 15
10,38 ..... 15, 76

Römer

1,4 ..... 65, 73
11 75
15,8 61
15,8.9 62

1. Korinther

3 66
10,11 21
15,27 37

Epheser

2,20.21 66

1. Thessalonicher

4,17.14 95

Hebräer

2,6–8 37
5,7 108
6 36
10,19.20 113

1. Petrus

1,9 69
1,11–13 46
2,4.5 ..... 66 f.

2. Petrus

1,16 71

Offenbarung

2 102
3 102
19 ..... 15, 97
20,4 97
20,11 117